

Carmen Spiegel



# Streit

Eine linguistische  
Untersuchung  
verbaler Interaktionen  
in alltäglichen  
Zusammenhängen

Dieser Band ist eine korrigierte, weitgehend seitengleiche Neuauflage der 1995 im Gunter Narr Verlag (Tübingen) in der Reihe *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* erschienenen Publikation

STREIT. Eine linguistische Untersuchung verbaler Interaktionen in alltäglichen Zusammenhängen. Band 75

Umschlagsfoto Copyright Carmen Spiegel

**Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung 2011**

**ISBN 978 - 3 - 936656 - 38 - 1**

**<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>**

**Alle Rechte vorbehalten.**

**© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Mannheim 2011**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

**Meiner Familie gewidmet**

## Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	9
<b>TEIL I</b> .....	11
<b>1. Streiten</b> .....	11
1.1 Konflikt und Streit .....	11
1.2 Streit – ein Alltagsgespräch .....	17
1.3 Problem und Sachverhalt .....	21
1.4 Eskalation und Deeskalation .....	24
<b>2. Die Untersuchungsmethode</b> .....	<b>27</b>
2.1 Der theoretische Rahmen .....	28
2.2 Wesentliche Begriffe der Konversationsanalyse .....	32
2.2.1 Die Basisregeln .....	32
2.2.2 Kooperativität .....	34
2.2.3 Basisregel- und Kooperativitätsverletzungen .....	38
2.2.4 Perspektivik und Perspektivendivergenz .....	39
2.2.5 Indexikalität und Deixis .....	40
2.3 Die unterschiedlichen Ordnungsebenen .....	44
<b>3. Zur Fallanalyse</b> .....	<b>47</b>
3.1 Der Beschreibungsapparat .....	47
3.1.1 Beschreibungsbegriffe des Gesprächs und der Gesprächsorganisation .....	47
3.1.2 Sprachliche Verfahren der Beteiligten, die bei der Analyse genutzt werden können .....	49
3.2 Zur Vorgehensweise bei der Fallanalyse .....	55
3.3 Die im Transkript verwendeten Zeichen: .....	58

<b>TEIL II: ZWEI EMPIRISCHE FALLANALYSEN.....</b>	<b>59</b>
<b>1. Text A: <i>kohl</i>n vergessen .....</b>	<b>60</b>
1.1 Die Segmentierung .....	67
1.2 Feinanalyse der ersten Runde: Ein Vorschlag wird durchgesetzt .....	70
1.2.1 Gesprächsbeginn .....	73
1.2.2 Erster Teilhandlungsschritt: Ein Vorschlag wird initiiert.....	74
1.2.3 Diskussion der Problematisierungsvoraussetzungen: <i>so spät wie jetzt</i> .....	77
1.2.4 Martin: Einlenken erneute Blockade .....	80
1.2.5 Gudrun: Eine Beteiligungsmanifestation .....	82
1.2.6 Worum geht es eigentlich? Die Perspektiven der Beteiligten .....	85
1.2.7 Die handlungsleitende Orientierung.....	89
1.3 Feinanalyse der Runde 2: Eine Forderung .....	91
1.3.1 Teilhandlungsschritt 1: Initiierung der Forderung .....	93
1.3.2 Aufdecken einer Partnerstrategie .....	96
1.3.3 Teilhandlungsschritt ‚Miete‘ .....	100
1.3.4 Martins Partnerkritik .....	104
1.3.5 Beendigung des Handlungsschemas1.....	110
1.3.6 Die unterschiedlichen Standpunkte und handlungsleitenden Orientierungen der Beteiligten .....	113
1.3.7 Die Zwischenspiele .....	115
1.3.8 Nachspiel: Die Nachverbrennungen Gudruns .....	116
1.3.9 Die Gesprächsbeendigung .....	119
1.4 Abschließende Bemerkung zu <i>kohl</i> n vergessen .....	122
<b>2. Text B: oißerst strapaziös .....</b>	<b>126</b>
2.1 Segmentierung des Gesprächs oißerst strapaziös .....	131
2.2 Feingliederung und Analyse der Runde: ‚Organisation von Kind und Studium‘ .....	135
2.2.1 Worum geht es eigentlich? Die Perspektiven der Beteiligten .....	136
2.2.2 Gesprächsbeginn: Vorbereitung und Initiierung des Streits.....	138

2.2.3 Signalisieren der Streitbereitschaft: Wer bringt das Kind zu Bett.....	141
2.2.4 Ingrids Problem: Die ‚Arbeitsaufteilung‘ .....	143
2.2.5 Die Auseinandersetzung: Der aktuelle Vorfall.....	146
2.2.6 Der Problemlösungsvorschlag ‚Lernen außer Haus‘: zwei Ausweichtechniken.....	153
2.2.7 Zwischenspiel <i>eener is hier zuviel</i> .....	159
2.2.8 Ansatz zur Problemlösung: Ingrids Vorschlag ‚Stundenplan‘ .....	160
2.3 Handlungsschema ‚Haushaltskasse‘: Organisations- und Partnerkritik .....	163
2.4 Abbruch des Handlungsschemas; Renormalisierungsphase.....	169
2.5 Schlussbemerkung.....	172
<b>3. Vergleichende Betrachtung von ‚kohn vergessen‘ und ‚oißerst strapaziös‘ .....</b>	<b>174</b>
<b>TEIL III.....</b>	<b>181</b>
<b>1. Blockaden.....</b>	<b>182</b>
1.1 Ein Analysebeispiel.....	182
1.2 Der Begriff Interaktionsblockade .....	186
1.2.1 Verweigerungen .....	189
1.2.2 Angriffe und Ausweichen .....	193
1.2.3 Widersprechen.....	197
<b>2. Manifestation der emotionalen Beteiligung .....</b>	<b>205</b>
2.1 Der Begriff Manifestation der Betroffenheit .....	205
2.2 Realisierungsformen von Manifestationen der emotionalen Beteiligung ....	213
2.2.1 Manifestationen der emotionalen Beteiligung und Problem- präsentationen.....	214
2.2.2 Manifestationen der emotionalen Beteiligung als Reaktion auf Vorgängeraktivitäten.....	222
2.2.3 Schimpfen als Manifestation der emotionalen Beteiligung.....	225
2.3 Zusammenfassend: Manifestationen der emotionalen Beteiligung.....	231

<b>3. Interaktionsmodalität .....</b>	<b>233</b>
3.1 Der Begriff Interaktionsmodalität .....	233
3.2 Die Interaktionsmodalitäten im Streitverlauf .....	238
3.2.1 Streitbeginn .....	238
3.2.2 Eskalationsverläufe .....	246
3.2.2.1 ‚Klassische‘ Streitphase aus dem Transkript ‚oißerst strapaziös‘ .....	246
3.2.2.2 Verschiedene Modalitätsvariationen von Streit aus ‚kohl’n vergessen‘ ..	253
3.2.3 Beendigungen.....	260
3.2.4 Auffällige Modalitätsphasen .....	267
3.3 Ergebnisse aus den Kapiteln zur Interaktionsmodalität .....	270
<b>TEIL IV Abschließende Bemerkungen .....</b>	<b>275</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>281</b>

## Einleitung

Streit ist etwas Alltägliches, etwas, das schon kleine Kinder rasch erfassen und recht routiniert praktizieren. Gleichzeitig ist Streit ein Phänomen, dessen Mechanismen noch nicht hinreichend geklärt wurden, obwohl der Untersuchungsgegenstand ‚Streit‘ in der wissenschaftlichen Welt eine außerordentliche Beachtung gefunden hat. Vieles ist noch offen.

So ist z. B. nicht klar, was einen Streit auslöst, welche ‚Mechanismen‘ ihn vorantreiben, warum ein Streit eskaliert. Oder: Wieso geraten zwei, unter normalen Umständen verständige Menschen in Situationen, in denen sie nicht mehr problemlos miteinander kommunizieren können, wo normales Handeln außer Kraft gesetzt zu sein scheint? Gibt es Schuldige, die man verantwortlich machen kann?

Ein Linguist kann nicht alle diese Fragen beantworten, aber anhand einer linguistischen Analyse von authentischen Gesprächen, in denen so etwas wie Streit stattfindet, lässt sich einiges erhellen:

- Wie entsteht Streit? Welche Elemente verstärken oder entschärfen ihn? Welches sind die Ressourcen, die die Beteiligten einsetzen? Wie wird Streit beendet?
- Worum geht es überhaupt bei einem Streit: um die Sache? das Problem? Und wenn ja, was passiert während eines Streits mit dem Problem?
- Wie verhindert Streit Problemlösen und was geschieht stattdessen?
- Wie gehen die Streitenden miteinander um, wie behandeln sie sich wechselseitig bzw. ihr Image?

Auf diese Fragen soll hier versucht werden, exemplarisch an zwei Streitfällen eine Antwort zu finden. Dies ist ein Anliegen der vorliegenden Arbeit.

In der Regel werden bei der Behandlung von Phänomenen wie Streit in erster Linie Psychologen für zuständig betrachtet. Dass auch die Linguistik fruchtbare Ansätze zur Analyse verbaler Interaktion – zu der Streit ja gehört – anbietet, scheint sich in der Wissenschaft noch nicht – und in der breiten Öffentlichkeit schon gar nicht – herumgesprochen zu haben.



Seit ungefähr zwanzig Jahren hat sich in der Linguistik dank der Entwicklung technischer Aufnahmemöglichkeiten die gesprochene Sprache als reges Betätigungsfeld eröffnet. Linguisten haben Methoden und Techniken entwickelt, um Funktion und Leistungsfähigkeit sprachlicher Interaktion erforschen zu können.

Eine wesentliche Absicht der vorliegenden Arbeit ist es zu zeigen, was linguistische Methoden bei der Untersuchung der verbalen Interaktion zu leisten imstande sind.

Linguisten kämpfen schon seit einiger Zeit um die Anerkennung ihrer beruflichen Einsatzmöglichkeiten im nicht-wissenschaftlichen Bereich, ähnlich wie Psychologen es inzwischen erfolgreich getan haben. Ein kleiner Beitrag dazu soll auch diese Untersuchung leisten.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile:

In Teil I wird der theoretische Rahmen der Arbeit abgesteckt. Termini wie Konflikt, Problem (Kap. 1) und im Zusammenhang damit der Begriff Streit sollen diskutiert werden. In Kapitel 2 wird die Untersuchungsmethode vorgestellt. Dem folgen die Erläuterung zentraler Begriffe der Untersuchungsmethode sowie eine Darstellung des Beschreibungsapparats für die Fallanalyse (Kap. 3).

Teil II, der empirische Teil dieser Arbeit, verfolgt die verbale Analyse von zwei privaten Gesprächen, in denen Streit stattfindet. Exemplarisch werden zwei Transkriptionen, d.h. schriftliche Fixierungen von Tonbandaufnahmen authentischer Alltagsgespräche, konversationsanalytisch untersucht.

Der dritte Teil (III) der Arbeit beschäftigt sich intensiver mit drei relevanten Phänomenbereichen von Streit: Ein Kapitel ist der Betrachtung von Manifestationen der emotionalen Beteiligung gewidmet, in einem weiteren Kapitel finden die unterschiedlichen Formen von Interaktionsblockaden eine nähere Beachtung und im dritten Kapitel werden Interaktionsmodalitäten und deren Veränderungen im Streitverlauf genauer untersucht.

## TEIL I

Streiten im Alltag: Ein Phänomen, dem sich bisher – unter wissenschaftlichem Aspekt betrachtet – etliche Disziplinen angenommen haben, und seit einiger Zeit interessiert sich auch die Linguistik dafür. Dabei werden durchaus Ansätze und Ergebnisse aus Psychologie, Soziologie u. a. aufgegriffen und weiterentwickelt, wie der erste Teil der Arbeit zeigen wird.

Konflikt, Streit, Problem, Sachverhalt, Eskalation, Deeskalation sind zentrale Termini in einer Untersuchung zur konfliktären Interaktion. Wie diese streitrelevanten Begriffe zusammenhängen und wie sie in dieser Arbeit verstanden werden, wird in Kapitel 1 expliziert. In den Kapiteln 2 und 3 soll, neben der Vorstellung einer linguistischen Untersuchungsmethode, versucht werden, das ‚technische‘ Verständnis für den Nachvollzug der in Teil II entwickelten Fallanalysen herzustellen.

### 1. Streiten

Gestritten wird in der Regel über etwas; das soll hier als Problem bezeichnet werden. Wie aus einem Gegenstand ein Problem und damit ein Streitkern werden kann, soll zunächst einmal analytisch betrachtet werden, bevor es in Teil II in den Gesprächsanalysen sozusagen ‚live‘ untersucht wird. Ein weiterer wesentlicher Begriff, der in diesem ersten Kapitel eine Betrachtung erfährt, ist der Eskalationsbegriff und sein Pendant Deeskalation. Diese beiden Phänomene geben einem Streit die streittypische Form und prägen – stark reduziert betrachtet – die Modalität Streit.

#### 1.1 Konflikt und Streit

Die begriffliche Klärung von Konflikt und Streit erscheint notwendig angesichts der häufig üblichen Bedeutungsvermischung und -verschiebung dieser beiden Begriffe auch in der wissenschaftlichen Literatur.

Besonders Konflikt ist ein Begriff, der in den verschiedenen Disziplinen – wie Politikwissenschaft, Soziologie, Sozialpsychologie, mathematische Spieltheorie, Psychologie, Schizophrenieforschung – je nach Forschungs-

ansatz und Interessensausrichtung mit unterschiedlichen Gewichtungen definiert wurde.<sup>1</sup>

Die Anwendung der meisten Ansätze der Konfliktforschung aus der Soziologie, der Politologie, der Psychologie sowie der mathematischen Spieltheorie auf die gesprächsanalytische Untersuchung erweist sich als problematisch. In den eben genannten Disziplinen werden entweder nur präskriptiv Handlungsanweisungen für maximalen Erfolg unter der Voraussetzung rationaler Entscheidungsmodelle vorgegeben, und/oder die Wissenschaftler sehen sich in der (vermeintlichen) Lage, Motive und Intentionen von Aktanten oder Aktantengruppen vorgeben zu können, d.h. sie tun so, als ob sie den Beteiligten in die Köpfe schauen können und operieren auf der Basis dieses (angenommenen) Wissens. Die einzelnen Konflikttheorien werden unter Berücksichtigung von Ziel, Zweck, Intention, Motivation und Handlungsplan entwickelt. Dabei stehen sowohl gesellschaftliche Gruppen und Klassen als auch der einzelne Mensch als soziales oder psychologisches Wesen im Zentrum des Interesses.

Die Berücksichtigung der Untersuchungsergebnisse dieser Disziplinen bereitet im Rahmen einer gesprächsanalytischen Arbeit Schwierigkeiten, denn gerade bei der Realisierung von ‚Streit‘ sind die Beteiligten häufig bestrebt, Motivationen, Intentionen und Ziele zu verschleiern. Im Prinzip kann bei der Konversationsanalyse erst auf der Basis der Analyse eine interpretatorische Annäherung an Motivationen und Ziele der Interaktanten entwickelt werden. Diese Interpretationen nun umgekehrt als Basis von Analyse und Kategorienbildung zu verwenden, würde den methodologischen Anforderungen der Konversationsanalyse widersprechen.

In der verstehenden Soziologie hat sich vor allem Goffman im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen zu ‚Image‘ mit einem Teilbereich von Konflikt und Streit auseinandergesetzt: dem korrektiven Austausch. Dabei geht es darum, Imagebeschädigungen zu vermeiden oder zu reparieren, um Streitsituationen zu verhindern. Zur Definition von Konflikt oder Streit äußert sich Goffman nicht.

In der Linguistik findet sich im Hinblick auf die Klärung des Konflikt- und Streitbegriffs nicht viel; sie werden häufig als Synonyme gebraucht.

---

<sup>1</sup> Auf die einzelnen Definitionen des Konfliktbegriffs sowie auf die diversen Richtungen der Konfliktforschung wird hier nicht weiter eingegangen. Es wird auf die Ausführungen u. a. von Bliesener (1984, 70-86), Apeltauer (1978, 22-36), Schank (1987, 20-24) verwiesen.

Wie die Termini Konflikt und Streit bei Autoren verwendet werden, die sich in der Linguistik mit Streit-Gesprächen beschäftigt haben, dies soll im Folgenden bei Apeltauer, Bliesener, Schwitalla, Schank und Kallmeyer betrachtet werden.

Apeltauer (1978, 23-36) belegt anhand des Grimmschen Wörterbuchs, dass sich die Begriffe Konflikt und Streit in ihrer Bedeutung überschneiden. Er verweist darauf, dass Konflikt als lateinische Entsprechung zu Streit in die Fachsprachen eingeführt wurde, um über einen wertneutralen und deskriptiven Begriff zu verfügen. Aufgrund der heutigen Bedeutungsvermischung der beiden Begriffe setzt Apeltauer Streit als einen Unterbegriff von Konflikt. Aus der Soziologie übernimmt er die Unterscheidung von latenten Konflikten – d.h. ein Konflikt wird überhaupt nicht oder nur indirekt aktualisiert - und manifesten Konfliktformen.

Streit definiert Apeltauer als „eine verbale Konfliktform, die sich durch hohe emotionale Beteiligung beider Partner auszeichnet und primär auf der Beziehungsebene abläuft. Streit entsteht entweder aus einem manifesten oder latenten Konflikt sowie auch aufgrund eines kumulativen Effekts. Drei idealtypische Formen von Streitgesprächen können unterschieden werden: Typ 1: objektorientiert, direkt; Typ 2: objektorientiert, indirekt [Ersatzkonflikt]; Typ 3: nicht objektorientiert [Pseudokonflikt]“ (Apeltauer 1978, 36).

Ersatzkonflikte sind Streitformen, bei denen der latente Konflikt nicht thematisiert wird; unter Pseudokonflikten versteht Apeltauer solche Konflikte, die aufgrund eines kumulativen Effekts entstehen (so z. B. um seinem Ärger Luft zu machen).

Eine genaue Unterscheidung zwischen Konflikt und Streit bietet Apeltauer nicht. Er sieht seine Klassifikation der Streittypen als idealtypisch, die so, wie er selbst schreibt, in der Realität nur selten vorkommen.

Bliesener (1984, 70-91) vergleicht den Begriff des Konflikts mit dem der Krise. Der Begriff Streit ist für seine Arbeit nicht relevant, aber im Zusammenhang mit der Behandlung von George Simmels Schrift ‚Der Streit‘ (z. B. in Böhl 1973) behandelt Bliesener die beiden Begriffe ebenso wie Simmel als Synonyme.

Blieseners Definition von Konflikt lautet:

Unter Konflikt soll eine Situation verstanden werden, a) in der ein Akteur in einem System zu Abhilfsmaßnahmen gezwungen ist, um einer Beeinträchtigung seiner Handlungspläne entgegenzuwirken, die aus system-internen oder -

externen Ursachen [Verlusten, Ausfällen, Hemmnissen, Widersprüchen] einzutreten droht oder eingetreten ist, und die sich durch Reaktionen des Akteurs selbst sogar noch verschärfen kann, b) wenn der Grund für die beeinträchtigenden Ereignisse darin liegt, dass ein anderer Akteur sie im Zuge seines eigenen zielstrebigem Handelns verursachte. (1984, 88)

Hier wird die interaktive Komponente nicht berücksichtigt, da Konflikt nur aus der Sicht eines der Aktanten unter dem Aspekt ‚Verteidigung‘ gesehen wird. Zudem geht diese Definition von Konflikt von den ‚Handlungsplänen‘ und dem ‚zielstrebigem Handeln‘ eines Aktanten aus: Die subjektive Sicht eines der Beteiligten wird als Ausgangspunkt für die Definition gewählt.

Bei Schwitalla (1987) finden sich die Begriffe Konflikt, verbaler Konflikt, Streit, Streitgespräch, konfliktäre Dialoge. Diese werden nicht explizit voneinander abgegrenzt. In der Art und Weise, wie der Terminus Konflikt verwendet wird, kann Schwitalla unterstellt werden, er meine damit etwas, das einem Streit zugrunde liegt, ihn aber nicht auslösen muss, da Konflikte auch friedlich beigelegt werden können. Schwitallas Verwendung des Terminus ‚verbaler Konflikt‘ ist nicht eindeutig. Unter Streitgespräch versteht Schwitalla einen Dialog, in dem „im Zuge einer Auseinandersetzung über etwas nach den Erwartungen eines Angesprochenen zu wenig Rücksicht auf sein privates oder öffentliches Ansehen genommen wird, so dass er sich gegen die Verletzung seines Images wehrt“ (Schwitalla 1987, 108).

Die Verletzung des Images ist nach Schwitalla ein wesentliches Kriterium für die Festlegung eines Gesprächs als Streitgespräch. Auch in Schwitallas Darstellung wird davon ausgegangen, dass (Image-)Verletzungen einer Person zum Inhalt der Auseinandersetzung werden – nicht wechselseitige Imagebeschädigungen. Streit wird streckenweise synonym zu Streitgespräch verwendet. Allerdings spricht Schwitalla an einer Stelle davon, dass in einem Streitgespräch etwas getan, „ein Streit ausgetragen“ (Schwitalla 1987, 108) wird. Dies verweist auf den Streit als Kern einer Handlung, welche die Partner interaktiv ausführen.

Als mögliche Subklassifikationen von umstrittenen Objekten, die zu Streitgesprächen führen können, sieht Schwitalla die Kategorien

1. Beziehungskonflikte – das sind „Sachverhalte, Handlungen und Verhaltensweisen, die die Beurteilung eines Gesprächsteilnehmers [sein Image] direkt betreffen“ (1987, 109),

2. konfliktäre Verhandlung – i. e. „Handlungen, die eine Person in der Zukunft ausführen soll [vom Standpunkt eines Fordernden] oder will [vom Standpunkt dieser Person selbst]“ (1987, 109), sowie

3. den Disput – d.h. „Sachverhalte, die nicht direkt etwas mit dem Image eines oder mehrerer beteiligten Interaktanten zu tun haben“ (1987, 109).<sup>2</sup>

Nach Schwitalla ist es nicht zwingend, dass die Behandlung dieser drei Typen von Objektklassen zu Streitgesprächen führen; sie können auch kooperativ verhandelt werden. Entscheidend für die Klassifikation eines Gesprächs als Streitgespräch ist das Vorhandensein von Imageverletzungen.

Schank (1987) definiert Konflikt als

Diskrepanzen bei mindestens zwei Personen in Bezug auf Sachverhalte, von denen man glaubt, man könne Übereinstimmung erwarten. Diese Diskrepanzen können sich auf Situationseinschätzung, Rollenverständnis etc. beziehen. Diskrepanzen sind nur eine Voraussetzung für Konflikt. Eine zweite Voraussetzung ist die Art der Bezogenheit der Personen aufeinander, die diskrepante Standpunkte vertreten. Wesentliche Merkmale sind: Kommunikationsdichte, Engagement für einander, Verantwortung, Belangbarkeit. (1987, 25)

Die Termini Streit und Streitgespräch vermeidet Schank bewusst, da es ihm nicht um Textsorten geht, sondern um „Strukturen und Muster konfliktärer Interaktionen überhaupt“. Entsprechend verwendet er die Bezeichnungen konfliktäres Gespräch und konfliktäre Interaktion. Streitgespräche oder Streit wären nach Schank neben Disputationen oder Polemiken jeweils bestimmte Textformen, deren wesentliche Strukturmerkmale von den ihnen zugrunde liegenden konfliktären Interaktionsstrukturen und -mustern geprägt werden.

Im Folgenden gibt Schank eine Klassifikation von konfliktären Interaktionsmustern, die sich sehr stark an dem Transaktionsanalytiker Berne orientiert, dessen Kategorien meines Erachtens kritisch zu betrachten sind.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Letzteres sollte m. E. allerdings allein schon aufgrund seiner Definition nicht dazugehören, da die Komponente Imageverletzung nicht relevant wird.

<sup>3</sup> Berne bezeichnet Spiele als „fortlaufende Folge verdeckter Komplementär-Transaktionen...“ (1970/1989, 57) die „äußerlich scheinbar plausibel, dabei aber von verborgenen Motiven beherrscht werden“ (ebd.), welche der Transanalytiker (Berne) aufdecken kann. Die Art der Aufdeckung dieser Motive wie auch die Kategorisierung der Spiele durch Berne bietet reiches und interessantes Material für geschlechtsspezifische Vorurteilsforschung, die männlich geprägte gesellschaftliche Klischees aufdecken will. Dieses Material zur Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens zu machen, erscheint mir unzulässig.

Kallmeyer wurde häufig in der linguistischen Konfliktanalyse rezipiert<sup>4</sup>, so auch von Bliesener, Schwitalla und Schank. Kallmeyer (1979) hat anhand zweier Gespräche Interaktionsstörungen mit Kooperativitätsverletzungen untersucht, die Basisregelverletzungen zur Folge haben.

Kallmeyer verwendet die Begriffe konfliktträchtige Situation (1979, 67) im Sinne einer Situation, in der Konflikte entstehen können, offener Streit (1979, 68) als eine bestimmte Phase innerhalb eines Gesprächs, manifeste Krise im Sinne von bereits kontrovers thematisierten Konflikten u. a. Der Terminus Konflikt lässt sich nur insofern eingrenzen, als er eine Art von Störung meint, die interaktiv behoben werden kann. Darauf weisen Begriffe wie ‚Konfliktbehandlung‘ und ‚Konfliktaushandlung‘ hin. Streit bzw. offener Streit kann als eine Phase der sprachlichen Interaktion bezeichnet werden, in welcher Basisregelverletzungen zu einer Eskalation führen. Zu den Termini Konflikt und Streit selbst finden sich bei Kallmeyer keine Bestimmungen.

Zur weiteren Klärung sollen hier die Termini Konflikt, Konfliktformen, Streitgespräch und Streit begrifflich voneinander getrennt werden.

Entstehen Diskrepanzen, weil mindestens zwei Ideen (z. B. Gewissenskonflikt), Personen oder Gruppen in Bezug auf Sachverhalte, Verhaltens- oder Wertvorstellungen aufeinanderprallen, so handelt es sich um einen Konflikt. Ein Konflikt liegt allen oppositionellen Austragungsformen zugrunde. Dies impliziert, dass Konflikte sowohl friedlich (kooperativ)<sup>5</sup> wie auch kontrovers (unkooperativ) behandelt und gelöst werden können.

Der Begriff Konfliktformen bezeichnet die unterschiedlichen Arten von Konflikten: dasjenige, was die Art der Diskrepanzen betrifft, die dem jeweiligen Konflikt zugrunde liegen. Entsprechend gäbe es dann Sachverhaltskonflikte, Meinungskonflikte, Verhaltenskonflikte, Wertekonflikte u. a. m. Dies alles sind Konfliktformen.

Konfliktaustragung bezeichnet den Prozess, den der Konflikt auslöst. Er ist notwendig, um den Konflikt beizulegen, was nicht in jedem Fall erfolgreich gelingt.

Konfliktaustragungsformen endlich betreffen die unterschiedlichen Arten, wie ein Konflikt ausgetragen werden kann, wie z. B. Krieg, Streit, körper-

---

<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang insbesondere die von Kallmeyer 1979 untersuchten Basisregelverletzungen.

<sup>5</sup> Dieser Gedanke findet sich u. a. bei Schwitalla 1987 und bei Coser 1972.

liche Gewalt. Er schließt konsequenterweise auch die friedlichen Austragungsformen von Konflikt wie Beratungsgespräch, Verhandlung u. ä. mit ein.

Streit<sup>6</sup> wiederum versteht sich als eine verbale, kontroverse und unkooperative Austragungsform von Konflikt, die unter anderem durch Missachtung des Partnerimages<sup>7</sup> gekennzeichnet ist.

Den Terminus Streitgespräch möchte ich im Gegensatz zu Schwitalla so verstehen, wie er häufig in der Alltagssprache verwendet wird: Streitgespräch ist eine Form der verbalen Austragung von Konflikten, die keine manifesten Partnerdiskriminierungen aufweist und die in der Regel in den Medien in Form von Disputen stattfindet.

## 1.2 Streit – ein Alltagsgespräch

Das Streiten geschieht in der Regel in alltäglichen Zusammenhängen. Insofern gehört ein Gespräch, in dem ein Streit ausgetragen wird, zu den Alltagsgesprächen<sup>8</sup>. Der Begriff Alltagsgespräch soll hier, in einem Rückgriff auf Ramge (1978), folgendermaßen verstanden werden:

Unter ‚Alltagsgesprächen‘ verstehen wir sprachliche Interaktionen in Interaktionssituationen, die dem täglichen Leben (dem ‚Alltag‘) der Interagierenden angehören. (Ramge 1978, 12)

Das ‚tägliche Leben‘ umfasst die sozialen Räume der Gesprächsteilnehmer.

Von (fast) allen Mitgliedern unserer Gesellschaft werden als soziale Räume erfahren: Familie und berufliche Tätigkeit, der Dienstleistungsbereich und der Bereich sozialen Verkehrs, der der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Kontakte dient. (Ramge 1978, 20)

In der Regel verlaufen Alltagsgespräche insofern unproblematisch, als sie keine Störungen bezüglich des Verhältnisses der Beteiligten zueinander aufweisen; Störungen, welche sich beispielsweise in Vorwürfen, Beschuldigungen, prosodischen Merkmalen wie Anbrüllen sowie der wechselseiti-

<sup>6</sup> Zu ‚Streit‘ siehe auch Kap. 1.2 dieser Arbeit

<sup>7</sup> Unter Missachtung des Partnerimages soll hier jede Art von imageschädigender Behandlung des Gesprächspartners verstanden werden. Dies kann von milder Partnerkritik bis hin zu massiver Diskriminierung des Partners durch Beleidigungen und ähnliches reichen.

<sup>8</sup> Zu Alltagsgespräch siehe Steger (1974), Fuchs/Schank (1975, 8), Ramge (1977, 1978), Hannappel/Melenk (1979), Henne/Rehbock (1982, 28)



gen Zuweisung negativ bewertungshaltiger Ausdrücke u. a. niederschlagen. Ein unproblematisches, ‚ungestörtes‘ Alltagsgespräch zeichnet sich durch die routinemäßige Behandlung von Alltagsgegenständen aus ohne Hinweis auf eine Trübung oder Störung der Beziehung der Aktanten zueinander.

In einem Streit hingegen, dem ‚problematisch ablaufenden‘ Alltagsgespräch, finden sich in der Regel Hinweise auf eine Störung des Verhältnisses der Beteiligten zueinander sowie eine in unterschiedlichem Grad kontroverse Behandlung thematisierter Sachverhalte.

### *Der Begriff Streit*

Streit stellt, wie oben schon gesagt wurde, eine Form der Konfliktaustragung dar. Bezogen auf den zwischenmenschlichen Bereich ist Streit die sprachliche Manifestation einer Konfliktaustragung zwischen mindestens zwei Aktanten, die (1) verbal divergierende Standpunkte oder Problem-sichtweisen demonstrieren. Das allein – unterschiedliche Betrachtungen eines Sachverhalts im weitesten Sinne<sup>9</sup> – reicht zur Definition von Streit nicht aus.

So kann des weiteren (2) hinsichtlich des Stils zwischen sachlichem und emotionalem Gesprächsstil<sup>10</sup> unterschieden werden. Beide Gesprächsstile finden sich auch in Diskussionen. Als Kennzeichen von sachlichem Stil gelten im Allgemeinen rationale Argumentationsketten, minimale Verwendung bewertungshaltiger Lexeme und bestimmte prosodische Merkmale wie ruhige Sprechweise. Auch der emotionale Gesprächsstil kann logische Argumentationsketten verbalisieren. Seine Kennzeichen sind neben prosodischen Markierungen auch die Verwendung bewertungshaltiger Lexeme, die für sich allein noch nicht Streit fördernd wirken müssen. Entscheidend ist der Bezug besonders negativ bewertungshaltiger Lexeme, so bei der Referenz dieser Ausdrücke auf Eigenschaften oder Verhaltensweisen, die in irgendeiner Form mit dem Gesprächspartner zusammenhängen.

Als prosodische Kennzeichen des emotionalen Gesprächsstils gelten lautes Sprechen, stärkere Akzentuierungen, ausgeprägte Intonationskonturen u. a.

---

<sup>9</sup> Dazu zählen auch Meinungsverschiedenheiten oder verschiedene Definitionen eines Sachverhaltes.

<sup>10</sup> Die Unterscheidung zwischen emotionalem und sachlichem Gesprächsstil ist idealtypisch. Selbstverständlich können während eines Gesprächs alle Stufen zwischen diesen beiden Polen realisiert werden.

Darüber hinaus gehört zum Entstehen eines Streits noch eine Art (3) Streitbereitschaft, die sich auf verschiedenen Ebenen manifestieren kann.<sup>11</sup> Sie kann durch ein Vorkommnis, das der Gesprächspartner tatsächlich oder vermeintlich verursacht hat, ausgelöst werden; Streitbereitschaft kann aber auch in eine Kommunikationssituation mit eingebracht werden.

Wesentlich bei einem Streit ist die (4) direkte oder indirekte Demonstration eines Interaktanten, dass er einen Vorfall oder ein Vorkommnis im Zusammenhang mit dem Interaktionspartner als Erwartungsenttäuschung, Interessensverletzung oder gar als Identitätsbedrohung interpretiert.<sup>12</sup>

Das heißt, ein Problem oder eine schwierige Lage allein reichen nicht aus, um einen Streit auszulösen; es bedarf noch einer Äußerung oder eines Vorfalls, der von mindestens einem der Beteiligten als Provokation oder Imageverletzung interpretiert und dargestellt wird.

Zusammenfassend wird hier unter Streit eine verbale Form der Konflikt austragung im interpersonalen Bereich verstanden, in welcher divergierende Standpunkte oder Problemsichtweisen in Bezug auf Sachverhalt, Handlung oder Verhalten mindestens eines Aktanten kontrovers thematisiert werden. Kennzeichen auf der Äußerungsebene ist ein wesentlich emotionaler Gesprächsstil verbunden mit Imageverletzungen.

Letztendlich sind die Beteiligten in der Regel bei einem Streit nicht an einem gänzlichen Abbruch ihrer zwischenmenschlichen Kontakte interessiert, sei es aufgrund von persönlichem Engagement oder aufgrund von Zwängen oder Abhängigkeiten, die die Interaktanten miteinander verbinden. Folglich unternehmen die Beteiligten häufig auch einiges, um es nicht bis zum Äußersten – dem Abbruch der sozialen Beziehung oder dem gewalttätigen Übergriff – kommen zu lassen. Es gelten hier gleichfalls Regeln des Nicht-zu-weit-Gehens oder des Nicht-bis-zum-Äußersten-kommen-Lassens. Ein Streit, der zum Abbruch einer Beziehung führt, muss als Ausnahme angesehen werden, während die Auseinandersetzung als Balanceakt zwischen Angriff einerseits und totaler Eskalation andererseits als Normalfall gelten kann.

---

<sup>11</sup> Zu den verschiedenen Ebenen siehe später Kap. 2.3

<sup>12</sup> Fiehler (1986, 303) verweist darauf, dass eine Situation nicht objektiv bestimmte Gefühls- und Erlebenswerte beinhaltet, sondern es sind die Aktanten selbst, die eine Äußerung oder einen Vorfall so oder auch anders typisieren.

Wie weit dabei im Einzelnen gegangen wird, hängt unter anderem von der jeweiligen Streittoleranz der Partner und der Streitmuster ab, auf die sich die Beteiligten geeinigt und eingespielt haben.<sup>13</sup>

Die Streitmuster selbst werden zum einen durch die gemeinsame Beziehungsgeschichte, in der die Beteiligten ihre gegenseitigen Grenzen ausgelotet haben, entwickelt und geprägt. Zum anderen spielen die Persönlichkeit der Aktanten und ihre jeweiligen Stilisierungen, die sie im Laufe der Beziehungsgeschichte ausgehandelt haben, eine wesentliche Rolle.

Streit ist ein Phänomen, das sich wesentlich im privaten Bereich abspielt. Hier können ganz andere Regeln als im gesellschaftlich offenen und damit der allgemeinen Kritik und Wertung zugänglichen Bereich gelten. Kulturell wirksame und anerkannte Standards von Verhaltensmustern präsentiert eine Gesellschaft im öffentlichen Raum, und die Interaktanten haben im privaten Bereich die Möglichkeit, sich daran zu halten oder auch nicht. Das bedeutet, dass die Beteiligten in der privaten, der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Abgeschlossenheit ihre eigenen individuellen Rollen, Handlungsspielräume und Grenzen entwickeln und präsentieren, die sehr viel weiter gehen können (oder auch sehr viel enger gezogen sein können) als die in der Öffentlichkeit akzeptierten.

Konkret folgt daraus, dass Grad und Stärke z. B. einer Provokation nicht objektiv messbar und damit auch nicht allgemeingültig sind. Sie können jeweils nur an der Reaktion des Partners als solche gemessen werden. So ist im Rahmen einer Provokation nicht allein das Faktum, dass Sprecher X zu Sprecher Y „Du Idiot“ sagt, relevant, sondern vor allem auch die Reaktion von Sprecher Y auf diese Kennzeichnung. Der situative Kontext, die Folgeäußerung von Sprecher Y und deren Bezüge zur Vorgängeräußerung lassen erst erkennen, ob und inwieweit eine Provokation als solche überhaupt Streit fördernd wirkt.<sup>14</sup>

Gleiches gilt für Vorwürfe: Je nach ‚Empfindlichkeit‘ und Interaktionsgeschichte der Aktanten können Vorwürfe unterschiedlich stark wirksam werden. Das heißt für eine Analyse von Streit, dass die Reaktionen der Be-

---

<sup>13</sup> Nicht zu vergessen sind die Einflüsse durch die spezifische kulturelle Umgebung. Da die Sprecher in den Transkripten dieser Arbeit aus dem gleichen kulturellen Umfeld stammen, kann dieser Faktor hier vernachlässigt werden.

<sup>14</sup> Im Sinne der Handlungstheorie könnte man sagen, es kommt im Handlungszusammenhang in erster Linie nicht darauf an, ob eine Handlung gelungen, sondern ob und inwieweit sie erfolgreich war, d.h. auf ihre Wirkung; siehe hierzu Harras 1983, 167.

teiligten auf Provokationen, Vorwürfe, Beleidigungen und andere streitrelevante Phänomene bei der Beurteilung wesentlich mit einbezogen werden müssen.

### 1.3 Problem und Sachverhalt

Ein weiteres konstitutives Element des Streits ist der Begriff des Problems. ‚Problem in der Interaktion‘ kann idealisiert folgendermaßen dargestellt werden:

- Es existiert ein Vorfall V.
- Mindestens einer der Interaktanten muss den Vorfall V als behandlungsbedürftig interpretieren.
- Der Vorfall V muss als behandlungsbedürftig signalisiert werden.
- Der Vorfall V muss von allen Teilnehmern als Problem akzeptiert werden, damit er behandelt werden kann.
- Nach der Problemakzeptanz kann die Problemthematisierung erfolgen und danach kann er erfolgreich behandelt werden.

Der Begriff Problem impliziert bereits Behandlungsbedürftigkeit. Dem Problem selbst kann ein Sachverhalt zugrunde liegen. Damit ein Sachverhalt als ein Problem eingestuft werden kann, muss etwas hinzukommen: die Konstatierung eines der Beteiligten, dass ein bestimmter Sachverhalt in der bisherigen Form für den Betroffenen unerwünscht und deshalb veränderungsbedürftig ist.

Dörner (1987, 10) definiert Problem folgendermaßen:

Ein Individuum steht einem Problem gegenüber, wenn es sich in einem inneren oder äußeren Zustand befindet, den es aus irgendwelchen Gründen nicht für wünschenswert hält, aber im Moment nicht über die Mittel verfügt, um den unerwünschten Zustand in den wünschenswerten Zielzustand zu überführen.

Daraus folgt, dass ein Problem durch drei Faktoren gekennzeichnet ist: „1. Unerwünschter Anfangszustand sa 2. Erwünschter Endzustand sw 3. Barriere, die die Transformation von sa in sw im Moment verhindert.“ (Dörner 1987, 10)

Die Typisierung eines Sachverhalts als Problem ist ein subjektiver Prozess eines einzelnen oder auch einer Gruppe. „Allgemein geht es beim Problemlösen immer um die Umwandlung bestimmter Sachverhalte mit Hilfe bestimmter Operatoren ...“ (Dörner 1987, 16), wobei ein Operator „ein all-

gemeines Handlungsprogramm, die Operation eine konkrete Ausführung derselben“ ist (1987, 15).

Wird ein Sachverhalt zum Störfaktor typisiert, so avanciert er zum Problem. Voraussetzung dafür ist, dass jemand die Negativität eines Sachverhaltes empfindet und thematisiert. Wird eine Möglichkeit ausgehandelt, wie diesem Störfaktor begegnet werden kann, dann kann das Problem gelöst werden. Dazu gehört jedoch, dass der Sachverhalt von allen Beteiligten überhaupt erst als Problem akzeptiert und interaktiv bearbeitet wird.

Die Thematisierung eines Problems und der Wunsch nach dessen interaktiver Bearbeitung können zum Streit führen, wenn einer der Parteien z. B. die Problemakzeptanz verweigert. Die Problembearbeitung kann nur erfolgen, wenn beide Parteien das Problem als ein vorhandenes ratifizieren. Verweigern die Gesprächspartner die Problemakzeptanz, so wird die Problemdarstellung der jeweiligen Partei und die Problemaushandlung, d.h. was von den Beteiligten überhaupt als Probleminhalt definiert wird, notwendig.

Es kann unterschieden werden zwischen einem Problem, das wiederholt als Störfaktor empfunden und thematisiert wird, und einem Problem, das Sprecher in der aktuellen Gesprächssituation zum ersten Mal darstellen. Ein Problem, das unter den Beteiligten als bekannt vorausgesetzt werden kann, setzt andere Relevanzen und möglicherweise auch Lösungsdringlichkeiten als ein gerade entstandenes Problem.

Problem ist das, was sich auf der Sachverhaltsebene, manchmal auch auf der Beziehungsebene – als Störfaktor erweist. Meist handelt es sich dabei um ein ganzes Bündel von zusammenwirkenden Faktoren; insofern spreche ich vom Problempaket, das die Beteiligten interaktiv behandeln. Der Komplex ‚interaktive Problembearbeitung eines Problempakets‘ kann als Handlungsschema<sup>15</sup> mit den folgenden Elementen beschrieben werden:

- Problemthematisierung (Ich habe das Problem P)
- Problemdarstellung (P sieht folgendermaßen für mich aus) und
- Problemakzeptanz (ich erkenne an, dass V für dich/uns ein Problem ist)
- Problembewertung (V/P ist ein/kein [gravierendes] Problem)

---

<sup>15</sup> Zum Begriff ‚Handlungsschema‘ siehe Kallmeyer/Schütze 1976 und Kap. 2.3 in dieser Arbeit

- Problemaushandlung (was ist für uns beide das Problem)
- Aushandlung der Problemlösung (wie kann ich/können wir das Problem lösen)

Ein Problem stellt einen Störfall dar, der einem Konflikt zugrunde liegen und zu einem Streit führen kann, aber nicht muss. Ein Streit ergibt sich erst dann, wenn die Problembehandlung selbst nicht reibungslos verläuft, weil z. B. die Beteiligten gegensätzliche Standpunkte und Interessen vertreten und deshalb vielleicht ein Problem nicht als solches anerkennen wollen. Eine Folge davon ist, dass demjenigen, der V als Problem interpretiert, eine unnötige Problematisierung unterstellt wird. Dabei gilt hier interaktiv das Gleiche, was Fiehler im Hinblick auf Erlebensthematisierung schreibt:

Wird eine Erlebensthematisierung in dieser Weise infrage gestellt, so bedeutet dies entweder einen Zweifel an der Kompetenz für das eigene Erleben oder einen Zweifel an der Aufrichtigkeit bei der Erlebensthematisierung. Beides sind schwere Angriffe, die eine Bedrohung des Selbstbildes bzw. der eigenen Identität darstellen. Es sind also potentielle Konflikthanlässe. (Fiehler 1986, 312)

Nachdem Streit begrifflich von Konflikt unterschieden und definiert wurde, danach auf der inhaltlichen Ebene der Streitkern, bzw. dasjenige, was die meisten Streitenden als Streit Anlass angeben – der problematisierte Sachverhalt – analytisch umrissen wurde, sollen in 1.4. Eskalation und Deeskalation betrachtet werden, deren wechselseitige Aufeinanderfolge die Interaktion Streit – formal betrachtet – konstituieren.

## 1.4 Eskalation und Deeskalation

### *Eskalation*<sup>16</sup>

Findet während eines Gesprächs eine Veränderung der Modalität<sup>17</sup> in Richtung Streit statt, so haben die Interaktanten (mindestens) zwei Möglichkeiten, um verbal darauf zu reagieren: Sie können entweder wechselseitig einlenken, abschwächen, ratifizieren und konsolidieren<sup>18</sup> oder auch ein bereits erreichtes Streitniveau ratifizieren und/oder steigern und wiederum ratifizieren und damit den Streit stufenweise eskalieren lassen. Das heißt, ein Streit steigernder Gesprächshandlungsschritt wird zunächst bestätigt und erst dann weitergeführt oder er wird bestätigt, indem er weitergeführt wird.

Der Begriff Eskalation, ursprünglich aus dem militärischen Bereich, bezeichnet eine stufenweise Steigerung der Gesprächsmodalität Streit. Entsprechend der schrittweisen Ratifizierung der Modalitätsveränderung Streit sind Eskalationen ineinander übergehende, Streit steigernde Phasen mit Eskalationsspitzen, die teilweise erst im Nachhinein als solche erkennbar sind.

Eigentlich bedarf es genauer Kriterien und Trennlinien, um etwas als Spitze deklarieren zu können. Da einerseits individuelle Eskalationstoleranzen<sup>19</sup> gelten, andererseits ein nachfolgender Streit z. B. schon sehr viel stärker starten kann als der unmittelbar vorangegangene und von daher

---

<sup>16</sup> In Teil III dieser Arbeit werden wesentliche Teile, die eng mit Eskalation zusammenhängen, sowie diese selbst empirisch untersucht. Trotzdem soll hier kurz auf Eskalation eingegangen werden, da diese Darstellung mehr allgemeine Überlegungen beinhaltet.

<sup>17</sup> Unter Modalität oder auch Interaktionsmodalität wird die Art der sprachlichen Interaktion verstanden. Grundmodalitäten sind Ernst und Scherz; siehe ausführlich zur Interaktionsmodalität Teil III dieser Arbeit, 3. Kapitel

<sup>18</sup> „Ein ratifiziertes Verhalten kann durch den Initianten selber wie durch weitere andere Partner nochmals in seiner kommunikativen Gültigkeit bestätigt und bekräftigt werden. Dieses Verhalten wollen wir eine Konsolidierungsaktivität nennen. Ist das Ratifizieren eine ausschließlich partnerbezogene Definitionspraxis, kann das Konsolidieren sowohl partner- wie auch selbstbezogen vorgenommen werden.“ Brinker/Sager 1989, 152

<sup>19</sup> Damit ist die unterschiedliche Toleranz hinsichtlich Streitsteigerungen gemeint. Was die einen als unerträglichen Streit empfinden, ist für andere erst ein Vorspiel, denn wie weit Interaktanten bei einem Streit gehen und wie stark dieser eskaliert, liegt an den individuellen Streitgrenzen, welche die Interaktanten jeweils aushandeln; siehe hierzu z. B. Bach/Wyden 1983

wieder andere Bestimmungskriterien verlangt, ist es problematisch, solche Kriterien festzulegen.

Die einzelnen Eskalationsstufen sind schwer voneinander abgrenzbar, sie greifen häufig ineinander und sind fließend. Dies mag unter anderem daran liegen, dass die Streitsteigerung wechselseitig ratifiziert und weitergeführt wird. Bei einer Analyse birgt es die Gefahr, dass Eskalationsstufen generell mit Sprecherwechsel angesetzt werden. Die Eskalationsstufen selbst sind nur bedingt und sehr allgemein typisierbar, da sie immer wieder individuell unterschiedliche, nicht generell für jede Stufe festlegbare Elemente haben.

Eine Eskalation baut sich allem Anschein nach nicht kontinuierlich auf, sondern sprunghaft und mit Beruhigungsphasen durchsetzt: So fanden sich bei der Analyse Gesprächsphasen mit passagenweisen Eskalationsschüben, die von Erholungsplateaus – Momenten kurzfristiger Entspannung – abgelöst werden.

Eskalationen können unterschiedliche Kennzeichen als Eskalationskriterien aufweisen: auffallend laute oder leise Stimme, wechselseitige Unterbrechungen und paralleles Sprechen, Einwürfe, Verhaspeln und Formulierungsabbrüche, auffällig markierte Intonationen, der Gebrauch expressiver, meist negativ bewertungshaltiger Lexeme, An- und Übergriffe auf der Beziehungsebene, die Aggressivität signalisieren, Manifestationen der Betroffenheit, Generalisierungen u. a. m.

Da Eskalationen meist mit der Steigerung der Erregung von Interaktionspartnern zusammenhängen und einhergehen, mag es nicht verwundern, dass ein Teil der oben genannten Kennzeichen auch als Indikator für den Ausdruck von Emotionen gilt.<sup>20</sup>

Eskalationsanzeiger kann im Prinzip alles sein, was sich Streit steigernd auswirkt oder als solches von den Aktanten verstanden wird, wie z. B. Basisregelverletzungen in Form von Interaktionsblockaden, Lautstärkesprünge (Anschreien) und vieles andere mehr.

---

<sup>20</sup> Siehe Fiehler 1985, 204f. und Fiehler 1986, 296 sowie ausführlich in dieser Arbeit bei der Behandlung der emotionalen Beteiligung, Teil III, Kap. 2



### *Deeskalation*

Eskalationen als Manifestationen von Streitsteigerungen werden, wie schon erwähnt, häufig durchbrochen von Beruhigungsphasen, Phasen der Deeskalation. Grundsätzlich kann all das als Kennzeichen von Deeskalationsphasen gewertet werden, was von den Beteiligten als Streit mindernd und –entspannend aufgefasst und als solches signalisiert wird: So haben Freundlichkeiten jeder Art, ruhigere Sprechweise, Aussprechen lassen des Gesprächspartners, Pausen, positive Bestätigungen des Interaktionspartners u. a. Phasen der Entspannung zur Folge.

Grundsätzlich wird zwischen den Deeskalations-Techniken unterschieden, die Sprecher einsetzen, um einen Streit zu verhindern – so z. B. durch Vermeiden oder Umgehen kritischer Punkte mit Hilfe von Konfliktvermeidungsstrategien<sup>21</sup>, und solchen Aktivitäten, die eine beginnende Eskalation einzugrenzen oder abzubiegen versuchen: so die Konflikt mindernden Korrektive, die Goffman (1974) und Holly (1979) untersucht haben, wie auch die Renormalisierungsaktivitäten (Kallmeyer 1979).

Mit sprachlichen Mitteln der Konfliktreduzierung hat sich besonders Schwitalla (1987) auseinandergesetzt. Konflikt reduzierend wirken sowohl paralinguistische Phänomene (z. B. ruhiges und freundliches Sprechen) als auch eine entsprechende Wahl des Ausdrucks, Eingeständnisse, Entschuldigungen, Selbstvorwürfe, Honorierung des Interaktionspartners u. a. m.

Soll ein Streit beigelegt werden, so ist die Mitarbeit aller Beteiligten wichtig:

Bei allen Versuchen eines Individuums, einen Konflikt wieder beizulegen, kommt es auf die Kooperation seines Mit-Interagierenden an. Dieser kann sie als unpassend erklären, sie offen ablehnen, ihre Annahme in der Schwebe lassen oder positiv darauf antworten. (Schwitalla 1987, 163)

Grundsätzlich gibt es mindestens die folgenden drei Möglichkeiten einer Streitbeendigung, wobei die Übergänge von einer Kategorie zur anderen fließend sind:

1. Bewusste Konfliktreduzierung durch Problembearbeitung
2. Modalitätsveränderung in Richtung Streitentschärfung durch Ermüdung, Unlust (einschlafen lassen), Ablenkung

---

<sup>21</sup> Vgl. hierzu Klein 1981 und Sarter 1985. Darauf wird hier nicht weiter eingegangen, da es in dieser Arbeit um eine Untersuchung von Streit, nicht von Streitvermeidung geht.

3. Abbruch des Streits durch (vorübergehenden) Abbruch der sozialen Beziehung.

## 2. Die Untersuchungsmethode

Eine nahe liegende Möglichkeit festzustellen, was bei einem Streit tatsächlich geschieht, ist, diesen selbst genau zu betrachten. Dabei sollten nicht nur Gesprächsausschnitte, sondern der ganze Gesprächsverlauf untersucht werden. Hierfür bietet sich als Untersuchungsmethode die ethnomethodologische Konversationsanalyse an, die ‚von unten‘<sup>22</sup> untersucht. Eine kurze Darstellung der Konversationsanalyse liefert dieses Kapitel.

Bei der Konversationsanalyse wird methodisch das ganze Gespräch im Hinblick auf den zu untersuchenden Forschungsschwerpunkt beschrieben. Die Gesprächsstruktur, die verhandelten Sachverhalte wie auch das Verhältnis der Interaktanten zueinander werden analysiert, soweit dies in den Gesprächen direkt oder indirekt aktualisiert wird. Auf der Basis der Analyse werden dann Strukturen und Muster herausgearbeitet, so dass sie auch auf andere Gespräche mit ähnlichen Ausrichtungen übertragbar sind.

Die Methode der Konversationsanalyse kann man mit dem von Peirce geprägten Begriff ‚abduktiv‘<sup>23</sup> kennzeichnen:

Es werden zunächst bestimmte theoretische Festlegungen und Eingrenzungen im Hinblick auf den Forschungsgegenstand getroffen. Diese stellen aber keine Hypothesen betreffs des Forschungsgegenstandes dar, welche nur noch am Material überprüft zu werden brauchen, sondern es ist das zu untersuchende Material selbst, das Kategorien- und Hypothesenbildung während und durch die Analyse ermöglicht.<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup> Damit ist die Vorgehensweise gemeint; ‚von unten‘: Ausgehend von der praktischen Analyse werden auf dieser Grundlage Hypothesen gebildet; dagegen ‚von oben‘, z. B. in der Sprechakttheorie: Die Hypothesenbildung steht vor der praktischen Analyse, die in erster Linie als Anschauungsmaterial dient.

<sup>23</sup> Im Zusammenhang mit seiner Beschäftigung mit der Wahrnehmungspsychologie hat Peirce den Begriff Abduktion gebildet: „[...] Abduktion ist letzten Endes nichts anderes als eine Annahme“ (Peirce, Collected Papers 7.219; Fußnote in: Sebeok/Sebeok 1982, 96).

<sup>24</sup> Die Methode der Konversationsanalytiker ist vergleichbar mit der qualitativen Sozialforschung, wie sie von Glaser/Strauss 1979 dargestellt wird.

Die Konversationsanalyse<sup>25</sup>, ihr theoretischer Hintergrund und ihre Terminologie werden im Folgenden kurz vorgestellt.

### *Die Konversationsanalyse*

Unter Konversationsanalyse möchten wir verstehen die empirische Erforschung von sprachlichen Texten, die in natürlichen Kommunikationssituationen hervorgebracht, mit elektronischen Mitteln aufgezeichnet und gespeichert sowie unter dem Gesichtspunkt der Strukturen des Kommunikationsablaufs, der Aktivitäten der beteiligten Interaktionspartner und/oder der von diesen getätigten Bedeutungsvoraussetzungen und -zuschreibungen transkribiert und analysiert werden. (Kallmeyer/Schütze 1976, 4)

Neben dem Terminus Konversationsanalyse (Kallmeyer/Schütze 1976) finden sich in der Linguistik auch die Begriffe Diskursanalyse (Wunderlich 1976), Gesprächsanalyse (z. B. Ungeheuer 1974, Henne/Rehbock 1982), Dialoganalyse (z. B. Schröder/Steger 1981) sowie ethnomethodologische Konversationsanalyse, letztere als Abgrenzung zu den handlungsorientierten linguistischen Gesprächsanalysen<sup>26</sup> gemeint.

#### 2.1 Der theoretische Rahmen

Da sich die Konversationsanalyse stark an der Ethnomethodologie orientiert, werde ich hier kurz auf den Grundgedanken der Ethnomethodologie eingehen.<sup>27</sup> Die Ethnomethodologie nimmt nach Ansicht der traditionellen Soziologie einen etwas extremen Standpunkt ein. Sie behauptet eine in erster Linie interaktivistische Position. Sie geht, wie Chomsky übrigens auch, davon aus, dass Sprache das Produkt eines Tuns, nämlich des Sprechens ist. Die Durchführung der Handlung ‚Sprechen‘ erfolgt in geordneter, methodischer Form, d.h. damit ein verstehbares, interaktionsfähiges Produkt ‚Sprache‘ zustande kommt, bedarf es einer Grammatik bzw. dem Sprechen zugrunde liegende Kategorien, Regeln und Muster, die während der Sozialisation erworben werden. Solche Muster und Regeln hat Garfinkel unter anderem durch Krisenexperimente nachweisen können, indem er beispielsweise Versuchsleiter angewiesen hat, sich gegenüber Versuchspersonen nicht wie erwartbar, d.h. einem Muster gemäß, zu verhalten. Diese

---

<sup>25</sup> Vgl. u. a. Kallmeyer/Schütze 1976, Bergmann 1981, Streeck 1983, Kallmeyer 1988, Levinson 1990

<sup>26</sup> Vgl. hierzu Kallmeyer 1988; Henne/Rehbock 1982, 7; zu den historischen Wurzeln der Konversationsanalyse vgl. Kallmeyer/Schütze 1976, 5f.

<sup>27</sup> Vgl. auch Weingarten/Sack 1979

Krisenexperimente lösten bei den Betroffenen große Verwirrung und Desorientierung aus.<sup>28</sup>

Die konstitutive methodologische Grundregel ist es nun, solche Muster, die hinter den sprachlichen Erscheinungen liegen, aufzudecken.

Die Beziehung zwischen Erscheinungen und den zugrunde liegenden Mustern bezeichnet Garfinkel als das Phänomen der Indexikalität. Die einzelne Erscheinung ist für Garfinkel ein indexikalischer Ausdruck. ‚Indexikalische Ausdrücke beziehen sich in einer Weise auf Personen, Orte, Objekte, Ereignisse usw., die sie in der spezifischen Einzigartigkeit ihrer jeweiligen konkreten Manifestationen darstellt. Es sind Ausdrücke, die für die Festlegung ihres Sinns von ihrem Kontext abhängig sind – sie sind kontextgebunden.‘ (Filmer 1972, 210f.). (Weingarten/Sack 1979, 16)

Das Phänomen der Indexikalität ist in der Linguistik als Kategorie der Deixis bekannt. Die Deixis beinhaltet nun zwei Komponenten: Einmal verweist sie formal auf die situative Kontextgebundenheit einer Äußerung, wie in dem gerade erwähnten Zitat formuliert; zum anderen aber sind die deiktischen Ausdrücke innerhalb dieser Kontextgebundenheit wiederum abhängig von der Art der Bedeutung umgangssprachlicher Äußerungen, so wie sie die Kommunikationspartner entsprechend ihrem jeweiligen selbstverständlichen Hintergrundwissensbestand einbringen.<sup>29</sup>

Daraus folgt zweierlei: Erstens müssen die Beteiligten auf ihre Partnerhypothesen rekurren, d.h. auf das Hintergrundwissen, das sie glauben, beim anderen annehmen zu können; zweitens setzt es voraus, dass die Interaktanten stillschweigend wechselseitig davon ausgehen (können), dass jeder der Interaktanten individuelle Bedeutungsunterschiede so weit wie nötig außer Acht lässt, damit eine gemeinsame Verstehensbasis gebildet werden kann. Diese wechselseitigen Unterstellungen bilden die Basis für die Konstitution der Reziprozität der Perspektiven, die auch als Kongruenz der Standpunkte bezeichnet wird.

Durch die Indexikalität von Äußerungen, d.h. durch deren Verweisstruktur, verweisen die Sprecher auf die zugrunde liegenden Muster und aktivieren wechselseitig Struktur und Sinn sprachlicher Interaktion. Das Faktum der Indexikalität können sich nun die Linguisten bei der Analyse eines

---

<sup>28</sup> Beispiele für Krisenexperimente siehe Mehan/Wood 1979

<sup>29</sup> Vgl. zu Indexikalität und Deixis auch Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1981, 258f. sowie Kap. 2.3.5 dieser Arbeit

Gesprächs zunutze machen, indem sie diese Muster mit Hilfe der Indexikalität systematisch aufdecken.

Doch nun zur Konversationsanalyse<sup>30</sup>:

Wesentliche Annahmen über den Gegenstand (i. e. das Alltagsgespräch) und Prinzipien des theoretischen und methodologischen Ansatzes sind: der Vollzugscharakter der sozialen Wirklichkeit, die Geordnetheit der Interaktion, die Kontextbezogenheit der Aktivitäten. Diese stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem konkreten methodischen Vorgehen. (Kallmeyer 1988, 1096)

Unter ‚Vollzugscharakter der sozialen Wirklichkeit‘ ist zu verstehen, dass die Beteiligten im Verlauf der Interaktion (besonders der sprachlichen) soziale Wirklichkeit lokal konstituieren und auch gleichzeitig praktische Beschreibungen und Erklärungen mitliefern. Das heißt, es existiert eine Identität von Handlungsrealisierung und praktischer Handlungsbeschreibung und -erklärung, wobei von letzterem durch die Indexikalität sprachlicher Äußerungen auf erstere verwiesen wird. Basisregeln und Reziprozitätskonstitutionen wie auch Et-cetera-Regeln<sup>31</sup> sind Voraussetzung dafür, dass Ordnung und Sinn bzw. Bedeutung wechselseitig von den Beteiligten ausgehandelt und hergestellt werden können.

Die These von der ‚Geordnetheit der Interaktion‘ geht davon aus, dass verbale Interaktion strukturiert abläuft. Es gelten während der verbalen Interaktion ganz bestimmte Regeln, die von den Beteiligten aktiviert werden, so dass sich die Interaktion geordnet vollzieht. Bisher wurden Regeln u. a. für Beginn und Beendigungen von Gesprächen, Regeln für Sprecherwechsel, für die Durchführungen von Reparaturaktivitäten und Korrekturen untersucht und aufgezeigt.<sup>32</sup> Des Weiteren nehmen die Vertreter der Konversationsanalyse an, dass „Interaktion bis in Details geordnet hervorgebracht wird“ (Kallmeyer 1988, 1098), und zwar von den Beteiligten gemeinsam. Ein Beispiel dafür sind die sequentiellen Implikationen, die als konditio-

---

<sup>30</sup> Vgl. hierzu Kallmeyer 1988

<sup>31</sup> Zu den Begriffen Reziprozitätskonstitution und Et-cetera-Regeln siehe 2.3.1 dieser Arbeit

<sup>32</sup> Auf Sprecherwechsel, Reparaturaktivitäten und sequentielle Organisation im Rahmen der Konversationsanalyse geht bes. Streeck (1983) ein.

nelle Relevanzen<sup>33</sup> des Folgesprechers in dessen Äußerungen deutlich werden.

Die ‚Kontextbezogenheit von Aktivitäten‘ besagt, dass Inhalte von Äußerungen wesentlich durch ihren Kontextbezug innerhalb eines Aktivitätskomplexes bestimmt werden und entsprechend auch Kontextbedingungen für Folgeäußerungen schaffen. Das heißt, die Umstände, der Zeitpunkt u. a. bestimmen den Bedeutungsgehalt – im weitesten Sinn – einer Äußerung mit. Dies hat zur Folge, dass Interpretationen von Bedeutungen von Äußerungen im Interaktionsverlauf wechselseitig ausgehandelt und festgelegt werden und gleichzeitig kontextabhängig sind. So stellen die Beteiligten eine Art von Intersubjektivität her, denn

indem sie ihre Äußerung erkennbar als bezogen auf eine andere realisieren, zeigen sie, wie sie die andere Äußerung verstanden haben. Und in einem nächsten Schritt kann diese inkorporierte Interpretation wiederum vom Partner behandelt werden. D.h. in die Aktivitäten sind jeweils Interpretationen von Bezugsaktivitäten inkorporiert. (Kallmeyer 1988, 1100).

Zum methodischen Vorgehen lässt sich sagen, dass die Konversationsanalyse

nicht ohne theoretische Voraussetzungen (operiert), aber sie vermeidet weitergehende theoretische Konstruktionen, aus denen dann Hypothesen über den Gegenstand abgeleitet werden, die am Material nur noch belegt oder überprüft werden. (Kallmeyer 1988, 1101)

Bei der Analyse ist sowohl eine Analyse der Makroebene<sup>34</sup> notwendig, die den Gesprächsverlauf insgesamt segmentiert, als auch eine Feinanalyse, in der einerseits der Konstitutionsprozess des Gesprächs schrittweise in seinem zeitlich-linearen Herstellungsgang rekonstruiert wird, andererseits retrospektiv das Vorhergehende unter Berücksichtigung des Folgenden im Sinne der Beteiligten reinterpretiert wird: „Die Leitfrage in dieser Hinsicht ist nicht, was ein Sprecher an einer bestimmten Stelle intendiert, sondern wie seine Äußerung behandelt wird.“ (Kallmeyer 1988, 1103)

---

<sup>33</sup> Unter konditioneller Relevanz versteht man eine erwartbare Reaktion des Folgesprechers, so z. B. bei Frage-Antwort, bei einer Bitte oder einem Angebot; zum Begriff der ‚konditionellen Relevanz‘ siehe auch Kap. 2.3.2 dieser Arbeit

<sup>34</sup> Unter Makroebene versteht man die großen Gesprächsteile wie Eröffnung, Beendigung und Gesprächsmitte; zum Begriff der Makroebene siehe Henne/Rehbock 1982, 20

## 2.2 Wesentliche Begriffe der Konversationsanalyse<sup>35</sup>

### 2.2.1 Die Basisregeln

Einer der wichtigsten Termini stammt nicht aus der klassischen Konversationsanalyse, sondern aus der Soziologie: der Begriff der Basisregel (basic rule). Er wurde von Schütz geprägt und von Cicourel übernommen. Später verwendete Cicourel statt des Begriffs der Basisregel den des interpretativen Verfahrens (interpretative procedure), da der Begriff der basic rule normative Regeln impliziert, denen wiederum Regeln zugrunde liegen müssen, was auf den Begriff der Basisregel als Synonym für interpretative Verfahren nicht zutrifft. Trotzdem wird in dieser Arbeit der Begriff Basisregel verwendet<sup>36</sup>, weil sich dieser Terminus in der deutschsprachigen Linguistik etabliert hat.

Unter Basisregel oder interpretative Verfahren wird dasjenige verstanden, das den Normen des sprachlichen wie nicht-sprachlichen Handelns zugrunde liegt und diese Handlungen erwartbar und verstehbar macht. „Die Basisregeln verschaffen ein Gespür von sozialer Ordnung, das für die Existenz oder das Aushandeln und den Aufbau einer normativen Ordnung [für Konsens oder geteiltes Einvernehmen] fundamental ist.“ (Cicourel 1973/1981, 173). Die Basisregeln entsprechen, nach Cicourel, der „Existenz eines gemeinsamen Bezugsschemas sowohl für meine eigenen Handlungen wie für die Handlungen anderer“ (Schütz 1964, 11); sie stellen ein gemeinsames Interpretationsschema dar. Als Basisregeln gelten vor allem die folgenden drei Regeln<sup>37</sup>:

1. Die Reziprozität der Perspektiven oder Standpunkte: Sprecher und Hörer gehen davon aus, dass ihre wechselseitigen Erfahrungen der Interaktionsszene identisch sind und dass sie persönliche Bedeutungsunterschiede bis zum Auftauchen des Gegenbeweises außer Acht lassen.

---

<sup>35</sup> Es kann hier nicht das gesamte Begriffsinventar der Konversationsanalyse erläutert werden. Die Auswahl erfolgte im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand Streit; zur weiteren Vertiefung Levinson 1990, auch Streeck 1989

<sup>36</sup> Kallmeyer (1979) verwendet auch den Begriff Interaktionspostulate als Synonym zu Basisregel.

<sup>37</sup> Schank/Schwitalla (1980, 318) haben die Basisregeln 1-3 so formuliert: 1. Die Annahme der interpersonalen Gerichtetheit des dialogischen Handelns, 2. die Annahme der thematischen Relevanz dialogischer Akte, 3. die Unterstellung von Normalformen.

Infolge dieser Eigenschaft nehmen Mitglieder einer Gesellschaft an und setzen voraus, dass es andere von ihnen annehmen, dass die deskriptiven Feststellungen und Äußerungen verständliche und wieder erkennbare Wesenszüge einer gemeinsam gekannten und als selbstverständlich vorausgesetzten Welt sind. (Cicourel 1975, 32)

Die Reziprozität der Standpunkte und Perspektiven sind Idealisierungen der Interaktanten und betreffen „die stillschweigende Erwartung, dass mein Interaktionspartner die Dinge an meiner Stelle so sehen würde wie ich und ich an seiner Stelle entsprechend.“ (Holly 1979, 142) Diese Regel wird auch als Reziprozitätsprinzip bezeichnet.

2. Die Et-cetera-Regel oder Annahme; sie besagt, dass nicht alles bis aufs Kleinste genau gesagt werden muss, da die Beteiligten die Fähigkeit haben, „mit einem gegebenen lexikalischen Item, einer Kategorie oder einer Phrase als einem Index eines umfassenderen Bedeutungszusammenhanges umzugehen“ (Cicourel 1981, 177). Deshalb können die Interaktanten Vagheiten oder Ambiguitäten auffüllen. Die Et-cetera-Regel bewirkt auch, dass die Beteiligten während des Redevollzugs vorgreifend Sinn herstellen können, der im Redeverlauf variiert oder verfestigt wird. In dieser Regel wird auf das kollektive Wissen in Bezug auf die Bedeutungsgehalte von Lexemen, Wissen über Sprache u. ä. rekurriert, das jeder beim Gegenüber meint voraussetzen zu können.

3. Die Normalformvorstellung oder Typisierungen gängiger Art:

Wenn ich meinem Mitmenschen gegenüber trete, bringe ich in jede konkrete Situation einen Bestand an vorgebildetem Wissen mit, das ein Netzwerk von Typisierungen menschlicher Individuen ganz allgemein, von typischen menschlichen Motivationen, Zielen und Handlungsmustern umfasst. (Schütz 1964, 29f.).

Das heißt, jeder Interaktant hat eine Vorstellung davon, wie einzelne Handlungsmuster in der Regel ablaufen (z. B. Entschuldigungen, Erklärungen). Dieses (meist unbewusste) Wissen wird während der Interaktion aktiviert.

Oder, wie Holly es formuliert: „Ich erwarte, dass das, was jeder weiß, eine richtige Grundlage des Handelns in der Wirklichkeit ist.“ (Holly 1979, 142). Hier ist das kollektive Wissen in Bezug auf die Sachverhaltsebene, das Wissen von Welt und dessen stillschweigende Voraussetzung und Anwendung im Rahmen der verbalen Interaktion gemeint.



Konkret betrifft das die Bildung und Abarbeitung von Handlungsschemata, die Rahmenvorgabe, Gesprächsorganisation, Verteilung der Sprecherrollen, Unterbrechungen und anderes mehr.

Die Basisregeln setzen eine triadische Unterstellungsstruktur voraus dergestalt, dass die Interaktanten wechselseitig voneinander ausgehen, dass sie die Dinge als Gegenüber genauso sehen würden. Die Punkte 1 bis 3 beinhalten also Unterstellungen, die die Beteiligten wechselseitig bilden und die einen möglichst reibungslosen Ablauf von sprachlicher Interaktion erst ermöglichen.

### 2.2.2 Kooperativität

Die Anwendung der Basisregeln setzt von den Beteiligten Kooperativität voraus. Was Kooperativität nun eigentlich ist, worin sie besteht und wie sie sich auswirkt, wurde in den letzten Jahren verstärkt diskutiert.<sup>38</sup> Kooperativität kann auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden. Zum einen ist grundsätzlich Kooperativität zur Anwendung der Basisregeln notwendig. Diese Form der Kooperativität unterscheidet sich von derjenigen, welche die Beteiligten einsetzen, wenn sie sich bemühen, anstehende Interaktionsaufgaben so zu behandeln, dass sie zur Zufriedenheit aller und möglichst ohne große Trübung der Interaktionsbeziehungen durchgeführt werden können. Diese Form der Kooperativität wird insbesondere dann sichtbar, wenn die Beteiligten gemeinsam Missverständnisse oder Sachverhalte klären und dabei auf zugrunde liegendes Musterwissen zurückgreifen. Auf einer anderen Ebene der Kooperativität liegen die Konversationsmaximen von Grice<sup>39</sup>, die Maximen für ‚vernünftiges Sprechen‘ beinhalten.

---

<sup>38</sup> Zur Diskussion des Terminus Kooperativität siehe die Aufsätze in Liedtke/Keller (1987). Mir ist klar, dass die folgende Beschreibung von Kooperativität sehr allgemein gehalten ist. Aber für einen Einstieg in die Diskussion um den Kooperativitätsbegriff unter Zugrundelegung der Grice'schen Konversationsmaximen wäre diese Arbeit nicht geeignet.

<sup>39</sup> Sie lauten im Einzelnen: Kategorie der Quantität: 1. Mache deinen Beitrag so informativ wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig. 2. Mache deinen Beitrag nicht informativer als nötig. - Kategorie der Qualität: 1. Sage nichts, was du für falsch hältst. 2. Sage nichts, wofür dir angemessene Gründe fehlen. - Kategorie der Relation: Sei relevant. - Kategorie der Modalität: Sei klar, d.h. 1. vermeide Dunkelheit des Ausdrucks, 2. vermeide Mehrdeutigkeit, 3. sei kurz (vermeide unnötige Weitschweifigkeit), 4. der Reihe nach (Grice 1979). Der Bezug zu Kants Kategorientafel ist offensichtlich.

Kooperativität ist die grundlegende Voraussetzung für Verständigung im Gespräch und ggf. für eine positive Konfliktaustragung. Sie sichert die Nicht-Verletzung der Basisregeln des Gesprächs, insbesondere die Befolgung der Reziprozitätsforderung. (Schank 1987, 31)

Um aber überhaupt kooperativ sein zu können, müssen der Interaktion irgendwelche Muster und Regeln zugrunde liegen, die die Beteiligten kennen und beim Gesprächspartner voraussetzen können, denn die Möglichkeit zur Kooperativität setzt das Wissen um das, worum es eigentlich geht, sowie darum, wie etwas abläuft, kurz, das Wissen um diese Muster voraus. So muss man beispielsweise wissen, wie man ein Gespräch beginnt, durchführt und beendet. All dieses meist intuitive Wissen steht den Beteiligten bei der Anwendung der Basisregeln, die allgemeine und kontextunabhängige Verfahren für den Umgang mit diesen Wissensbeständen liefern, zur Verfügung und wird bei entsprechender Kooperativitätsbereitschaft im Verlauf der Interaktion auf den verschiedenen Ebenen eingesetzt, um eine verbale Interaktion möglichst reibungslos zu gestalten.

Auf der Kooperativität – oder auch dem Kooperationsprinzip – beruht die Gesprächskohärenz. Eine verbale Interaktion funktioniert, weil

die Gesprächspartner in der Regel wechselseitig die Geltung des Kooperationsprinzips als gemeinsame Basis unterstellen und jeden Gesprächsschritt in den inhaltlichen und kommunikativen Rahmen einordnen, der durch die vorausgehenden Gesprächsbeiträge geschaffen wurde. (Brinker/Sager 1989, 72)

Und weiter heißt es:

Der Gesprächspartner muss den entsprechenden Folgeschritt nachholen, andernfalls würde er gegen Basisregeln der Kommunikation, insbesondere gegen das Kooperationsprinzip, verstoßen. (Brinker/Sager 1989, 80)

Kooperativität sichert erfolgreiche Interaktion. Wenn verbale Interaktion problematisch wird, braucht es vor allem die Bereitschaft, Kooperativität in besonderem Maße auch ‚im Störfall‘ einzusetzen.

Zur Kooperation gehört außer dem meist unbewussten Wissen um Muster und Regeln noch ein Zweites: Um dem Beteiligten deutlich zu machen, worum es in der aktuellen Interaktion nun geht, müssen die Interaktanten einen Aktivitätskomplex zunächst verdeutlichen und sich gegenseitig darauf festlegen, d.h. es gilt das Prinzip der vorgreifenden Aktivitätsfestlegung,<sup>40</sup> das die Beteiligten wechselseitig ratifizieren.

---

<sup>40</sup> Kallmeyer 1977, 55

Die konditionelle Relevanz kann ein weiteres Beispiel für Kooperativität sein. Unter konditioneller Relevanz<sup>41</sup> versteht man die vom Folgesprecher realisierte Reaktion, die von den Interaktanten aufgrund des funktionalen Zusammenhangs mit der Vorgängeräußerung erwartet wird (wie bei einer Frage die Antwort oder einem Gruß der Gegengruß). Der Folgesprecher demonstriert mit der Art seiner Aktivität, dass und inwieweit diese für ihn konditionell relevant ist.

[Der] Zusammenhang zwischen einer ersten Aktivität und der durch ihren Vollzug erwartbar gewordenen korrespondierenden Aktivität wird in der Konversationsanalyse als konditionelle Relevanz bezeichnet. (Kallmeyer 1977, 55)

Der Begriff der konditionellen Relevanz, der eine „durch das Adjazenzprinzip konstituierte graduelle Obligatorik“ (Müller 1984, 75) beinhaltet, unterscheidet sich von dem der Obligation, welcher den Folgesprecher zu einer bestimmten Art von Reaktion verpflichten will. Insofern die Konversationsanalyse die Äußerungen so behandelt, wie sie interaktiv von den Folgesprechern bearbeitet werden, und nicht so, wie sie entsprechend normativer Regeln (und die Obligation ist ja in gewissem Sinne nichts anderes) aussehen sollen, ist es problematisch, den Terminus Obligation in diesem Rahmen zu verwenden.

Trotzdem soll er hier erwähnt werden, weil er in gewisser Weise ein Bindeglied darstellt bei dem nachfolgenden Versuch, mit dem Begriff der reklamierten Relevanz einen Zusammenhang zwischen der konditionellen Relevanz als einer Form der Kooperativität in einem unproblematischen Gespräch und der Verweigerung dieser Art von Kooperativität bei einem Streit herzustellen.<sup>42</sup>

[Bestimmte Obligationen] beruhen im Grunde auf der Norm einer kooperativen Beziehung der Gesprächspartner. Diese Norm bewirkt auch speziellere Obligationen der Beziehungsebene: Mindestens in unserem Kulturkreis besteht eine stark sanktionierte und affektiv besetzte Verpflichtung, freundliches

---

<sup>41</sup> Bei Brinker/Sager (1989) auch ‚konditionale Relevanz‘ und ‚bedingte Erwartbarkeit‘; zu ‚konditionelle Relevanz‘ siehe auch Müller 1984

<sup>42</sup> Der Umweg über die Obligation rechtfertigt sich insofern, als konditionelle Relevanzen sich erst durch ihren Vollzug konstituieren, durch ihr Vorhandensein in der verbalen Interaktion. Streit hingegen zeichnet sich durch Fehlen von erwartetem Verhalten und Unkooperativität aus und insofern auch durch das Fehlen adäquater Realisierungen von konditionellen Relevanzen. Der Begriff ‚reklamierte Relevanz‘ kann nicht-adäquate konditionelle Relevanzen fixieren, ohne den m. E. problematischen Komplex der Normen verbaler Kommunikation in Anspruch nehmen zu müssen.

sowie zurückhaltendes Verhalten mit einem ebensolchen zu beantworten, während unfreundliche sowie zudringliche Handlungen entpflichtend wirken.“ (Henne/Rehbock 1982, 207)

Diese Norm der kooperativen Beziehung wird auch auf anderen Ebenen wirksam. Obligationen können von unterschiedlicher Art und Stärke sein; so z. B. sind sie bei einer Bitte schwächer als bei einem Befehl. Sie können sich auf unterschiedliche Ebenen beziehen: auf die Handlungsebene, den Rahmen, die Beziehungsebene, das Thema.

Im konversationsanalytischen Sinne kann man von einer reklamierten Relevanz sprechen in dem Sinne, dass ein Folgesprecher die nicht-adäquate Erfüllung einer konditionellen Relevanz markiert und reklamiert. Das kann folgendermaßen aussehen:

Der Folgesprecher B reagiert nicht in der vom Sprecher A erwarteten Weise. Sprecher A reklamiert dies. Dann und nur dann, wenn Sprecher A im dritten Zug die ausbleibende Reaktion als Verstoß wertet, markiert und reklamiert, erweist sich die inadäquate Reaktion des Folgesprechers als inadäquate konditionelle Relevanz und die an sich erwartete Befolgung als Obligation von B gegenüber der vorangegangenen Äußerung von A. Mit der Reklamation hat Sprecher A seine enttäuschte Erwartung zum Ausdruck gebracht und gleichzeitig den Vorfall als einen Verstoß definiert.

Kooperativität und deren Mangel, die Unkooperativität, kann auf den unterschiedlichsten Ebenen wirksam werden, so z. B. im Hinblick auf die Reziprozität der Standpunkte, bei der Gesprächsorganisation, der Responsivität der Redebeiträge, der Abwicklung der Handlungsschemata u. a. Ein Interaktant kann auf einer Ebene, z. B. der Gesprächsorganisation, kooperativ auf eine Frage mit einer Antwort reagieren und gleichzeitig auf der semantischen Ebene Unbestimmtheit, Zweideutigkeit oder Ablehnung demonstrieren. Eine gleichzeitig kooperative und unkooperative Reaktion eines Sprechers kann als Scheinkooperativität bezeichnet werden. Insofern gibt es verschiedene Arten und Grade von Kooperativität und Unkooperativität.

Verhält sich einer der Interaktanten unkooperativ, so kann eine Basisregelverletzung vorliegen.

### 2.2.3 Basisregel- und Kooperativitätsverletzungen

Stärker bewusst werden sich die Beteiligten dieser Muster, die der verbalen Interaktion zugrunde liegen, oft dann, wenn gegen Basisregeln verstoßen wird; ein Vorfall kann dann entsprechend implizit oder explizit vom Gesprächspartner als Verstoß interpretiert und eingeklagt werden.

Basisregelverletzungen sind z. B. Reziprozitätsverstöße sowie Verstöße gegen die Normalformerwartung und die Et-cetera-Regel:

Die Basisregelverletzungen betreffen jeweils unterschiedliche Konstitutionsleistungen und sind dementsprechend von unterschiedlichem Gewicht. Sie stellen grundsätzlich eine Gefährdung der Interaktion dar, führen jedoch nicht notwendig zu ernsthaften Störungen oder gar zum Abbruch. (Kallmeyer 1979, 64)

Basisregelverletzungen können sich durch Nichteinhalten der Gesprächsregeln manifestieren, so z. B. durch Unterbrechen an der falscher Stelle, d.h. Nichtbeachten der Sprecherwechsel-Regeln, oder auch dadurch, dass Relevanzfestlegungen ignoriert werden. Weitere Beispiele für Basisregelverletzungen: Ein Handlungsschema kann entgegen der Rahmenvorgabe durchbrochen werden, die Kooperation bei der Durchführung der notwendigen Aktivitäten zur Abwicklung der Handlungsschemata kann verweigert werden, das Reziprozitätsprinzip wird nicht durchgehalten (z. B. bei der Strategie des Sich-dumm-Stellens), Normalformerwartungen können strategisch eingesetzt und dabei Absurdes oder Unsinniges für selbstverständlich erklärt werden und umgekehrt u. a. m.

In der Regel verhält sich erst einmal nur einer der Beteiligten nicht kooperativ; der andere versucht verschiedene Reparaturverfahren, wie Krisenexperimente der Ethnomethodologen gezeigt haben, wo selbstverständliche Voraussetzungen einseitig systematisch verletzt wurden.

Neben Feststellungen zur Natur der selbstverständlichen Voraussetzungen ergaben sich auch schon Beobachtungen zum Verfahren der Behandlung von Basisregelverletzungen, insbesondere der Abwehr durch Interpretationsversuche, welche das Ereignis in seiner Bedeutung herabstufen, ihm den Ernst nehmen oder den Partner (Experimentator) als vorübergehend indisponiert oder böswillig erklären. (Kallmeyer 1979, 5)

Eine weitere Möglichkeit zur Abwehr von Basisregelverletzungen sind positive Reinterpretationen der Partneräußerung.

Greifen die Reparaturverfahren nicht, so wird der Gesprächspartner in der Regel auf weitere Basisregelverletzungen gleichfalls mit solchen reagieren.

#### 2.2.4 Perspektivik und Perspektivendivergenz

Die Perspektivik ist eine ganz wesentliche Komponente verbaler Interaktionen. Sie wurde in diesem Teil der Arbeit schon im Zusammenhang mit der Reziprozität der Perspektiven oder Standpunkte erwähnt. Dabei ging es darum, dass die Beteiligten im Interaktionsverlauf stillschweigend davon ausgehen, der Gesprächspartner sehe die Dinge an seiner Stelle so wie man selbst. Hier sollen nun weitere Implikationen des Begriffs erläutert werden.

Unter Perspektive wird zunächst einmal die subjektive Sicht oder Betrachtungsweise des sich äussernden Beteiligten im Hinblick auf eine Situation oder einen Sachverhalt verstanden, so wie sie sich aus seinem Redebeitrag ergibt. Die Perspektive, die der Sprecher einnimmt, kann von den anderen Beteiligten (sowie von dem Analysierenden) ermittelt werden, indem sie sich auf die jeweilige Perspektive, die der Fokussierung<sup>43</sup> eines Gegenstandes oder Sachverhaltes zugrunde liegt, einstellen, oder mit anderen Worten: Die Beteiligten versetzen sich in die Lage des Sprechers. Das tun die Interaktanten wechselseitig und demonstrieren damit die Reziprozität der Perspektiven.

Im Folgenden soll kurz darauf hingewiesen werden, welche Realisierungsmöglichkeiten im Hinblick auf die Reziprozität unterschiedlicher Perspektiven sowie der Perspektivendivergenz es gibt und wie sie im ‚Streitfall‘ wirken können.

Die Gesprächspartner können jedoch, so wie es häufig bei einem Streit geschieht, unkooperativ sein und die Betrachtung z. B. eines Sachverhalts aus der Perspektive des Gegenübers verweigern; oder sie können thematisieren, dass sie die Dinge anders sehen.

Der Terminus Perspektivendivergenz bezeichnet den Tatbestand, dass Diskrepanzen bezüglich der jeweiligen Perspektive der Beteiligten bestehen, was sich häufig in voneinander abweichenden Realisierungen von Gegenstandsdarstellungen der Kommunikationsbeteiligten niederschlägt.

---

<sup>43</sup> Fokussierung meint den Vorgang des Sprechers, die Aufmerksamkeit der Beteiligten auf einen bestimmten Redegegenstand zu zentrieren. Zu Fokus und Fokussierung siehe in diesem Teil der Arbeit Kap. 3.1.2

Die Perspektivendivergenz kann auch von den Interaktionsteilnehmern selbst thematisiert und im Hinblick auf die unterschiedlichen Standpunkte zur Sachlage oder zum behandelten Problem antithetisch dargestellt werden.

Unterschiedliche Berücksichtigungen von Perspektiven und deren Realisierungsformen wurden im Rahmen der Linguistik z. B. von Sandig (1983) behandelt. Sie unterscheidet zwischen ich- und duzentrierten Gesprächsstilen. Dabei ist mit ich- bzw. duzentriert die jeweilige Sprecherperspektive, die in den entsprechenden Äußerungen in erster Linie zum Ausdruck kommt, gemeint. So fokussiert der duzentrierte Gesprächsstil in erster Linie aus der Perspektive des Gesprächspartners, d.h. der Sprecher berücksichtigt die Dinge aus der Sicht seines Gesprächspartners und stellt sie auch so dar. Dagegen betrachtet der ichzentrierte Gesprächsstil in erster Linie die eigene Sichtweise der Dinge. Die Beobachtung von du- und ichzentriertem Gesprächsstil können bei der Analyse Rückschlüsse auf die Kooperativität der Beteiligten geben.

Engelkamp (1981) greift die von Gordon (1972) formulierte Unterscheidung zwischen Ich-Botschaften und Du-Botschaften auf, die darauf beruht, dass der Sprecher einmal das Verhalten des anderen Beteiligten thematisiert und einmal das eigene Verhalten. In beiden Fällen wird aus der Perspektive des Sprechers das jeweils behandelte Verhalten betrachtet.

Du-Botschaften sind an dem Verhalten des anderen orientiert. Im Falle einer Konfliktsituation wird das Verhalten des anderen abgewertet und zumeist auch der Partner selbst. Die Abwertung wird mit der Abweichung von einer fiktiven Norm begründet und die Forderung nach Verhaltensveränderung hieraus abgeleitet und ausgesprochen. Die Ich-Botschaft setzt dagegen am eigenen Verhalten an. Weder das Verhalten des anderen noch dieser selbst werden abgewertet. (Engelkamp 1981, 468)

Dass der Interaktant kein großes Bedürfnis verspürt, die Perspektive des ihn abwertenden Sprechers einzunehmen und sich selbst als abgewerteten Kritisierten zu sehen, ist verständlich.

### 2.2.5 Indexikalität und Deixis

Der Begriff Indexikalität wurde, so wie er in der ethnomethodologischen Konversationsanalyse verstanden wird, in Kap. 2.1 dieser Arbeit kurz vorgestellt. Hier soll auch auf den Begriff Deixis eingegangen werden.

Der Begriff Deixis im Sinne von Bühlers Zeigefunktion ist wesentlich enger gefasst als der von Schütze (1975) und Kallmeyer (1981) verwendete Terminus Indexikalität. Bühlers Begriff Deixis bleibt auf die verschiedenen Arten von Personal-, Lokal- und Temporaldeixis (im klassischen Sinne alle Variationen von *ich, hier, jetzt*) beschränkt.

Wer immer im Wachzustand und ‚bei sich‘ ist, befindet sich orientiert in seiner gegebenen Wahrnehmungssituation und das heißt zunächst einmal, dass alle Sinnesdaten, die ihm zufließen, eingetragen sind in eine Ordnung, ein Koordinationssystem, dessen Origo (Kordinationsausgangspunkt) das ist, worauf die Zeigwörter hier, jetzt, ich hindeuten.<sup>44</sup> (Bühler 1982, 126)

Die Origo lässt sich entsprechend der Wahl der Personal-, Temporal- und Lokaldeiktika verschieben. Erwähnt wurden vor allem Verschiebungen des deiktischen Zentrums (Levinson) durch Lokal- oder Personaldeiktika. Interessant sind aber auch Verschiebungen der Origo im Hinblick auf die Zeitachse.

Ein Sprecher kann also mit Hilfe von Deiktika seinen Gesprächspartner z. B. bei Erzählungen oder Aktivierung von vergangenem Geschehen an einen anderen Ort, in eine andere Zeit oder in die Perspektive einer anderen Person ‚versetzen‘, wie Bühler diesen Vorgang nennt.

Levinson beschreibt – ausgehend von Fillmore (1971) und Lyons – neben den von Bühler aufgeführten deiktischen Kategorien noch zwei weitere: Sozialdeixis und Diskurs- bzw. Textdeixis.

Die Diskursdeixis „betrifft den Gebrauch von Ausdrücken in einer Äußerung, um auf einen Teil des die Äußerung enthaltenden Diskurses (einschließlich die Äußerung selbst) zu referieren“ (Levinson 1990, 87). Die Beteiligten können Diskursdeiktika bei Wiederaufnahmen von eigenen und Partneräußerungen verwenden, um daran anzuknüpfen, zu dementieren oder zu bestätigen. Auch werden Topic-Marker<sup>45</sup> häufig im Zusammenhang mit Diskursdeiktika verwendet.<sup>46</sup>

Die Sozialdeixis betrifft „jene Aspekte der Sprachstruktur, die die gesellschaftliche Identität von Gesprächsteilnehmern (eigentlich: Verpflichtungen der Teilnehmerrollen), die gesellschaftliche Beziehung zwischen ihnen

---

<sup>44</sup> Den Ausdruck ‚bei sich‘-Sein versteht Bühler als Differenzierung zu Traumzustand oder Ekstase.

<sup>45</sup> Zu Topic-Marker vgl. weiter unten in diesem Kapitel

<sup>46</sup> Ehlich (1979) weist eine Rededeixis nach, die Verweise innerhalb der Rede umfasst; ihre Hauptfunktion ist die Redeorganisation.



oder zwischen einem von ihnen und Personen und Entitäten, auf die Bezug genommen wird, enkodieren.“ (Levinson 1990, 91) Sie dienen wesentlich dem Ausdruck von Höflichkeit bzw. Unhöflichkeit und spielen in unserer Sprache nicht die tragende Rolle, die sie z. B. im asiatischen Sprachraum innehaben.

Während Levinson die Begriffe Indexikalität und Deixis als Synonyme auffasst<sup>47</sup>, aber wesentlich den Begriff Deixis benutzt, verwenden Brinker/Sager (1989) den Begriff der Indexikalität und führen ihn auf die Basisregeln zurück. Ihre Auffassung von Indexikalität ist wesentlich von Garfinkel/Sacks (1970, dt. 1976) geprägt.

Indexikalität stellt sich „als unterschiedliche Bezugnahme auf die verschiedenen kommunikativ relevanten Aspekte“ dar (Brinker/Sager 1989, 131). „Die kommunikativen Merkmale oder formalen Eigenschaften von Gesprächsbeiträgen sind die auch linguistisch fassbaren Aspekte der Indexikalität.“ (ebd., 131) Mit ihnen produzieren die Beteiligten Sinn.

Brinker/Sager (1989, 131f.) unterscheiden zwischen drei Arten von Indexikalität:

1. Aktionale Indexikalität; sie betrifft die Verdeutlichungen hinsichtlich des Status (wie ist was gemeint = Modalität), den der Beitrag hat, sowie der Relevanz des Beitrags; sie zielt auf die Vermittlung von Validität (= Modalität) und Relevanz
2. Personale Indexikalität umfasst Aspekte zwischen den einzelnen Beteiligten: An wen und mit welcher Absicht ist der Beitrag gerichtet; sie vermittelt das Merkmal Direktionalität und Intentionalität
3. Thematische Indexikalität schließlich sichert die situationsgemäße Verständlichkeit und Themenprägnanz von Beiträgen; sie dient dem Sinn konstituierenden Prozess des Verstehens und sie betrifft das Merkmal der Prägnanz.

Der ethnomethodologische Indexikalitätsbegriff umfasst, außer den im engeren Sinne als Deiktika bezeichneten Phänomenen, auch Kennzeichnungen und andere Referenzmittel. „Zu den grundlegenden Eigenschaften der Bedeutungskonstitution gehört (...) die Indexikalität aller Äußerungen, d.h. die Rückgebundenheit an die Bedingungen ihrer Verwendung“ (Kallmeyer 1981, 90). Dabei ist Indexikalität hier im Sinne von Schützes deiktischen Charakter im weitesten Sinne zu verstehen, der schreibt:

---

<sup>47</sup> Vgl. Levinson 1990, 56

Für die Lösung von Handlungsproblemen müssen zwischen den Interaktionspartnern wechselseitige Person- und Handlungstypisierungen (die Komponente elementarer Wissensbestände) sowie elementare Rollenerwartungen und -zuweisungen (die im engeren Sinne normative Komponente) ausgehandelt werden, die ‚deiktischen‘ Charakter im weitesten Sinne (also hinweisenden, kennzeichnenden, definitornischen oder auch andeutenden Charakter) aufweisen. (Schütze 1975, 916)

Während die Phänomene, die unter den deiktischen Kategorien (Bühler, Levinson) subsumiert werden, also Deiktika, in erster Linie grammatikalisch als Demonstrativa, deiktische Adverbien des Raumes und der Zeit (*hier, dort, jetzt, dann* u. a. m.), durch Tempora, Pronomina und die damit verbundenen Prädikatskongruenzen ausgedrückt werden, können die Elemente, die „deiktischen Charakter im weitesten Sinne“ oder auch Indexikalität (Kallmeyer/Schütze) aufweisen, fast alle Ausdrücke überhaupt betreffen.

Sowohl das, was unter Indexikalität, als auch das, was unter Deixis verstanden wird, lässt sich in einer Analyse fruchtbar anwenden.

So kann z. B. die Betrachtung der Personaldeixis, welche „die Enkodierung der Rolle der Partner im Sprechereignis, in dem die in Frage stehende Äußerung gemacht wird“, betrifft (Levinson 1990, 63), Aufschluss über die Art der Perspektive (Perspektivendivergenz/-kongruenz), die Sprecher vermitteln, geben. Einige sprachliche Techniken können mit Personaldeiktika ausgeführt werden, so die Ein- oder Ausgrenzung des Sprechers oder des Gesprächspartners bei der Kollektivierung<sup>48</sup> u. a. Bei Kontextualisierungs- und bei Fokussierungsverfahren der Sprecher spielen Deixis und Indexikalität eine wesentliche Rolle.

Die Topic-Marker beispielsweise haben eine diskursdeiktische Funktion zu erfüllen, insofern eine ihrer Hauptfunktionen darin besteht, „die markierte Äußerung zu einem spezifischen im vorherigen Diskurs aufgeworfenen Thema in Beziehung zu setzen“ (Levinson 1990, 90). Dabei sind Änderungen in der Wortfolge interessant:

Studien des tatsächlichen Sprachgebrauchs scheinen zu zeigen, dass in diese Position [i. e. Verschiebung auf die Anfangsposition] verschobene Einheiten wirklich mit dem Diskurstopic oder damit, ‚worüber‘ die Teilnehmer reden, korrelieren, wenn auch nicht immer auf einfache Weise. (Levinson 1990, 90)

---

<sup>48</sup> Zu Kollektivierung siehe Teil I, Kap 3.1.2

Insofern bei den Beteiligten Indexikalität lokal zur Produktion von Sinn dient, kann dieses Faktum auch der Analysierende sinnvoll nutzen.

### 2.3 Die unterschiedlichen Ordnungsebenen

Ein Gespräch ist ein äußerst komplexes Gebilde, bei dem nicht nur Informationen verschiedenster Art und auf unterschiedlichen Ebenen ausgetauscht werden, sondern zusätzlich noch bestimmte Ordnungsstrukturen in verschiedenen Bereichen wirksam sind. Eine analytische Trennung der Aktivitäten im Hinblick auf die Ordnungsebenen und eine entsprechende Analysedarstellung auf der Basis dieser Ordnungsebenen, auf denen sich die Ordnungsstrukturen als Aktivitätsrahmen manifestieren, ist theoretisch zwar möglich, wird aber während der Untersuchung selbst nicht präsentiert, da dies zu viele Redundanzen beinhalten würde. Trotzdem ist die nun folgende Beschreibung der unterschiedlichen Ordnungsebenen notwendig, um einerseits die Komplexität des Untersuchungsgegenstands ‚Gespräch‘ transparenter zu machen und um andererseits im Verlauf der Analyse bei der Beschreibung von Verflechtungen gleichzeitig wirksamer Elemente darauf zurückgreifen zu können.

Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass im Prinzip bei der verbalen Interaktion alle Ebenen gleichzeitig wirksam sind und in ihrer Gesamtheit das Interaktionsgeschehen bilden. Das analytische Auflösen des Gesprächs in die einzelnen Ebenen ist vergleichbar mit der Betrachtung der einzelnen Töne bei einem Akkord in der Musik, wobei erst die Gesamtheit aller Töne eines Akkords einen bestimmten Klang bildet. Alle Ebenen und entsprechend alle jeweils realisierten Elemente, die ganze Palette der Möglichkeiten des Ausdrucks, wirken bei der verbalen Interaktion vereint mit: sprachliche Elemente wie Lexemwahl, Syntax, Grammatik, Modalität, Sprechhandlungen; die parasprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten wie Prosodie und Intonatorik und nicht zu vergessen die nonverbale Kommunikationsebene wie Mimik, Gestik und Blickkontakt.

Gleiche Elemente können auf den verschiedenen Ebenen gleichzeitig wirksam sein und durch ihre Kombination mit anderen Elementen können sie unzählige verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten bilden.

Es sind in der Linguistik verschiedene Ebenenmodelle entwickelt worden, die im Hinblick auf Anzahl, Zusammensetzung und Umfang der Beschreibungsebenen divergieren.

Während Henne/Rehbock (1980, 210) Äußerungs-, Handlungs- und Beziehungsebene unterscheiden, orientieren sich Brinker/Sager (1989, 56) bei ihrer Aufgliederung an Searle: Sie präsentieren eine kommunikativ-pragmatische, eine semantisch-thematische sowie eine grammatisch-syntaktische Beschreibungsebene.

Da die detaillierteste Gliederung in Ordnungsebenen auf Kallmeyer (1977) zurückgeht, dient hier seine Aufteilung der Ordnungsebenen als Grundlage für die Analyse. Kallmeyer unterscheidet fünf verschiedene Ordnungsebenen, auf denen jeweils entsprechende Schemata gebildet werden:<sup>49</sup>

1. Die Ebene der Gesprächsorganisation:<sup>50</sup> Sie ist verantwortlich für die Regelung und Lösung der strukturellen Aufgaben bei der Organisation von Gesprächen, so z. B. dafür, dass ein Gespräch geregelt beginnt, sequentiell abläuft und wiederum geregelt beendet wird (Makro-Organisation). Hierher gehören auch die Regeln für die Verteilung der Redebeiträge, Sprecherwechsel und Unterbrechungen sowie Verstehens- und Verständigungssicherung. Auf der Ebene der Gesprächsorganisation werden Gesprächsschemata gebildet unabhängig von der inhaltlichen Ausrichtung des Gesprächs. Andererseits vollzieht sich die Gesprächsorganisation im Hinblick auf die Handlungs- und Bedeutungskonstitution. Eine Ablaufanalyse der verbalen Interaktion auf der Basis der Gesprächsorganisation ist ein wesentliches Instrument zur Untersuchung der Konstitutionsprinzipien.
2. Die Ebene der Handlungskonstitution<sup>51</sup>, auf der die Handlungsschemata konstituiert werden: Diese Ebene betrifft die inhaltlichen Zusammenhänge, die in einem Gespräch aktualisiert werden. Handlungsschemata sind Abwicklungsmuster von ganzen Aktivitätskomplexen, d.h. sie können entweder aus einzelnen Handlungsmustern bestehen – so bei dem Handlungsschema ‚jemanden einladen‘ – oder aber auch mehrere Handlungsmuster<sup>52</sup> beinhalten, so z. B. bei dem Handlungs-

---

<sup>49</sup> Vgl. auch Kallmeyer 1982

<sup>50</sup> Zur Ebene der Gesprächsorganisation siehe auch Kallmeyer/Schütze 1976

<sup>51</sup> Zur Handlungskonstitution siehe auch Kallmeyer/Schütze 1976

<sup>52</sup> Dagegen sind Handlungsmuster „gesellschaftlich produzierte und reproduzierbare Handlungsformen“ (Rehbein 1977, 137). Sie sind intersubjektiv verfügbare Handlungsvorgaben, die die Aktualisierung eines Handlungstyps regeln, damit die Handlung auch als solche verstanden werden kann. „Handlungsmuster sind Regeln und Handlungen Befolgungsmöglichkeiten dieser Regeln.“ (Harras 1983, 48) Sprachlichen Handlungen liegen sprachliche Handlungsmuster zugrunde, die vorgeben, wie Aktivitäten realisiert werden.

schema ‚Beraten‘. Handlungsschemata werden konstituiert, d.h. sie müssen in das Gespräch eingeführt, als solche deutlich gemacht, von den Interaktionspartnern ratifiziert und gemeinsam durchgeführt werden. Die einzelnen für die Durchführung eines Handlungsschemas notwendigen Handlungsschritte sind den Interaktionspartnern im Sinne von Normalformerwartungen vertraut. „Eingebettete andersartige Teilhandlungsschemata sind möglich; sie müssen jedoch als subsidiäre und terminierte verstanden werden.“ (Kallmeyer/Schütze 1976, 17)

3. Die Sachverhaltsebene: Diese betrifft die Darstellungen von Sachverhalten, denen Sachverhalts(darstellungs)schemata<sup>53</sup> zugrundeliegen. Es wird unterschieden zwischen offenen Sachverhaltsdarstellungen, die funktional in dominierende Interaktionszusammenhänge eingebunden sind, und geschlossenen Sachverhaltsdarstellungen (z. B. Erzählungen). Bei Streit finden sich in der Regel offene Sachverhaltsdarstellungen.
4. Die Ebene der Interaktionsmodalität: Hier werden Modalitätsschemata wie Ernst, Scherz, alltagsweltliches Handeln konstituiert. Sie kann allerdings durch institutionelle Zusammenhänge auch vorgegeben werden.
5. Die Ebene der Beziehungsschemata: Hier werden entsprechend den jeweiligen Sozialbeziehungen der Interaktionspartner die Beteiligungsrollen konstituiert. Diese sind nicht nur abhängig von den Handlungsschemata (z. B. Arzt/Patient, Kunde/Verkäufer), sondern es kommt dabei auch auf die Art der Beteiligungsvoraussetzungen in den jeweiligen Handlungsschemata an. Gerade in problematischen Gesprächen finden sich häufig Stilisierungen als Opfer, Mächtiger etc.

Ich möchte Kallmeyers Ebenen um eine inhaltlich-semantische Äußerungsebene – um nicht den textlinguistischen Begriff der Textebene zu verwenden – ergänzen:

6. Entsprechend soll hier noch die Äußerungsebene hinzukommen, die die inhaltlich-semantische Realisierung der Gesprächshandlungen mit Hilfe von lexikalischen, grammatischen und syntaktischen Elementen beinhaltet.

---

<sup>53</sup> Vgl. zu Sachverhaltsschema Kallmeyer/Schütze 1977

### 3. Zur Fallanalyse

#### 3.1 Der Beschreibungsapparat

Um die Verwirrung bei der Kennzeichnung der Gesprächsteile oder der Beschreibung der pragmatischen Phänomene, die bei einer Gesprächsanalyse auftauchen, möglichst gering zu halten, sollen einige der relevanten Termini vorab erläutert werden. Auf weitere Begriffe wird erst im Verlauf der Analyse eingegangen werden.

##### 3.1.1 Beschreibungsbegriffe des Gesprächs und der Gesprächsorganisation

Auf der Makroebene kann das Gespräch in die Teile Vorspiel, Gesprächsbeginn, Gesprächskern oder auch Gesprächsmitte – mit den Gesprächsteilen Hauptsequenz, Nebensequenz, Zwischenspiel, Nachspiel – und Gesprächsbeendigung gegliedert werden.

Während Gesprächsbeginn und Gesprächsbeendigung die verbale Interaktion ein- und ausleiten, wird das eigentliche Gespräch von dem Gesprächskern oder der Gesprächsmitte gebildet, wo die handlungsschematischen Aktivitäten durchgeführt werden.

Das, was dem eigentlichen Gespräch vorausgeht, aber inhaltlich damit zusammenhängt, möchte ich als Vorspiel bezeichnen. Der Begriff Vorspiel<sup>54</sup> wird retrospektiv im Hinblick auf das ganze Gespräch aus der Perspektive des Beobachters verstanden und nicht aus der Perspektive der Beteiligten, da diese ja im sukzessiven Prozess der Interaktion zu Beginn des Gesprächs das Vorspiel nicht als Anfangsteil innerhalb eines größeren Zusammenhangs wahrnehmen können. Im Verlauf des einen Transkripts finden kurze Nebengespräche statt, die den eigentlichen Handlungsstrang unterbrechen. Diese Einschübe möchte ich metaphorisch als Zwischenspiele bezeichnen.

Unter dem Begriff Nachspiel verstehe ich die Aktivitäten, die im Anschluss an handlungsschematische Bearbeitungen von den Gesprächspartnern realisiert werden. Das Nachspiel beinhaltet Aktivitäten, die im Verlauf der Bearbeitung von Handlungsschemata entstanden, in dessen Verlauf aber nicht behandelt werden konnten, und die am Ende eines Hand-

---

<sup>54</sup> Die Vokabel Spiel in Vorspiel, Zwischenspiel und Nachspiel hat nichts mit Bernes Verwendung des Terminus Spiel zu tun. Sie orientieren sich eher an der Theatermetaphorik von Goffman.

lungsschemas von den Beteiligten als bearbeitungsbedürftig signalisiert werden – so z. B. Nachverbrennungen.

Die Gesprächsbeendigung kann außer der Verabschiedung selbst noch Expansionen beinhalten, die im Zusammenhang mit Verabschiedung stehen, wie z. B. Terminfragen, Verabredungen oder ähnliches.

Unter Äußerung<sup>55</sup>, Redebeitrag oder Gesprächsschritt (Henne/Rehbock 1982) versteht man das, was ein Individuum sagt und tut, während es an der Reihe ist. Die amerikanische Konversationsanalyse hat dafür den Begriff Turn<sup>56</sup> verwendet. Eine Gesprächssequenz ist etwas, was durch konditionelle Relevanz zusammengehört<sup>57</sup>, also mindestens zwei Äußerungen von insgesamt mindestens zwei Beteiligten. Äußerungsteile bezeichnen die einzelnen Gesprächshandlungen, aus denen eine Äußerung zusammengesetzt sein kann. Gesprächshandlung meint eine kommunikative Einheit, die, je nach Umfang der Äußerungseinheit, sowohl nur einen Äußerungsteil als auch eine ganze Äußerung umfassen kann. Der erfolgreiche Sprecherwechsel<sup>58</sup> (auch Turntaking), wo die Übergabe der Sprecherrolle gelungen ist, unterscheidet sich von der bloßen Gesprächsschrittbeanspruchung, wo der eine Beteiligte, der das Rederecht beansprucht, es nicht bekommt. Es wird auch unterschieden, ob überhaupt ein Sprecherwechsel vorliegt, was dann der Fall ist, wenn der gerade nicht sprechende Beteiligte eine größere Äußerungsaktivität plant und das Rederecht tatsächlich erwirbt –, oder ob der Gesprächspartner nur Höreraktivitäten<sup>59</sup> wie Zustimmung oder sprecherkommentierende Floskeln einbringen will, die keine Beanspruchung des Rederechts verlangen. Henne/Rehbock (1982, 176) differenzieren je nach Intensität der Hörerbeteiligung Rückmeldungen sowie spontane Kommentarschritte und Gesprächsschrittbeanspruchungen,

---

<sup>55</sup> Rath spricht auch von Sprecherbeiträgen (1979, 34).

<sup>56</sup> Der Begriff ‚Turn‘ wird hier durchgängig groß geschrieben, da ich ihn als Fachbegriff sehe, der sich inzwischen auch im deutschsprachigen Raum etabliert hat.

<sup>57</sup> Das sind Äußerungspaare, die Schegloff adjacency pairs nennt, so z. B. summons and answer.

<sup>58</sup> Sprecherwechsel sind von den Konversationsanalytikern genauestens untersucht worden; vgl. z. B. die Darstellungen von Henne/Rehbock (1980, 190ff.) Brinker/Sager (1989, 60ff.), Streeck (1989, 108ff.) u. a. m.

<sup>59</sup> Auch die Höreraktivitäten sind gründlich von den Konversationsanalytikern untersucht worden; vgl. dazu z. B. die Darstellungen von Henne/Rehbock (1980), Brinker/Sager (1989) sowie Streeck (1989).

die – wie gesagt – im Unterschied zur Übernahme des Gesprächsschritts zurückgewiesen werden (1982, 181).<sup>60</sup>

### 3.1.2 Sprachliche Verfahren der Beteiligten, die bei der Analyse genutzt werden können

Streit ist ein Gesprächstyp, der sich, wie andere verbale Interaktionen auch, durch Vorkommen und Fehlen ganz spezifischer Charakteristika auszeichnet. Das heißt, es ist zur Beschreibung eines Gesprächs nicht nur relevant, welche Phänomene auftauchen; auch das Fehlen ganz bestimmter Elemente gibt Aufschluss über Typik und Struktur eines Gesprächs.

Die unterschiedlichsten sprachlichen Verfahren sind bislang in der Linguistik beobachtet, beschrieben und benannt worden – alle Phänomene wurden bei weitem noch nicht erfasst. Auch diese Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit in der Darstellung verbaler Phänomene des Streitens. Einige, die bei der Analyse der Transkripte aufgefallen sind, werden hier in einem Vorgriff kurz vorgestellt. Wo möglich, wird an schon vorhandene Bezeichnungen und Terminologien angeknüpft.

Auf der Ebene der Gesprächsorganisation realisieren die Interaktanten unterschiedliche Phänomene. Sie fallen sich wechselseitig ins Wort, es entstehen Redeüberlappungen bei der Eroberung der Sprecherrolle, bei Unterbrechungen und Unterbrechungsversuchen.

Die Art der Bezugnahme der Redebeiträge aufeinander ist nicht unwesentlich, explizite oder implizite Wiederaufnahmen von Teilen der Vorgängeräußerung und der eigenen vorangegangenen Äußerungen, d.h. Reformulierungshandlungen, und Refokussierungen sind von Neufokussierungen zu unterscheiden.

Auf der Äußerungsebene ist die Betrachtung der verwendeten Partikeln<sup>61</sup> aufschlussreich wie auch die Art der Anwendung bewertungshaltiger Le-

---

<sup>60</sup> Eine kurze Anmerkung zum Begriff Hörer: Bei diesem Begriff fällt mir sofort der Radiohörer ein, der nicht in der Lage ist, selbst etwas zum (Radio-)Sprecher zu sagen, d.h. die Initiative zu ergreifen. Den Begriff Hörer konstituiert das passive Element des Zuhörens und ihm zugehörig ist das alte Kommunikationsmodell mit der Unterteilung in Sprecher, Kanal und Hörer. Die interaktive Komponente fehlt ganz. Dieses Bild des Hörers ist überholt, das ist klar. Bei anderen, vornehmlich institutionalisierten Gesprächstypen, wie bei Gericht, in der Schule oder dem privaten Geschichtenerzählen mag der Begriff Hörer noch angehen, aber gerade bei so etwas wie Streit kann man nicht mehr von einem Hörer sprechen. Deshalb wurde der Begriff Hörer in dieser Arbeit weitgehend vermieden.



xeme und deren deiktische Bezüge. Formelhafte Phrasen und streittypische Formulierungsweisen können genauso wie die verwendeten Verbmodi Aufschluss über Streitphasen geben.

Auf der Mikroebene ist die Unterscheidung zwischen vorgeschalteten und nachgeschalteten Elementen je nach ihrer Stellung zu einem relevanten Bezugsteil bedeutsam.

So hat sich Rehbein mit einem ganz bestimmten Teilbereich dieser Elemente auseinandergesetzt: den Hörersteuerungen durch den Sprecher mittels Sprechhandlungsaugmenten. Auch er unterscheidet Vor- und Nachschaltungen. „In beiden Fällen wird die sprachliche Handlung erweiterbar dadurch, dass sprachliche Elemente die kommunikative Funktion der Hörersteuerung übernehmen. Diese Erweiterung der sprachlichen Handlung nenne ich Augmentierung“ (Rehbein 1979, 65). Vorgeschaltete Elemente sind unter anderem auch Eröffnungssignale oder -segmente wie z. B. *ja, tja, na, also* (z. B. Holly 1983, 111); sie finden sich häufig in den vorliegenden Transkripten, während Verzögerungsphänomene wie *ähm* oder *mhm* fast gar nicht verwendet werden. Nachgeschaltete Verknüpfungssignale in Form von zustimmungsheischenden Formeln (z. B. *ne, nich, gell*), wie Quasthoff (1979) sie bei Argumentationen festgestellt hat, finden sich auch nicht viele. Häufigkeit und Vorkommen oder Abwesenheit bestimmter Elemente lassen Rückschlüsse auf die Art der Interaktion zu.

Sogenannte Tickets wie z. B. *Weißte was?, Hör mal!* (Goffman 1980, 544; Holly 1979, 187) dienen dazu, dem Sprecher das Rederecht weiter zu sichern und gleichzeitig den Gesprächspartner aufmerksamer und manchmal auch auf das Folgende neugierig zu machen. Haben sie vor allem die letztgenannte Funktion, so gehören sie zu den Ködertechniken, zu denen auch die Hervorlockungstechnik<sup>62</sup> gehört. Während die Curiositastechnik auf das Nachfolgende aufmerksam und den Gesprächspartner als Zuhörer aus der Reserve locken soll, indem dieser den Sprecher zur weiteren Rede auffordert, hat die Hervorlockungstechnik zum Ziel, den Hörer selbst aus der Reserve zu locken und zu einem Redebeitrag zu bewegen oder zu provozieren.

---

<sup>61</sup> Dabei stütze ich mich u. a. auf die Untersuchungen, die Weydt herausgegeben hat (1979, 1983), auf die Beschreibungen von Engel (1988) sowie auf Helbig (1989).

<sup>62</sup> Vgl. hierzu Kallmeyer 1979, 74

Heckenausdrücke<sup>63</sup> (hedges, z. B. *eine Art von, regelrecht(er), gewissermaßen, letztlich, sogenannten, angeblich, vermeintlich* u. a.) dienen der Abmilderung oder Abschwächung, schreibt Holly. Sie können aber m.E. wie Partikeln auch dazu dienen, die jeweilige Bewertungsrichtung einer Gesprächshandlung verstärkend zu unterstreichen. Unter Meinungs- oder Positionsmarkierer<sup>64</sup> werden solche Gesprächssegmente wie *ich mein, finde ich nicht* u. ä. verstanden, die die subjektive Einstellung des Sprechers ankündigen. Mit Nachdrucksmarkierer sind Ausdrücke wie *wirklich, ehrlich* u. ä. gemeint, mit denen ein Sprecher einer Äußerung Nachdruck verleihen will und den propositionalen Gehalt der Formulierungen, in denen sie verwendet werden, betont.

Zu den Techniken, die angewandt werden, um den Gesprächspartner bei einem Streit in die Enge zu treiben, gehören alle Arten des Generalisierens.<sup>65</sup> Da ist zunächst einmal das Neutralisieren oder Versachlichen durch All-Aussagen: Durch die Formulierung mit *man* wird der Satz unpersönlich und erweckt dadurch den Schein einer allgemeinen Aussage, z. B. *man kann doch nicht x-en, das tut man doch nicht*. Ähnlich bekommen Aussagen durch generalisierende Pronomina und Adverbien wie *jeder, alle, keiner, die Leute, ein Mensch bzw. die Menschen* dadurch eine scheinbare Legitimation, dass sie „die Konsensus verbürgende Autorität der Mehrheit zum Ausdruck“ bringen (Lütten 1979, 33).

Auch die Verwendung der Passiv-Wendung *es wird ge-x-t* kann Generalisierungen bilden, meist verbunden mit Adverbien wie *immer schon, überall, nirgends*.

Eine weitere Art der Generalisierung entsteht durch Verwendung von Ausdrücken wie *nie* oder *immer, andauernd, dauernd* oder *alle* und *jeder*, die eine Aussage verabsolutieren. Dazu schreibt Leisi (1983, 133):

Mit diesen Ausdrücken nimmt die Auseinandersetzung, die bis dahin um das Verhalten in einer bestimmten, begrenzten Situation ging, eine Wendung ins Grundsätzliche: Der Partner wird als Ganzes und als Charakter in Frage gestellt.

Leisi erwähnt noch eine andere Form der Generalisierung, die er als ‚aggressives Präteritum‘ bezeichnet. Dabei wird mit Hilfe von Phrasen wie

<sup>63</sup> Zu Hecken siehe Lakoff (1972), Klockow (1976), Holly (1979)

<sup>64</sup> Sandig 1979 verwendet den Terminus ‚Positionsausdrücke‘, der aber auch Ausdrücke wie *vielleicht, anscheinend* einschließt.

<sup>65</sup> Siehe dazu z. B. Holly 1979, 198-203

*schon die ganze Zeit oder seit Weihnachten, Jahren, langem u. a.* die Gültigkeit der Generalisierung rückwirkend auf längere Zeiträume ausgedehnt.

Holly (1979, 201) unterscheidet weiter die Kollektivierung, realisiert mit *wir*, wobei der Sprecher den Hörer mit einbeziehen oder durch ein exklusives *wir* Fronten aufbauen und dadurch einschüchtern kann.

Bei einem Streit dient das Relativieren der Gesprächspartner-Äußerung häufig der Abwertung des Gegenübers und wirkt streitfördernd, wohingegen Relativierungen im Sinne von Entschärfen eigener, in den Augen des Gesprächspartners aber als anmaßend empfundener Behauptungen die Atmosphäre entspannen können.

Fokus und Fokussierungsverfahren<sup>66</sup> sind Techniken der Beteiligten, deren Berücksichtigung eine Analyse wesentlich unterstützen kann.

Die Aufmerksamkeitsausrichtung, die sich die Kommunikationsbeteiligten als konstitutiv für die Durchführung der Kommunikation manifestieren, bezeichne ich in Anlehnung an Pike als Fokus. Die Aktivitäten im Kommunikationsablauf, mit denen die Beteiligten Foki einführen, nenne ich Fokussierungen. (Kallmeyer 1978, 194)

Mit Hilfe von Fokussierungsverfahren können Gesprächsteilnehmer Veränderungen der Aufmerksamkeitsausrichtung herbeiführen: Abwendung vom alten Fokus durch Diskontinuitätsmarkierungen und Aufmerksamkeitszentrierung zu einem neuen Fokus. Dabei stehen den Kommunikationsbeteiligten ein System von Markierungen der Relevanzeinstufungen – Rückstufung von vorangegangenen Foki und Hochstufungen neuer Foki – zur Verfügung. Teile des Fokussierungsverfahrens sind Manifestationen der Lokalisierung.

Mit dem Begriff ‚Lokalisierung‘ soll die Tatsache bezeichnet werden, dass die Initianten die von ihnen einzuführenden Foki jeweils in einen bestimmten Zusammenhang stellen. Sie manifestieren Anknüpfungspunkte oder Bezugsrahmen, wenn zum Teil auch relativ formal (á propos; da fällt mir ein; in dem Zusammenhang usw.). (Kallmeyer 1978, 223)

Umgekehrt können die Beteiligten mit Hilfe von Fokussierungsverfahren Relevanzhochstufungen und -rückstufungen durchführen und damit versuchen, ihre jeweiligen Interessen zu gewichten bzw. die des anderen abzuwerten, so beispielsweise durch Relativieren. Je nach Deutlichkeit der Aktivität kann dies als Basisregelverletzung verstanden werden.

---

<sup>66</sup> Zu Fokus und Fokussierungsverfahren vgl. Kallmeyer 1978, auch Streeck 1989

Redebeiträge können schiefe Anschlüsse enthalten „in dem Sinne, dass sie einzelne Elemente der Vorgängeräußerung als Bezugspunkte nehmen, diese aber aus der Struktur der Äußerung herauslösen und ihre Einbettung in die Vorgängeräußerung ignorieren.“ (Kallmeyer 1979, 76)

Ein Verfahren ganz anderer Art sind Nachverbrennungen. Unter Nachverbrennungen werden Reparatur-Aktivitäten u. a. von Imagebeschädigung verstanden, welche im Gesprächsverlauf entstanden, aber nicht reklamiert wurden. Goffman meint dazu: Ein Sprecher „führt das aus, was man eine ‚Nachverbrennung‘ nennen könnte – ein Protest, der heimlich geäußert wird, während die Zielscheiben dieses Protests den Schauplatz verlassen haben.“ (Goffman 1974, 212). Holly variiert den Begriff Nachverbrennung leicht:

Ich möchte den Gebrauch des Terminus auf alle solche Fälle erweitern, in denen Dritte nachträglich an korrektiven Prozessen beteiligt werden, weil es nicht gelungen ist, vom Missetäter selbst ein Korrektiv zu erwirken oder weil man es selbst in einer bestimmten Situation nicht anbringen konnte. (Holly 1979, 181).

Weil sich der Begriff Nachverbrennung anbietet, soll er auch auf solche Fälle angewendet werden, wo noch in Anwesenheit des Gegenübers, aber im Anschluss an den Hauptgesprächsstrang Imageverletzungen aufgegriffen und thematisiert werden. Sie sind im Gesprächsverlauf entstanden, konnten aber während der Abwicklung der Handlungsschemata nicht bearbeitet werden. Die Verwendung des Begriffs Nachverbrennung für diese Fälle rechtfertigt sich insofern, als diese auch eine Art von nachträglichen Korrektiven und Reparatur-Aktivitäten von Imageverletzungen sind, allerdings nicht gegenüber Dritten, sondern gegenüber dem Streitpartner selbst innerhalb der aktuellen Interaktionssituation.

Imageverletzungen selbst können die unterschiedlichsten Ursachen haben, so beispielsweise, wenn sich die Aktanten nicht wechselseitig als kompetente Sprecher bezüglich der Normalformvorstellungen akzeptieren bei der Gesprächsführung, Partnerbehandlung, alltagsweltlichen Vorstellungen oder Normen.

Die Partnerwürdigung kann verweigert werden, wobei auch da unterschiedliche Grade von Verweigerungen feststellbar sind: Sie können von einer einfachen Nichtbeachtung von Bestätigungsaktivitäten bis hin zu massiven Beleidigungen und damit partnerdiskriminierenden, weil explizit imageschädigenden Handlungen bestehen. Häufig sind es die kritischen Äußerungen, die als Vorwürfe oder Schuldzuweisungen aufgefasst werden

und als solche imageschädigend wirken. Dabei scheinen die Interaktanten im Hinblick auf die Differenzierungen Partnerkritik, Sachkritik, metasprachliche Kritik nur graduelle Unterschiede in der Auffassung der Gesprächshandlung als Imageverletzung zu machen. Die wechselseitige Realisierung von Sprechhandlungen mit imageschädigendem Potential kann durch verschiedene Grade der Indirektheit bzw. Direktheit gesteigert werden.

Zuletzt zum Begriff der Strategie, der nicht ganz einfach ist. Unter Strategie wird ganz allgemein ein

Handlungsmuster oder auch eine ‚Sequenz von Handlungsmustern‘ (Fritz 1977, 49) [verstanden], mit dem bzw. der ein Teilnehmer einer Interaktion ‚erfahrungsgemäß‘ (Fritz ebd.) ein spezifisches Ziel oder Teilziel im Rahmen eines Handlungsplans realisieren kann. Je nach Handlungsplan, Spiel oder Teilziel werden in Gesprächen ganz unterschiedliche Strategien eingesetzt. (Schank 1987, 68)

Was den Strategiebegriff problematisch macht, ist, dass er meist mit verdecktem intentionalem Handeln verknüpft wird<sup>67</sup>.

Im Gegensatz zu Habermas soll hier dem Interaktanten bei der Anwendung von Strategie keine eindeutige Ziel-Intention unterstellt werden. Strategien sollen hier nicht als bewusst eingesetzte, inhaltlich festgelegte Handlungspläne verstanden werden, sondern lediglich als strukturelle Verknüpfung mehrerer Handlungszüge, die gemeinsam ein Schema ergeben und routinehaft ablaufen. Strategien werden ständig und überall angewandt<sup>68</sup>. Sie können streitsteigernd oder entspannend (und insofern auch

---

<sup>67</sup> Vgl. Habermas' Gegenüberstellung von kommunikativem Handeln (= verständigungsorientiert) und strategischem Handeln (= erfolgsorientiert) im Zusammenhang mit seinem Modell zweckrationalen Handelns. „Ein teleologisch handelnder Sprecher muss sein illokutionäres Ziel, dass der Hörer das Gesagte versteht und die mit der Annahme des Sprechaktangebots verbundenen Verpflichtungen eingeht, erreichen, ohne dass er sein perlokutives Ziel verrät. Dieser Vorbehalt verleiht Perlokutionen den eigentümlich asymmetrischen Charakter von verdeckt strategischen Handlungen. Dies sind Interaktionen, in denen sich mindestens einer der Beteiligten strategisch verhält, während er andere Beteiligte darüber täuscht, dass er diejenigen Voraussetzungen nicht erfüllt, unter denen normalerweise illokutionäre Ziele nur erreicht werden können.“ Habermas 1985, 395

<sup>68</sup> „Strategien sind heuristisch und taktisch ausgerichtete Sub-Unterpläne zur schnellen und zeitsparenden Erreichung von Teilzielen in einem Handlungsplan. Es sind heuristische Verfahren zur Optimierung der Verständigung und der Gesprächsführung auf der Unterplan-Ebene.“ Schank 1981, 236.

im Habermas'schen Sinne verständigungsorientiert) wirken<sup>69</sup>. Je nach Interaktionsgeschehen und Vertrautheitsgrad kann eine Strategie in unterschiedlichen Gesprächen bei verschiedenen Aktanten streitfördernd, streitmindernd oder gar streitvermeidend eingesetzt werden (z. B. die Strategie des Sich-dumm-Stellens). Wie sie wirkt, bestimmen zusätzliche Faktoren wie auch die Interaktanten selbst: „Strategien werden in Gesprächen auf ganz unterschiedlichen Ebenen eingesetzt und mit ganz unterschiedlichen Funktionen.“ (Schank 1987, 68f.)

Schank unterscheidet zwischen kooperativen und unkooperativen Strategien, bzw. Strategien, die kooperativ oder unkooperativ eingesetzt werden. Unkooperative Strategien

zielen alle mehr oder weniger auf eine Behinderung und Verweigerung von Verständigung ab. Die einzelnen Intentionen dieser Strategien sind: ins Unrecht setzen, Immunsierung, Überrumpelung, fertigmachen, Obstruktion, Verschleierung, Verneinbarkeit (hängt zusammen mit Immunsierung), Verunsicherung und Entmündigung. Es geht also um Sprechverweigerung, Verweigerung von Argumentation, Weigerung, den anderen für voll zu nehmen, kurz gesagt, um Verweigerung von Verständigung. Die Folgen sind Eskalation und Provokation. (Schank 1987, 76)

### 3.2 Zur Vorgehensweise bei der Fallanalyse

Die Fallanalyse geht sequentiell vor, wobei eine Orientierung an den Handlungsschemata erfolgt.

Die Komplexität der verbalen Interaktion wird so weit wie möglich zu berücksichtigen und zu erfassen versucht. Als Differenzierungskriterien sollen die Ordnungsebenen ‚Gesprächsorganisation‘, ‚Äußerungsebene‘, ‚Handlungskonstitution‘, ‚Ebene der Sachverhalte‘, ‚Interaktionsmodalität‘ und ‚Beziehungsebene‘ beibehalten und in die Analyse eingearbeitet werden.

Die Grobsegmentierung des Gesprächsablaufs erfolgt u. a. im Hinblick auf die Ebene der Gesprächsorganisation. Da die Gesprächsorganisation nicht unabhängig von der Bedeutungs- und Handlungskonstitution ist, wird die Grobsegmentierung des Gesprächs unter Berücksichtigung der Konstitution der Handlungsschemata vorgenommen.

---

<sup>69</sup> Vgl. die Konfliktvermeidungsstrategien (Sarter 1985)

Die Konstitution der Handlungsschemata wird schrittweise nachvollzogen. In diesem Zusammenhang kommt der Betrachtung von Fokussierungsverfahren und deiktischen Elementen eine besondere Relevanz zu, die in der Analyse entsprechend berücksichtigt wird.

Die Sachverhalte, die im Verlauf der Interaktion von den Beteiligten thematisiert und verhandelt werden, finden in der Analyse gleichfalls Beachtung. Da es sich hier um Streit handelt, gehe ich zunächst davon aus, dass die strittigen Punkte Thema des Gesprächs sind. Die problematisierten Sachverhalte sollen unter Berücksichtigung der Perspektiven der Beteiligten dargestellt werden. Zusätzlich wird auf die ‚handlungsleitende Orientierung‘ der Interaktanten eingegangen. Die Untersuchung der ‚handlungsleitenden Orientierung‘ geschieht auf der Basis der gewonnenen Analyseergebnisse, die als Bausteine für ein interpretatives Verfahren bei der Erstellung der jeweiligen Orientierungen der Beteiligten dienen.

Im Hinblick auf die Beziehungsschemata wird darauf eingegangen, wie die Beteiligten miteinander umgehen, welche ‚Rollen‘ sie sich zuweisen, bzw. welche wechselseitigen Partnerhypothesen in dem Transkript aktualisiert werden.

Die Ebene der Interaktionsmodalität ist die für Streit relevanteste Ebene. Hier können aufgrund von Beobachtung und Vergleich solcher Phänomene wie Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit, Intonation, Lexemwahl u. a. Eskalations- und Beruhigungsphasen ausgemacht werden. Der Interaktionsmodalität wird im dritten Teil dieser Arbeit ein besonderes Kapitel gewidmet, sodass im Verlauf der Analyse die Interaktionsmodalität nicht ausführlicher behandelt wird.

Zunächst wird unter Berücksichtigung der Makrostruktur eine Grobsegmentierung des Gesprächs vorgenommen, die sich an den Einheiten ‚Gesprächsbeginn‘, ‚Gesprächskern‘ oder ‚Gesprächsmitte‘, ‚Gesprächsbeendigung‘ sowie an den jeweiligen Handlungsschemata innerhalb der Gesprächsmitte orientiert.

Der Grobsegmentierung schließt sich eine Feingliederung an, wo das Gespräch zunächst in die einzelnen Teilhandlungsschritte innerhalb eines Handlungsschemas untergliedert wird. Dabei wird rundenweise vorgegangen, wobei eine Runde jeweils ein Handlungsschema beinhaltet. Der Begriff Runde unterscheidet sich insofern von dem des Handlungsschemas, als die Runde im Hinblick auf die Gesprächsorganisation – also strukturell

– betrachtet wird, während Handlungsschema eher die interaktive (Handlungs-)Ebene bezeichnet.

Die sich ergebende Gliederung in Passagen, in welchen die einzelnen Teilhandlungsschritte ausgeführt werden, wird bei der Feinanalyse aufgegriffen, die mikroanalytisch sequentiell von einem Teilhandlungsschritt zum nächsten fortfährt.

Sowohl die Grobsegmentierung als auch die Feingliederung eines Gesprächs unterliegt keiner absoluten Gültigkeit. Da je nach Untersuchungsschwerpunkt unterschiedliche Gliederungskriterien angesetzt werden, kann eine Analyse mit einem anderen Untersuchungsschwerpunkt auch eine andere Segmentierung des Gesprächs zur Folge haben.<sup>70</sup>

Allerdings ist der Spielraum bei der Grobsegmentierung gering. Die Feingliederung hingegen kann unter einem anderen Untersuchungsschwerpunkt durchaus auch eine andere Aufteilung erhalten.

---

<sup>70</sup> Vgl. auch Henne/Rehbock, wenn sie schreiben: „Auch er [d. i. der Gesprächsforscher; C. S.] kann jedoch nicht als unparteiischer und allwissender Beobachter die Gesprächsstruktur beschreiben, sondern hat im Hinblick auf seine Erkenntnisinteressen Gliederungskriterien für die Segmentierung von Untersuchungseinheiten zu wählen und zu begründen.“ (1980, 265)



## 3.3 Die im Transkript verwendeten Zeichen:

1.01	Die Zeilenzählungen am linken Seitenrand dienen
1.02	der Orientierung bei der Analyse
PAUSE	Großbuchstaben sind Erläuterungen der Szene
[LEISE]	[ ] sind Charakterisierungen der Sprechweise und gelten jeweils für eine Äußerungseinheit
(...)	unverständliche Äußerung oder Äußerungsteil
(rein)	nicht genau verständlich
ja/	Heben der Stimme (z. B. Frageintonation)
nee\	Senken der Stimme
ja-	gleichbleibende Stimme
auch=n	Verschleifungen
hab	Wort- oder Konstruktionsabbruch
*	ganz kurze Pause z. B. durch kurzes Absetzen
**	kurze Pause
*3*	Pausendauer innerhalb einer Äußerung
(3 SEK)	Angabe der Dauer einer Pause zwischen zwei Äußerungen
<u>Wann</u>	
<u>Ja aber</u>	Unterstreichung: gleichzeitig gesprochen
M: gehen	
G: also	Unmittelbarer Anschluss der Folgesprecher/innen
DOCH	Großbuchstaben: auffällig betont

## TEIL II: ZWEI EMPIRISCHE FALLANALYSEN

Im vorangegangenen Teil wurde die Untersuchungsmethode sowie das Beschreibungsinventar vorgestellt. Gleichfalls fand der in dieser Arbeit zentrale Begriff Streit und sein Verhältnis zu Problem und Sachverhalt eine Behandlung.

Zentraler Gegenstand des zweiten Teils wird die Fallanalysen zweier Gespräche bilden:

Zum einen, um festzustellen, wie Streiten überhaupt funktioniert und was die Beteiligten dabei tun, zum anderen um mit den Analyseergebnissen eine Ausgangsbasis für die Erarbeitung allgemeiner Streitmuster zu bekommen, die den dritten Teil der Arbeit bestimmen.

Die beiden Transkripte haben Gemeinsamkeiten – es sind jeweils zwei Streitpartner (männlich/weiblich), die über anstehende Probleme verhandeln, die Gesprächspartner sind relativ vertraut miteinander, und interessante Unterschiede: Im ersten Transkript *kohn vergessen* handelt es sich um ein Paar, das sich schon vor Jahren getrennt hat, aber des gemeinsamen Kindes wegen die sozialen Kontakte aufrecht erhält, wohingegen das Paar im zweiten Transkript *oiberst strapaziös* eine Lebensgemeinschaft bildet, die sie nicht gefährden wollen. Gerade für die Analyse von Streit kann dies relevante Aspekte bieten, die – zugegebenermaßen stark verkürzt – auf folgende Punkte gebracht werden können: Welche Streittechniken entwickeln Partner, um ihre Lebensgemeinschaft nicht zu bedrohen im Vergleich zu Streitpartnern, die davon unbehelligt sind? Welche gemeinsamen Arten des Streitens gibt es unabhängig von der Art der Paarbeziehung? Ist vielleicht im Ansatz sogar erkennbar, warum die Paarbeziehung im ersten Transkript gescheitert ist?

Ein zweiter interessanter Aspekt ist die Tatsache, dass im Transkript *kohn vergessen* neben den Streitenden noch ein weiterer Erwachsener sowie die gemeinsame Tochter anwesend sind, wohingegen bei den Streitpartnern des Transkripts *oiberst strapaziös* nur die sechs Monate alte Tochter dabei ist.

## 1. Text A: *kohl* vergessen

Martin und Gudrun, die sich vor einigen Jahren getrennt haben, streiten über den Unterhalt ihres gemeinsamen Kindes Katrin. Martin ist gekommen, um seine Tochter wie jedes Wochenende abzuholen. Katrin wohnt zusammen mit Gudrun und Christian, dem Partner von Gudrun.

Ort der Aufnahme: Küche der Wohnung von Gudrun, Christian und Katrin;

Dauer der Aufnahme: 8 Minuten, 30 Sekunden;

Teilnehmer: M (Martin, Vater von K), G (Gudrun, Mutter von K), C (Christian, der Partner von G), und K (Katrin, die Tochter von M und G);

Das Gespräch ist als abgeschlossen zu bezeichnen, da die Aufnahme mit der Ankunft von M beginnt - Zeile 1.01 ist auch die erste Äußerung im Gespräch - und mit dessen Verabschiedung endet (= 8.20 ist die letzte Äußerung im Gespräch).

*M IST GERADE GEKOMMEN, UM K ABZUHOLEN. KÜCHENGERÄUSCHE. M, G UND C BEFINDEN SICH IN DER KÜCHE, K IM FLUR.*

- 1.01 M:           also gudrun ich hab die kohl=n vergessen  
 1.02               (übrigens)  
 1.03 G:           jaah\ \*wie immer\ \* und jetzt/  
 1.04 M:           (bis morgen)  
 1.05 *M GEHT AUS DER KÜCHE IN DEN FLUR. KÜCHENGERÄUSCHE,*  
 1.06 *G UND C IN DER KÜCHE; M UND K IM FLUR, LACHEN, ZUM*  
 1.07 *TEIL UNVERSTÄNDLICH*  
 1.08 K:           was/  
 1.09 M:           kohlen \* geld  
 1.10 *LANGE PAUSE (48 SEK.), G UND C FLÜSTERN IN DER KÜCHE,*  
 1.11 *M UND K IN EINEM ANDEREN RAUM; UNVERSTÄNDLICH*  
 1.12 G:           martin [LAUT, RUFEND]  
 1.13 *[RÄUSPERN] LÄNGERE PAUSE (11 SEK.)*  
 1.14 G:           martin [LAUT, RUFEND]  
 1.15 *LÄNGERE PAUSE (11 SEK.)*  
 1.16 M ZU K: komm ich schnür se dir  
 1.17 *M KOMMT IN DIE KÜCHE*  
 2.01 G ZU M: ich wär DOCH dafür da| dass des per auer|  
 2.02               dauerauftrag machst  
 2.03 M:           ach gudrun also ich hab bis jetzt  
 2.04               praktisch| \* /ich kann dir=s auch gleich  
 2.05               holen ach\ gott/

2.06 ich hab bis jetzt|  
 2.07 G: nee des geht mir darum dass des  
 2.08 jeden monat=n gezeter is  
 2.09 ich kann dich dreimal dran er|  
 2.10 M: ach des is/ doch  
 2.11 kein gezeter\ gudrun- \* dramatisier/ doch  
 2.12 G: also|  
 2.13 M: nicht dinge/ wo gar keine probleme sind  
 2.14 ich hab des jetzt|  
 2.15 G: FÜR DICH/ nicht aber für mich schon\  
 2.16 M: JA ABER \* ich hab vielleicht| \* also ich  
 2.17 glaub so spät/ wie jetzt in dem april/ hab  
 2.18 ich glaub ich noch nie bezahlt\  
 2.19 G: doch/ du hast auch schon mitte des monats  
 2.20 bezahlt\  
 2.21 M: ach mitte des monats hab ich NIE  
 2.22 bezahlt  
 2.23 G: doch hast du  
 2.24 M: WENN DES mir  
 2.25 nachweist/ zahl ich freiwillig des  
 2.26 doppelte (rein)\ [LACHEN] \*\*  
 2.27 [GEREIZT] ach gudrun  
 2.28 G: wie soll ich des nachweisen  
 2.29 du bist lustig meinst du führ da  
 2.30 buch drü/ber\  
 2.31 M: haja  
 2.32 G: ich weiß dass du=s mir einmal am zehnten  
 2.33 rum/ gegeben hast\  
 2.34 **KURZE PAUSE**  
 2.35 G: [GEREIZT] ach  
 2.36 M: ach \* is ja kein gezeter \* ich tu des ja  
 2.37 nicht aus boshaftigkeit oder so ich tu=s  
 2.38 G: ne martin mir stinkt des  
 2.39 M: aus verkalktheit ich hab=s vergessen  
 2.40 G: naja/  
 2.41 da kann=n dauerauftrag doch nur  
 2.42 förderlich sein brauchste  
 2.43 nämlich nich mehr dran den/ken\  
 3.01 **KURZE PAUSE**  
 3.02 M: ach gudrun  
 3.03 G: [LAUTER] ich hab| ich hab da echt| ich  
 3.04 kann nich jedes mal| für mich is des| du  
 3.05 sagst/ für dich ist des nix aber für mich  
 3.06 is des was da jedes mal dich dran zu  
 3.07 erinnern hinter dem geld herzurennen

3.08 mir is des zu blöd  
 3.09 M: du brauchst mich gar nicht dran  
 3.10 er/innern\ ich hab bis jetzt  
 3.11 immer bezahlt also ich seh\ da gar\ kein  
 3.12 problem \* ich seh einfach kein problem  
 3.13 ehrlich \* du/ schaffst/ probleme  
 3.14 G: ja du musst ja auch nicht  
 3.15 M: wo keine sind  
 3.16 G: [LEISER] find ich schon  
 3.17 *KURZE PAUSE*  
 3.18 M: haja gut/ mach=man dauerauftrag ich  
 3.19 mein mir is es ja wirklich wurscht  
 3.20 deswegn können ma ja einen machen  
 3.21 G: (na sind immer gleich) länger vor dass du  
 3.22 des mal erhöhst des geld des hast du  
 3.23 mir schon| du hast mir| \* ich hab dich  
 3.24 im juli/ letzten jahres drauf angesprochen\  
 3.25 dann haste gesacht ja ende des jahres  
 3.26 dann hab ich dich noch mal im september/  
 3.27 darauf angesprochen ja da haste gsagt  
 3.28 im frühling und bitte schön jetzt ham  
 3.29 wa frühling und des find ich auch so was  
 3.30 VON DIR AUS/ KOMMT DA MA NIX NÄ \*  
 3.31 dass du ma von dir aus sagst oke/ wir  
 3.32 ham \* vor so und so viel monat|  
 3.33 M: hör mal/  
 3.34 ich geb/ für die katrin im monat|  
 3.35 bestimmt/ \* ich mein \* verstehste ich  
 3.36 hab auch gar kein bock des eigentlich\  
 3.37 vorzurechnen weil ich ma gedacht hab  
 3.38 des is ja eh meine sache\ aber ich  
 3.39 geb ja auch/ für se geld aus  
 3.40 G: [LAUT] ha ja für  
 3.41 messe/ und so=n schieß\ \* ja und/  
 3.42 M: [LAUT] haja  
 3.43 und/ des kind will doch auch so was  
 4.01 machen natürlich is des schieß aber  
 4.02 G: [SEHR LAUT] a ja hör mal ich kann|  
 4.03 M: [SEHR LAUT] sie sagt| sie  
 4.04 sagt mir du machst des nie mit ihr \*  
 4.05 also\  
 4.06 G: [LAUT] so stimmts au net \* hin und  
 4.07 wieder machen wir auch=n paar tolle  
 4.08 sachen so/ is- es- nich- es muss ja nicht  
 4.09 unbedingt gleich die messe sein wo

4.10 fuffzich mark flöten gehen  
 4.11 M: haja des ja schon  
 4.12 G: [LAUT] un ich/ kann mit der\  
 4.13 katrin/ nicht- fuffzich/ mark auf der\  
 4.14 messe/ ausgeben/ wenn ich net  
 4.15 weiß/ wovon ich ihr die /schuhe/ kaufen\  
 4.16 M: haja  
 4.17 G: soll\ verdammt noch mal\  
 4.18 M: ha ja schuhe ja die:  
 4.19 G: [WENIGER LAUT] ja:: \* schuhe\ \* ja::  
 4.20 \*\* [LAUT] oder jetzt demnächst\ da geht  
 4.21 die schu/le- los\ und/ was brauch=se/  
 4.22 da brauch=se den ganzen krempel/ da  
 4.23 inklusive schreibtisch und so was  
 4.24 M: HAJA IS JA  
 4.25 SCHON GUT  
 4.26 G: ha ja was is so gut ne \* und ich  
 4.27 find des is| \* /martin\ \*  
 4.28 /unabhängig davon\ \*  
 4.29 M: ja dann sag was de  
 4.30 haben willst  
 4.31 G: wir haben gesagt wir teilen die  
 4.32 kosten für katrin  
 4.33 M: haja gut dann sag/  
 4.34 G: und ICH BEZAHL/ schon seit langer/ zeit\  
 4.35 miete seit bald/ anderthalb jahren\  
 4.36 M: [BETONT] also  
 4.37 gudrun \* man kann die miete nich auf  
 4.38 des kind veranschlagen\ (ehrlich)  
 4.39 G: [AUFGEBRACHT] ACH NEE! MEINSTE|  
 4.40 M: nein/  
 4.41 find ich nicht/  
 4.42 G: [AUFGEBRACHT, LAUT] oke wenn ich alleine  
 4.43 wohnen tät dann käm ich mit zwohundert  
 4.44 mark aus\ nä/ und die katrin brauch  
 4.45 ja auch en zimmer und des kostet  
 5.01 mindestens hundert mark und wenn de des  
 5.02 durch zwei teilst da sind des schon  
 5.03 fuffzich mark und (.....) dann könntest|  
 5.04 M: ja jetzt schrei doch  
 5.05 net so rum \* sei doch net so aggressiv/  
 5.06 mensch was ist denn los/ du kannst doch  
 5.07 in=nem ganz normalen ton/ sagen \* [LAUTER]  
 5.08 sag mir was du willst sag mir was  
 5.09 die kost=n sind [ERREGT] du brauchst mir

5.10 doch keine| \* ma=ma doch net| \* du hast  
 5.11 dein veral| verhalten mir gegenüber  
 5.12 nicht/ geändert in all den jahren  
 5.13 ehrlich jetzt ham=ma nichts/ miteinander  
 5.14 zu tun und du sprichst immer noch in  
 5.15 der gleichen sprache mit\ mir\ gudrun\ \*  
 5.16 LASS/ DOCH ENDLICH MAL DIESEN VORWURFSVOLLEN  
 5.17 TON- sag klipp und klar was de willst/  
 5.18 G: [LEISER] des hat seine gründe  
 5.19 warum ich in dem (...)|  
 5.20 M: [LAUTER] des hat seine gründe natürlich/  
 5.21 hat des seine gründe aber| aber deswegen  
 5.22 muss diese sprache nich benutzt/ werden  
 5.23 G: ja wahrscheinlich doch weil=s vielleicht  
 5.24 die einzige möglichkeit is mit dir was  
 5.25 M: [LAUTER] NEIN NICHT/  
 5.26 G: zu erreichen  
 5.27 M: WAHRSCHEINLICH DOCH\ sondern weil du eine  
 5.28 [LAUT] bestimmte sichtweise von mir hast  
 5.29 und dann änder die bitte mal \* rede nicht  
 5.30 immer im gleichen tonfall mit mir ich  
 5.31 bin nämlich ein ganz normaler mensch  
 5.32 G: martin  
 5.33 M: [LAUT] und wenn de etwas willst  
 5.34 dann SAG ES mir  
 5.35 G: [RUHIGER, LANGSAMER] ich hab im sommer  
 5.36 freundlich versucht mit dir darüber  
 5.37 zu reden kannst dich vielleicht  
 5.38 erinnern\ weißte was der\ kommentar/  
 5.39 war von dir/ [LAUTER] DU MÜSSTST JA NICH  
 5.40 MEIN LUXUS FINANZIERN und das war ja  
 5.41 wohl der gipfel der frechheit  
 5.42 M: [LEISER] was hab ich gsagt ghabt/ dein  
 6.01 luxus finanzieren/  
 6.02 G: ja  
 6.03 M: ach  
 6.04 G: wenn ich mir=n haus leiste oder was  
 6.05 dann müsstest DU des ja wohl nich finanzieren  
 6.06 müssen \* das is ja wohl der  
 6.07 gipfel der Frechheit  
 6.08 M: du hast gsagt khabt des kind beansprucht  
 6.09 WOHNRAUM ja/  
 6.10 G: [BETONT] DES DOCH WAHR  
 6.11 M: wor \* [LAUTER, SCHNELLER] NATÜRLICH/  
 6.12 IS DES WAHR\ ich mein ich kann ja nicht

6.13 draußen vor die laterne anbinden oder so  
6.14 G: (oder) bei mir im Zimmer oder was  
6.15 KURZE PAUSE  
6.16 G: ja (...)  
6.17 C: jetzt hat er=s dir doch angeboten gudrun  
6.18 nen dauerauftrag zu machen un es zu  
6.19 erhöhen \* da sag ihm halt was de willst  
6.20 M: ha ja eben sag was de willst  
6.21 G: ah ich find des| ich find des|  
6.22 M: JA SAG/ DOCH/  
6.23 WAS/ DE/ WILLST/  
6.24 C: ja  
6.25 G: ja ich hätt ganz gern äh mindestens  
6.26 fuffzich mark MEHR/ für katrin  
6.27 M: alla gut \*  
6.28 fertig \* dauerauftrag(...)  
6.29 G: und ich find dass des sogar noch  
6.30 C: geb ihm  
6.31 doch gleich deine kontonummer  
6.32 M: das is doch|  
6.33 da brauch ma uns doch|  
6.34 M *GEHT IN DEN FLUR ZU K.*  
6.35 M ZU K: ach katrin ich glaub zum fahradfahren| \*  
6.36 alla probier des \*\* wo is des/  
6.37 K: da  
6.38 *[M UND K UNVERSTÄNDLICH] KÜCHENGERÄUSCHE*  
7.01 *PAUSE (15 SEK.) RÄUSPERN, G SUCHT EINEN STIFT*  
7.02 C: drü:ben sind ja auch in dem glas  
7.03 *PAUSE (15 SEK.), HUSTEN, G UND C LEISE*  
7.04 C: schreib drauf zum ersten \*\* zum ersten  
7.05 fünften  
7.06 *PAUSE (18 SEK.)*  
7.07 C: was kriegs=de bis jetzt/ \* hundertdreißig/  
7.08 G: (...)  
7.09 C: also sind=s dann ab jetzt hundertachzig  
7.10 G: (...) ich hätt ganz gern zweihundert  
7.11 C: ah jetzt lass mal  
7.12 *PAUSE (12 SEK.) M KOMMT WIEDER IN DIE KÜCHE*  
7.13 G: ich mein des was du gesagt hast dass  
7.14 ich ne bestimmte sichtweise von dir hab  
7.15 des kann ich ja nur dankend zurückgeben  
7.16 M: haja ich mein hes is| \* es is ja auch  
7.17 gar nich als vorwurf gemeint  
7.18 gewesen gudrun ich *MEINE HALT NUR/*  
7.19 du behandelst mich *IMMER* gleich verstehst/



7.20 du du hast halt so=n festes bild \* ich  
 7.21 meine halt wirklich dass ich noch halbwegs  
 7.22 flexibel bin und kann auch mal dir  
 7.23 (gegenüber) auf was reagieren und bei  
 7.24 dir mein ich des halt nich  
 7.25 G: a hör ma zu  
 7.26 M zu K: (ha is verrutscht)  
 7.27 G: ich wart jetzt schon seit nem|  
 7.28 bald nem jahr da rum dass du da irgendwann  
 7.29 mal was mit dem geld verlauten lässt (nä)  
 7.30 M: haja jetzt schreib doch druf  
 7.31 G: und| und wenn du  
 7.32 flexibel reagieren kannst wenn ich  
 7.33 jemandem geld geb kann ich auch flexibel  
 7.34 reagieren un des dem ne woche später  
 7.35 geben aber wenn derjenige des  
 7.36 geld braucht/ ne/ da kann der vielleicht  
 7.37 NET/ flexibel drauf reagieren denn|  
 7.38 M: HA JA jetzt mach=ma den  
 7.39 dauerauftrag dann is problem gelöst\  
 7.40 M ZU K: des willst mitnehmen/  
 7.41 *PAUSE, HUSTEN*  
 8.01 K ZU M: papa schau mal was ich machen kann  
 8.02 M: mhm  
 8.03 G: ja mach ma=s dann so dass du ab| ab  
 8.04 nächsten monat hundertachzich mark  
 8.05 überweist-  
 8.06 M: ab| ab nächsten/ termin \*\* genau  
 8.07 *PAUSE*  
 8.08 G: wann bringste katrin morgen/  
 8.09 M: morgen/ früh bring ich se  
 8.10 G: ja WANN morgen früh  
 8.11 M: späte| \* ja \* ich kann mich auch nach  
 8.12 euch richten \* sag=ma mal ich wollt=se  
 8.13 halt| sag=ma spätestens um elf/ \* oder/ \*\*  
 8.14 zwischen elf und halb zwölf/  
 8.15 \*\* weiß nicht/  
 8.16 C: wir wollen morgen nach worms fahren  
 8.17 morgen mittag  
 8.18 M: ja ja nä:: ich muss ja morgen auch (weg)  
 8.19 alles klar alla tschüs \* komm katrin \*\*  
 8.20 \* katrin  
 8.21 G: tschüs katrin  
 8.22 M: katrin  
 8.23 K: tschüs [LACHEN]

Ergebnisse der Unterhaltung:

Martin hat die Alimente um die gewünschte Summe erhöht. Den Dauer-auftrag hat er nicht eingerichtet.

### 1.1 Die Segmentierung

Die Segmentierung orientiert sich an den Handlungsschemata, die sich im Gesprächsverlauf konstituieren.

Bei der Grobsegmentierung des Gesprächs ist die Initiierung und Beendigung der Handlungsschemata, so wie sie von den Beteiligten signalisiert werden, relevant. Obwohl der Gesprächsverlauf an mehreren Stellen durch Martins Abgang unterbrochen und erst nach Einschüben von ‚Nebengesprächen‘<sup>71</sup> wieder aufgenommen wird, kann das Gespräch als Einheit behandelt werden. Dies lässt sich damit begründen, dass inhaltliche Zusammenhänge wieder aufgenommen und weitergeführt werden bis hin zum Gesprächsende selbst.

Im vorliegenden Transkript bestimmen zwei unterschiedliche Handlungsstränge die Interaktion:

1. Martin holt Katrin ab;
2. Gudrun und Martin verhandeln über zwei problematische Sachverhalte (Dauerauftrag und Gelderhöhung).

Der erste Handlungsstrang stellt eine wiederkehrende Routine dar, die den Beteiligten vertraut ist und nicht weiter verbalisiert zu werden braucht, da die Aktanten die einzelnen Teilhandlungsschritte wechselseitig als bekannt voraussetzen können.

Der zweite Handlungsstrang ‚Verhandlung‘ durchkreuzt den ersten Handlungsstrang ‚Kind abholen‘. Er wird von Gudrun explizit etabliert: Sie ruft Martin zweimal und stellt eine Gesprächssituation her. Dem geht ein unverständliches Flüstern von Christian und Gudrun voraus. Das ist insofern ungewöhnlich, als beide sich in ihrer Küche, also ihrem eigenen Territori-

---

<sup>71</sup> Unter Nebengesprächen sollen hier diejenigen Gesprächsteile verstanden werden, die den Hauptgesprächsgang unterbrechen. Nebengespräche unterscheiden sich vom zentralen Gespräch: sie behandeln meist eine andere Thematik als das zentrale Gespräch und haben – im Gegensatz zu einer Nebensequenz innerhalb eines Gesprächs – eine von dem zentralen Gespräch teilweise andere Besetzung der Sprecherrollen.

um befinden<sup>72</sup>. Anzunehmen ist, dass das Flüstern den zweiten Handlungsstrang ‚Problematische Sachverhalte‘ vorbereitet.

Doch nun zum Gespräch selbst.

Eine verbale Begrüßung fehlt und eine Begrüßung nonverbaler Art lässt sich aus der Aufnahme nicht erschließen. Die ersten vier Zeilen (1.01-1.04) bilden ein Vorspiel, das, wie der weitere Verlauf des Gesprächs zeigt, bei der Analyse nicht vernachlässigt werden darf, da es Auslöser für das darauffolgende Handlungsschema ist. Der eigentliche Gesprächsbeginn zwischen Martin und Gudrun findet in Zeile 2.01 statt, wo Gudrun in Form eines Vorschlags das Handlungsschema ‚ein Anliegen vorbringen‘ einführt:

2.01 G ZU M: *ich wär DOch dafür da| dass des per auer|*  
2.02 *dauerauftrag machst*

Diesen Vorschlag akzeptiert Martin erst in Zeile 3.18. Er beendet die Durchführung des von Gudrun initiierten Handlungsschemas mit seinem Bekunden, den Vorschlag zu akzeptieren und auszuführen:

3.18 M: *haja gut/ mach=man dauerauftrag ich*  
3.19 *mein mir is es ja wirklich wurscht*  
3.20 *deswegn können ma ja einen machen*

Unmittelbar daran anschließend initiiert Gudrun ein weiteres Handlungsschema: ‚Forderung und Durchsetzung einer Gelderhöhung‘ (Zeile 3.21-3.32).

3.21 G: *(na sind immer gleich) länger vor dass du*  
3.22 *des mal erhöhst des geld des hast du*  
3.23 *mir schon| du hast mir| \* ich hab dich*  
3.24 *im juli/ letzten jahres drauf angesprochen\*

Die Initiierung beider Handlungsschemata (Zeile 2.01-2.02, Zeile 3.21-3.24) erfolgt mit Hilfe eines Kontextualisierungsverfahrens, wobei Gudrun Bezüge zur Vergangenheit herstellt:

- Im ersten Handlungsschema verweist die Verwendung der Partikel *doch* in der Formulierung *ich wär doch dafür* (Zeile 2.01) auf etwas schon einmal Geschehenes;
- im zweiten Handlungsschema bezieht sich *länger vor* auf einen langfristig anstehenden, behandlungsbedürftigen Sachverhalt.

---

<sup>72</sup> Eine mögliche Erklärung: Gudrun mag von Martin nicht gehört werden.

Beendet wird das zweite Handlungsschema ‚Forderung einer Gelderhöhung‘ in den Zeilen 6.22-6.28, wo Martin nach Gudruns Benennung der Forderungshöhe diese ratifiziert.

6.22 M: JA SAG/ DOCH/  
 6.23 WAS/ DE/ WILLST/  
 6.24 C: ja  
 6.25 G: ja ich hätt ganz gern äh mindestens  
 6.26 fuffzich mark mehr/ für katrin  
 6.27 M: alla gut \*  
 6.28 fertig \* dauerauftrag (...)

Gegen Ende des Gesprächs wird das Handlungsschema ‚Forderung einer Gelderhöhung‘ noch einmal kurz aufgegriffen, durch den Eröffner *ja* von der vorhergehenden Aktivität abgetrennt und gemeinsam mit dem ersten Handlungsschema in Form einer Ergebnisfeststellung endgültig bestätigt und dessen Ergebnis ratifiziert (8.03-8.06).

8.03 G: ja mach ma=s dann so dass du ab| ab  
 8.04 nächsten monat hundertachzich mark  
 8.05 überweist-  
 8.06 M: ab| ab nächsten/ termin \*\* genau

In das Handlungsschema ‚Forderung einer Gelderhöhung‘ ist die expandierte Aktivität ‚Partnerkritik‘ (5.04-6.07) eingebaut. Martin unterbricht Gudrun und startet eine metakommunikative Kritik an Gudrun, die er mit der als Eröffner fungierenden Partikel *ja* von dem bisher behandelten Komplex abtrennt und durch die Deixis *jetzt* als Bindung an den aktuellen Rahmen kontextualisiert:

5.03 G: fuffzich mark und (.....) dann könntest|  
 5.04 M: ja jetzt schrei doch  
 5.05 net so rum \* sei doch net so aggressiv/  
 5.06 mensch was ist denn los/ du kannst doch  
 5.07 in=nem ganz normalen ton/ sagen \* [LAUTER]

Den Aktivitätskomplex ‚Partnerkritik‘ beendet Martin durch Themenwechsel; er greift Gudruns Teilhandlungsschema ‚Miete‘ mit einem Kontextualisierungsverfahren (*du hast gsagt khabt*) auf und leitet zum Handlungsschema ‚Forderung einer Gelderhöhung‘ zurück.

6.08 M: du hast gsagt khabt des kind beansprucht  
 6.09 WOHNRAUM ja/

Nach dem Abschluss der Handlungsschemata initiiert einer der Beteiligten ein Nachspiel: Der Aktivitätskomplex ‚Partnerkritik‘ wird von Gudrun in

Form von Nachverbrennungen noch einmal aufgenommen und in Ansätzen behandelt (Zeile 7.13-7.37).

Die Gesprächsbeendigung schließt sich an die Beendigung der Nachverbrennung ‚Partnerkritik‘ an und umfasst die Schritte ‚Ergebnisfeststellung des Gesprächs‘ (8.03-8.06), ‚Terminaushandlung‘ (8.08-8.18) und ‚Verabschiedung‘ (8.19-8.23). Dabei wird im Komplex ‚Terminaushandlung‘ der Handlungsstrang ‚Kind abholen‘ wieder aufgenommen und fortgeführt.

Zusammenfassend kann das Gespräch ‚kohl vergessen‘ in folgende Aktivitätsteile segmentiert werden:<sup>73</sup>

- Vorspiel: 1.01-1.04
- Zwischenspiel 1. Martin und Katrin: 1.08-1.16  
2. Gudrun und Christian: 1.10-1.11
- Herstellen der Gesprächssituation: 1.12-1.17
- Handlungsschema ‚Anliegen Dauerauftrag‘ vorbringen und durchsetzen: 2.01-3.20
- Handlungsschema ‚Anliegen Gelderhöhung‘ vorbringen und durchsetzen: 3.21-6.34
- Aktivitätskomplex ‚Partnerkritik‘: 5.04-6.07
- Zwischenspiel 1. Martin und Katrin: 6.35-6.37  
2. Gudrun und Christian: 6.38-7.11
- Nachspiel Nachverbrennung ‚Partnerkritik‘: 7.13-7.37
- Gesprächsbeendigung: Ergebnisfeststellung, Terminaushandlung, Verabschiedung: 7.38-8.23

## 1.2 Feinanalyse der ersten Runde: Ein Vorschlag wird durchgesetzt

Im Rahmen der Feinanalyse erfolgt eine Darstellung der Ablaufkonstitution der Handlungsschemata im Zusammenhang mit der Interaktionsmodalität. Dabei werden sukzessive entsprechend der vorangegangenen Gliederung alle Teile des Gesprächs betrachtet.

Bei der von Gudrun initiierten Aktivität handelt es sich um ein Handlungsschema ‚Problemlösen‘, das hier durch ‚Einbringen und Durchsetzen von

---

<sup>73</sup> Das Vorspiel wurde mit aufgenommen, weil es als Auslöser der Streitaktivität für das Gespräch relevant ist. Die Zwischenspiele bezeichnen Unterbrechungen des Gesprächs, deren Berücksichtigung im Hinblick auf die Analyse interessante Ergebnisse bringen können.

Vorschlag V' initiiert wird. Zu diesem Handlungsschema können nach Durchsicht des Gesprächs ganz allgemein folgende Aktivitätsteile gezählt werden:<sup>74</sup>

Anliegensformulierung, Anliegenratifizierung, Erörterung der Durchführungsbedingungen, Ratifizierung der Durchführungsbedingungen, Beendigung des Handlungsschemas durch gemeinsame Ergebnisfeststellung.<sup>75</sup>

In der Streitaktivität dieser Runde geht es um die ersten beiden Teilhandlungsschritte ‚Anliegensformulierung‘ und ‚Anliegenratifizierung‘. Die Ausgangssituation des Gesprächs ist folgende:

Martin hat die Alimente vergessen. Das ist für Gudrun der Auslöser, ihr Anliegen vorzubringen. Dem Anliegen liegt ein Sachverhalt zugrunde: Martins Unpünktlichkeit bezüglich der Alimentenzahlung. Diesen Sachverhalt typisiert Gudrun als problematisch und seine Auswirkungen definiert sie negativ. Insofern Martins Verhalten ein wesentlicher Bestandteil von Gudruns Problematik ist, kann ihr Problem nur in Verbindung mit Martin und seiner Unterstützung gelöst bzw. verändert werden. Die Lösung ihres Problems sieht Gudrun in einer Verhaltensänderung von Martin.

Die Darstellung des Problems verbindet Gudrun mit einer negativen Bewertung der Folgen (*gezeter*) des problematisierten Sachverhalts, sowie einer indirekten Schuldzuweisung dieser Folgen (*ich kann dich dreimal dran erinnern*).

Allgemeiner formuliert: X hat ein Problem P und betrachtet Y als Verursacher des Problems. X liefert:

- a) eine negative Bewertung der Folgen von P,
- b) eine Schuldzuweisung bezüglich der Folgen von P;

X verlangt eine Verhaltensveränderung von Y, um das Problem P zu lösen und dessen Folgen zu verändern.

Martin reagiert, indem er die negative Bewertung (*des is doch kein gezeter*) sowie die Existenz des Problems bestreitet: Er kritisiert Gudruns Problematisierung (*dramatisier doch nicht dinge ...*).

Das heißt, Y reagiert auf die Problematisierung von X, indem er

---

<sup>74</sup> Die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Aktivitäten auftreten, ist nicht streng festgelegt.

<sup>75</sup> Im Verlauf der Analyse der Handlungskonstitution wird auf die genannten Teilaktivitäten hingewiesen, die allerdings von den Beteiligten zum Teil durch andere Aktivitäten durchbrochen werden.

- a) die Folgen umwertet,
- b) die Schuldzuweisung an X u. a. durch eine Form der Partnerkritik zurückgibt.

Möglicherweise ist es die Verbindung von Anliegenformulierung und Schuldzuweisung in Gudruns Äußerung, die zur Folge hat, dass Martin die Anliegenratifizierung verweigert. In der ersten Runde bemüht sich Gudrun, Martin zu einer Ratifizierung ihres Anliegens zu bewegen. Die einzelnen Schritte dieser Anstrengung werden in der folgenden Feingliederung deutlich:

0. Gesprächsbeginn: Versäumniskonstatierung Martins und Vorbereitung der Problemrelevanz von Gudrun. Zwischenspiel Martin und Katrin; Herstellen der Gesprächssituation (Zeile 1.01-1.17) durch Gudrun.
1. Teilhandlungsschritt: Zeile 2.01-2.13: Der Vorschlag zur Situationsveränderung wird wiederholt von Gudrun eingebracht, wobei Martin ausweicht. Der Streit bahnt sich an.
2. Teilhandlungsschema ‚Diskussion der Voraussetzungen der Problematisierung‘ (Zeile 2.14-2.30), hier Situations- und Problemdefinition: Ist der aktuelle Vorfall einmalig oder nicht? Eine Zäsur bildet die Pause.
3. Teilhandlungsschritte Problemaakzeptanz (M) – Wiederholung der Problemlösung (G) – Blockade (M): Martin signalisiert grundsätzliche Kooperationsbereitschaft bei der Behandlung des Vorfalls, die aber nach einem weiteren Schritt Gudruns wieder zurückgenommen wird (Zeile 2.31-3.01). Zäsur: Pause in Zeile 3.01.
4. Wiederholung des Teilhandlungsschritts Problemdarstellung mit anschließender Akzeptanz; im Gegensatz zu Punkt 1 ist sie hier verwoben mit einer emotionalen Beteiligungsmanifestation Gudruns, die eine Blockade Martins (Gegendarstellung, gleichfalls sehr emotional) zur Folge hat. Unmittelbar daran schließt Martins Akzeptanz und Ratifizierung von Gudruns Vorschlag ‚Dauerauftrag‘ an. Diese Passage reicht von 3.02-3.17.

Bei der Feingliederung kann nur eine relative Gültigkeit der Gliederungsabschnitte behauptet werden, da zum einen Behandlungsschwerpunkte Gliederungsmerkmale sind,<sup>76</sup> zum anderen verschiedene relevante Ebenen unterschiedlich komplex wirksam werden können, d.h. es sind mehrere

---

<sup>76</sup> Vgl. Teil I, Kap. 3.2, Anmerkung 70, das Zitat von Henne/Rehbock 1980, 265

Sprechhandlungen auf unterschiedlichen Ebenen gleichzeitig vorhanden und diese können sich bei der Gliederung überschneiden. Das gilt in stärkerem Maße für die zweite Runde als für die hier behandelte.

### 1.2.1 Gesprächsbeginn

1.01 M: also gudrun ich hab die kohl'n vergessen

1.02 (übrigens)

1.03 G: jaah\ \* wie immer\ \* und jetzt/

1.04 M: (bis morgen)

Schon im Vorspiel des Gesprächs ist die Möglichkeit zur Auseinandersetzung angelegt. Martins Mitteilung in Zeile 1.01-1.02 vermittelt Widersprüchliches: Einerseits eröffnet Martin seine Äußerung mit einer appellativen Namensnennung, die die Aufmerksamkeit des Gesprächspartners wecken soll; zum anderen signalisiert er mit seiner Äußerung Beiläufigkeit. Diese entsteht durch den Heckenausdruck *übrigens* sowie durch Martins sofortige Zuwendung zu Katrin und damit zur Weiterführung des Handlungsstrangs ‚Kind abholen‘. So wird der Redebeitrag von Martin als bloßer Einschub des Handlungsstrangs ‚Kind abholen‘ gekennzeichnet.

Gudruns erste Äußerung Zeile 1.03 zeigt bereits, dass sie mit Martins beiläufiger Behandlung des Gegenstandes nicht einverstanden ist. Ihre Generalisierung kommentiert Martins Versäumnis negativ als Wiederholungsfall und signalisiert mit der Fokussierungsphrase *und jetzt* mit Frageintonation die Notwendigkeit einer weiteren Behandlung des Vorfalls. Martin reagiert nicht auf Gudruns Äußerung; er verlässt den Raum und wendet sich dem Kind zu: Er setzt die Handlung ‚Kind abholen‘ fort.<sup>77</sup>

Nach einer Pause versucht Gudrun durch zweimaliges Rufen nach Martin eine Gesprächssituation herzustellen. Damit und mit dem vorhergehenden Fokussierungsverfahren *und jetzt* hat Gudrun die Initiierung des Handlungsschemas bzw. des Handlungsstrangs ‚Bearbeitung des Problemsachverhalts‘ vorbereitet, das sie nun, nachdem Martin wieder zur Kommunikation zur Verfügung steht, ohne weitere Einleitung startet.<sup>78</sup>

<sup>77</sup> Ob er die Frage gar nicht wahrgenommen hat oder bewusst nicht darauf reagiert, ist nicht zu entscheiden.

<sup>78</sup> Ein Handlungsschema kann ohne explizite Einleitung initiiert werden und zwar dann, wenn der Schemainitiator der Auffassung ist, dass die Bedingungen für die Initiierung des Handlungsschemas vorausgesetzt werden können; vgl. Kallmeyer/Schütze 1976, 18



Zusammenfassend: Die Beiläufigkeit von Martins Äußerung signalisiert, dass er nicht weiter auf sein Versäumnis eingehen will. Anders Gudrun: Ihre Initiative, eine Gesprächssituation herzustellen, zeigt die aus ihrer Sicht bestehende Behandlungsbedürftigkeit des Vorfalls; sie bereitet den Handlungskomplex ‚Vorschlag Dauerauftrag‘ vor.

### 1.2.2 Erster Teilhandlungsschritt: Ein Vorschlag wird initiiert

- 2.01 G ZU M: ich wär DOCH dafür da| dass des per auer|  
 2.02 dauerauftrag machst  
 2.03 M: ach gudrun also ich hab bis jetzt  
 2.04 praktisch| \* /ich kann dirs auch gleich  
 2.05 holen ach\ gott/  
 2.06 ich hab bis jetzt|  
 2.07 G: nee des geht mir darum dass des  
 2.08 jeden monat=n gezeter is  
 2.09 ich kann dich dreimal dran er|  
 2.10 M: ach des is/ doch  
 2.11 kein gezeter\ gudrun- \* dramatisier/ doch  
 2.12 G: also|  
 2.13 M: nicht dinge/ wo gar keine probleme sind  
 2.14 ich hab des jetzt|  
 2.15 G: für DICH/ nich aber für mich schon\

Gudruns Vorschlag (Zeile 2.01-2.02) liegt Martins Versäumnis zugrunde und stellt eine Anliegenformulierung in Form einer Handlungsaufforderung an Martin dar. Die Äußerung wird sachlich, d.h. frei von bewertungshaltigen Lexemen und – wie später die Thematisierung der Geldsumme – konjunktivisch formuliert. Die Partikel *doch* verweist durch den Charakter des Insistierens auf etwas schon einmal Thematisiertes hin und bildet einen Bezug zu einem Vorfall aus der gemeinsamen Interaktionsgeschichte.

Martin reagiert mit dem Appell *ach gudrun*, den er im Verlauf der ersten Runde zweimal wiederholt. Er ratifiziert das Handlungsschema nicht:

- 2.03 M: ach gudrun also ich hab bis jetzt  
 2.04 praktisch| \* /ich kann dirs auch gleich  
 2.05 holen ach\ gott/  
 2.06 ich hab bis jetzt|

Martin verbalisiert zunächst ein Satzfragment. Das Gliederungssignal *also* und das deiktische *bis jetzt*, das einen kontextuellen Bezug zur Gegenwart bildet, bereiten eine thematische Verschiebung gegenüber der Vorgängeräußerung vor. In einem Einschub fokussiert Martin nicht den Vorschlag

selbst, sondern den Auslöser des Vorschlags: Martin weist mit der Verweigerung der thematischen Aufnahme von Gudruns Vorschlag ihre Initiative zurück und bietet statt dessen Wiedergutmachung des aktuellen Vorfalles an, signalisiert aber gleichzeitig prosodisch Gereiztheit bei der Phrase *ach gott*. Bei der Wiederaufnahme des abgebrochenen Satzes unterbricht ihn Gudrun: Sie insistiert auf der Behandlung des Problems.

2.07 G: nee des geht mir darum dass des

2.08 jeden monat=n gezeter is

2.09 ich kann dich dreimal dran erl

Nach der Widerspruchspartikel *nee* und der Fokussierungs- und Relevanzhochstufungsphrase *des geht mir darum* (Zeile 2.07) schiebt Gudrun eine Anliegenbegründung in Form einer Darstellung der Problemsituation aus ihrer Perspektive nach und demonstriert gleichzeitig auch die Relevanz, die das Handlungsschema und dessen Bearbeitung für sie hat

1. mit der negativen Situationsbewertung *gezeter*,
2. indem sie Martins Temporaldeixis *bis jetzt* die Generalisierung *jeden monat* gegenüberstellt, das den aktuellen Vorfall ‚Geld vergessen‘ als Wiederholungsfall kennzeichnet.
3. Gudrun verweist mit der Phrase *ich kann dich dreimal dran erinnern* implizit auf die jeweiligen Beteiligungsrollen und führt einen indirekten Vorwurf aus, insofern sie Martin als ‚Vergesslichen‘ und damit als Problemverursachenden stilisiert.

Dabei unterbricht Martin sie und widerspricht ihr zunächst in Bezug auf die Charakterisierung der Situation als *gezeter* (= 1.).

2.10 M: ach des is/ doch

2.11 kein gezeter\ gudrun- \* dramatisier/ doch

2.12 G: also|

2.13 M: nicht dinge/ wo gar keine probleme sind

2.14 ich hab des jetzt|

Nach seinem direkten Widerspruch schließt Martin in Form einer Aufforderung – verstärkt durch die Partikel *doch* – eine direkte Partnerkritik an: Er bezeichnet Gudruns Art der Situationsdarstellung als *dramatisieren*<sup>79</sup>

<sup>79</sup> Die doppelte Verwendung der Partikel *doch* in Martins Äußerung vermittelt Eindringlichkeit. Da seine Äußerung Generalisierungen beinhaltet, suggeriert Martin die Darstellung einer Normalformvorstellung, die er auch Gudrun meint unterstellen zu können. Insofern hat seine Äußerung auch Appellfunktion im Sinne von: „Stell dich nicht so an“.

und präsupponiert mit der unpersönlichen Formulierung Zeile 2.13 die Existenz einer bestimmten Art von Normalformvorstellung bei der Problemeinschätzung des Sachverhalts, die Gudrun nach Martin nicht hat, da sie Probleme sieht, *wo gar keine probleme* sind, wobei *gar* die Entschiedenheit der Nichtexistenz von Problemen unterstreicht.

Mit der Zuschreibung *dramatisieren* und der Anspielung auf eine falsche Betrachtungsweise bzw. fehlende Normalformvorstellung diskreditiert Martin Gudruns Problematisierungsaktivität insgesamt.

Handlungsschematisch ist Martins Äußerung eine Relevanzrückstufung von Gudruns Aktivität. Martin scheint im Anschluss daran seine vorhergehende Aktivität von Zeile 2.03 bzw. 2.06 wieder aufgreifen zu wollen; darauf weist die Formulierungsähnlichkeit dieser Zeilen mit Zeile 2.14 hin.

Mit seiner Äußerung hat er die Rolle des Problemverursachenden an Gudrun zurückgegeben, insofern sie *dinge dramatisiert, wo gar keine Probleme sind* (Punkt 3).

#### 2.15 G: FÜR DICH/ nicht aber für mich schon\

Gudrun unterbricht Martin und widerspricht ihm. Sie stuft die Relevanz des Handlungsschemas mit Hilfe eines antithetischen Verfahrens wieder hoch: Indem sie sein allgemein formuliertes Bestreiten der Problemexistenz in ‚seine‘ und ‚ihre‘ Perspektive spaltet und für ihre Position eine Problematisierung beansprucht, verweist sie auf die unterschiedliche Art der Betroffenheit hinsichtlich der Problematik sowie auf die Perspektiven-divergenz im Hinblick auf den Problemsachverhalt.

Zusammenfassend: Der Streitbeginn zeichnet sich dadurch aus, dass die Beteiligten wechselseitig durch Relevanzrückstufungen und –hochstufungen versuchen, die Aktivitäten des anderen zu blockieren: auf einen Vorschlag des einen (G), dem ein aktueller Vorfall zugrunde liegt, wird nicht eingegangen; statt dessen wird mit einer Gereiztheit signalisierenden Wiedergutmachung (M) reagiert. Darauf wiederum geht G nicht ein; sie insistiert – gleichfalls gereizt – auf einer Problembearbeitung mit einer negativen Situationskennzeichnung und der Verursacher-Zuweisung an M. Beides weist M durch Abstreiten der Problemexistenz zurück. Darüber hinaus diskreditiert er G und gibt die Verursacher-Zuweisung an sie zurück. Dem begegnet G, indem sie mit Hilfe eines antithetischen Verfahrens auf die jeweiligen Perspektiven und Betroffenheiten verweist.

### 1.2.3 Diskussion der Problematisierungsvoraussetzungen: *so spät wie jetzt*

- 2.16 M: JA ABER| \* ich hab vielleicht| \* also ich  
 2.17 glaub so spät/ wie jetzt in dem april/ hab  
 2.18 ich glaub ich noch nie bezahlt\  
 2.19 G: doch/ du hast auch schon mitte des monats  
 2.20 bezahlt\  
 2.21 M: ach mitte des monats hab ich NIE  
 2.22 bezahlt\  
 2.23 G: doch hast du  
 2.24 M: WENN DES mir  
 2.25 nachweist/ zahl ich freiwillig des  
 2.26 doppelte (rein)\ [LACHEN] \*\*  
 2.27 [GEREIZT] ach gudrun  
 2.28 G: wie soll ich des nachweisen  
 2.29 du bist lustig meinst du führ da  
 2.30 buch drü/ber\  
 2.31 M: haja  
 2.32 G: ich weiß dass du=s mir einmal am zehnten  
 2.33 rum/ gegeben hast\  
 2.34 KURZE PAUSE

Diese Passage zeichnet sich durch kurze, direkte Widersprüche in Form von expliziten Behauptungen und Gegenbehauptungen und dicht aufeinanderfolgenden Anschlüssen aus.

Seine Äußerung Zeile 2.16ff. eröffnet Martin mit *ja aber*, das einen formalen Bezug an die Vorgängeräußerung bildet und nicht als eine teilweise Zustimmung zu verstehen ist. Der adversative Konjunktoren *aber* signalisiert Widerspruch. Im weiteren Äußerungsteil wird der Fokus vom Wiederholungsfall weg und hin zum aktuellen Vorfall verschoben und dieser zur Ausnahme stilisiert, allerdings auch hier recht widersprüchlich vermittelt: Einerseits formuliert Martin sehr vorsichtig sein wohl bisher erfolglos angerissenes Thema *so spät wie jetzt*<sup>80</sup> durch die Verwendung der Modalpartikel *vielleicht* und der zweifachen Verwendung des Meinungsmarkierers *ich glaub*; andererseits verweisen die Formulierung *ja aber* und die Partikel *also* auf Widerspruch, die Generalisierungen *so spät wie jetzt* und *noch nie* unterstreichen die Entschiedenheit, mit der widersprochen wird.

Martin blockiert mit der Fokusverlagerung und dem Widerspruch Gudruns Aktivitätskomplex Dauerauftrag, indem er ihrer Darstellung des Vorfalls

<sup>80</sup> Darauf weist die Formulierungsähnlichkeit Zeile 2.16-2.18 mit den Zeilen 2.03, 2.06 und 2.14 hin.

als sich regelmäßig wiederholenden widerspricht.<sup>81</sup> Da er hiermit eine der Voraussetzungen für Gudruns Handlungsschema in Abrede stellt, muss Gudrun erst auf seine Äußerung eingehen und diese widerlegen, bevor sie ihr Handlungsschema wieder aufgreifen und weiterführen kann; sie widerspricht ihm.

2.19 G: **doch/ du hast auch schon mitte des monats**  
 2.20 **bezahlt\**

Eröffnend mit der Partikel *doch* formuliert Gudrun eine direkte Gegenbehauptung ohne Meinungsmarkierer und ohne relativierende Ausdrücke. Martin ratifiziert die Modalität und damit diese Variante der Auseinandersetzung: Er reagiert sprachlich und prosodisch äquivalent.

2.21 M: **ach mitte des monats hab ich NIE**  
 2.22 **bezahlt**  
 2.23 G: **doch hast du**

Seine mit direktem Bezug zur Vorgängeräußerung formulierte Gegenbehauptung widerspricht entschieden der Vorgängeräußerung; die Verwendung des Ausrufs *ach* zu Beginn seiner Äußerung sowie die Generalisierung mit dem betonten *nie* unterstreichen dies.

Gudrun widerspricht, und Martin beendet den Schlagabtausch mit einer kurzzeitigen Veränderung der Modalität: Er stellt eine absurd-witzige Bedingung über den Nachweis ihrer Argumentation auf:

2.24 M: **WENN DES mir**  
 2.25 **nachweist/ zahl ich freiwillig des**  
 2.26 **doppelte (rein)\ [LACHEN] \*\***  
 2.27 **[GEREIZT] ach gudrun**

Martin begleitet dies mit Lachen. Im Anschluss daran signalisiert Martins Appellativ *ach gudrun* Gereiztheit und kennzeichnet den kurzen Modalitätsumschwung als bloßen Einschub.

2.28 G: **wie soll ich des nachweisen**  
 2.29 **du bist lustig meinste ich führ da**  
 2.30 **buch drü/ber\**  
 2.31 M: **haja**

Gudrun bekundet Erbitterung. Sie geht auf Martins Bedingung ein und wehrt sie als absurd ab. Sie bedient sich der sarkastisch/bitteren Formulierung *du bist lustig*, die einerseits als Gliederungsphrase fungiert, anderer-

---

<sup>81</sup> Vgl. Punkt 2., S. 73

seits die Abwehr von Martins Bedingung unterstreicht. Nach einem Rückmeldesignal Martins, das gleichzeitig inhaltliche Antwortverweigerung signalisiert, insistiert Gudrun mit einer Reformulierung ihrer Behauptung von Zeile 2.19/20; allerdings schränkt sie diese um einige Tage ein.

2.32 G: ich weiß dass du=s mir einmal am zehnten

2.33 rum/ gegeben hast\

2.34 KURZE PAUSE

Gudrun zeigt sich hartnäckig im wiederholten Aufgreifen ihrer von Martin abgewehrten Behauptung, obwohl Martin inzwischen durch Demonstration der Gereiztheit, dem Ausweichen auf die Nachweisforderung und durch die Antwortverweigerung seinen Unwillen an einer Fortführung der Argumentation signalisiert hat.

Beide Beteiligte haben einen Sieg errungen: Martin hat mit seinem Strategiewechsel ‚Nachweisforderung‘ ein Eingeständnis umgangen und damit ‚nichts zugegeben‘; Gudrun hat ‚das letzte Wort‘ – Martin schweigt auf ihre Äußerung – und damit ihr Handlungsschema gerettet, insofern sie eine der Vorbedingungen (Wiederholungsfall) für sich entschieden hat.

Zusammenfassung: Diese Phase startet mit einer Fokusverschiebung Martins, der Gudruns zweiten Punkt ‚Wiederholungsfall‘ thematisiert. Dem folgen direkt aufeinander bezogene Behauptungen, Widersprüche und Gegenbehauptungen in schnellem Anschluss. Martins Ausweichmanöver mit der kurzen Modalitätsveränderung (absurd-witzig) beendet den Schlagabtausch. Gudruns Insistieren und Martins Antwortverweigerung ermöglichen insofern die Fortsetzung des Handlungsschemas ‚Dauerauftrag einrichten‘, als eine der Voraussetzungen ‚der aktuelle Vorfall ist ein Wiederholungsfall‘ abgehandelt wurde.

## 1.2.4 Martin: Einlenken erneute Blockade

- 2.35 G: [GEREIZT] ach  
 2.36 M: ach \* is ja kein gezeter \* ich tu des ja  
 2.37 nicht aus boshaftigkeit oder so ich tu=s  
 2.38 G: ne martin mir stinkt des  
 2.39 M: aus verkalktheit ich hab=s vergessen  
 2.40 G: naja/  
 2.41 da kann=n dauerauftrag doch nur  
 2.42 förderlich sein brauchste  
 2.43 nämlich nich mehr dran den/ken\  
 3.01 KURZE PAUSE  
 3.02 M: ach gudrun

Nach einer kurzen Pause, die durch Martins Antwortverweigerung entsteht, und Gudruns Gereiztheit signalisierendem kurzem Ausruf *ach* ratifiziert Martin im nächsten Äußerungsteil die Existenz der Problematik, die der Behandlung des Handlungsschemas zugrunde liegt, indem er Zeile 2.36 eine Rechtfertigung für seine Handlungsweise anführt.

Nach der Interjektion *ach*, die im Zusammenhang mit dem Nachfolgenden relevanzrückstufend wirkt, startet Martin seine Definition der Situation: Er verbindet den Ausdruck *gezeter* semantisch mit *boshaftigkeit* und lehnt die dabei entstandene Bedeutungskombination als nicht zutreffende Situationscharakterisierung ab. Martin verwendet zweimal die Partikel *ja*, die den verharmlosenden und situationsentschärfenden Eindruck seiner Äußerung unterstreichen. Daran schließt Martin als Rechtfertigung den Ausdruck *verkalktheit*, den er mit dem Verb *vergessen* verbindet und damit ‚Vergesslichkeit‘ näher bestimmt.

Da der Ausdruck Verkalktheit jedoch einen Prozess präsupponiert, welcher außerhalb der Verantwortlichkeit einer Person steht, verweist Martin damit auf ‚mildernde Umstände‘ und appelliert an Gudrun. Der Verweis auf ‚mildernde Umstände‘ stellt eine Taktik dar, sich einer Verantwortlichkeit zu entziehen.

Gleichzeitig ratifiziert Martin damit die Sachlage als Problem und seine Vergesslichkeit als einen Störfaktor. Insofern bestätigt er den dritten Teil von Gudruns Vorwurf (= 3.), der die unterschiedlichen Beteiligungsrollen thematisiert. Allerdings zeigen seine nachfolgenden Reaktionen, dass Martin sein ‚Eingeständnis‘ gleichzeitig als Appell an Gudrun versteht, aufgrund dieses Eingeständnisses nicht auf einem Dauerauftrag zu insistieren.

- 2.40 G: naja/  
 2.41 da kann=n dauerauftrag doch nur

2.42 **förderlich sein brauchste**

2.43 **nämlich nich mehr dran den/ken\**

Mit dem als Ratschlag wiederholten ‚Vorschlag Dauerauftrag‘ signalisiert hier Gudrun eine bestimmte Normalformvorstellung von Vernunft angesichts Martins eingestandener Vergesslichkeit: Sie eröffnet Martin die Vorteile, die er von einem Dauerauftrag hat und versucht ihm damit den Dauerauftrag schmackhaft zu machen. Während die vorgeschaltete Interjektion *naja* in äußerungseröffnender Stellung hier vermittelnde Funktion hat, versucht die Partikelkombination *doch nur* im Zusammenhang mit *förderlich sein* und ohne die Verwendung von Personalpronomina von der Eingängigkeit des Arguments zu überzeugen. Dies unterstützt im zweiten Teil der Äußerung der Ausdruck *nämlich*, der als explizit gekennzeichneten Hinweis die Vorteile von Gudruns Vorschlag in den Mittelpunkt rückt. Damit verstößt Gudrun gegen die Et-cetera-Regel, die besagt, dass Überflüssiges nicht explizit mitgeteilt zu werden braucht. Der Eindruck, der Gesprächspartner werde wie ein Kind behandelt, entsteht auch durch die Art der Sprechhandlung ‚Ratschlag‘<sup>82</sup>.

Martins nachfolgendes Ausweichen und seine erneute Weigerung, Gudruns Handlungsschema zu ratifizieren, signalisieren, dass Martin seine Vorgängeräußerung nicht als Aufhänger für eine zweite Initiative Gudruns, ihren Vorschlag einzubringen, verstanden hat.

3.01 **KURZE PAUSE**

3.02 **M: ach gudrun**

Zusammenfassung: Auf Martins vorangegangene Blockade signalisiert Gudrun Gereiztheit, woraufhin Martin ein Eingeständnis, das die Aufhebung des Vorschlags bewirken soll, einbringt (Akzeptanz der Problemexistenz bei gleichzeitiger Verweigerung der Übernahme von Verantwortlichkeit). Da Gudrun dies als Anlass für eine Wiederholung ihres Vorschlags nutzt, um das nun als gemeinsam anerkannte Problem zu lösen, blockiert Martin die weitere Bearbeitung des Handlungsschemas mit der Verweigerung seiner Mitarbeit.<sup>83</sup>

---

<sup>82</sup> Die prosodischen Merkmale weisen darauf hin, dass diese Äußerung ernst und nicht ironisch/spöttisch gemeint ist.

<sup>83</sup> Allgemeiner formuliert: Sprecher A macht ein Angebot (Eingeständnis) an Sprecher B, um ihn zur Rücknahme des Vorschlags zu bewegen. Das Angebot wird (im Sinne von Sprecher A) missbraucht und hat dessen erneute Verweigerung zur Folge.



### 1.2.5 Gudrun: Eine Beteiligungsmanifestation

- 3.03 G: ich hab| ich hab da echt| ich kann nich  
 3.04 jedes mal| für mich is des| du sagst/  
 3.05 für dich ist des nix aber für mich  
 3.06 is des was da jedes mal dich dran zu  
 3.07 erinnern hinter dem geld herzurennen  
 3.08 mir is des zu blöd  
 3.09 M: du brauchst mich gar nicht dran  
 3.10 er/innern\ ich hab bis jetzt  
 3.11 immer bezahlt also ich seh\ da gar\ kein  
 3.12 problem ich seh einfach kein problem  
 3.13 ehrlich \* du/ schaffst/ probleme  
 3.14 G: ja du musst ja auch nicht  
 3.15 M: wo keine sind  
 3.16 G:[LEISER] find ich schon  
 3.17 KURZE PAUSE  
 3.18 M: haja gut/ mach=man dauerauftrag ich  
 3.19 mein mir is es ja wirklich wurscht  
 3.20 deswegn können ma ja einen machen

Martins vorangegangene Blockade löst bei Gudrun eine Anliegenbegründung in Form einer Manifestation der emotionalen Beteiligung<sup>84</sup> aus.

Erregung signalisieren Prosodie (Expressivität) sowie Struktur und Inhalt der Äußerung; letztere durch die Suche nach der richtigen Formulierung und die Verwendung bewertungshaltiger Ausdrücke. Mit Hilfe eines antithetischen Verfahrens realisiert Gudrun eine Kontrastierung der Standpunkte und verweist auf die Perspektivendivergenz der Beteiligten bei der Problematik: Sie formuliert Martins Haltung und Betroffenheit gegenüber dem Problem und setzt ihre eigene Situation und Rolle mit dem adversativen Konjunktoren *aber* davon ab (Zeile 3.04/05).

Letztere artikuliert Gudrun recht drastisch als generalisierten Vorwurf (*jedes mal*) mit zunächst impliziter und anschließend expliziter negativer Bewertung des Sachverhalts: *mir is des zu blöd* (Zeile 3.08). Gudrun verleiht ihrem Ärger Ausdruck und signalisiert Martin durch den Bewertungsteil das Ende ihrer Geduld.

Martins Reaktion darauf zeigt, dass er Gudruns Äußerung als eine Form der Partnerbeleidigung auffasst: Er reagiert mit der Blockade des gesamten Handlungsschemas.

---

<sup>84</sup> Ausführlich zu dem Begriff ‚Manifestation der emotionalen Beteiligung‘ siehe Teil III, Kap. 2

- 3.09 M: du brauchst mich gar nicht dran  
 3.10 er/innern\ ich hab bis jetzt  
 3.11 immer bezahlt also ich seh\ da gar\ kein  
 3.12 problem ich seh einfach kein problem  
 3.13 ehrlich \* du/ schaffst/ probleme  
 3.14 G: ja du musst ja auch nicht  
 3.15 M: wo keine sind  
 3.16 G: [LEISER] find ich schon

Er nimmt Gudruns im Vorgängerturn zentrierten Fokus *erinnern* auf und widerspricht Gudrun, indem er die Richtigkeit der von ihr präsentierten Beteiligungsrolle bestreitet. Danach erfolgt eine thematische Verschiebung: Martin weicht von Gudruns Vorwurf *du bezahlst nicht pünktlich* ab, fokussiert mit Hilfe der Temporaldeixis *bis jetzt* den Komplex *immer bezahlt* – also generell überhaupt bezahlt – und gründet darauf das Bestreiten einer Problemexistenz *also ich seh da gar kein problem* (Zeile 3.12). Er hat die Akzeptanz der Problemexistenz erneut verweigert und, daran anknüpfend, seinen Vorwurf *dramatisieren* von Zeile 2.11/2.13 reformulierend wiederholt: *du schaffst probleme wo keine sind* (Zeile 3.13/3.15). Gleichzeitig verweigert Martin die Übernahme der Partnerperspektive. Darauf spielt Gudrun in Zeile 3.14 an, wenn sie Martins Perspektive in einen Zusammenhang mit ihrer Problembetroffenheit stellt.

Was ist nun in den Zeilen 2.36-3.16 geschehen? Martin hat mit seinem Eingeständnis die Situation etwas entspannt, woraufhin Gudrun, daran anknüpfend, ihren Vorschlag ‚Dauerauftrag‘ erneut fokussiert. Dies nimmt ihr Martin übel: Er reagiert mit einer Blockade, welche bei Gudrun starke Erregung sowie eine Eskalation des Gesprächs auslösen. Gudrun initiiert eine Steigerung der Interaktionsmodalität Streit als Reaktion auf Martins Blockade. Kennzeichen der Streitintensivierung sind: Bekundung emotionaler Erregung, stärkere Verwendung von bewertungshaltigen Aussagetiteln (*hinter dem geld herzurennen, mir ist des zu blöd*), Verstärkung der Partnerkritik und Schuldzuweisung sowie Bekundung der Ungeduld mit der dargestellten Situation; des weiteren Generalisierungen (*jedes mal, immer*), Verstärkungen und Verabsolutierungen (*zu blöd, gar nicht, gar kein*), antithetische Verfahren (*für dich is des nix ... für mich is des was, ich seh kein problem ... du schaffst Probleme* usw.).

Martin ratifiziert die Streitmodalität mit einer ebenso heftigen Reaktion wie Gudrun. Indem er abstreitet, was er kurz zuvor noch eingestanden hat, das Problem auf einen anderen Punkt verschiebt, dann für nichtexistent er-

klärt und dem Gesprächspartner den Vorwurf einer unnötigen Problematisierung macht, hat er innerhalb eines Redebeitrags seine bisherigen Verweigerungen wiederholt. Da eine wesentliche Voraussetzung des Handlungsschemas ‚Forderung eines Dauerauftrags‘ die Akzeptanz der Problemexistenz ist, hat Martin das Gespräch mit seiner Blockade – im Hinblick auf die handlungsschematische Bearbeitung – auf den Beginn der Interaktion zurückgeworfen.

3.13 M: ehrllich \* du/ schaffst/ probleme

3.14 G: ja du musst ja auch nicht

3.15 M: wo keine sind

3.16 G: [LEISER] find ich schon

Mit einem antithetischen Verfahren insistiert Gudrun auf ihrer Problem-sicht und auf der Relevanz des Handlungsschemas. Nach einer kurzen Pause ratifiziert Martin ziemlich überraschend Gudruns Anliegen [Anliegensratifizierung] und erklärt sich bereit, einen Dauerauftrag einzurichten.

3.18 M: haja gut/ mach man dauerauftrag ich

3.19 mein mir is es ja wirklich wurscht

3.20 deswegn können ma ja einen machen

Gleichzeitig betont er die Irrelevanz des Dauerauftrags für seine Person. Damit bringt Martin einerseits seine Art der Betroffenheit in Bezug auf die Existenz bzw. Nichtexistenz des Problems zum Ausdruck. Andererseits steht die thematisierte Gleichgültigkeit im Widerspruch zu seinen wiederholten Blockaden und Fokusverschiebungen bei der Behandlung der Aktivität ‚Dauerauftrag‘.

Die Durchführungsbedingungen des Anliegens ‚Dauerauftrag‘ (konkret: Wann und wohin wird die Alimente überwiesen?) werden erst am Ende des nächsten Handlungsschemas ‚Forderung einer Gelderhöhung‘ thematisiert. Das liegt daran, dass Gudrun, noch bevor diese Bedingungen verhandelt werden können, ein zweites Anliegen einbringt und damit die Aushandlung der weiteren Durchführungsbedingungen des ersten Anliegens vorerst verhindert.

### 1.2.6 Worum geht es eigentlich? Die Perspektiven der Beteiligten

Gudrun hat ein Problem und schlägt eine Lösung, den Dauerauftrag, vor. Insofern handelt es sich bei dem Handlungsschema um ein Handlungsschema ‚Problemlösen‘.

Wird ein Sachverhalt als problematisch betrachtet, so ist das eine subjektive Beurteilung eines einzelnen oder einer Gruppe; im vorliegenden Fall ist es Gudrun, die mit der Situation unzufrieden ist und sie als veränderungsbedürftig interpretiert. „Allgemein geht es beim Problemlösen immer um die Umwandlung bestimmter Sachverhalte mit Hilfe bestimmter Operatoren ...“ (Dörner 1978, 16), wobei ein Operator „ein allgemeines Handlungsprogramm, die Operation eine konkrete Ausführung derselben“ ist (Dörner 1978, 15).

Gudruns Vorschlag ‚Dauerauftrag‘ stellt eine solche Operation dar. Gudrun signalisiert mit dem Vorschlag ‚Dauerauftrag‘, dass der etablierte Zustand für sie als problematisch einzustufen ist und sie eine Situationsveränderung herbeiführen möchte. Wird eine Möglichkeit realisiert, den störenden Faktor zu verändern oder zu beseitigen, dann ist das Problem gelöst, wie auch Martin in den Zeilen 7.38-7.39 einräumt (*ha ja jetzt mach ma den dauerauftrag dann is problem gelöst*). Dazu gehört jedoch, dass der Sachverhalt von allen Beteiligten überhaupt erst als Problem akzeptiert und interaktiv bearbeitet wird.

Insofern es sich im Falle Gudruns nicht nur um einen problematischen Faktor handelt, soll hier von einem Problempaket gesprochen werden (Martin vergisst wiederholt das Geld – deshalb kann er nicht pünktlich bezahlen – daher muss Gudrun ihn regelmäßig daran erinnern – was ihr missfällt etc.).

Genau genommen hat Gudrun zwei Probleme. Zum einen das Problempaket, welches mit dem Vorschlag ‚Dauerauftrag‘ gelöst werden könnte: die temporäre Unregelmäßigkeit der Zahlungen. Die Barriere, die Dörner nennt,<sup>85</sup> besteht darin, dass die Veränderung der Ausgangssituation hin zur Zielsituation, d.h. ein reibungsloser Vollzug der Unterhaltszahlung, nicht im Bereich ihrer Handlungsmöglichkeiten liegt, sondern vom Verhalten einer anderen Person – hier Martin – abhängt. Und dies ist ihr eigentliches Problem, um das es in dem Transkript geht: Gudrun versucht Martin dazu

---

<sup>85</sup> Vgl. Teil I, Kap. 1.3 der Arbeit; ein Problem zeichnet sich durch drei Faktoren aus: „1. Unerwünschter Anfangszustand  $s^a$ . 2. Erwünschter Endzustand  $s^w$ . 3. Barriere, die die Transformation von  $s^a$  in  $s^w$  im Moment verhindert“ (Dörner 1987, 10).

zu bewegen, ihr Problem als existentes zu akzeptieren, und sie versucht, ihn zu einer Verhaltensänderung zu veranlassen. Dies blockiert Martin, indem er die Problemakzeptanz verweigert. Zum Streit kommt es unter anderem auch deswegen, weil beide in unterschiedlicher Weise von dem Sachverhalt betroffen sind und demzufolge verschiedene Positionen gegenüber einer Problematisierung und dem Problempaket einnehmen.

Die jeweiligen Positionen und Perspektiven der Beteiligten können aus dem, was sie selbst formulieren, erschlossen werden. Dies soll nun im Hinblick auf Gudrun und Martin erfolgen.

Martin hat die Alimente vergessen und Gudrun sieht die Situation folgendermaßen: *wie immer* (Zeile 1.03), es ist *jeden monat=n gezeter* (Zeile 2.08), sie kann ihn *dreimal dran erinnern* (Zeile 2.09) und trotzdem bezahlt er nicht pünktlich (Zeile 2.19-2.20). Dieser Zustand sagt ihr nicht zu: *mir stinkt des* (Zeile 2.38). Gudrun führt ihn näher aus:

3.05 G: für dich ist des nix aber für mich  
 3.06 is des was da jedes mal dich dran zu  
 3.07 erinnern hinter dem geld herzurennen  
 3.08 mir is des zu blöd

Gudrun sieht die Lösung ihres Problems in der Einrichtung eines Dauerauftrags durch Martin.

Das Thema ‚Dauerauftrag‘ ist kein neues Thema, dies zeigt sich an der Formulierung ihres Problemlösungsvorschlags:

2.01 G ZU M: ich wär DOCH dafür da| dass des per auer|  
 2.02 dauerauftrag machst

Die Partikel *doch* verweist indexikalisch auf etwas schon einmal Thematisiertes. So kann auch Gudruns Erwiderung *wie immer* (1.03) auf Martins Äußerung *ich hab die kohl'n vergessen* (1.01) als Indiz für die Wiederholung des Vorkommnisses gewertet werden, d.h. für Gudrun ist der ‚Fall Dauerauftrag‘ ein generelles Problem zwischen ihr und Martin, das schon (mindestens) einmal Verhandlungsgegenstand war.

Insofern geht Gudrun davon aus: Das Problempaket ist beiden Beteiligten bekannt und bedarf einer Lösung. Also bringt Gudrun ihren Lösungsvorschlag ‚Dauerauftrag‘ recht früh und ohne vorherige explizite Problempräsentation ein (2.01-2.02). Damit demonstriert sie eine Normalform der Problemlösungspräsentation im Zusammenhang mit einem als bekannt vorauszusetzenden generellen Problem.

Der Sachverhalt ist nur für Gudrun problematisch, während Martin gegen eine Situationsveränderung ist, wie seine Reaktionen im Gesprächsverlauf zeigen: Er unterläuft Gudruns Vorgehensweise, indem er die Problemexistenz bestreitet.

2.11 M: \* dramatisier/ doch nicht dinge/

2.13 wo gar keine probleme sind

Er sieht den Vorfall *ich hab die kohl'n vergessen* als singuläres Ereignis *so spät wie jetzt ... noch nie bezahlt* (2.16-2.18), nicht als permanentes Problem. Der Sachverhalt selbst ist für Martin nicht problematisch und eine Lösung im Sinne Gudruns ist für ihn nicht erstrebenswert. Demzufolge ignoriert Martin Gudruns Problemlösungsvorschlag ‚Dauerauftrag‘ und schlägt stattdessen eine Reparatur des aktuellen Vorfalls vor: *ich kann dir's auch gleich holen ach gott* (2.04/5). Die Phrase *ach gott*, die Gereiztheit vermittelnde Intonation wie auch die Realisierung des Reparaturangebots als Einschub signalisieren, dass er den Vorschlag, das Geld sofort zu holen, unter dem Druck von Gudruns Aktivität macht.

Für ihn sieht die Sachlage folgendermaßen aus: Er weiß, dass er das Geld nicht pünktlich bezahlt, aber er tut *des ja nicht aus boshaftigkeit oder so*, er tut es *aus verkalktheit* (2.36-2.37, 2.39) und er hat *bis jetzt immer bezahlt* (3.10/11) Daher sieht Martin keinen Grund zur Problematisierung:

3.11 M: also ich seh\ da gar\ kein

3.12 problem ich seh einfach kein problem

3.13 ehrlich \* du/ schaffst/ probleme

3.15 wo keine sind

Martin verweigert die Problemaakzeptanz, indem er das Problem bis zu dessen Auflösung hin relativiert. Seine Art der Reaktion signalisiert mit der Thematisierung, er habe bis jetzt immer bezahlt, implizit, Gudrun würde ihm unterstellen, er wolle nicht bezahlen und deshalb arbeite sie mit dem Druckmittel ‚Dauerauftrag‘.

Martin und Gudrun präsentieren während der Auseinandersetzung unterschiedliche Vorstellungen in Bezug auf das Problempaket. Während Gudrun davon ausgeht: „Der Sachverhalt ist als Problem bekannt und eine Lösung nötig“, meint Martin: „Es ist kein Problem vorhanden, nur ein Scheinproblem“, nämlich die Unterstellungen Gudruns. Dass die Präsentation Martins taktische Gründe hat – er will aus in dem Gespräch nicht erwähnten Gründen keinen Dauerauftrag –, zeigen seine Blockaden von Gudruns Aktivität sowie seine Weigerung, sich auf ihre Perspektive einzu-

lassen. Hinzuziehen sollte man noch das Ergebnis des Gesprächs: Martin hat später tatsächlich keinen Dauerauftrag eingerichtet.

Erwähnenswert ist folgender Punkt: Während Martin sagt, dass er generell kein Problem sieht (3.11-3.13) und Gudruns Problematisierung als übertrieben bezeichnet – so in den Zeilen 2.11, 2.13, 3.13 – versucht Gudrun wiederholt mit einem antithetischen Verfahren bei Martin eine Problemaakzeptanz zumindest für ihre Person durchzusetzen (z. B. Zeile 2.15, 3.05/06, 3.14, 3.16): durch die syntaktische Opposition der Personalpronomina der ersten und zweiten Person *ich/für mich* und *du/für dich*, verbunden mit dem adversativen Konjunktoren *aber*.

Martin verweigert die Übernahme von Gudruns Perspektive des Sachverhalts, die zur Problemaakzeptanz notwendig wäre – obwohl Gudrun wiederholt daran appelliert – während Gudrun selbst, ihre Betroffenheit von der Martins abgrenzend, Martins Perspektive demonstrativ thematisiert.

Es liegt hier eine Kooperativitätsverletzung Martins vor, da dieser nicht bereit ist, sich auf Gudruns Perspektive einzulassen. Genau dies klagt Gudrun ein, wenn sie wiederholt mit Hilfe des antithetischen Verfahrens auf die Perspektivendivergenz hinweist und darauf insistiert, dass Martin ihre Perspektive der Sachlage berücksichtigen soll, anstatt auf seiner verallgemeinernden Problemsicht zu beharren.

Ergebnis: Ein zum Problem erklärter Sachverhalt kann zum Streit führen, wenn einer der Beteiligten die Problemaakzeptanz verweigert. Dem kann eine Kooperativitätsverletzung zugrunde liegen: Einer der Beteiligten verweigert die Übernahme der Perspektive des anderen und somit die Akzeptanz von dessen Sicht des Problems. Die Bearbeitung eines Problemsachverhalts kann nur erfolgen, wenn alle Beteiligten ein Problem als vorhanden ratifizieren. Geschieht dies nicht, so wird die Problemdarstellung der jeweiligen Partei und die Problemaushandlung, d.h. was von den Beteiligten überhaupt als Probleminhalt definiert wird, notwendig.

Auch bringt das zum Problem erklärte singuläre Ereignis andere Voraussetzungen und Lösungsdringlichkeiten als ein Sachverhalt, der unter den Beteiligten als problematischer längst bekannt ist.

Damit operiert Martin: Wenn der Anlass *ich hab die kohl'n vergessen* ein Einzelfall darstellt, dann ist Gudruns Art der Problembehandlung und -lösung übertrieben und braucht nicht akzeptiert zu werden. Umgekehrt rechtfertigt nur ein permanentes Problem den vehementen Einsatz Gudruns

und entsprechend geht sie die Problembearbeitung direkt an mit der Devise „wie immer, kennen wir alles schon“ und „jetzt reicht’s mal wieder“.<sup>86</sup>

Genau an dem Punkt unterläuft Martin Gudruns Vorgehen, indem er die von ihr als bekannt vorausgesetzte gemeinsame Konfliktgeschichte nicht ratifiziert. Dabei begeht Martin eine Basisregelverletzung: die Verletzung der Et-cetera-Regel.

Gudrun gibt keine weitere Begründung für ihren Vorschlag, weil sie davon ausgeht, bei Martin mit ihrer Aktivität notwendiges thematisches Vorwissen aktivieren zu können. Es ist anzunehmen, dass bei einer früheren Verhandlung der Thematik Martin Gudrun wohl davon überzeugt hat, dass ein Dauerauftrag, aus welchen Gründen auch immer, nicht sinnvoll wäre.<sup>87</sup> Aufgrund der Vorfälle möchte Gudrun ihren wohl schon einmal präsentierten Vorschlag nun doch praktiziert haben. Das alles impliziert ihre Äußerung und müsste bei der Anwendung der Et-cetera-Regel von Seiten Martins zumindest teilweise aktiviert worden sein. Martin ignoriert dies und demonstriert damit eine Kooperativitätsverletzung, die zur Folge hat, dass vor der Problemlösung die Problemaakzeptanz und -aushandlung durchgeführt werden muss.

### 1.2.7 Die handlungsleitende Orientierung

Unter dem aus der Psychologie stammenden Begriff ‚handlungsleitende Orientierung‘<sup>88</sup> werden diejenigen Orientierungen verstanden, welche die Beteiligten – entsprechend ihrer Intentionen und Ziele – während der Interaktion verfolgen, und die ein Gespräch wesentlich mitbestimmen, ohne dass sie explizit thematisiert werden. Die handlungsleitenden Orientierungen können bei der Untersuchung eines Gesprächs mit Hilfe der Bausteine der Analyseergebnisse aufgedeckt werden.

So verweisen Martins Blockaden und Fokusverschiebungen wie auch sein späteres Verhalten auf eine Verhinderung des Dauerauftrags hin. Gudrun ist es während des Gesprächs zwar gelungen, ihren Vorschlag durchzusetzen, aber sie war nicht erfolgreich, da es nicht zur Ausführung des Dauer-

<sup>86</sup> Eine mögliche Interpretation: M reagiert, als ob G ihre Initiative als Drohung oder Druckmittel einsetzt, um M zu regelmäßigen Zahlungen anzuhalten. Dann würde Gs Vorschlag ein strategisches Vorgehen zugrunde liegen, was ihr Wissen um Ms ablehnende Haltung gegenüber einem Dauerauftrag voraussetzt.

<sup>87</sup> Darauf verweist die Formulierung *ich wär doch dafür* in Zeile 2.01.

<sup>88</sup> Vgl. Nothdurft 1984; Nothdurft hat als einer der ersten diesen Begriff in der Konversationsanalyse verwendet.





- 3.12     **problem ich seh einfach kein problem**  
 3.13     **ehrlich \* du/ schaffst/ probleme**  
 3.15     **wo keine sind**

Zusammenfassend: Gudrun und Martin vermitteln beide ein negatives Partnerbild. Gudruns Partnerbild beinhaltet die Charakteristika ‚vergesslich‘, ‚unzuverlässig‘, ‚unvernünftig‘. Martins Partnerbild von Gudrun signalisiert, dass er sich von ihr schikaniert fühlt; er unterstellt ihr übertriebenes Problembewusstsein und hält sie für streitsüchtig: Sie schafft Probleme, wo keine sind.

### 1.3 Feinanalyse der Runde 2: Eine Forderung

Der zweite Komplex, der sich unmittelbar an den vorhergehenden Teil anschließt, ist stärker von der Modalität Streit bestimmt als der erste: Indiz dafür ist die zunehmende Verstrickung der partnerschädigenden Behandlung auf der Beziehungsebene mit handlungsschematischen Bearbeitungen und deren Behinderungen. Als Ursache der Streitsteigerung mag angesehen werden, dass ein entsprechendes Niveau des Miteinander-Umgehens bereits in der ersten Runde ratifiziert und etabliert wurde und insofern nicht mehr schrittweise vorbereitet zu werden braucht. Zum anderen haben die Beteiligten inzwischen ihre Hartnäckigkeit demonstriert, die nun von den jeweiligen Gesprächspartnern präsupponiert wird und in der Folge ‚stärkere Geschütze‘ verlangt.

Aufgrund der Komplexität der Gesprächsstruktur, die sich aus der Verstrickung zweier Ebenen ergibt, ist es nicht ganz einfach, die Teilhandlungsschritte dieser Runde herauszuarbeiten. Grundsätzlich können bei Gesprächen mit hohem Komplexitätsgrad je nach Untersuchungsschwerpunkt unterschiedliche sequentielle Aufteilungen stattfinden. Im Folgenden wird versucht, der Verschachtelung von handlungsschematischer Bearbeitung und deren Blockaden einerseits und partnerkritisierenden Expansionen andererseits gerecht zu werden und gleichzeitig die sequentielle Anordnung zu berücksichtigen. Es soll hier nicht darauf beharrt werden, dass die vorgenommene Gesprächsaufteilung die einzig mögliche sei. Im Hinblick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit können die vorgeschlagenen Gliederungspunkte jedoch als relevant und einheitenbildend betrachtet werden.

1. Die erste Passage reicht von Zeile 3.21-3.39. Sie beinhaltet Gudruns Anliegenformulierung und deren Begründung, die in der Darlegung eines Stücks gemeinsamer Interaktionsgeschichte besteht, sowie Martins Reaktion darauf.

2. Der zweite Teil, Zeile 3.40-4.26, behandelt Gudruns Bearbeitung von Martins Blockade sowie die Weiterführung von Gudruns Handlungsschema. Kennzeichen ist die starke emotionale Beteiligung der Interaktanten.
3. Gudrun führt in Zeile 4.26 das Teilhandlungsschema ‚Miete‘ ein, das Martin blockiert. Gudruns expressive Reaktion darauf löst den nächsten, in das Teilhandlungsschema ‚Miete‘ eingebetteten Abschnitt ‚Partnerkritik‘ aus. Daran schließt die Ratifizierung des Teilhandlungsschemas ‚Miete‘ an. So umfasst Teil 3 den vierten Teil und reicht von den Zeilen 4.26-5.03 und 6.08-6.14.
4. Martin startet die in Teil 3 eingebettete Passage in Zeile 5.04. Hier wird die Expansion ‚Partnerkritik an Gudrun‘ sowie die von Gudrun angefügte Rechtfertigung, die bis Zeile 6.07 reicht, behandelt. Es finden sich stark emotional geprägte Sequenzen.
5. Hier wird der Abschluss des Handlungsschemas ‚Forderung einer Gelderhöhung‘ verhandelt. Er besteht aus den Elementen ‚Anliegensratifizierung‘, ‚Anliegensformulierung‘, ‚Einleitung der Durchführungsbedingungen‘ und reicht von Zeile 6.17 bis Zeile 6.33.
6. Dieser Abschnitt analysiert die beiden Zwischenspiele: einmal Martin und Katrin (Zeile 6.34-6.37), zum anderen Gudrun und Christian (Zeile 7.01-7.11).
7. Das Nachspiel, Gudruns Nachverbrennungen, schließt sich an die Verhandlung der Durchführungsbedingungen an, beginnt in Zeile 7.12 und endet mit nochmaliger Ergebnisratifizierung in Zeile 8.06.
8. Zum Schluss wird die Gesprächsbeendigung mit der Expansion ‚Terminaushandlung‘ eingehender analysiert. Sie reicht von Zeile 8.08-8.23.

An Aktivitätsteilen lassen sich im Handlungsschema ‚Vorbringen und Durchsetzen einer Forderung‘ folgende Teilhandlungsschritte unterscheiden, wobei auch hier die Reihenfolge der Abwicklung nicht streng festgelegt ist:

Forderungsvoraussetzungen, Forderungsformulierung und -ratifizierung, inhaltliche Aushandlung des Anliegens, Ratifizierung der inhaltlichen Aushandlung, Erörterung der Durchführungsbedingungen, Ratifizierung der Durchführungsbedingungen, Beendigung des Handlungsschemas durch gemeinsame Ergebnisfeststellung.



Im zweiten Äußerungsteil wird explizit – mit dem Konjunktiv *und, bitte schön* als Gliederungssignal und dem Anschluss mit der Temporaldeixis *jetzt* – an die aktuelle Situation angeknüpft. Dieser zweite Äußerungsteil mündet, initiiert mit dem Meinungsmarkierer *find ich* und damit als subjektive Einschätzung gekennzeichnet, in den dritten Äußerungsteil, der mit einer massiven Kritik an Martins Verhalten Gudruns Erwartungsenttäuschung thematisiert. Diese Äußerung ist, insofern sie Partnerkritik darstellt, Bestandteil der beziehungsschematischen Ebene und, insofern sie eine Rechtfertigung für die Initiierung des Handlungsschemas darstellt, Bestandteil der handlungsschematischen Ebene.

3.29 G: wa frühling und des find ich auch so was  
 3.30 VON DIR AUS/ KOMMT DA MA NIX NÄ \*  
 3.31 dass du ma von dir aus sagst oke/ wir  
 3.32 ham \* vor so und so viel monat|

Im dritten Äußerungsteil ist Gudrun im Vergleich zu den ersten beiden Äußerungsteilen deutlich expressiver; sie unterstreicht so den expliziten Vorwurf,<sup>91</sup> den ihre Kritik ausdrückt. Auf eine Aufforderung zur Stellungnahme – durch die Interjektion *nä*, welche die Möglichkeit zur Redeübergabe signalisiert, reagiert Martin nicht. Daraufhin schiebt Gudrun eine Explikation der Partnerkritik nach, die Martin unterbricht.

3.33 M: hör mal/  
 3.34 ich geb/ für die katrin im monat  
 3.35 bestimmt/| \* ich mein \* verstehste ich  
 3.36 hab auch gar kein bock des eigentlich\  
 3.37 vorzurechnen weil ich ma gedacht hab  
 3.38 des is ja eh meine sache\ aber ich  
 3.39 geb ja auch/ für se geld aus

Martin ratifiziert nur den Themenkomplex, nicht aber die Aktivität ‚Realisierung der Forderung‘ selbst.

Er eröffnet seine Äußerung mit dem Aufmerksamkeitsappell *hör mal* und bricht seine Formulierung, die eine Darlegung eigener Ausgaben beinhaltet, ab, um einen Einschub zu formulieren.<sup>92</sup> Der Einschub expliziert seine

<sup>91</sup> Da ein Vorwurf i. d. R. Partnerkritik impliziert, wird letztere nicht immer ausdrücklich erwähnt. Klar ist aber, dass Sprechhandlungen wie ‚Vorwürfe‘ auf die Beziehungskonstitution Einfluss nehmen und insofern auch der Ebene der Beziehungsschemata angehören.

<sup>92</sup> Die Reformulierungshandlung am Ende des Turns, wo Martin Äußerungsteile des Turnbeginns wieder aufnimmt, kennzeichnet den zwischengeschalteten Äußerungsteil als Einschub.

Weigerung, sich inhaltlich zu rechtfertigen: Martin bekundet seinen Unwillen (*keinen bock haben*) und begründet ihn mit der Privatheit der Angelegenheit (*meine sache*). Ein allgemeiner Hinweis auf eigene Ausgaben beendet seine Äußerung. Die Erwähnung und Explizierung dieser Verweigerung ist – entsprechend der Grice'schen Maxime der Relation *sei relevant* – auffällig, besonders im Zusammenhang mit der aufwendigen Eröffnung mit dem Aufmerksamkeitsappell, der in der Regel Relevantes vorbereitet und dem hier ein Formulierungsabbruch und eine Verweigerung folgen. Die Thematisierung der Verweigerung wurde vom Gesprächspartner nicht verlangt; dass sie trotzdem in dieser Ausführlichkeit erfolgt, mag zwei Gründe haben:

1. Da der Einschub durch seine Formulierung auch eine partnerabweisende Funktion hat, kann seine Verbalisierung zu einem guten Teil mit der Etablierung bestimmter Beziehungsschemata, hier die Darstellung von so etwas wie ‚überhebliche Distanzierung‘, im Zusammenhang stehen.
2. Auf der handlungsschematischen Ebene kann eine bestimmte Strategie vorliegen in dem Sinne, dass der Sprecher dem Gesprächspartner etwas verbergen will.

Während es Gudrun in ihrem Redebeitrag handlungsschematisch um die Realisierung der Forderung ‚Unterhaltserhöhung‘ geht, verweigert Martin mit dem Hinweis auf seine Ausgaben – bei gleichzeitiger Zurückweisung einer Begründung – generell die Zustimmung und die Anerkennung der Rechtmäßigkeit von Gudruns Forderung und vollzieht das Gleiche wie in Runde 1: Er blockiert die Aktivität, indem er die Berechtigung der Voraussetzungen für die Realisierung des Handlungsschemas – hier die Berechtigung von Gudruns Forderung – bestreitet.

Auf der Beziehungsebene setzt er Gudruns Angriff eine ‚Partnerzurückweisung‘ im Sinne von ‚das geht dich nichts an‘ entgegen.

Zusammenfassung: Die vorangegangenen Differenzen schlagen sich in der zweiten Runde durch eine Verstärkung der Modalität ‚Streit‘ nieder. Gudrun initiiert eine Forderung verbunden mit explizitem Vorwurf, die Martin mit Verweis auf eigene Ausgaben und einer partnerabweisenden Distanzierung zurückweist. Die Aushandlung der Handlungsschemata ‚Forderungsberechtigung vs. Forderungsrealisierung‘ wird von wechselseitigen imageschädigenden Aktivitäten und entsprechenden prosodischen Merkmalen begleitet, die die handlungsschematischen Bearbeitungen zunehmend behindern.

### 1.3.2 Aufdecken einer Partnerstrategie

- 3.38 M: des is ja eh meine sache\ aber ich  
 3.39 geb ja auch/ für se geld aus  
 3.40 G: [LAUT] haja für  
 3.41 messe/ und so=n scheid\ \* ja und/  
 3.42 M: [LAUT] haja  
 3.43 und/ des kind will doch auch sowas  
 4.01 machen natürlich is des scheid aber  
 4.02 G: [SEHR LAUT] a ja hör mal ich kann  
 4.03 M: [SEHR LAUT] sie sagt| sie  
 4.04 sagt mir du machst des nie mit ihr \*  
 4.05 also\  
 4.06 G: [LAUT] so stimmts au net \* hin und  
 4.07 wieder machen wir auch=n paar tolle  
 4.08 sachen so/ is- es- nich- es muss ja nicht  
 4.09 unbedingt gleich die messe sein wo  
 4.10 fuffzich mark flöten gehen  
 4.11 M: haja des ja schon|  
 4.12 G: [LAUT] un ich/ kann mit der\  
 4.13 katrin/ nicht- fuffzich/ mark auf der\  
 4.14 messe/ ausgeben/ wenn ich net  
 4.15 weiß/ wovon ich ihr die /schuhe/ kaufen\  
 4.16 M: haja  
 4.17 G: soll\ verdammt noch mal\  
 4.18 M: ha ja schuhe ja die:  
 4.19 G: [WENIGER LAUT] Àja:: \* schuhe\ \* ja:: \*\*  
 4.20 G: [LAUT] oder jetzt demnächst\ da geht  
 4.21 die schu/le- los\ und/ was brauch=se/  
 4.22 da brauch=se den ganzen krempel/ da  
 4.23 inklusive schreibtisch und so was  
 4.24 M: HAJA IS JA  
 4.25 SCHON GUT/

Diese Sequenzen können im Hinblick auf die prosodischen Merkmale als Höhepunkt oder Eskalation(sspitze) des Streits bezeichnet werden.

Sowohl Martins partnerzurückweisende Distanzierung als auch seine Blockade des Handlungsschemas ‚Realisierung der Gelderhöhung‘ lösen bei Gudrun Empörung aus. Auch Martin reagiert heftig und in der Folge wird seine Art des Geldausgebens thematisiert. Zunächst konkretisiert und bewertet Gudrun Martins allgemein formulierte Geldausgaben für Katrin: Sie disqualifiziert sie mit dem deutlich negativ wertenden Ausdruck *so=n scheid*.

3.40 G: [LAUT] haja für  
3.41 messe/ und so=n scheid\ \* ja und/

Daran schließt sie ein provozierendes *ja und/* mit Hebung der Stimme auf der letzten Silbe, das ihre Nicht-Akzeptanz von Martins Argument unterstreicht und als Aufforderungssignal zur Stellungnahme dient.

Die prosodischen Merkmale (lautes Sprechen, starke Akzentuierung von *messe* und *ja und*) signalisieren Erregung, die sich auf der lexikalischen Ebene durch die Verwendung eines massiv abqualifizierenden Lexems (*so=n scheid*) äußert.

Gudrun entwertet Martins Entgegnung, indem sie seine Person mit einer Kritik an seinen Geldausgaben diskreditiert: Es findet hier eine Verflechtung von Handlungs- und Beziehungsebene statt. Martins Weigerung, seine finanziellen Ausgaben zu konkretisieren, hatte auch taktische Gründe; er hat wohl vermutet, was Gudrun von seinem Argument halten würde.

3.42 M: [LAUT] haja  
3.43 und/ des kind will doch auch sowas  
4.01 machen natürlich is des scheid aber  
4.02 G: [SEHR LAUT] a ja hör mal ich kann  
4.03 M: [SEHR LAUT] sie sagt| sie  
4.04 sagt mir du machst des nie mit ihr \*  
4.05 also\

Martins Turn schließt mit dem fast gleichlautenden Ausruf *haja und*, der hier als Rechtfertigungsinitiator dient und die Relevanz der Vorgängeräußerung relativiert, direkt an Gudruns Angriff an. Er reagiert mit gleicher Lautstärke und ratifiziert damit die Interaktionsmodalität.

Martin kommt mit seiner Rechtfertigung einer konditionellen Relevanz nach, die durch Gudruns provozierende Äußerung entstanden ist: Er verweist durch Fokusverlagerung auf die Bedürfnisse des Kindes und recht-



fertigt sich mit dessen Wohl. Martin übernimmt in etwa Gudruns Bewertung seiner Geldausgaben, einmal indem er mit *so was* auf Gudruns Darstellung referiert, zum anderen dadurch, dass er Gudrun explizit bestätigt (*natürlich is des scheiß*, 4.01).<sup>93</sup>

Er möchte eine Rechtfertigung anschließen – darauf weist der adversative Konjunktoren *aber* und die nachfolgende Äußerung hin –, als Gudrun Martin mit einem Aufmerksamkeitsappell (*a=ja hör mal* Zeile 4.02) erfolglos zu unterbrechen versucht. Martin formuliert einen Vorwurf, den er durch die Verwendung von *nie* generalisiert. Dabei beruft er sich im doppelten Sinne auf Katrin: Er zitiert sie und stilisiert sich als Verfechter ihrer Bedürfnisse und Wünsche, welche Gudrun seiner Aussage nach ignoriert und somit vernachlässigt. Durch seinen Vorwurf hat er sich auf der einen Seite rechtfertigt, was er mit der abschließenden Partikel *also*, die zur Stellungnahme auffordern soll, unterstreicht. Andererseits aber hat er – und auch hier zeigt sich die Verflechtung von Beziehungsebene und handlungsschematischer Bearbeitung – Gudrun angegriffen und mit seinem Vorwurf, sie berücksichtige nicht genügend die Wünsche des Kindes, ein ganz bestimmtes Mutterbild impliziert. Gleichzeitig hat er durch das Fokussierungsverfahren – weg von seinen Geldausgaben, hin zu den Bedürfnissen des Kindes – handlungsschematisch eine Hürde aufgebaut, die Gudrun nicht einfach ignorieren kann, bevor sie die Bearbeitung ihres Handlungsschemas ‚Geldforderung‘ weiterführt.

4.05 M: also\

4.06 G: [LAUT] so stimmts au net \* hin und

4.07 wieder machen wir auch=n paar tolle

4.08 sachen so/ is- es- nich- es muss ja nicht

4.09 unbedingt gleich die messe sein wo

4.10 fuffzich mark flöten gehen

Gudrun zeigt heftigen Widerspruch mit einer Gegenbehauptung, die explizit angekündigt wird. Daran schließt sie, überleitend mit der Phrase *so is es nich*, eine Bewertungsdifferenzierung an. Sie verändert die Bewertung *messe und so=n scheiß* (3.41) in *tolle sachen machen*. Die nun positive Bewertung verwendet Gudrun zur Unterscheidung von *tolle[n] sachen*, die nicht viel Geld kosten, und den *tolle[n] sachen* wie *messe*, die viel Geld kosten. Letztere thematisiert sie allgemein unter Auslassung der Personal-

<sup>93</sup> Die Übernahme von Gudruns Bewertung kann zwei Gründe haben: 1. Gudrun demonstriert eine Normalformvorstellung in Bezug auf die Relevanzen von Geldausgaben, die Martin an sich teilt; 2. Martin will Gudruns Aufgebrachtheit besänftigen, indem er ihr teilweise zustimmt.

deixis und wertet sie ab, erstere beansprucht sie als Kennzeichnung für ihr Tun.

- 4.11 M: haja des ja schon  
 4.12 G: [LAUT] un ich/ kann mit der\  
 4.13 katrin/ nicht- fuffzich/ mark auf der\  
 4.14 messe/ ausgeben/ wenn ich net  
 4.15 weiß/ wovon ich ihr die /schuhe/ kaufen\  
 4.16 M: haja  
 4.17 G: soll\ verdammt noch mal\  
 4.18 M: ha ja schuhe ja die:  
 4.19 G: [WENIGER LAUT] ja:: \* schuhe\ \* ja:: \*\*

Nach der Zurückweisung von Martins Blockade ist Gudrun am Zug. Martins Unterbrechungsversuch Zeile 4.11<sup>94</sup> scheitert. Gudrun beharrt auf der Sprecherrolle; die vorangegangene Rechtfertigung gegenüber Martins Anschuldigung wird durch Hinweis auf ihre finanzschwache Lage zu einer Forderungs begründung. Damit kehrt Gudrun zu ihrer zu Beginn dieser Runde thematisierten Forderung zurück: Mit Hilfe einer Fokusverlagerung hin zu notwendigen, anstehenden Ausgaben hat sie das Handlungsschema ‚Forderung einer Alimentenerhöhung‘ sozusagen durch die Hintertür wieder eingeführt. Sie fährt mit der Bearbeitung fort, indem sie weitere Argumente für eine Unterhaltserhöhung anschließt.

- 4.20 G: [LAUT] oder jetzt demnächst\ da geht  
 4.21 die schu/le- los\ und/ was brauch=se/  
 4.22 da brauch=se den ganzen krempel/ da  
 4.23 inklusive schreibtisch und so was  
 4.24 M: HAJA IS JA  
 4.25 SCHON GUT/

Indem Gudrun die Ausgaben für *messe* und *schuhe* in einen Zusammenhang mit ihrer pekuniären Notlage stellt und die Priorität des Schuhekaufens herausstreicht, stilisiert sie sich zur ‚Vernünftigen‘ und kurz darauf durch Thematisieren von weiteren in der Zukunft anfallenden Kosten zur ‚Notleidenden‘, die auf Martins Zahlungserhöhung angewiesen ist. Gudrun appelliert indirekt an Martins Verantwortung ‚dem Kind gegenüber‘ und übt moralischen Druck aus. Martin versucht wiederholt, Gudrun zu unterbrechen und sie mit Beschwichtigungen (Zeile 4.11, 4.18) zu bremsen, um zunächst indirekt und kurz später direkt (*haja gut dann sag*, 4.28) ihr Handlungsschema zu ratifizieren. Er erreicht das Gegenteil: Gudrun errei-

<sup>94</sup> Ein Beruhigungsversuch, der gleichzeitig die für Martin ungünstige Thematik abbrechen soll.

fert sich weiter, sie greift Martins Beschwichtigungen auf und stellt sie mit entsprechender Intonation und mit Bezug auf ihre Situation in Frage.

- 4.24 M: HAJA IS JA  
 4.25 SCHON GUT/  
 4.26 G: ha ja was is so gut ne \* und ich

Das Scheitern von Martins Beschwichtigungsversuchen mag darin eine Ursache haben, dass sie keinen inhaltlichen Bezug zu Gudruns Äußerungen bilden, sondern Gudrun nur formal zum Abbruch ihrer Darlegungen auffordern.

Die prosodischen Merkmale der Passage weisen auf Erregung bei beiden Sprechern hin (Martin in der Rechtfertigungsphase). Geprägt wird dieser Teil des Gesprächs durch Gudruns Schimpfen<sup>95</sup>, das auch die Funktion hat, ihren Aussagen Nachdruck zu verleihen.

Zusammenfassung: Elemente der Beziehungsebene werden hier eingesetzt, um handlungsschematische Bearbeitungen zu behindern oder zu ermöglichen. Dabei entsteht eine Verflechtung von Vorwürfen und Schuldzuweisungen, als Partnerkritik einerseits und Rechtfertigungen und Begründungen handlungsschematischer Aktivitäten andererseits. Die Redebeiträge folgen schnell aufeinander und vermitteln die starke Emotionalität der beiden Beteiligten.

### 1.3.3 Teilhandlungsschritt ‚Miete‘

- 4.24 M: HAJA IS JA  
 4.25 SCHON GUT/  
 4.26 G: ha ja was is so gut ne \* und ich  
 4.27 find des is| \* /martin\ \*  
 4.28 /unabhängig davon\ \*  
 4.29 M: ja dann sag was de  
 4.30 haben willst  
 4.31 G: wir haben gesagt wir teilen die  
 4.32 kosten für katrin  
 4.33 M: haja gut dann sag/  
 4.34 G: und ICH BEZAHL/ schon seit langer/ zeit\  
 4.35 miete seit bald/ anderthalb jahren\  
 4.36 M: [BETONT] also  
 4.37 gudrun man kann die miete nich auf  
 4.38 des kind veranschlagen\ (ehrlich)

<sup>95</sup> Näheres zu ‚Schimpfen‘ bes. an dieser Stelle siehe in Teil III dieser Arbeit, Kap. 2.2.3

- 4.39 G: [AUFGEBRACHT] ACH NEE! MEINSTE|  
 4.40 M: nein/  
 4.41 find ich nicht/  
 4.42 G: [AUFGEBRACHT, LAUT] oke wenn ich alleine  
 4.43 wohnen tät dann käm ich mit zwohundert  
 4.44 mark aus\ nä/ und die katrin brauch  
 4.45 ja auch en zimmer und des kostet  
 5.01 mindestens hundert mark und wenn de des  
 5.02 durch zwei teilst da sind des schon  
 5.03 fuffzich mark und (.....)dann könntest|  
 5.04 M: ja jetzt schrei doch  
 5.05 net so rum \* sei doch net so aggressiv/

Gudrun leitet in 4.27-4.28 eine kurze Phase der Beruhigung ein, um ihr nächstes Argument ‚Miete‘ vorzubereiten, wobei sie sich von Martins Unterbrechungsversuchen nicht beirren lässt.<sup>96</sup>

- 4.26 G: ha ja was is so gut ne \* und ich  
 4.27 find des is| \* /martin\ \*  
 4.28 /unabhängig davon\ \*  
 4.29 M: ja dann sag was de  
 4.30 haben willst  
 4.31 G: wir haben gesagt wir teilen die  
 4.32 kosten für katrin  
 4.33 M: haja gut dann sag/

Zunächst findet eine Veränderung der Modalität statt: Die durch den Meinungsmarkierer *ich find* angekündigte Bewertung, welche an die vorangegangene Aktivität anknüpft, wird nicht ausgeführt. Stattdessen kündigt die Formulierung *unabhängig davon* (4.28) eine thematische Verschiebung in Richtung ‚Sachlichkeit‘ an. Vor der Phrase *unabhängig davon* findet sich ein Gliederungssignal, das gleichzeitig die Modalitätsveränderung mit bewirkt: die durch Pausen gerahmte appellative Anrede, die aufmerksam machen soll.

Danach, in Zeile 4.31, wo Gudrun eine gemeinsame, der Forderung zugrundeliegende Abmachung in Erinnerung bringt, wird ein Perspektivenwechsel eingeleitet: Die vorangegangene, mit dem Personalpronomen *ich* realisierte subjektive Darstellung wird durch die Darstellung mit dem Personalpronomen *wir* ersetzt. Hinzu kommt, dass das Personalpronomen ‚*wir*‘ innerhalb des Satzes in initialer Position eingesetzt wird und eine

<sup>96</sup> Warum G nicht auf Ms Ratifizierung eingeht, sondern im Sinne einer Forderung eine Anliegensvoraussetzung einbringt, um dann mit der Anliegensbegründung fortzufahren, wird im Kap. 1.3.6 unter ‚handlungsleitende Orientierung‘ diskutiert.

Kollektivierung in besonderer Weise betont. Auch dies dient der Vorbereitung ihres Arguments: Insofern Gudrun die Gemeinsamkeit der Abmachung betont, kann Martin sich dem nur schwer entziehen.

Martin ratifiziert und schließt wieder eine Aufforderung an, die Gudrun ignoriert. Sie gibt die Sprecherrolle nicht ab, sondern leitet eine Forderungsbegründung, die Miete, ein, wird aber von Martin, der das Rederecht erobert, unterbrochen, bevor sie die Darstellung des Arguments abschließen und auf die Forderung kommen kann.

4.34 G: und ICH BEZAHL/ schon seit langer/ zeit\  
 4.35 miete seit bald/ anderthalb jahren\  
 4.36 M: [BETONT] also  
 4.37 gudrun man kann die miete nich auf  
 4.38 des kind veranschlagen\ (ehrlich)

Martin demonstriert mit seinem Widerspruch gegen die ‚Miete‘ zu einem relativ frühen Zeitpunkt, dass die wechselseitigen Unterstellungsstrukturen und die Bezugnahme auf gemeinsames Hintergrundwissen von seiner Seite durchaus funktionieren: Er weiß, worauf Gudrun hinaus will. Er bestreitet nicht die gemeinsame Abmachung, sondern er bestreitet, dass der Posten ‚Miete‘ Bestandteil dieser Abmachung ist. Dabei präsentiert er eine als allgemeingültig präsupponierte Normalformvorstellung der Form „man kann nicht x-en“, der er mit der vorgeschalteten Partikel *also* und der Anrede *gudrun* Eindringlichkeit verleiht und mit dem Nachdrucksmarkierer *ehrlich* bekräftigt.

4.39 G: [AUFGEBRACHT] ACH NEE! MEINSTE|  
 4.40 M: nein/  
 4.41 find ich nicht/  
 4.42 G: [AUFGEBRACHT, LAUT] oke wenn ich alleine  
 4.43 wohnen tät dann käm ich mit zwohundert  
 4.44 mark aus\ nä/ und die katrin brauch  
 4.45 ja auch en zimmer und des kostet  
 5.01 mindestens hundert mark und wenn de des  
 5.02 durch zwei teilst da sind des schon  
 5.03 fuffzich mark und (.....)dann könntest|  
 5.04 M: ja jetzt schrei doch  
 5.05 net so rum \* sei doch net so aggressiv/

Gudrun reagiert auf Martins Ablehnung laut und aufgebracht mit dem Ausruf *ach nee*, der Widerspruch zur Vorgängeräußerung signalisiert. Martin insistiert und bestätigt seine Position, allerdings mit Einschränkungen: Der Meinungsmarkierer *find ich* und die Verwendung des Personal-

pronomens *ich* kennzeichnen seine Äußerung nicht mehr als generalisierende, sondern als seine subjektive Meinung.

Daraufhin versucht Gudrun eine Verteidigung ihrer Position. Dies tut sie der Form nach argumentativ, aber die prosodischen Merkmale zeigen Aufgebrachtheit an. Gudrun verbalisiert eine zu Martin konträre Art der Normalformvorstellung. Dabei behandelt sie Martin nicht als gleichwertigen Kommunikationspartner: Sie artikuliert den Sachverhalt überdeutlich. Dass diese Art der Behandlung einen beleidigenden Effekt hat, demonstriert Martin mit seiner Reaktion: Er unterbricht Gudrun mit einer Partnerkritik.

6.08 M: du hast gsagt khabt des kind beansprucht

6.09 WOHNRAUM ja/

Am Ende der Aktivität ‚Partnerkritik‘ ratifiziert Martin das Teilhandlungsschema ‚Miete‘. Damit ist die Aktivität ‚Forderungsbegründung Miete‘ abgehandelt und es könnte zur weiteren Bearbeitung des Handlungsschemas ‚Forderung der Gelderhöhung‘ zurückgeleitet werden.

6.08 M: du hast gsagt khabt des kind beansprucht

6.09 WOHNRAUM ja/

6.10 G: [BETONT] DES DOCH WAHR

6.11 M: wor| \* [LAUTER, SCHNELLER] NATÜRLICH/

6.12 IS DES WAHR\ ich mein ich kann ja nicht

6.13 draußen vor die laterne anbinden oder so

6.14 G: (oder) bei mir im Zimmer oder was

6.15 KURZE PAUSE

Es finden sich Elemente, die auf eine Störung der Beziehungsebene hinweisen und die weitere Bearbeitung des Handlungsschemas behindern: Gudrun besteht in Zeile 6.10 auf einer ausdrücklichen Bestätigung ihrer Normalformvorstellung und der Rechtmäßigkeit ihrer Forderung, die Miete mit einzubeziehen. Im handlungsschematischen Zusammenhang wäre dies unnötig und es lässt sich nur mit Imagereparatur und deren Bearbeitung auf der Beziehungsebene erklären: Gudrun verlangt von Martin ein Eingeständnis seiner ‚Niederlage‘. Er kommt dem nach, signalisiert aber gleichzeitig Gereiztheit, indem er den Sachverhalt in überzogener Form prosodisch markiert darstellt. Er präsentiert eine Normalformvorstellung durch die absurde Darstellung des Gegenteils, die im Widerspruch zu seiner Äußerung in den Zeilen 4.36-4.38 steht: das Kind *draußen vor die laterne anbinden* (Zeile 6.12/6.13). Die Präsentation der mit Gudruns Darstellung identischen Normalformvorstellung hinsichtlich der Relevanz der

Forderung ‚Miete‘ gibt auch zu erkennen, dass Martin bei der vorangegangenen Blockade eine Technik des Sich-dumm-Stellens verwendet hat.

Zusammenfassung: Nachdem Gudrun ihrem Ärger Ausdruck verliehen hat, initiiert sie eine Modalitätsveränderung in Richtung ‚sachlich‘, um eine weitere Forderungsbegründung, das Argument ‚Miete‘, einzubringen. Martin blockiert Gudruns Aktivität mit einer taktisch eingesetzten Darstellung einer Normalformvorstellung. Damit löst er bei Gudrun Aufgebrachtheit aus und sie behandelt Martin nicht als gleichwertigen Gesprächspartner. Nach der Expansion ‚Partnerkritik‘ ratifiziert Martin das Argument ‚Miete‘. Gudrun insistiert auf einer expliziten Bestätigung, die dann in überzogener Form präsentiert wird.

#### 1.3.4 Martins Partnerkritik

Martin unterbricht (Zeile 5.04) Gudrun und kritisiert ihre Art des sprachlichen Umgangs mit ihm. Er leitet den Aktivitätskomplex ‚Partnerkritik‘ ein, der das Teilhandlungsschema ‚Miete‘ vorläufig zurückstellt. In diesem Teil des Gesprächs dominiert die Behandlung der Beziehungsebene und die handlungsschematische Bearbeitung tritt in den Hintergrund.<sup>97</sup>

5.02 G: durch zwei teilst da sind des schon  
 5.03 fuffzich mark und (.....)dann könntest|  
 5.04 M: ja jetzt schrei doch  
 5.05 net so rum \* sei doch net so aggressiv/  
 5.06 mensch was ist denn los/ du kannst doch  
 5.07 in=nem ganz normalen ton/ sagen \*  
 5.08 sag mir was du willst sag mir was  
 5.09 die kostn sind [ERREGT] du brauchst mir  
 5.10 doch keine| \* ma=ma doch net| \* du hast  
 5.11 dein veral| verhalten mir gegenüber  
 5.12 nicht/ geändert in all den jahren  
 5.13 ehrlich jetzt ham=ma nichts/ miteinander  
 5.14 zu tun und du sprichst immer noch in  
 5.15 der gleichen sprache mit\ mir\ gudrun\ \*  
 5.16 LASS/ DOCH ENDLICH MAL DIESEN VORWURFSVOLLEN  
 5.17 TON- sag klipp und klar was de willst/  
 5.18 G: [LEISER] des hat seine gründe  
 5.19 warum ich in dem (...)|  
 5.20 M: [LAUTER] des hat seine gründe natürlich/

<sup>97</sup> Der Komplex ‚Partnerkritik‘ wird hier nur kurz behandelt, da er in Teil III, Kap. 2 Manifestation der emotionalen Beteiligung und Kap. 3 Interaktionsmodalität einer eingehenderen Betrachtung unterzogen wird.

- 5.21 hat des seine gründe aber| aber deswegen  
 5.22 muss diese sprache nich benutzt/ werden  
 5.23 G: ja wahrscheinlich doch weil=s vielleicht  
 5.24 die einzige möglichkeit is mit dir was  
 5.25 M: [LAUTER] NEIN NICHT/  
 5.26 G: zu erreichen  
 5.27 M: WAHRSCHEINLICH doch\ sondern weil du eine  
 5.28 [LAUT] bestimmte sichtweise von mir hast  
 5.29 und dann änder die bitte mal \* rede nicht  
 5.30 immer im gleichen tonfall mit mir ich  
 5.31 bin nämlich ein ganz normaler mensch  
 5.32 G: martin  
 5.33 M: [LAUT] und wenn de etwas willst  
 5.34 dann SAG ES mir

Martin ist am Zug und Gudrun kann in der folgenden Sequenz nur kurze Äußerungen einbringen. Im Vergleich zur vorhergehenden Passage ist es nun Martin, der sich zunehmend erregt, während Gudrun durch ruhigere Sprechweise auffällt. Martin ratifiziert auf der Ebene der Interaktionsmodalität, was er gleichzeitig gegenüber Gudrun inhaltlich vorwirft: er macht damit die Paradoxie des Streitens deutlich.

Im Äußerungskomplex ‚Partnerkritik‘ 5.04-5.17 präsentiert Martin die Gesprächshandlungsschritte ‚Kritik von Gudruns aktueller (5.04-5.06) und genereller Sprechweise und ihr Verhalten‘ (5.09-5.15), ‚Normalformvorstellung eines Gesprächs‘ und ‚Aufforderung zur inhaltlichen Konkretisierung der Gelderhöhung‘ (5.06-5.09, 5.16-5.17).

Martins erste Äußerung lässt sich im Hinblick auf die Modalität in zwei Teile gliedern, wobei der zweite Teil partiell Reformulierungshandlungen des ersten Teils aufweist. Martin thematisiert nach der Kritik der aktuellen Sprechweise seine Erwartungen an Gudrun:

- 5.08 M: sag mir was du willst sag mir was  
 5.09 die kostn sind [ERREGT] du brauchst mir

Der zweite Teil von Martins Äußerung (Zeile 5.09-5.17) fällt durch eine Intensivierung der Emotionalität<sup>98</sup> auf, die sich in der Suche nach der richtigen Formulierung und prosodisch in expressiven Markierungen ausdrückt.

- 5.09 M: [ERREGT] du brauchst mir  
 5.10 doch keine| \* ma=ma doch net| \* du hast

---

<sup>98</sup> Zur Emotionalität vgl. Teil III, Kap. 2. Manifestation der emotionalen Beteiligung



- 5.11 dein veral| verhalten mir gegenüber  
 5.12 nicht/ geändert in all den jahren  
 5.13 ehrlich jetzt ham=ma nichts/ miteinander  
 5.14 zu tun und du sprichst immer noch in  
 5.15 der gleichen sprache mit\ mir\ gudrun\ \*  
 5.16 LASS/ DOCH ENDLICH MAL DIESEN VORWURFSVOLLEN  
 5.17 TON- sag klipp und klar was de willst/

Martin sieht Parallelen zwischen Gudruns Verhalten während der gemeinsamen Interaktionsvergangenheit und ihrem aktuellen Gesprächsverhalten. Im Anschluss daran erfolgt eine nochmalige Aufforderung zur Änderung des Sprechverhaltens. Die häufige Verwendung der Partikel *doch*<sup>99</sup>, verbunden mit *net* oder *endlich*, unterstützt die Eindringlichkeit von Martins Vorwürfen.

Ein Kennzeichen dieses Turns ist die durchgängig direkte Anrede, welche für explizite Vorwürfe typisch ist. Am Ende seiner Äußerung thematisiert Martin eine Normalformvorstellung von Gespräch, die an die Konversationsmaximen von Grice<sup>100</sup> erinnert: „Klipp und klar“ sagen, was man will (Grice: Maxime der Quantität und Relation), und nicht in einem vorwurfsvollen Ton (Grice: Maxime der Modalität). Martin reklamiert, dass Gudrun seine Aufforderung der Thematisierung der Summe ignoriert hat und stattdessen mit indirekten Anliegenbegründungen fortgefahren ist.<sup>101</sup>

- 5.18 G: [LEISER] des hat seine gründe  
 5.19 warum ich in dem (...)|

Gudrun bestätigt implizit Martins Typisierung hinsichtlich ihres Umgangs-  
 tons und erklärt diesen als kausal motiviert (Zeile 5.18-5.19). Martin unterbricht sie, ihre Äußerung wiederholend, ohne inhaltlich darauf einzugehen, und fährt mit seiner Kritik fort.

- 5.20 M: [LAUTER] des hat seine gründe natürlich/  
 5.21 hat des seine gründe aber| aber deswegen  
 5.22 muss diese sprache nich benutzt/ werden

<sup>99</sup> Auch Helbig (1988, 113) erwähnt u. a. den Vorwurfs- und Verstärkungscharakter von *doch*, besonders in Verbindung mit *endlich*; siehe auch Weydt 1983, 9

<sup>100</sup> Vgl. Grice 1979, 243-265; vgl. auch Teil I, Kap. 2.2.2 Kooperativität, wo kurz auf die Konversationsmaximen eingegangen wird.

<sup>101</sup> Hier handelt es sich um eine reklamierte Relevanz; Martin reklamiert, dass Gudrun der konditionellen Relevanz, die seine Aufforderung beinhaltet, nicht in entsprechendem Maß nachgekommen ist.

Die teilweise Wiederaufnahme von Gudruns Äußerung hat hier vor allem gesprächsorganisatorische Funktion: Zur Weiterführung seiner Argumentation bezieht Martin sich auf Gudrun. Dies ist eine oft verwendete Technik bei der Übernahme der Sprecherrolle, wobei sich der neue und eigentliche Äußerungsteil an die Wiederaufnahme anschließt.

Gleiches praktiziert Martin noch einmal im nächsten Gesprächsschritt im Anschluss an Gudrun (Zeile 5.25).

5.23 G: ja wahrscheinlich doch weils vielleicht  
 5.24 die einzige möglichkeit is mit dir was  
 5.25 M: [LAUTER] NEIN NICHT/  
 5.26 G: zu erreichen  
 5.27 M: WAHRSCHEINLICH DOCH\ sondern weil du eine  
 5.28 [LAUT] bestimmte sichtweise von mir hast

Gudrun widerspricht Martin und schließt eine Begründung an, die indirekt einerseits eine massive Partnerkritik und Missachtung Martins als gleichwertigem Gesprächspartner, andererseits einen Vorwurf gegenüber Martins Verhandlungstechniken darstellt.

Darauf geht Martin nicht ein; Gudrun unterbrechend übernimmt Martin die Sprecherrolle durch Wiederholung und gleichzeitige Verneinung des ersten Äußerungsteils von Gudrun. Er widerspricht Gudruns Begründung, indem er sie nur negierend wiederholt und seine eigene Argumentation mit *sondern* anschließt.

Möglicherweise ist Martin Gudruns Mitteilung nicht bewusst geworden, nämlich dass Gudrun diese Art der Partnerbehandlung für die einzige Möglichkeit hält, erfolgreich mit ihm zu verhandeln. Gudruns Art der Gesprächsbehandlung hat taktische Gründe: Sie hat sich wohl, zumindest teilweise, bewusst auf den Streit eingelassen, da sie meint, nur so könne sie ihre Forderungen Martin gegenüber durchsetzen. Insofern bestätigt sie bis zu einem gewissen Grad das Bild, welches Martin von ihr vermittelt, nämlich dass sie ihm unterstellt, man könne nicht *normal* mit ihm über die Sache verhandeln.

5.28 M: [LAUT] bestimmte sichtweise von mir hast  
 5.29 und dann änder die bitte mal \* rede nicht  
 5.30 immer im gleichen tonfall mit mir ich  
 5.31 bin nämlich ein ganz normaler mensch  
 5.32 G: martin  
 5.33 M: [LAUT] und wenn de etwas willst  
 5.34 dann SAG ES mir

Martin reklamiert: Er erwartet, von Gudrun als akzeptables Mitglied der (Sprach-)Gemeinschaft (5.31) behandelt zu werden und klagt eine Basisregelverletzung Gudruns ein. Gudruns Unterbrechungsversuch (5.32) scheitert; Martin übergibt die Sprecherrolle erst nach einer weiteren Ermahnung zur inhaltlichen Thematisierung der Forderung.

Gleichzeitig vermittelt Martin ein festes Bild von Gudrun: Sie habe sich nicht geändert *in all den Jahren*, sondern sei und behandle ihn wie damals *als sie noch etwas miteinander zu tun hatten*. Martins Stilisierungen (sie dramatisiert, spricht aggressiv, hat einen vorwurfsvollen Ton, sagt nicht klipp und klar, was sie will) entsprechen in etwa dem Bild einer streitsüchtigen Xanthippe. Dies ist es auch, was wohl wesentlich Martins Partnerhypothese von Gudrun bestimmt.

5.35 G: [RUHIGER, LANGSAMER] ich hab im sommer  
 5.36 freundlich versucht mit dir darüber  
 5.37 zu reden kannst dich vielleicht  
 5.38 erinnern\ weißte was der\ kommentar/  
 5.39 war von dir/ DU MÜSSTST JA NICH MEIN LUXUS  
 5.40 FINANZIERN und das war ja wohl der  
 5.41 gipfel der frechheit  
 5.42 M: was hab ich gsagt ghabt/ dein luxus  
 6.01 finanzieren/  
 6.02 G: ja  
 6.03 M: ach  
 6.04 G: wenn wenn ich mir=n haus leiste oder was  
 6.05 dann müsstest DU des ja wohl nich finanzieren  
 6.06 müssen \* das is ja wohl der  
 6.07 gipfel der Frechheit  
 6.08 M: du hast gsagt khabt des kind beansprucht  
 6.09 WOHNRAUM ja/  
 6.10 G: [BETONT] DES DOCH WAHR  
 6.11 M: wor| \* [LAUTER, SCHNELLER] NATÜRLICH/  
 6.12 IS DES WAHR\ ich mein ich kann ja nicht  
 6.13 draußen vor die laterne anbinden oder so  
 6.14 G: (oder) bei mir im Zimmer oder was  
 6.15 KURZE PAUSE

In ihrer nächsten Äußerung (Zeile 5.35-5.41) führt Gudrun als Begründung für ihre Sprechweise eine Episode aus der gemeinsamen Interaktionsgeschichte an. Sie schließt mit der negativen Bewertung von Martins damaligem Verhalten (*gipfel der frechheit* 5.41, 6.06-6.07).

Hier finden sich ähnliche prosodische Erscheinungen wie in der vorhergehenden Sequenz, allerdings mit vertauschten Rollen. Gudrun beginnt ihre Ausführung mit ruhiger Stimme, ereifert sich bei der Explikation der ehemaligen Interaktionssituation jedoch zusehends. Dies zeigt sich unter anderem in der besonderen Betonung ihrer Kernsentenz, in welcher sie Martin als Antwort auf eine von ihr selbst zuvor formulierte Frage zitiert.

- 5.38     erinnern\ weißte was der\ kommentar/  
 5.39     war von dir/ DU MÜSSTST JA NICH MEIN LUXUS  
 5.40     FINANZIERN und das war ja wohl der  
 5.41     gipfel der frechheit

Gudruns Äußerung klingt verbittert. Gudrun signalisiert, dass sie aus ihrer Interaktionserfahrung mit Martin meint schließen zu dürfen, sie könne sich ihm gegenüber nur behaupten, wenn sie – in Umkehrung von Gudruns Äußerung *freundlich versucht mit dir darüber zu reden* – eben unfreundlich mit ihm spricht.

- 5.42 M: was hab ich gsagt ghabt/ dein luxus  
 6.01     finanzieren/  
 6.02 G: ja  
 6.03 M: ach  
 6.04 G: wenn wenn ich mir=n haus leiste oder was  
 6.05     dann müsstest DU des ja wohl nich finanzieren  
 6.06     müssen \* das is ja wohl der  
 6.07     gipfel der Frechheit  
 6.08 M: du hast gsagt khabt des kind beansprucht  
 6.09     WOHNRAUM ja/

Martin stellt Gudruns Äußerung nicht in Abrede, wie das im Verlauf dieser verbalen Interaktion schon vorgekommen ist, sondern er nimmt, Gudrun unterbrechend, den vorangegangenen, durch die Partnerkritik unterbrochenen Aktivitätskomplex ‚Miete‘ wieder auf und ratifiziert ihn. Damit signalisiert Martin, dass er Gudruns Vorgängeräußerung für glaubwürdig hält und ihre Norm in Bezug auf die Miete übernimmt.

Zusammenfassung: Nachdem der eine seinen Ärger über eine Regelverletzung demonstriert hat, reagiert der Gesprächspartner gleichfalls verärgert mit einer massiven Partnerkritik, die die handlungsschematische Bearbeitung vorläufig zurückstellt. Die prosodischen Merkmale bestätigen die Eskalation. Der jeweils angegriffene Interaktant bleibt verhältnismäßig ruhig in der Phase, in welcher der andere sich abreagiert. Beide Interaktanten aktualisieren Bestandteile aus der gemeinsamen Interaktionsgeschichte. Dies hat bei beiden eine Steigerung der Erregung zur Folge, und zwar jeweils

bei dem Sprecher, der Aktivitäten aus der gemeinsamen Vergangenheit erinnernd darstellt. Die Expansion ‚Partnerkritik‘ endet mit der Wiederaufnahme des Handlungskomplexes ‚Aushandlung, durch Martins betont distanzierte Ratifizierung des Teilhandlungsschemas Miete.

### 1.3.5 Beendigung des Handlungsschemas 1

- 6.11 M: wor| \* [LAUTER, SCHNELLER] NATÜRLICH/  
 6.12 IS DES WAHR\ ich mein ich kann ja nicht  
 6.13 draußen vor die laterne anbinden oder so  
 6.14 G: (oder) bei mir im Zimmer oder was  
 6.15 KURZE PAUSE  
 6.16 G: ja (...)  
 6.17 C: jetzt hat er=s dir doch angeboten gudrun  
 6.18 nen dauerauftrag zu machen un es zu  
 6.19 erhöhen \* da sag ihm halt was de willst  
 6.20 M: ha ja eben sag was de willst  
 6.21 G: ah ich find des| ich find des|  
 6.22 M: JA SAG/ DOCH/  
 6.23 WAS/ DE/ WILLST/  
 6.24 C: ja  
 6.25 G: ja ich hätt ganz gern äh mindestens  
 6.26 fuffzich mark MEHR/ für katrin  
 6.27 M: alla gut \*  
 6.28 fertig \* dauerauftrag(...)  
 6.29 G: und ich find dass des sogar noch  
 6.30 C: geb ihm  
 6.31 doch gleich deine kontonummer  
 6.32 M: das is doch|  
 6.33 da brauch ma uns doch|  
 6.34 M *GEHT IN DEN FLUR ZU K.*

Durch die Expansion der Aktivität ‚Partnerkritik‘ haben Martin und Gudrun Schwierigkeiten, das Handlungsschema fortzuführen: Sie sind in der Streitdynamik gefangen. Christian greift ein und fordert Gudrun mit einem expliziten Hinweis auf Martins Ratifizierung der Gelderhöhung<sup>102</sup> auf, ihre

<sup>102</sup> Martin hat Gudrun nur zur Thematisierung des von ihr gewünschten Betrages aufgefordert, was ihm Raum zur möglichen Ablehnung lässt, da er die Erhöhung selbst nicht explizit ratifiziert hat.



6.27 M: alla gut \*  
 6.28 fertig \* dauerauftrag(...)

Martin akzeptiert sofort in stark elliptischer Redeweise im Telegrammstil und signalisiert damit die inhaltliche Aushandlung als beendet. Er schließt noch eine kurze Ergebnisratifizierung der ersten Runde ‚Dauerauftrag‘ an. Gudrun will ihre Forderung noch rechtfertigen und ihre Initiative von Zeile 6.21 erneut starten; darauf verweisen die lexikalischen Wiederaufnahmen.

6.28 fertig \* dauerauftrag(...)  
 6.29 G: und ich find dass des sogar noch  
 6.30 C: geb ihm  
 6.31 doch gleich deine kontonummer  
 6.32 M: das is doch|  
 6.33 da brauch ma uns doch|

Sie wird erneut zu einer Beendigung der Problembearbeitung gedrängt: Christian unterbricht sie, um auf eine der Durchführungsbedingungen – die Kontonummer – hinzuweisen, während Martin eine Relevanzrückstufungsphrase andeutet und den Raum verlässt.

6.32 M: das is doch|  
 6.33 da brauch ma uns doch|  
 6.34 M GEHT IN DEN FLUR, ZU K.

Zusammenfassend: Aufgrund der vorangegangenen starken emotionalen Beteiligung und der Expansion ‚Partnerkritik‘ haben die Beteiligten Schwierigkeiten, die streitintensive Modalität zu verändern und zur Weiterführung des Handlungsschemas zurückzukehren. Durch das Eingreifen Christians wird die Aktivität ‚Forderung einer Gelderhöhung‘ dann recht rasch abgewickelt.

Ein Punkt, der während der ganzen Aktivität ‚Forderung einer Gelderhöhung‘ strittig ist, ist die Symmetrie bzw. Asymmetrie der jeweiligen Beteiligungsrollen. Zwischen einem Bittsteller und einem Gönner besteht ein asymmetrisches Interaktionsgefüge, zwischen einem Fordernden und einer Person, von der gefordert wird, gleichfalls, allerdings in umgekehrter Besetzung. Die Asymmetrie der Beteiligungsrollen kann, zumindest vordergründig, kaschiert werden, indem der Fordernde Elemente einsetzt, die normalerweise bei der Präsentation einer Bitte verwendet werden. Gudrun – als Fordernde – kommt dem nach: Sie verwendet imageschonend den Konjunktiv und die Phrase *ganz gern*, die oft in Verkaufsgesprächen geäußert wird. Zudem verweist die Kennzeichnung *mindestens* auf einen Minimalbetrag, der in ihrem Sinne durchaus zu erhöhen ist. Während Gudrun

die Forderung nach dem Schema ‚Bitte‘ artikuliert und die damit verbundene Modalität zumindest in Ansätzen aktiviert, geht Martin darauf nicht ein, sondern ratifiziert sofort die erwähnte Summe.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Bearbeitung einer Forderung nach dem Schema ‚Bitte‘ ist das geteilte Wissen über die wirklichen Rollen der Interaktanten. Und hier spielt Martin nicht mit: Er verhält sich wie ein Gönner und verweigert Gudrun die Berechtigung ihrer Forderung als Forderung. Insofern spielt sich hier eine Art Machtkampf ab und Gudruns Beharren auf einer ausdrücklichen Ratifizierung des Teilhandlungsschemas ‚Miete‘ als gerechtfertigter Bestandteil der gemeinsamen Abmachung *wir teilen die Kosten*, sowie die Schwierigkeiten von Martin und Gudrun bei der weiteren Abwicklung der anstehenden Aktivitäten ‚Durchführungsbedingungen der Forderung‘ sind Bestandteile dieses Machtkampfes.

### 1.3.6 Die unterschiedlichen Standpunkte und handlungsleitenden Orientierungen der Beteiligten

Zentrales Thema der zweiten Runde ist Gudruns Forderung der Alimenterhöhung. Wie stellt sich nun dieser Sachverhalt aus der Sicht der jeweiligen Beteiligten dar?

Zunächst die Perspektive Gudruns: Die Gelderhöhung generell wurde schon angesprochen und als solche ‚genehmigt‘. Sie wurde von Martin zunächst für das Jahresende zugesichert, danach auf Gudruns Anfrage von Martin auf den Frühling verschoben (3.23-3.29). Gudrun geht davon aus, dass ihre Forderung – aus schon bekannten Gründen – gerechtfertigt ist. Dieses Wissen auch bei Martin voraussetzend kritisiert sie seine Zurückhaltung bei der Realisierung der Unterhaltserhöhung (Zeile 3.28-3.32).

Martins Perspektive stellt sich anders dar. Er unterläuft die Forderung mit dem Hinweis auf eigene Ausgaben für Katrin (3.34, 3.38-39) und macht das gleiche wie in der ersten Runde: Er ignoriert die gemeinsame Problemgeschichte und geht bei seiner Problembehandlung von dem aktuellen Anlass, der geforderten Gelderhöhung, aus. Damit zwingt er Gudrun, ihre Forderung zu begründen und, da er diese nicht akzeptiert, zu rechtfertigen.

Resümee: Die Beteiligten präsentieren unterschiedliche Sichtweisen des Sachverhalts. Während Gudrun die Forderung ‚Gelderhöhung‘ als erledigt betrachtet, geht es ihr hier um die Realisierung der Forderung. Martin dagegen bestreitet die Rechtmäßigkeit der Forderung überhaupt und behandelt den Fall entsprechend. Dies zwingt Gudrun, ihre Forderung wie eine



Bitte ‚genehmigen zu lassen‘, bevor die Durchführung der Forderung selbst von den Beteiligten angegangen werden kann.

Zur handlungsleitenden Orientierung: Auffällig ist zweierlei: 1. Martin blockiert zunächst das Handlungsschema; einige Sequenzen später unterbricht er Gudrun mehrmals, um sie nach ihrer Forderung zu fragen, ohne die Erhöhung selbst explizit zu ratifizieren. 2. Gudrun lässt sich davon nicht beirren und fährt mit indirekten Anliegenbegründungen fort, obwohl Martin sie mehrmals zur Thematisierung der gewünschten Summe auffordert. Dem können folgende handlungsleitende Orientierungen der Beteiligten zugrunde liegen.

Martin geht es zunächst darum, nicht mehr zu bezahlen. Das zeigt nicht nur seine Abwehr von Gudruns Initiative ‚Alimentenerhöhung‘ – obwohl Gudrun anführt, dass das Thema schon mehrmals verhandelt wurde –, sondern auch der Hinweis auf seine eigenen Ausgaben. Nachdem dies gescheitert ist, will Martin die Summe, die Gudrun von ihm beansprucht, möglichst gering halten. Daher nicht nur der Versuch, die Miete aus den Verhandlungen ‚herauszuhalten‘, sondern auch seine häufigen Unterbrechungsversuche, denn je mehr Gudrun in der Lage ist anzuführen, desto stärker rechtfertigt sich eine höhere Summe. Und genau das mit umgekehrten Vorzeichen ist die handlungsleitende Orientierung Gudruns. Sie sagt im Zwischenspiel zu Christian: (...) *ich hätt ganz gern zweihundert* (7.10). Das heißt, Gudrun wollte von Martin nicht fünfzig, sondern siebzig Mark mehr. Darauf verweist auch die Verwendung von *mindestens* in der Formulierung ihrer Anliegensthematisierung.

6.25 G: **ja ich hätt ganz gern äh mindestens**

6.26 **fuffzich mark MEHR/ für katrin**

Gudrun ahnt wohl, dass Martin an einer geringen Summe gelegen ist: Bevor sie auf das Thema ‚Miete‘, ihrem größten Posten, zu sprechen kommt, beruft sie sich auf die Forderungsvoraussetzung, die gemeinsame Abmachung (4.31-4.32). Da Gudrun aufgrund ihrer Interaktionsgeschichte mit Martin sowie der aktuellen Interaktionserfahrung annehmen kann, dass dieser ihr in jeder Form Widerstand entgegensetzt, reagiert sie mit einer Expansion der Anliegenbegründung. Diese dient dazu, die Höhe ihrer Forderung entsprechend vorzubereiten und zu begründen. Dabei unterbricht Christian sie, er bringt sie sozusagen aus dem Konzept (Zeile 6.21), und auf nochmaligen Appell von Martin fordert sie eine niedrigere Summe als gegenüber Christian erwähnt. Martin hat wohl mit einer höheren Summe gerechnet – der Posten Miete macht bereits fünfzig Mark aus –

und er beschleunigt die Beendigung des Handlungsschemas, bevor Gudrun die Höhe der Summe zum Verhandlungsgegenstand machen kann, worauf ihre Formulierungsabbrüche hinweisen.

**6.29 G: und ich find das des sogar noch!**

Christian und vor allem Martin setzen Gudrun unter Druck und verstärken so eine spezifische Reaktionsverpflichtung. Während Gudrun noch mitten im Streitgeschehen zu sein scheint und imagekorrigierende Maßnahmen andeutet, lassen ihr die beiden männlichen Interaktanten nicht die Möglichkeit zu Reparaturaktivitäten, sondern wollen nur noch das Handlungsschema ‚Forderung einer Gelderhöhung‘ selbst beenden.

Der Druck der konditionellen Relevanz ist für Gudrun zu stark. Sie wird von den beiden überrumpelt und nennt in der Folge eine geringere Summe, kennzeichnet sie aber als Mindestsumme, die sie gern erhöht haben möchte. Während Gudrun anscheinend Probleme hat, wirklich das zu nennen, was sie haben will und sich womöglich erst in Ärger hineinsteigern muss, um Martins Blockaden zu bearbeiten, hat Martin keine Hemmungen, Gudrun die Rechtmäßigkeit ihrer Forderung abzusprechen und ihr gegenüber entschieden aufzutreten. Insofern ist ihr Ärger einerseits eine Reaktion auf Martins Weigerungen, andererseits eine Möglichkeit, damit ihrer Entschlossenheit Ausdruck zu verleihen, um ihre Forderung durchzuboxen. Gudrun scheint Martin damit die Ernsthaftigkeit ihres Vorhabens sowie ihre Hartnäckigkeit zu signalisieren, woraufhin er tatsächlich nachgibt, was er womöglich nicht tun würde, solange Gudrun sein unkooperatives Verhalten nicht in irgendeiner Form angreift.

Andererseits wirkt Martins Art der Gesprächsführung noch insoweit, als Gudrun unter Rechtfertigungszwang steht und nicht die gesamte Wunschsumme thematisiert. Insofern verzeichnet Martin einen Teilerfolg (er muss nicht so viel wie befürchtet bezahlen) und Gudrun einen Teilsieg (sie bekommt nicht so viel wie erhofft).

### 1.3.7 Die Zwischenspiele

Sie sind kurze Intermezzi der Beteiligten, einmal zwischen Martin und seiner Tochter Katrin, zum anderen Gudrun und Christian.

**6.34 M GEHT IN DEN FLUR, ZU K.**

**6.35 M ZU K: ach katrin ich glaub zum fahradfahren| \***

**6.36 alla probier des \*\* wo is des/**

**6.37 K: da**

**6.38 [M UND K UNVERSTÄNDLICH] KÜCHENGERÄUSCHE**

Das erste Zwischenspiel ‚Martin und Katrin‘ startet Zeile 6.34-6.38 und nimmt den Handlungsstrang ‚Kind abholen‘ wieder auf. Es geht um Vorbereitungen zu Katrins Aufbruch. Martin verdeutlicht damit, dass er das vorhergehende Handlungsschema als beendet betrachtet. Die Aktivität ‚Aufbruch‘ wird von Martin während des nachfolgenden Gesprächs mit Gudrun noch zweimal aufgenommen (Zeile 7.26, 7.40). In gewisser Weise verwendet er den Handlungsstrang ‚Kind abholen‘ als Ausweichmanöver.

Das zweite Zwischenspiel ‚Christian und Gudrun‘ reicht von Zeile 7.01-7.12. Es behandelt eine der Durchführungsbedingungen des Handlungsschemas ‚Forderung Gelderhöhung‘.

7.01 PAUSE (15 SEK.) RÄUSPERN, G SUCHT EINEN STIFT  
 7.02 C: drüben sind ja auch in dem glas  
 7.03 PAUSE (15 SEK.), HUSTEN, G UND C LEISE  
 7.04 C: schreib drauf zum ersten \*\* zum ersten  
 7.05 fünften  
 7.06 PAUSE (18 SEK.)  
 7.07 C: was kriegste bis jetzt/ \* hundertdreißig/  
 7.08 G: (...)  
 7.09 C: also sinds dann ab jetzt hundertachzig  
 7.10 G: (...) ich hätt ganz gern zweihundert  
 7.11 C: ah jetzt lass mal  
 7.12 PAUSE (12 SEK.) M KOMMT WIEDER IN DIE KÜCHE

Zunächst (7.01-7.07) ist nur Christian zu verstehen, der Gudrun Handlungsanweisungen gibt. Dies kann in zweierlei Hinsicht interpretiert werden: 1. Gudrun ist noch zu stark in das vorangegangene Streitgeschehen involviert, um sich auf die aktuelle Handlungsausführung zu konzentrieren; sie bedarf der Anleitung durch Christian. 2. Christian könnte die leitende Kraft hinter dem Unternehmen ‚Gelderhöhung‘ sein. Gegen letzteres spricht, dass Christian Martin unterstützt hat, bevor Gudrun in der Lage war, die Verhandlungen von ihrer Seite zu beenden. Auch spricht dagegen, dass er weder weiß, wie viel Gudrun von Martin bekommt, noch, um wie viel sie den Unterhalt erhöht haben möchte.

### 1.3.8 Nachspiel: Die Nachverbrennungen Gudruns

7.12 PAUSE (12 SEK.) M KOMMT WIEDER IN DIE KÜCHE  
 7.13 G: ich mein des was du gesagt hast dass  
 7.14 ich ne bestimmte sichtweise von dir hab  
 7.15 des kann ich ja nur dankend zurückgeben

- 7.16 M: haja ich mein hes is| \* es is ja auch  
 7.17 gar nich als vorwurf gemeint  
 7.18 gewesen gudrun ich MEINE HALT NUR/  
 7.19 du behandelst mich IMMER gleich verstehst/  
 7.20 du du hast halt so=n festes bild \* ich  
 7.21 meine halt wirklich dass ich noch halbwegs  
 7.22 flexibel bin und kann auch mal dir  
 7.23 (gegenüber) auf was reagieren und bei  
 7.24 dir mein ich des halt nich  
 7.25 G: a hör ma zu  
 7.26 M zu K: (ha is verrutscht)  
 7.27 G: ich wart jetzt schon seit nem|  
 7.28 bald nem jahr da rum dass du da irgendwann  
 7.29 mal was mit dem geld verlauten lässt (nä)  
 7.30 M: haja jetzt schreib doch druf  
 7.31 G: und und wenn du  
 7.32 flexibel reagieren kannst wenn ich  
 7.33 jemandem geld geb kann ich auch flexibel  
 7.34 reagieren un des dem ne woche später  
 7.35 geben aber wenn derjenige des  
 7.36 geld braucht/ ne/ da kann der vielleicht  
 7.37 NET/ flexibel drauf reagieren denn|  
 7.38 M: HA JA jetzt mach=ma den  
 7.39 dauerauftrag dann is problem gelös

Ab Zeile 7.13 thematisiert Gudrun drei Nachverbrennungen<sup>104</sup>, die die Modalität ‚Streit‘ und den Aktivitätskomplex ‚Partnerkritik‘ noch einmal in Ansätzen etablieren. Die Nachverbrennungen bilden Korrektiv-Versuche von Imageverletzungen, die im Verlauf der Interaktion nicht repariert werden konnten. Sie zeigen, dass Gudrun die vorhergehende Partnerkritik Martins nicht ‚kalt gelassen‘ hat.

Zunächst greift sie Martins in Runde II explizierte Sicht von ihr auf, um eine typische Retourkutsche anzuschließen. Danach bringt sie ihre schon angesprochene Erwartungsenttäuschung ein und als drittes spricht sie die in Runde I dargestellten unterschiedlichen Beteiligungsrollen ‚Geldgeber vs. Geldnehmer‘ an.

- 7.13 G: ich mein des was du gesagt hast dass  
 7.14 ich ne bestimmte sichtweise von dir hab  
 7.15 des kann ich ja nur dankend zurückgeben

---

<sup>104</sup> Es ist hier deshalb von drei Nachverbrennungen die Rede und nicht von einer, weil Gudrun drei unterschiedliche Foki verbalisiert.

Die erste Aktivität (Retourkutsche) kann Gudrun durchführen. Martin geht nicht recht darauf ein; er kontert mit Reformulierungen aus seiner vorangegangenen Partnerkritik, die er mit seinem Selbstbild kontrastiert.

- 7.16 M: haja ich mein hes is| \* es is ja auch  
 7.17 gar nich als vorwurf gemeint  
 7.18 gewesen gudrun ich MEINE HALT NUR/  
 7.19 du behandelst mich IMMER gleich verstehst/  
 7.20 du du hast halt so=n festes bild \* ich  
 7.21 meine halt wirklich dass ich noch halbwegs  
 7.22 flexibel bin und kann auch mal dir  
 7.23 (gegenüber) auf was reagieren und bei  
 7.24 dir mein ich des halt nich

Martin verstärkt seine Partnerkritik mit verschiedenen Mitteln. Auffällig ist neben der Generalisierung mit *immer* der häufige Gebrauch der Partikel *halt*, die Martins Äußerung wie eine Tatsache, die auf Unabänderliches verweist, erscheinen lässt. Als Imageverletzung wirkt Martins hier praktizierte Technik stärker als in ‚Partnerkritik‘, da er als Kritiker hinter der Objektivierung des Gegenstandes verschwindet.

- 7.25 G: a hör ma zu  
 7.26 M zu K: (ha is verrutscht)  
 7.27 G: ich wart jetzt schon seit nem|  
 7.28 bald nem jahr da rum dass du da irgendwann  
 7.29 mal was mit dem geld verlauten lässt (nä)

Gudruns Aufmerksamkeitsappell, der die zweite Aktivität (Markierung der enttäuschten Erwartungshaltung) einleitet, ignoriert Martin: Er wendet sich Katrin und damit dem Handlungsstrang ‚Aufbruch‘ zu.

- 7.30 M: haja jetzt schreib doch druf

Martins Versuch, mit einem Hinweis auf die Forderungsdurchführung – und damit auf die Problemlösung – Gudruns Aktivität zu beenden, misslingt, und Gudrun schließt mit Hilfe einer Reformulierung von Martins erster Äußerung ihre letzte Aktivität (die unterschiedliche Betroffenheit) an.

- 7.31 G: und| und wenn du  
 7.32 flexibel reagieren kannst wenn ich  
 7.33 jemandem geld geb kann ich auch flexibel  
 7.34 reagieren un des dem ne woche später  
 7.35 geben aber wenn derjenige des  
 7.36 geld braucht/ ne/ da kann der vielleicht  
 7.37 NET/ flexibel drauf reagieren denn|

Gudrun verwendet einen schiefen Anschluss. Sie übernimmt Martins Ausdruck *flexibel reagieren*, den sie nicht – wie Martin – auf seine Person, sondern auf die unterschiedlichen Positionen der Beteiligten im Hinblick auf die Rollen ‚Geldgeber vs. Geldnehmer‘ bezieht. Sie versucht, die Perspektivdivergenz aufgrund der unterschiedlichen Beteiligungsrollen darzustellen. Gleichzeitig versetzt sie Martin einen Seitenhieb, indem sie auf seine Unzuverlässigkeit anspielt (Zeile 7.34-35).

7.38 M: HAJA jetzt mach=ma den  
7.39 dauerauftrag dann is problem gelöst\

Martin will auf Gudruns Partnerkritik nicht eingehen. Er unterbricht mit einer erneuten Ergebnisratifizierung und wendet sich Katrin zu. Schon zu Beginn von Gudruns Äußerung Zeile 7.25-7.27 ignoriert Martin ihren Aufmerksamkeitsappell und signalisiert, dass er nicht oder nur widerwillig zur Kommunikation zur Verfügung steht. Sein Verweis auf das Gesprächsergebnis ratifiziert im Nachhinein das Anliegen Gudruns als Problem und die Interaktion selbst als Problemlösung. Er bestätigt indirekt, dass er Gudruns Problemperspektive akzeptiert. An diesen Gesprächsabschnitt schließt sich die Einleitung der Gesprächsbeendigung an.

Zusammenfassung: Nach Abschluss der Handlungsschemata bringt Gudrun Nachverbrennungen ein, auf die Martin nicht eingehen will. Der Bearbeitung der Probleme auf der Beziehungsebene weicht Martin durch wiederholten Verweis auf die handlungsschematische Bearbeitung der Problemlösung aus. Die Nachverbrennungen lassen Gudruns Verbitterung über Martins Imageverletzungen erkennen.

### 1.3.9 Die Gesprächsbeendigung

Die Gesprächsbeendigung wird ab Zeile 7.40 durch Martins Zuwendung zu Katrin und dem Handlungsstrang ‚Aufbruch‘ vorbereitet und ab Zeile 8.03 gestartet. Sie beinhaltet die Aktivitäten ‚Nochmalige Ergebnisratifizierung‘ der beiden Runden, ‚Aushandlung eines Termins‘ und ‚Verabschiedung‘.

7.40 M ZU K: des willst mitnehmen/  
7.41 PAUSE, HUSTEN  
8.01 K ZU M: papa schau mal was ich machen kann  
8.02 M: mhm  
8.03 G: ja mach ma=s dann so dass du ab| ab  
8.04 nächsten monat hundertachzich mark  
8.05 überweist-

8.06 M: ab| ab nächsten/ termin \*\* genau  
 8.07 PAUSE  
 8.08 G: wann bringste katrin morgen/  
 8.09 M: morgen/ früh bring ich se  
 8.10 G: ja WANN morgen früh  
 8.11 M: späte| \* ja \* ich kann mich auch nach  
 8.12 euch richten \* sag=ma mal ich wollt=se  
 8.13 halt| sag=ma spätestens um elf/ \* oder/ \*\*  
 8.14 zwischen elf und halb zwölf/  
 8.15 \*\* weiß nicht/  
 8.16 C: wir wollen morgen nach worms fahren  
 8.17 morgen mittag  
 8.18 M: ja ja nä:: ich muss ja morgen auch (weg)  
 8.19 alles klar alla tschüs \* komm katrin \*\*  
 8.20 \* katrin  
 8.21 G: tschüs katrin  
 8.22 M: katrin  
 8.23 K: tschüs [LACHEN]

Nach Martins Vorbereitungen zum Aufbruch, die er auch durch sprachliche Hinwendung zur Tochter demonstriert, schließt Gudrun eine endgültige Ergebnisfeststellung an. Durch die Verwendung der 1. Person Plural (*mach ma=s = machen wir es*) und die Interrogativform bezieht Gudrun beide Beteiligte mit ein. Gudruns Initiative zeigt, dass nun auch sie die handlungsschematischen Aktivitäten ‚Dauerauftrag und Gelderhöhung‘ als beendet ratifiziert.

8.03 G: ja mach ma=s dann so dass du ab| ab  
 8.04 nächsten monat hundertachzich mark  
 8.05 überweist-  
 8.06 M: ab| ab nächsten/ termin \*\* genau

Martin bestätigt mit einem elliptischen Satzgefüge, wobei der Ausdruck *genau* am Ende seiner Äußerung die Ergebnisfeststellung explizit ratifiziert. Nach der gemeinsamen Ergebnisfeststellung kann nun die nächste Aktivität eingeleitet werden.

8.08 G: wann bringste katrin morgen/  
 8.09 M: morgen/ früh bring ich se  
 8.10 G: ja WANN morgen früh

Der Komplex ‚Terminaushandlung‘ nimmt den Handlungsstrang ‚Kind abholen‘ wieder auf, der durch Gudruns Frage eingeleitet wird. Martins unpräzise Antwort veranlasst Gudrun zu einer Nachfrage. Martins Folgeäußerung ist durch mehrere Formulierungsabbrüche gekennzeichnet.

- 8.11 M: späte| \* ja \* ich kann mich auch nach  
 8.12 euch richten \* sag=ma mal ich wollt=se  
 8.13 halt| sag=ma spätestens um elf/ \* oder/ \*\*  
 8.14 zwischen elf und halb zwölf/  
 8.15 \*\* weiß nicht/

Einerseits bietet Martin die Entscheidung über einen genauen Termin Gudrun und Christian an, andererseits legt er mit zwei eigenen Vorschlägen einen Entscheidungsrahmen vor. Und nachdem Christian ein Vorhaben für den nächsten Mittag verkündet, deutet auch Martin ein solches an.

- 8.16 C: wir wollen morgen nach worms fahren  
 8.17 morgen mittag  
 8.18 M: ja ja nä:: ich muss ja morgen auch (weg)  
 8.19 alles klar alla tschüs \* komm katrin \*\*  
 8.20 \* katrin

Danach beendet Martin die Aktivität Terminaushandlung mit *alles klar*, leitet die Verabschiedung ein und ruft Katrin zu sich. Es fällt erstens auf, dass Christian für Gudrun geantwortet hat, obwohl letztere die Frage an Martin gestellt hatte. Zweitens fällt auf, dass die Terminaushandlung faktisch noch gar nicht abgeschlossen ist, Martin dies aber durch die Abschlussformel *alles klar* signalisiert. Das heißt, Martin leitet die Verabschiedung zu einem Zeitpunkt ein, wo weder Gudrun noch Christian die Beendigung der Terminaushandlung ratifiziert haben. Und drittens versucht Martin Katrin zum Gehen zu veranlassen, bevor die Verabschiedung ‚regel-gerecht‘ abgelaufen ist. Hier zeigen sich in aller Kürze einen Teil der Strukturen, die im Prinzip das ganze Gespräch bestimmen und die kommunikativen Schwierigkeiten der Hauptbeteiligten deutlich machen.

Gudruns Frage nach einer konkreten Zeitangabe wurde nicht beantwortet. Anstatt eine konkrete Antwort zu geben, startet Martin mit der Aktivität ‚Terminaushandlung‘. Im entscheidenden Moment, wo Martin mit seiner Konstatierung *weiß nich* 8.13 Gudrun die Entscheidung überlässt, reagiert Gudrun nicht rechtzeitig. Mit der Vorhabensverkündung gibt stattdessen Christian einen Rahmen für den Termin vor, wohingegen Martin Christians Ankündigung als spätest möglichen Termin behandelt und daraufhin die Verabschiedung einleitet. Dies verschließt Gudrun die Möglichkeit, ohne größere Anstrengungen erneut einen festen Zeitpunkt zu erfragen. Sie hat es nicht geschafft, Martin auf einen bestimmten Termin festzulegen, oder umgekehrt: Martin ist es gelungen, einer festen Zeitzusage auszuweichen, indem er die Aktivitäten ohne Rücksicht auf die Ratifizierung der anderen Interaktanten beendet hat.



Bei der Verabschiedung fällt auf, dass Gudrun explizit nur Katrin, nicht aber Martin verabschiedet, welcher wiederum Katrin zu sich ruft und so die Verabschiedung von Katrin und Gudrun stört.

8.19 M: alles klar alla tschüs \* komm katrin \*\*  
 8.20 \* katrin  
 8.21 G: tschüs katrin  
 8.22 M: katrin  
 8.23 K: tschüs [LACHEN]

Eine Normalisierung der Interaktionsbeziehung zwischen Martin und Gudrun lässt sich nicht feststellen. Sowohl ‚Terminaushandlung‘ als auch ‚Verabschiedung‘ signalisieren, dass beide recht kühl und distanziert miteinander umgehen, und die persönlichen Differenzen auf der Beziehungsebene, die im Verlauf des Gesprächs deutlich geworden sind, nicht beigelegt wurden. Dagegen konnten die thematisierten und problematisierten Sachverhalte – zumindest innerhalb des Gesprächs – bis zu einer Lösung verhandelt werden.

#### 1.4 Abschließende Bemerkung zu *kohn vergessen*

In diesem Gespräch streiten sich ganz eindeutig zwei Personen. Es gab zunächst einen Auslöser: die *vergessenen kohn*. Dieser Vorfall hätte auch ignoriert oder übergangen werden können.

Aber Gudrun wollte den Vorfall nicht auf sich beruhen lassen: Sie hat reklamiert, aus welchen Gründen auch immer.<sup>105</sup> Die Beteiligten des Streits hatten Schwierigkeiten bei der Realisierung gemeinsamer Abmachungen, die nicht so eingehalten wurden, wie vereinbart war. Das ist ein Teil des Zündstoffs für den Streit: Einer hat sich (wiederholt) nicht an die Abmachung gehalten und der andere hat protestiert.

An sich ist es sinnvoll, nach einer Lösung zu suchen, wenn gemeinsames Handeln problematisch wird. Der Vorschlag ‚Dauerauftrag‘ wäre eine solche Lösung gewesen, vorausgesetzt, Martin hätte akzeptiert, dass Gudrun sein Verhalten *stinkt*. Aber das hat er nicht. Obwohl er seinen Verpflichtungen wiederholt nicht nachgekommen ist und Gudrun die Leidtragende war, hat er ihren Wunsch nach einer Situationsveränderung ignoriert und ihr – unter Vermeidung der konventionalisierten Regeln für Höflichkeit –

---

<sup>105</sup> Im Transkript weisen mehrere Stellen auf mögliche Gründe hin: Martin hat sich mit der Bezahlung besonders viel Zeit gelassen und Gudrun scheint das Geld nötig zu haben, wie sie in einer der Nachverbrennungen andeutet.

eine Beurteilungsfähigkeit abgesprochen. Er hat zunächst ‚nicht mit sich reden lassen‘.

Im zweiten Handlungsschema zeigen die aktuelle und die thematisierte historische Interaktionsgeschichte, dass Martin auch hier nicht immer seinen Verpflichtungen nachgekommen ist.

Im Gespräch hat Martin mit erstaunlichem Einfallsreichtum in kürzester Zeit eine Vielfalt der unterschiedlichsten Blockadevarianten realisiert, um Gudruns Aktivität ohne ein inhaltliches Argument zu behindern. Gudrun war zu einem Einlenken, das sie wohl schon öfters getan hat, diesmal nicht bereit, und Martin auch nicht, zumindest nicht, solange Gudrun versucht hat, „freundlich mit ihm zu reden“.

Die wechselseitige Missachtung, die im Verlauf der sprachlichen Interaktion zum Ausdruck kommt, mag ihre Ursachen in der Interaktionsgeschichte haben. Zur Sprache kommt sie nicht, zumindest nicht in problembehandelnder Form. Die Kommunikation zwischen den Interaktanten Martin und Gudrun scheint sich – unter Wahrung der sozialen Maske<sup>106</sup> – auf ein Minimum zu beschränken; Probleme werden solange hinausgeschoben, bis es nicht mehr geht.<sup>107</sup>

Martin und Gudrun können, wie der Verlauf der Interaktion zeigt, in einem gewissen Sinn nicht miteinander reden: Sie können oder wollen sich nicht auf die Art der Partner- und Problembehandlung des jeweils anderen einlassen. Die negativen Partnerhypothesen der Interaktanten erschweren eine kommunikative Behandlung von Problemen. Die Gesprächspartner haben keine Techniken entwickelt, ‚gefahrlos‘ miteinander zu kommunizieren, gerade wenn es um strittige Sachverhalte geht.

In den beiden Runden des Gesprächs *kohl*n vergessen geht es darum, etwas durchzusetzen: eine Problemlösung durch eine Verhaltensänderung, d.h. eine Forderung.

Und in beiden Fällen bereitet es dem Initiator Schwierigkeiten, die Voraussetzungen, die zur Verhandlung nötig sind, zu entfalten. Es zeigt sich, dass schon das ‚Vorfeld‘ der Problembehandlung oder Forderungsdurch-

---

<sup>106</sup> Zum Begriff ‚Soziale Maske‘ siehe u. a. Strauss (1968)

<sup>107</sup> Dies schließe ich aus Gudruns Darstellung der Problemgeschichte ‚Gelderhöhung‘ zu Beginn der zweiten Runde.

setzung zahlreiche Möglichkeiten bietet, Aktivitäten zu blockieren und damit Streit auszulösen.<sup>108</sup>

Es kommt nicht – wie eigentlich zu erwarten wäre – bei der Problembearbeitung oder Forderungsdurchsetzung zum Streit, sondern sehr viel früher: In beiden Fällen wird die Legitimität der Problematisierung bzw. die Forderungsberechtigung angegriffen, und das bietet in diesem Fall reichlich Zündstoff für den Streit.

Um die Legitimität von Problembearbeitung und Forderung zu belegen oder zu bestreiten, werden von den Interaktanten die unterschiedlichsten Techniken eingesetzt:

- Es werden gesellschaftliche Klischees angeführt, die als geltende Norm präsentiert werden<sup>109</sup>
- Mit Hilfe antithetischer Verfahren wird auf die unterschiedlichen Betroffenen und damit auf die Perspektivendivergenz hingewiesen
- Die eigene Rolle bzw. die des Gesprächspartners wird stilisiert und so moralisch Druck ausgeübt
- Es kann Wiedergutmachung angeboten werden, um den Gesprächspartner von weiteren Aktionen abzuhalten etc.

An der Aufzählung dieser Techniken zeigt sich schon, dass bei vielen Verfahren nicht nur die Ebene der Sachverhalte betroffen ist, sondern auch in irgendeiner Form die Person oder Sicht des Gegenüber und damit mehr oder weniger explizit die Beziehungsebene. Das ist gemeint, wenn es heißt, Sachverhaltsebene und Beziehungsebene sind miteinander verwoben. Dies kann von den Sprechern streitsteigernd oder streitmindernd eingesetzt werden. Letzteres versucht Martin mit seinem Angebot ‚Wiedergutmachung‘. Er scheitert – wohl aufgrund des unfreundlichen Tons seines Angebots, der auf der Beziehungsebene signalisiert, dass er Gudruns Tun als Schikane interpretiert.

Die Diskrepanz in der Mitteilung – ‚Angebot auf der Sachverhaltsebene‘ und ‚Angriff auf der Beziehungsebene‘ – wirkt sich wiederum streitsteigernd aus.

---

<sup>108</sup> Wie Blockaden nun konkret funktionieren, welche Techniken dabei eingesetzt werden, damit beschäftigt sich Teil III, Kap. 1.

<sup>109</sup> Im Verlauf der Analyse wurden diese als Präsentationen von Normalformvorstellungen bezeichnet.

Die Angriffe auf der Beziehungsebene werden mit der Streitintensivierung massiver und bewirken ihrerseits eine Streitsteigerung. Das zeigt insbesondere die zweite Runde, in der Imageangriffe auf der Beziehungsebene die Darstellung der Sachverhalte in den Hintergrund drängen und die handlungsschematische Bearbeitung behindern oder – so bei der Expansion ‚Partnerkritik‘ – blockieren.

Welche Relevanz und Intensität solche Imageverletzungen für die Betroffenen haben können, beweisen in diesem Transkript die Nachverbrennungen im Nachspiel, das eigens dazu initiiert wurde, Imagereparaturen (zumindest) zu ermöglichen.

Ein weiteres wird in der zweiten Runde deutlich: Die emotionale Aufladung kann so weit gehen, dass die Gefühle – um es krass auszudrücken – den ‚Verstand abschalten‘, wie es m. E. im Verlauf der zweiten Runde phasenweise geschieht. Dies prägt die Streiddynamik<sup>110</sup> wesentlich mit und zeigt sich beispielsweise in dem, was als ‚Paradoxie des Streitens‘<sup>111</sup> bezeichnet werden kann. Darunter ist zu verstehen, dass ein Sprecher dem anderen einen Verstoß vorwirft, den er selbst gerade praktiziert.<sup>112</sup> Kein Wunder, dass der Sprecher nicht die erwünschte Wirkung erzielt, sondern häufig eine Streitintensivierung fördert.

Das Gefangen-Sein in der Streiddynamik drückt sich auch in Gesprächshandlungen aus, die im handlungsschematischen Zusammenhang überflüssig sind<sup>113</sup> oder, nach einer Gesprächsphase mit Dominanz der Beziehungsebene, die handlungsschematische Bearbeitung stören.<sup>114</sup> Typisch für das Streiten ist die Verwobenheit von ganz bestimmten (negativen) Emotionen<sup>115</sup> mit der Darstellung von Redegegenständen, die imageverletzend von den Gesprächspartnern präsentiert werden und damit eine Dominanz der Beziehungsebene über die Sachverhaltsebene bewirken können: ‚ver-

<sup>110</sup> Die Streiddynamik kommt in der Interaktionsmodalität, Teil III, Kap. 3 zum Ausdruck.

<sup>111</sup> Diesen Ausdruck verdanke ich Werner Kallmeyer.

<sup>112</sup> So Martin, der Gudrun eine Sprechweise vorwirft, die er selbst gerade praktiziert, oder Gudrun, die Martin der Untertreibung bezichtigt und dabei selbst übertreibt (in der Passage *so spät wie jetzt ... bezahlt*).

<sup>113</sup> So ist Gudruns Bestehen auf einer ausdrücklichen Bestätigung der Legitimität des ‚Postens Miete‘ handlungsschematisch überflüssig und nur mit Reparaturaktivitäten im Imagebereich erklärbar.

<sup>114</sup> Nach der Expansion ‚Partnerkritik‘ hat Gudrun Orientierungsschwierigkeiten; es fällt ihr schwer, den handlungsschematischen Erfordernissen nachzukommen.

<sup>115</sup> Darauf wird näher in Teil III, Kap. 2 Manifestationen der emotionalen Beteiligung eingegangen.

nünftiges Reden' wird erschwert oder Problemlösen – wie im nächsten Gespräch – gar unmöglich gemacht.

## 2. Text B: oißerst strapaziös

Peter und Ingrid sind seit 4 Jahren verheiratet und haben eine Tochter. Beide studieren, wobei Peter kurz vor einer Prüfung steht. Dem vorliegenden Gespräch ging einige Stunden zuvor ein Streit voraus. Ingrid hatte, wie beabsichtigt, mit der Tochter das Haus verlassen und sich damit gleichzeitig einer Weiterführung des Streits entzogen. Das Transkript setzt kurz nach Ingrids Rückkehr ein.

Ort der Aufnahme: Küche der Wohnung von Peter und Ingrid;

Datum der Aufnahme: Oktober 1987;

Dauer der Aufnahme: ca. 8 Minuten 30 Sekunden;

Teilnehmer: P = Peter, der gerade Küchenarbeiten verrichtet, I = Ingrid;

Weitere Anwesende: Suse, 6 Monate alt, Tochter von P und I; Willi, der Hund von P und I.

- 1.01 I: [LEISE, GEDEHNT] machst du/ ne/ schokokrem/  
 1.02 P: mhm  
 1.03 I: ehrlich/  
 1.04 P: ja (was bleibt mir anderes übrig) \*  
 1.05 I: (wieso/)  
 1.06 P: wir ham nur eine da\ \* denk/ dran\  
 1.07 I: des hätt ich (jetzt) aber nicht gedacht  
 1.08 P: ja/  
 1.09 I: ich hab gedacht du fängst jetzt an zu  
 1.10 schreien und zu toben  
 1.11 P: dafür bringst du die suse ins bett \* ich  
 1.12 hab=se ja auch heut morgen angezogen\ is  
 1.13 schon/ gerecht  
 1.14 I: [KINDLICH] ich bring=se vielleicht jeden  
 1.15 abend/ ins bett/ \*\*  
 1.16 P: na und/ ich tu se ja auch jeden  
 1.17 I: na und/  
 1.18 P: morgen anziehen fast

1.19 I: ja und/ \* ja eben/ und \*

1.20 P: /also\ \*\* wo is da des problem/ \*\*

1.21 PAUSE (3 SEK.)

1.22 P: wenn de willst bring isch se vielleicht

1.23 noch jeden /abend- ins- bett- \*\* (/oder

1.24 ich versuchs/) zumindest-

1.25 I: (.....)

2.01 P: (na also ich mein) heut hat=s ja keinen

2.02 /sinn/ dass du se ins bett bringst\ \*2\*

2.03 (...) darf ich mal mein glück probieren

2.04 PAUSE (3 SEK.)

2.05 I: ich find=n bisschen mehr aufteilen könnten

2.06 wa schon gell/ \*\* zum teil

2.07 P: ja wir teilen doch

2.08 I: des ja wirklich BESCHEUERT

2.09 (so) nachmittags (gell) \*\* ich mein

2.10 es ja auch bald rum/ deswegen

2.11 brauchen wir uns ja eigentlich

2.12 nicht deswegen zu streiten

2.13 P: ja \* [RÄUSPERN] DU BIST=N WITZ/BOLD- \*3\*

2.14 wir machen \* DEN GANZEN/ TAG DERMASSEN

2.15 viel\ und zwar WIRKLICH WIR\ \* des bist\

2.16 nicht nur/ DU der was macht\

2.17 I: des sag ich/ ja auch gar nich\

2.18 P: also\ \*\* mein lieber mann nachmittags die

2.19 suse nehmen wenn ich se schon /vormittags

2.20 (hab) \*\*

2.21 I: [SCHNELLER] ich sag auch nicht dass du

2.22 se=n ganzen nach/mittag nehmen sollst has

2.23 zum beispiel so wie heute mittag

2.24 als ich weggehen will zum einkaufen

2.25 ich find da haste dich wirklich

2.26 unmöglich (haste dich benommen)

2.27 P: ich find des auch wirklich DERMAßEN/

2.28 NERVIG \* da kommst du ALLE/ fünf minuten

2.29 rein und machst was anderes \*\* oder

2.30 willst/ was anderes haben

2.31 I: a wenn isch weggehe/ will

2.32 P: da muss (man) des eben so\ organisiern dass

2.33 es mir NICHT/ so arg zur last fällt \*

2.34 I: des lässt sich halt nicht machen/ wenn die

2.35 laufend brüllt \* des geht/ halt net da muss

2.36 ich se halt zu dir reinbringen damit se

2.37 gsell/schaft hat damit se ruhich/ is

2.38 P: ja wenn=s so wär/ [RÄUSPERN] \*\* wenn=s

2.39 so wär/  
 2.40 I: ja oder du nimmst/ se halt die zehn| \*  
 2.41 [LAUTER, SCHNELLER] anstatt zu lamentie/rn  
 2.42 \* wär=s vernünftiger du tätschst zehn  
 3.01 minudde nemme/ dann kann ich in ruhe  
 3.02 mein /SCHEIß/ machen und dann geh ich  
 3.03 weg/ \* aber so wie DU dich/ anstellst  
 3.04 dauert=s natürlich DREI/mal so lang  
 3.05 ne/ \* des /iss=es was| was des nich  
 3.06 siehst \* des geht mir nämlich AUCH/  
 3.07 nich in den kopp  
 3.08 PAUSE (5 SEK.)  
 3.09 P: NÄ leucht mir wirklich nich ein und zwar  
 3.10 ganz einfach des/wegen des was DU/ machst  
 3.11 des kanns=de alles auch locker mit der suse  
 3.12 machen du kannst die suse auf die| auf die|  
 3.13 aufs| aufs klo nehmen du kannst=se mit hier  
 3.14 reinnehmen wenn du die sachen zusammenpackst/  
 3.15 und du kannst=se auch mit dort/hin nehmen  
 3.16 wenn=de die sachen zusammenpackst  
 3.17 I: die brüllt/  
 3.18 halt \* wenn se (..) net| wenn se da net nei  
 3.19 P: ah dann biste=n witz/bold  
 3.20 I: geht  
 3.21 P: wenn se bei dir brüllt dann brüllt se bei  
 3.22 mir auch/ wenn (se bei mir reinsetzt)  
 3.23 I: deswege sollscht se ja nemme \*\*  
 3.24 P: [TIEFER] DANKE  
 3.25 I: [LEISER] so einfach is des \*  
 3.26 P: also \* des ar/beiten/ hier [RÄUSPERN] wenn  
 3.27 du da bist is manschmal wirklich| \* [HUSTEN]  
 3.28 \* manschmal wirklich OI:/BERST:  
 3.29 SCHTRAPAZIÖÖS: für die nerven  
 3.30 I: [LEISE] du hast es auch bald hinter dir  
 3.31 P: wie /bitte\  
 3.32 I: du hast=s ja auch bald hinter dir  
 3.33 P: ja zum glück/ \* zum glück \* is wirklich  
 3.34 äußerst schtrapaziös  
 3.35 I: [LAUTER] des geht/ halt net dass einer  
 3.36 studiert und einer (nimmt des kind)  
 3.37 P: JA \*2\* der nn hatte leider keinen termin  
 3.38 der frü/her da war ich wollte die prüfung  
 4.01 ne woche frü/her machen  
 4.02 I: darum gehts auch nicht mehr nur generell  
 4.03 P: mhm

4.04 I: na vielleicht was draus lernen kann \*\*  
 4.05 na man darf halt nicht hier lernen  
 4.06 P: wie /bitte\  
 4.07 I: (na dann darfs=te) halt nicht hier/ lernen  
 4.08 P: ja ich würd ja gern außer haus/ gehn aber des  
 4.09 hat ja auch/ keinen\ docht/  
 4.10 I: warum nicht/  
 4.11 *KÜCHENGERÄUSCHE, PAUSE (3 SEK.)*  
 4.12 P: (ja morgens kann ich nich gehn ich kann  
 4.13 frühstens|)  
 4.14 I: und wenn de nachmittags gehst/  
 4.15 P: haja ich kann früh/stens zwischen zwei und  
 4.16 drei außer haus gehn \* ja wo soll isch=n da  
 4.17 hin/gehn\  
 4.18 I: na in die ube/  
 4.19 P: nö die ube macht um sieben zu/  
 4.20 I: um sieben/  
 4.21 P: beziehungsweise jetzt macht se wieder um  
 4.22 ACHT zu \*\*  
 4.23 I: des reicht doch/ \oder/  
 4.24 P: ja wenn ich um drei uhr hingeh dann macht  
 4.25 se um acht zu wegen vier/ stunden lohnt  
 4.26 sich des nich  
 4.27 I: ja des sind aber vier stunden wo de  
 4.28 durcharbeiten kannst oder/  
 4.29 P: tja-  
 4.30 *PAUSE (10 SEK.), KÜCHENGERÄUSCHE, P UND I GEHEN*  
 4.31 *KURZ HINAUS*  
 4.32 P: (...)  
 4.33 I: (...in die ube.....)  
 4.34 P: (die ube....)  
 4.35 *P UND I KOMMEN WIEDER IN DIE KÜCHE*  
 4.36 P: [NASAL] wei/ßte\ was/ \*\* schon heute  
 4.37 als de HERgekommen bist hab ich dir deine  
 5.01 schlechte laune angesehn  
 5.02 I: [DUNKEL] ich hatte/ überhaupt/ keine  
 5.03 schlechte\ laune des stimmt ja/ nich ich  
 5.04 hatte sehr\ gu/te laune\ \*\*  
 5.05 P: [RÄUSPERN] was brauch ich=n jetzt \* willi/  
 5.06 du muscht mol do weggehe \* eener/ muss hier  
 5.07 raus \* eener is hier zuviel und des bisch=du  
 5.08 I: (...die suse ...) \*6\*  
 5.09 P: des wird noch was werden die nächsten  
 5.10 semester  
 5.11 I: haja \* dann müssen wir=s uns halt





6.18 fuffzisch mark in die haus/haltskasse tun  
 6.19 du bist ja auch/=n bisschen bescheuert  
 6.20 P: ja  
 6.21 WENN=S wenigstens so wär/ wir hatten die  
 6.22 regelung eingeführt fünfzich mark von der  
 6.23 x-bank fünfzich mark von der y-bank und die  
 6.24 restlichen hundert/ bezahl ich\  
 6.25 I: ja wenn die  
 6.26 fuffzich mark weg sind/ was soll isch dann  
 6.27 mache/  
 6.28 P: [RÄUSPERN] ja oke is schon gut jetzt kommt  
 6.29 ja überhaupt kein gspräch darüber erst  
 6.30 ZU/STANDE und (zufällig) hat=s anscheinend  
 6.31 wenig/ sinn \*3\* \wir wern ja sehn/  
 6.32 wie=s ab=m| ab februar wird wenn die  
 6.33 sechshundert mark erziehungsgeld weg  
 6.34 sind ne/ \* wir können des konto bis zu  
 6.35 (achzehnhundert) mark überziehn/ und dann  
 6.36 nicht/ mehr \* mal sehen wie wir dann  
 6.37 zurechtkommen \*5\* des (setzt) die/  
 6.38 \grenze/ nach oben nä/  
 6.39 I: ha ich würd/ ja|  
 7.01 P: wie /bitte\  
 7.02 I: na ja \*\*  
 7.03 P: [LEISER] mist/ wieso geht denn des nich/  
 7.04 \* he/ was=n DO los \* is des normal/ das/  
 7.05 des/ efach/ so/ rausgeht/  
 7.06 I: [LEISER] des muss=te ein/\*rasten lassen  
 7.07 \* hm/  
 7.08 P: warte mal/  
 7.09 I: (des is normal)  
 7.10 P: [SCHNELL] wate\ mal/ wate\ mal/ wate\ mal/  
 7.11 I: (des muss man...)  
 7.12 P: für was gibt=s dann des da dann/  
 7.13 I: (des is nich richtig drin oder .....)  
 7.14 P: (des verstehe.....)

## 2.1 Segmentierung des Gesprächs oißerst strapaziös

Das vorliegende Transkript stellt einen Gesprächsausschnitt aus einer verbalen Interaktion zwischen Peter und Ingrid kurz nach Ingrids Heimkehr dar. Es handelt sich hier um eine ‚kritische Phase‘ innerhalb der Interaktion.

Vorab zur Handlungsstruktur: Sie wird auch in diesem Transkript von zwei parallel laufenden Handlungssträngen bestimmt: einem Handlungsablauf ‚Küchenbeschäftigung‘, den Peter vorwiegend ausführt, und einem verbalen Handlungsstrang ‚Behandlung von Organisationsproblemen‘, der den ersten Handlungsablauf begleitet.

Der Handlungsstrang ‚Küchentätigkeit‘ dient bei der Gesprächseröffnung der Herstellung einer Gesprächssituation und wird danach nur hin und wieder, das Handlungsschema ‚Organisationsprobleme‘ kurz unterbrechend, verbal eingebracht (so z. B. in Zeile 5.05). Am Ende des Gesprächsausschnitts lenkt der Handlungsstrang ‚Küchentätigkeit‘ auch verbal von der Auseinandersetzung ab und ermöglicht eine Renormalisierung der Gesprächssituation.

Im Handlungsstrang ‚Organisationsprobleme: Kinderbetreuung und Studium‘<sup>116</sup> werden die Ansätze zur Problemlösung wiederholt von Darstellungen der Problemsituation durchbrochen. Diese wiederum werden aus der jeweiligen Perspektive der Interaktanten und unter Einbezug von Elementen der Beziehungsebene in Form von Partnerkritik verbalisiert.

Die erste Passage (1.01-1.06) trägt noch wesentliche Züge eines normalen, ungestörten Alltagsgesprächs.<sup>117</sup>

Allerdings kündigt sich bereits zu Beginn, in Peters resignativer Äußerung Zeile 1.04 *ja (was bleibt mir anderes übrig)*, eine mögliche Störung an: die in der Folge aktualisierte Trübung der partnerschaftlichen Beziehung. Der Übergang von der Modalität ‚normales Alltagsgespräch‘ in die Modalität ‚Streit‘ erfolgt geregelt; er wird von beiden Beteiligten schrittweise ratifiziert und vollzogen. Den Auslöser und gleichzeitig auch die Verknüpfung zu den Streitigkeiten am Mittag präsentiert Ingrid in den folgenden Zeilen:

1.07 I: **des hätt ich (jetzt) aber nicht gedacht**

1.08 P: **ja/**

1.09 I: **ich hab gedacht du fängst jetzt an zu**

1.10 **schreien und zu toben**

Mit Hilfe eines Kontextualisierungsverfahrens thematisiert Ingrid ihre Erwartungshaltung gegenüber Peter in Bezug auf das vorangegangene Ge-

<sup>116</sup> Im Folgenden wird dieses Handlungsschema kurz ‚Kind und Studium‘ genannt.

<sup>117</sup> Zu ‚Alltagsgespräch‘ siehe Teil I dieser Arbeit, Kap. 1.2 Streit

schehen: dass er beginnt zu *schreien und zu toben*<sup>118</sup>. Ingrid verwendet Zeile 1.07 eine Curiositastechnik<sup>119</sup>, die Peter neugierig macht und auf die er mit einem Hörsignal reagiert. Daraufhin fokussiert Ingrid den krisenhaften Sachverhalt, und Peter ratifiziert den Aktivitätskomplex im nächsten Turn, der am Streitgeschehen des Mittags anknüpft und dessen kritische Situation reaktiviert.

- 1.11 P: dafür bringst du die suse ins bett \* ich  
 1.12 hab=se ja auch heut morgen angezogen\ is  
 1.13 schon/ gerecht  
 1.14 I:[KINDLICH] ich bring=se vielleicht jeden  
 1.15 abend/ ins bett/ \*\*

Peter leitet das Handlungsschema ‚Organisation von Kinderbetreuung und Studium‘<sup>120</sup> ein und Ingrid ratifiziert mit ihrer Folgeäußerung. In das Handlungsschema ‚Organisation von Kinderbetreuung und Studium‘ ist eine von Ingrid initiierte Expansion eingebaut, die in Form einer Partnerkritik den aktuellen Vorfall behandelt.

- 2.21 I:[SCHNELLER] ich sag auch nicht dass du  
 2.22 se=n ganzen nach/mittag nehmen sollst has  
 2.23 zum beispiel so wie heute mittag  
 2.24 als ich weggehen will zum einkaufen  
 2.25 ich find da haste dich wirklich  
 2.26 unmöglich (haste dich benommen)

Peter ratifiziert Thema und Modalität der Streitpassage, indem auch er Partnerkritik formuliert. Erst in Zeile 3.30 führt Ingrid zum Handlungsschema ‚Organisation von Kind und Studium‘ zurück.

- 3.32 I: du hast=s ja auch bald hinter dir  
 3.33 P: ja zum glück/ \* zum glück \* is wirklich  
 3.34 äußerst schtrapaziös  
 3.35 I:[LAUTER] des geht/ halt net dass einer  
 3.36 studiert und einer (nimmt des kind)

<sup>118</sup> Die Äußerungen Zeile 1.07 und 1.09-10 könnten sich auch auf die aktuelle Situation beziehen. Dies ist jedoch durch die Folgeäußerungen der Beteiligten (Zeile 1.11ff.) und deren Bezüge auszuschließen.

<sup>119</sup> Vgl. Teil I, Kap. 3.1.2; die Curiositastechnik ist eine Art ‚Ticket‘, das der Sprecher einsetzt, um den Interaktionspartner aus der Reserve zu locken und ihn dazu zu bringen, den Sprecher zu einer Fortsetzung seines Beitrags zu bewegen. Zudem sichert sie dem Sprecher die Aufmerksamkeit der Gesprächspartner.

<sup>120</sup> Ein alternatives Handlungsschema hätte eine Diskussion über das Streitverhalten der Aktanten am Mittag sein können.

Ingrid startet zwei Lösungsvorschläge, einmal zur aktuellen Lage, zum anderen zur allgemeinen Situation ‚Studium und Kind‘. Zwischen den beiden Lösungsvorschlägen steht das Zwischenspiel ‚Schlechte Laune‘, welches die handlungsschematische Bearbeitung unterbricht und Ingrids Befindlichkeit fokussiert.

4.36 P: [NASAL] wei/βte\ was/ \*\* schon heute  
 4.37 als de HERgekommen bist hab ich dir deine  
 5.01 schlechte laune angesehen

Ingrids Lösungsvorschläge lehnt Peter ab. Die Ablehnung des zweiten Lösungsvorschlags erfolgt mit Hinweis auf ähnliche Probleme bei der Organisation der Finanzen.

5.29 P: VERGISS=ES \* des erinnert mich (irgendwie)  
 5.29 an die haus/haltskasse \* mit den fünfzich  
 5.30 mark für die haus/haltskasse wir ham  
 5.31 mittlerweile überhaupt/ kein system mehr  
 5.32 für die haushaltskasse \*\* du holst nur

Peters Ablehnung expandiert zu einem zweiten Handlungsschema ‚Kritik der finanziellen Organisation‘. Dieses Handlungsschema wird – von Seiten Ingrids etwas zögernd – abgebrochen. Anlass für die Beendigung der handlungsschematischen Bearbeitung ist die Beschäftigung mit einem Haushaltsgerät<sup>121</sup> das Peter Schwierigkeiten bereitet und die Aufmerksamkeit der Beteiligten von der Streitthematik ablenkt. Der Handlungsstrang ‚Küchenarbeit‘ bestimmt nun das Gespräch und dient der Renormalisierung.

6.39 I: ha ich würd/ ja|  
 7.01 P: wie /bitte\  
 7.02 I: na ja \*\*  
 7.03 P:[LEISER] mist/ wieso geht denn des nich/  
 7.04 \* he/ was=n DO los \* is des normal/ das/  
 7.05 des/ efach/ so/ rausgeht/  
 7.06 I:[LEISER] des muss=te ein/\*rasten lassen

In den beiden handlungsschematisch unterschiedlichen Teilen des Gesprächs geht es um Probleme der Organisation, die angeschnitten, aber keiner Lösung zugeführt werden. Der übergreifende Aktivitätskomplex kann als ‚Organisationsprobleme; Darstellung, Kritik und Lösungsansätze‘ bezeichnet werden.

Das Gespräch lässt sich in folgende Aktivitätsteile gliedern:

---

<sup>121</sup> Es handelt sich um einen Toaster.

- Vorspiel: Alltagsgespräch und Streitvorbereitung (Zeile 1.01-1.13)
- Handlungsschema ‚Organisation von Kind und Studium‘ (Zeile 1.11-5.29)
- Expansion ‚Aktueller Vorfall‘ (Auslöser) und aktueller Problemfall (ab Zeile 2.23 -3.25)
- Zwischenspiel ‚Schlechte Laune‘ (4.36-5.07)
- Handlungsschema ‚Kritik der finanziellen Organisation‘ (Zeile 5.29-7.03)
- Renormalisierung (Zeile 6.39-7-14)

## 2.2 Feingliederung und Analyse der Runde ‚Organisation von Kind und Studium‘

Nach einer einleitenden Passage schließen sich verschiedene Aktivitätskomplexe des Handlungsschemas ‚Problembehandlung: Organisation von Kind und Studium‘ an. Im Einzelnen lassen sich unterscheiden:

0. Ein Vorspiel, das noch die Modalität ‚normales Alltagsgespräch‘ hat, aber schon auf eine mögliche Störung hinweist (Zeile 1.01-1.10).
1. Die Passage ‚Kind ins Bett bringen‘ fokussiert das Teilhandlungsschema ‚Aufteilung der Kinderbetreuung (abends)‘. Die Streitmodalität wird kurzfristig initiiert und geht über in ‚spielerisch kontrovers‘<sup>122</sup>. Die Passage reicht von Zeile 1.11-2.03.
2. Der Abschnitt Zeile 2.04-2.22 behandelt die Teilaktivität ‚Aufteilung der Kinderbetreuung (nachmittags)‘, den Ingrid initiiert. Diese wird von einer Expansion unterbrochen.
3. Der aktuelle Vorfall ‚Streit des Mittags‘ wird in Form einer Partnerkritik von Ingrid fokussiert und von Peter ratifiziert. Der Komplex beinhaltet wechselseitige Verhaltenskritiken in Bezug auf diese Geschehnisse, Zeile 2.23-3.25.
4. In Zeile 3.26 leitet Peter ein weiteres Teilhandlungsschema ein, das seine Problemperspektive fokussiert (*des arbeiten hier*) und in Ingrids ers-

---

<sup>122</sup> Unter ‚spielerisch kontrovers‘ soll eine Modalitätsvariante verstanden werden, die neben Charakteristika der Grundmodalität ‚Ernst‘ noch Züge der Grundmodalität ‚Spaß‘ beinhaltet; zu den Grundmodalitäten siehe Teil III dieser Arbeit, Kap. 3. Interaktionsmodalität

ten Lösungsvorschlag mündet. Dieser Gesprächsteil reicht bis Zeile 4.05.

5. Die Behandlung von Ingrids Lösungsvorschlag *ube* ist eine Aktivität des Handlungsschemas, die verdeckt kontrovers abläuft (Zeile 4.05-4.34).
6. Zwischen der vorhergehenden und der nächsten Passage steht das Zwischenspiel ‚Schlechte Laune‘, das die handlungsschematische Bearbeitung kurz unterbricht. Es reicht von Zeile 4.36-5.08 und stellt einen neuen Streitansatz dar, in dem Peter Ingrid zu provozieren versucht.
7. Der nun folgende Abschnitt wird in Zeile 5.09 von Peter mit einer Problemthematizierung eröffnet. Ingrid antwortet mit dem Teilhandlungsschema ‚Lösungsvorschlag: Stundenplan‘, den Peter ablehnt.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs expandiert der exemplifizierend eingebrachte Komplex ‚Haushaltskasse‘ und wird zu einem eigenständigen Handlungsschema ‚Kritik des Organisationssystems am Beispiel der Haushaltskasse‘.

### 2.2.1 Worum geht es eigentlich? Die Perspektiven der Beteiligten

Die Handlungskonstitution wird nicht nur von dem Gegenstand des Gesprächs allein bestimmt, sondern auch davon, inwieweit die Aktanten gemeinsam oder konträr das Thema gestalten. Dahinter mögen die jeweiligen Interessen der einzelnen stehen, die sich wiederum nach den Inhalten des Gesprächs richten und diese steuern.

Im vorliegenden Gesprächsausschnitt lenken die Aktanten relativ rasch auf die für sie relevante Problematik und vermitteln mit der Art der Darstellungen ihre jeweiligen Einstellungen zum Verhandlungsgegenstand.

Sie vertreten unterschiedliche Situationsbetroffenheiten und Perspektiven, die ihr Involviertsein in die Problematik explizieren. Gleichzeitig bestimmen die divergierenden Standpunkte der Aktanten deren handlungsleitende Orientierungen und diese wiederum das Handlungsschema und die Handlungskonstitution.

Die Sachlage selbst sieht folgendermaßen aus: Peter und Ingrid studieren beide und versorgen gemeinsam bzw. abwechselnd ihre Tochter.

Aus der Perspektive Peters stellt die Situation, in der das vorliegende Gespräch stattfindet, eine ‚Ausnahmesituation‘ dar: Peter steht vor einer Prüfung und muss versuchen, die Prüfungsvorbereitungen mit dem Kind und

dessen Betreuung im Haus in Einklang zu bringen. Hinzu kommt eine zusätzliche Nervenbelastung durch die aus der bevorstehenden Prüfung sich ergebenden Spannungen. Diese Faktoren beeinflussen Peters handlungsleitende Orientierung dahingehend, dass er auf eine stärkere Abgrenzung der Zuständigkeiten drängt:

2.32 P: da muss (man) des eben so\ organisiern dass  
2.33 es mir NICHT/ so arg zur last fällt \*

Das heißt für ihn, dass er in Zeiten, in denen er nicht für die Kinderbetreuung zuständig ist, auch nicht damit behelligt wird. Er besteht auf einer Atmosphäre, in der nach seiner Vorstellung Prüfungsvorbereitungen ungestört möglich sind. Dies, so meint er, sei zurzeit nicht der Fall:

3.26 P: also \* des ar/beiten/ hier [RÄUSPERN] wenn  
3.27 du da bist is manschmal wirklich| \* [HUSTEN]  
3.28 \* manschmal wirklich OI:/BERST:  
3.29 SCHRTAPAZIÖÖS: für die nerven

Peters handlungsleitende Orientierung setzt die Priorität ‚Prüfungsvorbereitungen vor Kinderbetreuung‘.

Ingrid hingegen hat andere Prioritäten: zunächst die Betreuung des Kindes und dann die Prüfungsvorbereitungen Peters. Aus ihrer Perspektive sieht sie sich über Gebühr in die Kinderbetreuung eingespannt:

2.05 I: ich find=n bisschen mehr aufteilen könnten  
2.06 wa schon gel/ \*\* zum teil

Zusätzlich fühlt sie sich von Peter während ihrer Haushalts- und Babysitterdienste in ihrem Bewegungsfreiraum innerhalb der kleinen Wohnung beschnitten. Ihre handlungsleitende Orientierung zielt darauf ab, dass Peter sie in ihrem Tun nicht einengt und sie entweder unterstützt oder aber sein Lernen außer Haus verlegt, so dass sie zuhause keine Rücksichten zu nehmen braucht und sich mit dem Kind frei bewegen kann. Beide Aktanten beanspruchen Verständnis und Unterstützung für ihr Tun, wobei jedoch die Rücksichtnahme auf die Situation des einen die Berücksichtigung der Situation des anderen faktisch ausschließt.

Dem Vorfall, der sich am Mittag ereignet hat und im Verlauf des Gesprächs thematisiert wird, liegt eine Interessenskollision zugrunde: Peter hat sich bei den Prüfungsvorbereitungen von Ingrids Art der Kinderbetreuung gestört gefühlt und dies reklamiert. Ingrid hingegen hat Peters Beschwerde nicht akzeptiert und ihrerseits protestiert. Beide haben die aktuelle Situation ‚Kind und Studium bzw. Prüfungsvorbereitung‘ als eine



problematische ratifiziert, wobei im Sinne Dörners die Barriere, die den Sachverhalt problematisiert, der jeweils andere bzw. dessen Verhalten ist. Es kam zum Streit der beiden, der hier weitergeführt wird, zum Teil mit Ansätzen, die dem Streit zugrunde liegende Problematik zu formulieren und zu verändern.

Der Handlungskomplex ‚Probleme bei der Organisation von Studium und Kind‘ beinhaltet Darstellungen von Problemsichtweisen und mögliche Problemlösungen sowie Durchsetzungsversuche im Hinblick auf die jeweiligen Interessen der Aktanten. Teilhandlungsschritte des vorliegenden Gesprächsabschnitts, die zum Handlungsschema ‚Organisationsprobleme‘ gehören können, sind:

Darstellungen und Gegendarstellungen von Problemstandpunkten, Ratifizieren und Akzeptanz von P als Problem, Ansätze zu Problemanalysen wie z. B. Problemursachen und Lösungsvorschläge einbringen und diskutieren.

## 2.2.2 Gesprächsbeginn: Vorbereitung und Initiierung des Streits

Die Beteiligten führen – im Gegensatz zur vorhergehenden Fallanalyse – gemeinsam das Handlungsschema ‚Problembehandlung von Organisations-schwierigkeiten‘ ein und im Zusammenhang damit stufenweise die Modalität ‚Streit‘. Zuvor signalisieren sie sich im Rahmen des Vorspiels ihre Kommunikationsbereitschaft.

- 1.01 I: [LEISE, GEDEHNT] machst du/ ne/ schokokrem/  
 1.02 P: mhm  
 1.03 I: ehrlich/  
 1.04 P: ja (was bleibt mir anderes übrig) \*  
 1.05 I: (wieso/)  
 1.06 P: wir ham nur eine da\ \* denk/ dran\  
 1.07 I: des hätt ich (jetzt) aber nicht gedacht  
 1.08 P: ja/  
 1.09 I: ich hab gedacht du fängst jetzt an zu  
 1.10 schreien und zu toben  
 1.11 P: dafür bringst du die suse ins bett \* ich  
 1.12 hab=se ja auch heut morgen angezogen\ is  
 1.13 schon/ gerecht

Der Handlungsstrang ‚Küchenbeschäftigung‘ dient der Kommunikations-eröffnung: Ingrid's Frage bezieht sich auf Peters aktuelles Tun. Sie zeichnet sich intonatorisch durch kindliche, besänftigende Sprechweise aus. Peters Zustimmung ist kleinräumig formuliert und signalisiert Zurückhaltung

(*mhm*), während Ingrid daraufhin die Erstaunen vermittelnde Rückmeldepartikel *ehrlich* nachschiebt.

Peters barsche Antwort beinhaltet neben der Zustimmung eine resignativ-provozierende Phrase.

1.04 P: ja (was bleibt mir anderes übrig) \*

Die resignativ/provozierende Modalität der Phrase entsteht durch die Implikation, Peter habe keine freie Entscheidungsmöglichkeit: Er inszeniert eine Opferstilisierung. Im Kontext der Herstellung von *schokokrem* erscheint dies genau wie Ingrids Rückmeldepartikel als ein erstaunlicher Aufwand und ist insofern auffällig.

Erst im Zusammenhang mit dem Geschehen des Mittags, das die Sprecher im weiteren Gesprächsverlauf thematisieren, werden die starken Reaktionen auf ein so banales Thema wie die Frage nach *schokokrem* verständlich. Sie verweisen auf eine Störung der kommunikativen Beziehung der Aktanten; darauf, dass etwas vorgefallen ist, was nicht ‚in Ordnung‘, behandlungsbedürftig ist. Die Beteiligten ‚tasten‘ sich ab, demonstrieren Verletztheit (Peter) und prüfen, ob eine Thematisierung des vorangegangenen Konflikts im Gespräch möglich ist und vorbereitet werden kann (so Ingrid).

1.04 P: ja (was bleibt mir anderes übrig) \*

1.05 I: (wieso/)

1.06 P: wir ham nur eine da\ \* denk/ dran\

Ingrids Nachfrage Zeile 1.05 *wieso* gibt Peter die Möglichkeit, die Ereignisse des Mittags zu thematisieren. Er nimmt dieses Angebot nicht an, sondern führt durch den Verweis auf *schokokrem* den Handlungsstrang ‚Küchenarbeit‘ fort; er überträgt Ingrid die Verantwortung für Schokocreme.

Peter geht weder auf seinen Vorgängerturn noch auf Ingrids Frage ein, obwohl eine Frage in der Regel eine starke Antwortverpflichtung beinhaltet. Mit seiner Reaktion auf die sich durch die Frage ergebende konditionelle Relevanz praktiziert Peter einen Verstoß: Die Antwortverweigerung demonstriert Verletztheit und signalisiert, dass für ihn nicht alles in Ordnung ist.

1.07 I: des hätt ich (jetzt) aber nicht gedacht

1.08 P: ja/

1.09 I: ich hab gedacht du fängst jetzt an zu

1.10 schreien und zu toben

Ingrid nächste Initiative zur Thematisierung der vergangenen Geschehnisse erfolgt mit Hilfe einer, wie ich es nennen möchte, Curiositastechnik in Zeile 1.07: Konjunktivisch formuliert sie Überraschung in Form einer Erwartungswiderspruchmarkierung<sup>123</sup>, ohne zu artikulieren, worin diese besteht.

Ingrids Äußerung Zeile 1.07 hat das Thema ‚Der Streit am Mittag‘ vorbereitet, und Peter hat mit der auffordernden Fragepartikel *ja* in Zeile 1.08 ratifiziert. So zur weiteren Darstellung legitimiert, fokussiert Ingrid indirekt den Streit des Mittags.

Sie formuliert ihre Überraschung hinsichtlich der von ihr erwarteten Folgen des Streits: Peters *schreien und toben*. Damit hat sie an das Streitgeschehen des Mittags angeknüpft und mit der Deixis *jetzt* an die aktuelle Situation angebunden.

Peter ratifiziert den Fokus und installiert die entsprechende Modalität: Sein Turn Zeile 1.11-1.13 reaktiviert die Streitsituation.

1.11 P: dafür bringst du die suse ins bett \* ich  
 1.12 hab=se ja auch heut morgen angezogen\ is  
 1.13 schon/ gerecht  
 1.14 I: [KINDLICH] ich bring=se vielleicht jeden  
 1.15 abend/ ins bett/ \*\*

Peters Turn fällt auf den ersten Blick durch fehlende direkte inhaltliche Bezüge zur Äußerung Ingrids auf. Da aber der Eröffner mit dem finalen Adverb *dafür* Index für einen Anknüpfungspunkt im sequentiell Vorangegangenen ist und Ingrids Äußerung das vorangegangene Streitgeschehen fokussiert, muss der Bezugspunkt entweder Ingrids Äußerung oder das Streitgeschehen selbst sein.<sup>124</sup>

Peter hätte viel früher ratifizieren oder den Konflikt selbst thematisieren können. Stattdessen hat er blockiert und damit Verletztheit signalisiert. Er hat es Ingrid überlassen, schrittweise direkter zu werden. Erst als sie den Komplex ‚Streit des Mittags‘ fokussiert, ratifiziert er und steigt ‚in medias res‘: Auch dies ist ein Zeichen für Verletztheit. Anstatt auf Ingrids Turn inhaltlich Bezug zu nehmen, greift er die Modalität des Mittags wieder auf, schließt formal (und wahrscheinlich auch semantisch) mit dem finalen

<sup>123</sup> Zu ‚Erwartungswiderspruchmarkierung‘ vgl. Müller 1984, 197; vgl. hier Teil III, Kap. 3.3.2, dort wird auf die Modalität zu Streitbeginn eingegangen.

<sup>124</sup> Peter verlässt sich hier auf die Et-cetera-Regel im Hinblick auf gemeinsames Hintergrundwissen und auf Ingrids Kooperativität bezüglich der Unterstellungsstruktur.

Adverb *dafür* daran an und fokussiert die Streitproblematik: die Aufteilung der Kinderbetreuung.<sup>125</sup>

Ingrid ratifiziert mit der Folgeäußerung Zeile 1.14 die handlungsschematische Bearbeitung der Streitproblematik. Damit ist gemeinsam der Anschluss an die Streitsituation des Mittags durchgeführt worden.

Zusammenfassung: Mit der Verbalisierung des Handlungsstrangs ‚Küchenarbeit‘ zeigen die Interaktanten ihre grundsätzliche Kommunikationsbereitschaft und signalisieren ihre emotionale Befindlichkeit (Peters Verletztheit). Danach erfolgt eine schrittweise Etablierung der brisanten Thematik und des Handlungsschemas ‚Probleme der Organisation von Kind und Studium‘.

### 2.2.3 Signalisieren der Streitbereitschaft: Wer bringt das Kind zu Bett

In dieser Passage geht es um die Aufteilung der Kinderbetreuung. Anhand des Aspekts ‚Wer bringt Suse am Abend zu Bett?‘ wird die jeweilige Streitentschlossenheit dokumentiert.

- 1.11 P: dafür bringst du die suse ins bett \* ich  
 1.12 hab=se ja auch heut morgen angezogen\ is  
 1.13 schon/ gerecht  
 1.14 I: [KINDLICH] ich bring=se vielleicht jeden  
 1.15 abend/ ins bett/ \*\*  
 1.16 P: na und/ ich tu se ja auch jeden  
 1.17 I: na und/  
 1.18 P: morgen anziehen fast  
 1.19 I: ja und/ \* ja eben/ und \*  
 1.20 P: /also\ \*\* wo is da des problem/ \*\*  
 1.21 PAUSE (3 SEK.)  
 1.22 P: wenn de willst bring isch se vielleicht  
 1.23 noch jeden /abend- ins- bett- \*\* (/oder  
 1.24 ich versuchs/) zumindest-  
 1.25 I: (.....)  
 2.01 P: (na also ich mein) heut hat=s ja keinen  
 2.02 /sinn/ dass du se ins bett bringst\ \*2\*  
 2.03 (...) darf ich mal mein glück probieren

<sup>125</sup> Inwieweit der Anschluss auch inhaltlich die Argumentation des Mittags weiterführt, ist nicht entscheidbar, da zum einen Peters Forderung auch als Ausgleich oder Wiedergutmachung für Ingrid's erwartetes *schreien und toben* interpretiert werden kann und andererseits nicht bekannt ist, was im einzelnen beim Streit am Mittag thematisiert wurde.

Es entsteht ein kurzer Schlagabtausch, der durch Peters direkte Forderung ausgelöst wird.

- 1.11 P: dafür bringst du die suse ins bett \* ich  
 1.12 hab=se ja auch heut morgen angezogen\ is  
 1.13 schon/ gerecht  
 1.14 I: [KINDLICH] ich bring=se vielleicht jeden  
 1.15 abend/ ins bett/ \*\*  
 1.16 P: na und/ ich tu se ja auch jeden  
 1.17 I: na und/  
 1.18 P: morgen anziehen fast  
 1.19 I: ja und/ \* ja eben/ und \*

Ingrid kontert mit einem generalisierten Widerspruch. Ingrid hätte auch explizit widersprechen können. Stattdessen gibt sie im Sinne einer Retourkutsche inhaltlich Gleiches zurück. Sie macht sich damit bis zu einem bestimmten Grad unangreifbar und die Gültigkeit von Peters Forderung und seinem *is schon gerecht* fragwürdig. Zu dem semantischen Gehalt ihrer Äußerung kommen noch bestimmte sprachliche Verfahren hinzu: Die Partikel *vielleicht* fordert indirekt zur Bestätigung auf, die Generalisierung *jeden Abend ins bett (bringen)* entlarvt Peters Forderung als unnötig. Die Satzkonstruktion mit dem Personalpronomen in initialer Position verweist auf Ingrids Perspektive des Sachverhalts.

Mit einer den propositionalen Gehalt der Vorgängeräußerung relativierenden Eröffnung (*na und*) in paralleler Formulierung – dem *jeden morgen* von Peter steht Ingrids Generalisierung *jeden abend* antithetisch gegenüber – verweist Peter auf eigenes Tun. Ingrid initiiert mit spielerischen Elementen (Wortwiederholungen, Imitation von Peter) einem kurzen Umschwung in die Modalität ‚Spaß‘<sup>126</sup>, der Peter verwirrt und die Streitsituation entschärft. Nach einer Pause lenkt Peter ein, obwohl Ingrids vorangegangene Antwortverweigerung auf seine Frage eine Regelverletzung darstellt.

- 1.20 P: /also\ \*\* wo is da des problem/ \*\*  
 1.21 KURZE PAUSE (3 SEK)  
 1.22 P: wenn de willst bring isch se vielleicht  
 1.23 noch jeden /abend- ins- bett- \*\* (/oder  
 1.24 ich versuchs/) zumindest-  
 2.01 P: (na also ich mein) heut hat=s ja keinen  
 2.02 /sinn/ dass du se ins bett bringst\ \*2\*  
 2.03 (...) darf ich mal mein Glück probieren

<sup>126</sup> Das Spielerische dieser Passage wird in Teil III im Kap. zur Interaktionsmodalität eingehender untersucht.

Peter stellt sich auf Ingrid's Perspektive ein; er demonstriert explizit Kooperativität in Form von schrittweisem Entgegenkommen (*wenn de willst*)<sup>127</sup> und Einsicht. Er zeigt mit seiner Reaktion, dass seine Forderung in erster Linie eine Folge seiner Verletztheit war. Am Ende des Turns behandelt er das Thema ‚Suse ins Bett bringen‘ als für ihn abgeschlossen. Ingrid ratifiziert, indem sie im nächsten Turn das Problem allgemein angeht. Damit darf die ‚Konfliktthematization‘ mit dem Teilhandlungsschema ‚Verhandlung: Wer bringt Suse ins Bett‘ zumindest für diesen Tag als beendet betrachtet werden.

Zusammenfassung: Handlungsschematisch geht es um die Eröffnung der Problembehandlung ‚Organisationsschwierigkeiten: Aufteilung der Kinderbetreuung‘, das nur für *heut abend* gelöst wird. Peter setzt Ingrid unter Druck: Er fordert sehr direkt von ihr und provoziert sie. Ingrid lehnt ab, genauso direkt und mit entrüstetem Unterton. Auf Peters Insistieren reagiert Ingrid spielerisch und streitentschärfend, woraufhin Peter einlenkt; dadurch und durch das spielerische Element wird vorläufig ein Streitausbruch vermieden.

#### 2.2.4 Ingrid's Problem: Die ‚Arbeitsaufteilung‘

Diese Aktivität reicht von Zeile 2.04 bis Zeile 2.22, wo sie in eine Streitsequenz ‚Aktivierung der Streitigkeiten des Mittags‘ expandiert.

2.05 I: ich find=n bisschen mehr aufteilen könnten  
 2.06 wa schon gell/ \*\* zum teil  
 2.07 P: ja wir teilen doch  
 2.08 I: des ja wirklich BESCHEUERT  
 2.09 (so) nachmittags (gell) \*\* ich mein  
 2.10 es ja auch bald rum/ deswegen  
 2.11 brauchen wir uns ja eigentlich  
 2.12 nicht deswegen zu streiten  
 2.13 P: ja \* [RÄUSPERN] DU BIST=N WITZ/BOLD- \*3\*  
 2.14 wir machen \* DEN GANZEN/ TAG DERMASSEN  
 2.15 viel\ und zwar WIRKLICH WIR\ \* des bist\  
 2.16 nicht nur/ DU der was macht\  
 2.17 I: des sag ich/ ja auch gar nich\  
 2.18 P: also\ \*\* mein lieber mann nachmittags die  
 2.19 suse nehmen wenn ich se schon /vormittags  
 2.20 (hab) \*\*

<sup>127</sup> *jeden abend, versuchs zumindest, heut* bilden eine schrittweise Fokussierung des Kerns der Frage ‚Wer bringt Suse heute ins Bett‘.

- 2.21 I: [SCHNELLER] ich sag auch nicht dass du  
 2.22 se=n ganzen nach/mittag nehmen sollst has  
 2.23 zum beispiel so wie heute mittag

Ingrid startet das Teilhandlungsschema ‚Problembearbeitung‘ mit einem Lösungsvorschlag, der den aktuellen Störfall als Teil des allgemeinen Problems behandelt, nämlich als Folge der ungünstigen Arbeitsaufteilung. Der Lösungsansatz ist von ihrer Problemperspektive geprägt; er fokussiert, was für sie relevant ist.

Der Vorschlag wird vorsichtig und nachdrücklich formuliert: Dies verweist auf mögliches Streitpotential. Die Eröffnung mit dem Meinungsmarkierer *ich find* wird von der Gradpartikel *bisschen* abgeschwächt; der Konjunktiv mit dem Personalpronomen *wir* und die zustimmungsheischende Partikel *gell* wollen zur gemeinsam geteilten Sicht auffordern; die Relevanzrückstufungen (*zum teil, es ja auch bald rum*, Zeile 2.09f.) versuchen eine Reduzierung des Streitpotentials durch Problemrelativierung. Auch ihr Angebot zur Beendigung der Thematik bestätigt dies.

Nachdrücklichkeit dagegen vermitteln die betonende Partikel *schon* in Zeile 2.06 sowie die negativ wertende Phrase *des ja wirklich bescheuert* der Folgeäußerung, die Ingrids Situationscharakterisierung zum Inhalt hat.

Ingrids Äußerungen werden von zwei divergierenden Bestrebungen bestimmt: zum einen der Wunsch nach einer Situationsveränderung und der Notwendigkeit, diesem Nachdruck zu verleihen, zum anderen möchte sie Peter nicht provozieren und nicht streiten, was sie in den Zeilen 2.10-2.12, die durch die Partikelhäufung gleichfalls viel Vermittelndes enthält, explizit anspricht.

- 2.10 I: deswegen  
 2.11 brauchen wir uns ja eigentlich  
 2.12 nicht deswegen zu streiten

Schon zwischen den beiden Äußerungen Ingrids signalisiert Peter Widerspruch, den er im Anschluss an Ingrid sehr entschieden formuliert und damit die Angelegenheit als eine krisenhafte bestätigt.

- 2.13 P: ja \* [RÄUSPERN] DU BIST=N WITZ/BOLD- \*3\*  
 2.14 wir machen \* DEN GANZEN/ TAG DERMASSEN  
 2.15 viel\ und zwar WIRKLICH WIR\ \* des bist\  
 2.16 nicht nur/ DU der was macht\

Peter demonstriert mit der Äußerung seine Bereitschaft, den Aktivitätskomplex zu behandeln; er ratifiziert insofern Ingrids Initiative. Gleichzei-

tig zeigt die zur Vorgängeräußerung kontroverse Argumentation, dass ihm nicht an ‚Gemeinsamkeit‘ und damit Bestätigung der Situationsbewertung gelegen ist, sondern daran, seine zu Ingrid konträre Sicht im Hinblick auf den Lösungsvorschlag *n bisschen mehr aufteilen* darzustellen.

Er interpretiert Ingrids allgemein formulierten Vorschlag als eine Benachteiligung für seine Person, wobei er, wie die Folgeäußerungen zeigen, recht hat.<sup>128</sup>

Peter bezeichnet Ingrid als *witzbold*. Dies ist eine relativ imageschonende Technik, die Unzumutbarkeit der inhaltlichen Aussage des Streitgegners auszudrücken: Der Sprecher (Peter) stellt den Sachverhalt aus der Perspektive des Gesprächspartners (Ingrid) dar, allerdings so, als habe der Gesprächspartner – als *witzbold* – seinen Vorschlag selbst nicht ernst gemeint. Dabei ist beiden Beteiligten klar, dass es Ingrid mit ihrem Vorschlag ‚bessere Arbeitsaufteilung‘ durchaus ernst war.

Peter baut eine Opposition auf und vermittelt damit die Entschiedenheit seines Widerspruchs: semantisch durch ausdrückliche Einbeziehung beider in das *wir* gegenüber dem Personalpronomen *du*, mit dem er Ingrid anspricht, stilistisch durch kontrastierende Betonung von *wirklich wir* und *nur du*, wie auch durch die Wiederholung des für ihn Wesentlichen.

Mit seiner Darstellung wehrt sich Peter gegen die von Ingrid suggerierte Unterstellung einer mangelnden Mitarbeit im Haushalt. Da Ingrid dies nicht explizit behauptet, sondern mit bestimmten Unterstellungsstrukturen operiert, kann sie es in Zeile 2.17 auch bestreiten. Gleichzeitig gibt sie aber intonatorisch und mit der einschränkenden Partikelkombination *ja auch gar nich* zu verstehen, dass Peters Vermutungen zumindest teilweise richtig sind.

2.17 I: des sag ich/ ja auch gar nich\

2.18 P: also\ \*\* mein lieber mann nachmittags die

2.19 suse nehmen wenn ich se schon /vormittags

2.20 (hab) \*\*

Peters Empörung kommt in einer entsprechenden Phrase (*mein lieber mann*) zum Ausdruck. Er stellt die Realisierung des Vorschlags als Zumutung dar und Ingrid widerspricht.

2.21 I: [SCHNELLER] ich sag auch nicht dass du

<sup>128</sup> Dies zeigt, dass die Et-cetera-Regel und die wechselseitige Unterstellungsstruktur zwischen den Beteiligten funktioniert und Peter formal kooperativ ist, was Ingrid hier gar nicht gelegen kommt.



- 2.22 se=n ganzen nach/mittag nehmen sollst has  
 2.23 zum beispiel so wie heute mittag

Ingrid präzisiert ihre Vorstellungen, Peter bestätigend; sie schränkt Peters allgemein verwendete Zeitangabe *nachmittags* auf [nicht] *den ganzen nachmittag* (Zeile 2.21-2.22) ein und bereitet eine Exemplifizierung vor, die durch Expansion und Fokusverschiebung die weitere Behandlung des Teilhandlungsschemas ‚Diskussion des Lösungsvorschlags Arbeitsaufteilung‘ zurückstellt.

Zusammenfassung: Hier wird das Teilhandlungsschema ‚Diskussion: Vorschlag Arbeitsaufteilung‘ realisiert. Ingrid kommt unter Einsatz unterschiedlicher streitreduzierender Techniken, wie Relativierung und Relevanzrückstufung, auf den für sie relevanten Punkt zu sprechen: eine für sie vorteilhaftere Arbeitsaufteilung. Peter bestätigt mit seiner Entrüstung die Brisanz des Gegenstandes. Auch seine Reaktion verläuft relativ image-schonend.

### 2.2.5 Die Auseinandersetzung: Der aktuelle Vorfall

Dieser Abschnitt bildet einer der Streithöhepunkte des Gesprächs. Ingrid verweist zur Illustration auf die Geschehnisse des Mittags. Doch anstatt auf organisatorische Probleme einzugehen, präsentiert sie Partnerkritik.

- 2.22 I: se=n ganzen nach/mittag nehmen sollst has  
 2.23 zum beispiel so wie heute mittag  
 2.24 als ich weggehen will zum einkaufen  
 2.25 ich find da haste dich wirklich  
 2.26 unmöglich (haste dich benommen)  
 2.27 P: ich find des auch wirklich DERMASSEN/  
 2.28 NERVIG \* da kommst du ALLE/ fünf minuten  
 2.29 rein und machst was anderes \*\* oder  
 2.30 willst/ was anderes haben  
 2.31 I: a wenn isch weggehe/ will  
 2.32 P: da muss (man) des eben so\ organisiern dass  
 2.33 es mir NICHT/ so arg zur last fällt \*  
 2.34 I: des lässt sich halt nicht machen/ wenn die  
 2.35 laufend brüllt \* des geht/ halt net da muss  
 2.36 ich se halt zu dir reinbringen damit se  
 2.37 gsell/schaft hat damit se ruhich/ is  
 2.38 P: ja wenn=s so wär/ [RÄUSPERN] \*\* wenn=s  
 2.39 so wär/  
 2.40 I: ja oder du nimmst/ se halt die zehn| \*  
 2.41 [LAUTER, SCHNELLER] anstatt zu lamentie/rn

- 2.42 \* wär=s vernünftiger du tätschst zehn  
 3.01 minudde nemme/ dann kann ich in ruhe  
 3.02 mein /SCHEIß/ machen und dann geh ich  
 3.03 weg/ \* aber so wie DU dich/ anstellst  
 3.04 dauert=s natürlich DREI/mal so lang  
 3.05 ne/ \* des /iss=es was| was des nich  
 3.06 siehst \* des geht mir nämlich AUCH/  
 3.07 nich in den kopp  
 3.08 PAUSE (5 SEK.)  
 3.09 P: NÄ leucht mir wirklich nich ein und zwar  
 3.10 ganz einfach des/wegen des was DU/ machst  
 3.11 des kanns=de alles auch locker mit der suse  
 3.12 machen du kannst die suse auf die| auf die|  
 3.13 aufs| aufs klo nehmen du kannst=se mit hier  
 3.14 reinnehmen wenn du die sachen zusammenpackst/  
 3.15 und du kannst=se auch mit dort/hin nehmen  
 3.16 wenn=de die sachen zusammenpackst  
 3.17 I: die brüllt/  
 3.18 halt \* wenn se (..) net| wenn se da net nei  
 3.19 P: ah dann biste=n witz/bold  
 3.20 I: geht  
 3.21 P: wenn se bei dir brüllt dann brüllt se bei  
 3.22 mir auch/ wenn (se bei mir reinsetzt)  
 3.23 I: deswege sollscht se ja nemme \*\*  
 3.24 P: [TIEFER] DANKE  
 3.25 I: [LEISER] so einfach is des \*

Es zeigt sich, dass der Vorschlag ‚günstigere Arbeitsaufteilung‘ eine Konsequenz aus den Streitigkeiten des Mittags ist.

- 2.23 I: zum beispiel so wie heute mittag  
 2.24 als ich weggehen will zum einkaufen

Ingrid fokussiert sehr detailliert mit zwei Nebensätzen, welche die Aufmerksamkeit auf den Mittag lenken. Den ersten Nebensatz leitet sie mit der Explizierungsphrase *zum beispiel so wie* ein<sup>129</sup>, schließt die Temporalbestimmung *heut mittag* an und schränkt diese mit einem weiteren Nebensatz stärker auf den entscheidenden streitrelevanten Moment ein: *als ich weggehen will zum einkaufen* (vgl. Zeile 2.24). Sie fokussiert durch eine schrittweise Annäherung an den Gegenstand.

<sup>129</sup> Vgl. Gespräch ‚kohl’n vergessen‘: Gudrun präsentiert die Sommerepisode wie ein Beispiel-Argument zur Begründung ihres Verhaltens. Funktion hier: Unterstützung und Begründung von Ingrids Vorschlag.

Anstelle des Exempels setzt sich die Partnerkritik durch: Ingrid kritisiert Peters Verhalten am Mittag.<sup>130</sup>

2.25 I: **ich find da haste dich wirklich**

2.26 **unmöglich (haste dich benommen)**

Ingrid führt mit einem Meinungsmarkierer (*ich find*), dem sich eine negative Bewertung des Partnerverhaltens, ein Vorwurf, anschließt, das Streitgeschehen explizit wieder ein, worauf auch ihre Intonation und Sprechweise – lauter, schneller – hinweisen.

2.27 P: **ich find des auch wirklich DERMAßEN/**

2.28 **NERVIG \* da kommst du ALLE/ fünf minuten**

2.29 **rein und machst was anderes \*\* oder**

2.30 **willst/ was anderes haben**

Peter ratifiziert Modalität und Gegenstand mit einem parallel konstruierten Gegenvorwurf. Auch er startet mit dem Meinungsmarkierer *ich find* mit einer gereizt klingenden Stimme eine Partnerkritik.

Während Ingrid allgemein Peters Verhalten kritisiert, konkretisiert Peter seine Kritik, generalisiert sie und stellt Ingrids Störungen als Steigerung dar. Eine Mikropause trennt die beiden Gesprächsschritte ‚Fokussierung: bewertende Kritik‘ und ‚inhaltliche Darstellung der Kritik‘.

Peter rechtfertigt mit der Darstellung aus seiner Perspektive sein von Ingrid als *unmöglich* bezeichnetes Verhalten, indem er die Schuldzuweisung mit Ingrids störendem Vorgehen begründet und damit zurückgibt. Auch er signalisiert mit verschiedenen Mitteln emotionale Beteiligung. Nun hat Peter Thematik, Handlungsschema und Modalität ratifiziert.

Die wechselseitigen Partnerkritiken sind, handlungsschematisch betrachtet, Problemdarstellungen aus der jeweiligen Sprecherperspektive, die sich durch die Dominanz von Elementen der Beziehungsebene, wie Vorwurf und Schuldzuweisung u. a., auszeichnen. Mit eben diesen beziehungsbeeinflussenden Elementen lenken die Sprecher die Aufmerksamkeit des Gegenübers stärker auf die Imageverletzungen auslösenden Bestandteile des Turns als auf den propositionalen Gehalt und die handlungsschematische Funktion.

2.31 I: **a wenn isch weggehe/ will**

---

<sup>130</sup> Zur emotionalen Beteiligung Ingrids siehe Teil III, Kap. 2.2.1 Manifestationen der emotionalen Beteiligung; zum Streitverlauf siehe Teil III, Kap. 3.2.2

Ingrids Folgeäußerung ist eine partielle Reformulierung der Äußerung Zeile 2.24. Die stark dialektale Akzentuierung ist im Kontrast zu dem bisher verwendeten Sprachregister stilistisch auffällig. Ingrids Antwort erscheint überzogen und lässt die Interpretation ‚Spaß‘ zu: Ingrid signalisiert eine Möglichkeit, der Eskalation durch spielerische Züge entgegenzuwirken, die Peter aber nicht aufnimmt. Stattdessen greift er das Teilhandlungsschema ‚Organisationsprobleme‘ wieder auf.

2.32 P: da muss (man) des eben so\ organisiern dass  
2.33 es mir NICHT/ so arg zur last fällt \*

Die Refokussierung nutzt er für seine Problemdarstellung: Er weist auf notwendige Arbeitserleichterungen bei seinen Prüfungsvorbereitungen hin.

Peter hat sich in seinem Turn als Handlungsträger ausgeklammert und mit der neutralen Formulierung mit *man* einen direkten Imperativ vermieden. Er drückt ihn indirekt mit dem Modalverb und der Partikel *eben*<sup>131</sup> aus, was die Unabänderlichkeit seiner Forderung unterstreicht. Die Formulierung ‚nicht so arg zur Last fallen‘ verweist auf eine Verbesserung, nicht auf eine Aufhebung seiner negativen Situation. Peter vermeidet direkte Forderungen und versucht wie Ingrid, streitreduzierende Techniken einzusetzen.

Bis jetzt haben beide Beteiligte mit einer Standpunktorientierung dargelegt, was ihnen nicht behagt und welche Änderungen – allerdings im Verhalten des jeweils anderen – sie als dringlich erachten. Nun folgt eine ‚Diskussion‘ von Peters Änderungswunsch:

2.34 I: des lässt sich halt nicht machen/ wenn die  
2.35 laufend brüllt \* des geht/ halt net da muss  
2.36 ich se halt zu dir reinbringen damit se  
2.37 gsell/schaft hat damit se ruhich/ is

Ingrid lehnt Peters Forderung ab, indem sie sie für unrealistisch und damit undurchführbar erklärt. Auch sie verwendet eine unpersönliche Formulierung, die, verstärkt mit der Partikel *halt*‘, Unabänderlichkeit ausdrückt.<sup>132</sup>

2.38 P: ja wenn=s so wär/ [RÄUSPERN] \*\* wenn=s

<sup>131</sup> Vgl. zur Partikel *eben* Helbig 1988, 120: „Macht eine Aussage kategorisch, stellt sie als evident und allgemeingültig hin, immunisiert sie weitgehend gegen andere Begründungen und suggeriert die innere Notwendigkeit des Sachverhalts und vor allem seine Unabänderlichkeit, deutet an, dass der Sprecher den Sachverhalt nicht verändern kann.“

<sup>132</sup> Zur Partikel *halt* vgl. Helbig 1988, 158f. und Weydt 1983, 12f. Ähnlich wie die Partikel *eben* kann auch die Partikel *halt* eingesetzt werden, um Aussagen den Anschein der Unabänderlichkeit zu geben.

## 2.39 so wär/

Gegen Ingrid's Formulierung, welche die Unabänderlichkeit eines Sachverhalts vermittelt, kontert Peter mit einer Diskreditierungstechnik, die darin besteht, Zweifel an der Glaubwürdigkeit von Ingrid's Äußerungen anzumelden. Diese Technik kann Imageverletzungen evozieren, da sie zur Grundlage hat, den Gesprächspartner nicht ernst oder nicht für voll zu nehmen. Dem Partner wird verdecktes strategisches Handeln, Übertreibung oder gar eine Lüge unterstellt. Die Diskreditierungstechnik ist insofern eine Basisregelverletzung, als der eine Sprecher dem anderen vermittelt, dass er ihn nicht als glaubwürdigen Kommunikationspartner anerkennt. Andererseits gerät der so Angegriffene – hier Ingrid – in Rechtfertigungszwang, da er dem möglichen Vorwurf einer Lüge entgegenzutreten muss. Ingrid reagiert, indem sie zunächst einen alternativen Argumentationsstrang – eröffnet mit *ja oder* – einleitet, abbricht und kurz danach mit einem Modalitätsumschwung neu startet und Peter angreift.

2.40 I: ja oder du nimmst/ se halt die zehn| \*  
 2.41 I: [LAUTER, SCHNELLER] anstatt zu lamentie/rn  
 2.42 \* wär=s vernünftiger du tätschst zehn  
 3.01 minudde nemme/ dann kann ich in ruhe  
 3.02 mein /SCHEIß/ machen und dann geh ich  
 3.03 weg/ \* aber so wie DU dich/ anstellst  
 3.04 dauert=s natürlich DREI/mal so lang  
 3.05 ne/ \* des /iss=es was| was des nich  
 3.06 siehst \* des geht mir nämlich AUCH/  
 3.07 nich in den kopp

Ingrid's Äußerung von 2.41-3.07 ist eine massive Partnerkritik. Sie stellt eine Phase der Erregung während der Auseinandersetzung dar. Die Rede-weise ist lauter und schneller, das Sprachregister ändert sich.<sup>133</sup>

Mit einer Art Resümee, das als Kern (*des isses*) formuliert wird, beendet Ingrid ihre Ausführung. Sie argumentiert mit Vernunft contra Unvernunft bzw. Einsicht und Uneinsichtigkeit und artikuliert ihr Unverständnis über Peters mangelnde Einsicht in die Notwendigkeit der Situation und seiner Weigerung, den Sachverhalt aus ihrer Perspektive wahrzunehmen und zu beurteilen. Und sie hat, wie auch Peter zuvor, das Image des Partners angreifende Elemente mit Elementen der Problembehandlung verbunden.

## 3.08 PAUSE (5 SEK.)

<sup>133</sup> Zu dieser Stelle auch Teil III, Kap. 3.2.2 Eskalationsverläufe, und Kap. 2.2.1 Manifestation der emotionalen Beteiligung

- 3.09 P: NÄ leucht mir wirklich nich ein und zwar  
 3.10 ganz einfach des/wegen des was DU/ machst  
 3.11 des kanns=de alles auch locker mit der suse  
 3.12 machen du kannst die suse auf die| auf die|  
 3.13 aufs| aufs klo nehmen du kannst=se mit hier  
 3.14 reinnehmen wenn du die sachen zusammenpackst/  
 3.15 und du kannst=se auch mit dort/hin nehmen  
 3.16 wenn=de die sachen zusammenpackst

Peter lässt Ingrid auflaufen. Er bestätigt seine Weigerung der Übernahme der Partnerperspektive und begründet sie mit einer Darstellung der Problemlösung aus eigener Sicht, indem er seine Argumentation *so organisieren dass es mir nicht so arg zur last fällt* fortsetzt. Er versucht, mit verschiedenen stilistischen Mitteln Eingängigkeit zu vermitteln: Die Verwendung von Ausdrücken wie *ganz einfach deswegen* oder *ganz locker*, der einfache Satzbau suggerieren auch die Einfachheit und Durchführbarkeit seiner Vorschläge. Peters Sprechweise ist ruhiger als Ingrids, wertende Ausdrücke fehlen.

Er schließt seine Vorstellung von Ingrids Verhaltensmöglichkeiten an. Ingrid und Peter machen das gleiche: Beide halten dem anderen vor, wie er sich im Sinne des Sprechers zu verhalten haben und beide verweigern die Übernahme der Perspektive aus der Sicht des Partners.

Peter geht von der Problematik ‚Kinderbetreuung generell‘ aus, während für Ingrid der Spezialfall ‚Kinderbetreuung bei einem weinenden Kind‘ Kern ihres Problems ist. Ingrid weist Peter darauf hin; sie artikuliert ihre Ohnmacht gegenüber einem schreienden Kind und verweist damit auf den Hinderungsgrund für die Durchführung von Peters Vorschlag, nämlich das Schreien des Kindes.

- 3.17 I: die brüllt/  
 3.18 halt \* wenn se (..) net| wenn se da net nei  
 3.19 P: ah dann biste=n witz/bold  
 3.20 I: geht  
 3.21 P: wenn se bei dir brüllt dann brüllt se bei  
 3.22 mir auch/ wenn (se bei mir reinsetzt)

Peter widerspricht. Er unterbricht Ingrid und wiederholt die Kennzeichnung *witzbold* (vgl. Zeile 2.13). In der folgenden Äußerung wird von Ingrid, um einer weiteren Eskalation entgegenzuwirken bzw. vom kritischen Punkt abzulenken, ein spielerischer Abschluss angeboten: Sie gibt sich tatsächlich als Witzbold. Peter ratifiziert und geht darauf ein.

- 3.23 I: deswege sollscht se ja nemme \*\*

3.24 P: [TIEFER] DANKE

3.25 I: [LEISER] so einfach is des \*

Mit *deswege* Peters Argumentation fortführend überzieht sie die Problemlösung durch Verschiebung auf an sich Unzumutbares und Unhöfliches. Peter ratifiziert, indem er sich absurderweise dafür bedankt. Ingrid als auch Peter signalisieren ab ca. Zeile 3.23 Unernst; beide durch die Intonation, und Ingrid zusätzlich noch durch die Verwendung des Dialekts. Damit ist dieses Teilhandlungsschema ‚Diskussion des Lösungsvorschlags Arbeitsaufteilung‘ aus der jeweiligen Sprecherperspektive, von Ingrid ein- und ausgeleitet sowie von Peter ratifiziert und mitgetragen, beendet, ohne dass es zu einer Entscheidung gekommen ist.

Das Umkippen der Modalität ‚Streit‘ in die Modalität ‚Pflaumerei‘ oder ‚Unernst‘ hat die kritische Situation nur entspannt, nicht beigelegt, wie der weitere Verlauf zeigt. Die Problembehandlung wird schon im nächsten Abschnitt mit dem Teilhandlungsschema ‚Lösungsvorschlag und Diskussion: Peters Arbeitsbedingungen‘ unter einem anderen Aspekt weitergeführt.

Was ist hier geschehen?

Ingrid möchte die Wohnung verlassen, damit Peter in Ruhe arbeiten kann. Doch zuvor muss sie ihre Sachen richten, wobei Suses Schreien sie behindert. Ingrid sieht zwei sich wechselseitig ausschließende Anforderungen: 1. Suses Schreien verlangt Aufmerksamkeit; 2. Ingrid muss ihre Sachen (schnell) packen. Die Lösung wäre für sie: Peter kann das Kind beruhigen und sie kann sich beeilen. Aber das scheitert, denn Peter möchte in Ingrids Tun nicht einbezogen werden; er verlangt ungestörtes Arbeiten: er *lamentiert*, wie Ingrid es bezeichnet.

Peter meint: ad 1. Suse schreit auch bei ihm; ad 2. Ingrid kann ihre Aufgaben auch mit einem schreienden Kind erledigen. Auf Ingrids Argument, mit einem schreienden Kind dauere es dreimal länger, geht Peter nicht ein.

Das Problem stellt sich für die Beteiligten unterschiedlich dar. Nach Ingrid soll Peter kurz das Kind nehmen, damit sie schneller ihre Sachen richten und gehen kann, so dass für Peter ein störungsfreies Lernen eher möglich ist. Peter meint, Ingrid solle ihn auch in ihrer Anwesenheit nicht belästigen. Er sieht Ingrids Problem ‚das schreiende Kind‘ nicht als eigentliches Problem, sondern für ihn ist die ‚Störung durch Ingrids Unterbrechungen‘ das Problem.

Keiner der beiden Interaktanten geht auf die Sicht des anderen ein, d.h. keiner zeigt eine duzentrierte Perspektive und Verständnis für die Probleme der/des anderen, sondern nur die eigene Problematik im Zusammenhang mit dem anderen wird fokussiert.

Zusammenfassung: Dieser Abschnitt bestand in wechselseitiger Partnerkritik bezüglich der Verhaltensweisen des anderen im Störungsverlauf sowie diesbezügliche Erwartungsthematisierungen. Jeder der Beteiligten hat seinen Standpunkt, seine Betroffenheit und sein Problem dargestellt und den anderen kritisiert, ohne auf die Problembetroffenheit des anderen tatsächlich einzugehen; es wurden zwei Fronten aufgebaut. Es finden sich die Kennzeichen einer Eskalationsphase: Handlungsschematische Bearbeitungen werden, insofern sie nicht ganz zurückgestellt werden, von beziehungsbeeinflussenden Aktivitäten überlagert, so z. B. durch Vorwürfe, gekoppelt mit Schuldzuschreibungen, die gleichzeitig Entlastungsfunktion für den Sprecher selbst haben. Die Interaktanten vermitteln eine Steigerung der Erregung. Der Streit ist eskaliert und um das Gespräch wieder in ruhigere Bahnen zu lenken, wird von der kritischen Situation, initiiert von Ingrid und aufgenommen von Peter, spielerisch abgelenkt.

#### 2.2.6 Der Problemlösungsvorschlag ‚Lernen außer Haus‘: zwei Ausweich-techniken

Der nächste Abschnitt beschäftigt sich, nach einem vergeblichen Anlauf, mit einer Problemlösungsmöglichkeit, die eine Veränderung von Peters Verhalten zum Inhalt hat. Er reicht bis Zeile 4.34.

Peter macht einen neuen Versuch, den Gesprächsfokus auf seine Problem-perspektive und Problemrelevanz zu lenken. Zunächst reagiert Ingrid modalitätsverändernd mit einer Tröstung.<sup>134</sup>

3.26 P: also \* des ar/beiten/ hier [RÄUSPERN] wenn  
 3.27 du da bist is manschmal wirklich| \* [HUSTEN]  
 3.28 \* manschmal wirklich OI:/BERST:  
 3.29 SCHTRAPAZIÖÖS: für die nerven  
 3.30 I: [LEISE] du hast es auch bald hinter dir  
 3.31 P: wie /bitte\  
 3.32 I: du hast=s ja auch bald hinter dir  
 3.33 P: ja zum glück/ \* zum glück \* is wirklich  
 3.34 äußerst schtrapaziös

<sup>134</sup> Das Transkriptstück zu dieser Teilaktivität ist aus praktischen Gründen aufgeteilt, die Darstellung des zweiten Teils Zeile 4.04-4.35 erfolgt weiter unten.



- 3.35 I: [LAUTER] des geht/ halt net dass einer  
 3.36 studiert und einer (nimmt des kind)  
 3.37 P: JA \*2\* der nn hatte leider keinen termin  
 3.38 der frü/her da war ich wollte die prüfung  
 4.01 ne woche frü/her machen  
 4.02 I: darum gehts auch nicht mehr nur generell  
 4.03 P: mhm

Peter initiiert den Problemkomplex *des arbeiten hier* mit einer Relevanzhochstufung in Form einer negativen Bewertung seiner Arbeitsbedingungen. Die Bewertung wird akustisch und intonatorisch besonders hervorgehoben, superlativisch formuliert und mit Hilfe der Kombination *manschmal wirklich*, die noch einmal wiederholt wird, vorbereitet und zentriert: Die Arbeitsbedingungen sind *oißerst schtrapaziöös*.

Ingrid reagiert duzentriert mit einer Tröstung und signalisiert damit auf der Beziehungsebene Kooperativität.

- 3.30 I: [LEISE] du hast es auch bald hinter dir  
 3.31 P: wie /bitte\  
 3.32 I: du hast=s ja auch bald hinter dir  
 3.33 P: ja zum glück/ \* zum glück \* is wirklich  
 3.34 äußerst schtrapaziös

Bezüglich der Problembehandlung weicht sie Peter aus: Anstatt auf Peters Arbeitsatmosphäre einzugehen, tröstet Ingrid ihn. Sie verweist auf das baldige Ende der Prüfungssituation und praktiziert damit eine Relevanzrückstufung. Nach einer Verständnissicherungsfrage lässt sich Peter ‚trösten‘; er bestätigt Ingrid, besteht aber gleichzeitig mit der Wiederholung seiner Kernsentenz *is wirklich äußerst schtrapaziös* auf der Problemrelevanz.

Ingrid verweist mit einer unpersönlichen Formulierung auf die Ursache des Problems: die Unvereinbarkeit der gleichzeitig ablaufenden Aktivitäten ‚Peters Lernen‘ und ‚Ingrids Kinderbetreuung‘ in der (kleinen) Wohnung.

- 3.35 I: [LAUTER] des geht/ halt net dass einer  
 3.36 studiert und einer (nimmt des kind)  
 3.37 P: JA \*2\* der nn hatte leider keinen termin  
 3.38 der frü/her da war ich wollte die prüfung  
 4.01 ne woche frü/her machen  
 4.02 I: darum gehts auch nicht mehr nur generell  
 4.03 P: mhm

Peter stimmt kurz zu, ohne darauf einzugehen. Er refokussiert seine spezifische Situation, an Ingrids vorvergangener Äußerung ‚Ende der Prüfung‘ anknüpfend. Er rechtfertigt die problematische Situation mit höherer Gewalt: dem Prüfungstermin, der außerhalb seines Entscheidungsbereiches liegt. Ingrid macht eine Relevanzrückstufung der ‚Terminfrage‘ und verweist mit einer erneuten Generalisierung auf ihr ursprüngliches Thema ‚Probleme der Organisation von Kind und Studium allgemein‘. Die Sequenz beendet Peter, der Ingrid zustimmt, aber nicht weiter auf ihr Thema eingeht.<sup>135</sup>

Peter ist es hier nicht gelungen, seine Situationsbetroffenheit zum Gesprächsgegenstand zu machen, weil Ingrid mit Hilfe einer Tröstung und Relevanzrückstufungen ausweichend reagiert hat. Auch Ingrid hat ihren Fokus, Behandlung des generellen Problemsachverhalts, nicht etablieren können.

Beide insistieren: Es finden wiederholte Fokussierungen der eigenen Problemperspektive statt als Antwort auf den Vorgängerturn, ohne direkte inhaltliche Bezüge.<sup>136</sup>

Erst in Zeile 4.04 fokussiert Ingrid Peters Position im Problemzusammenhang. Ihr Resümee mündet in einer Behandlung des Problemkomplexes ‚ungestörtes Arbeiten‘ mit dem Teilhandlungsschema ‚Lösungsvorschlag und Diskussion: *ube* – Lernen außer Haus‘.<sup>137</sup>

4.04 I: na vielleicht was draus lernen kann \*\*  
 4.05 na man darf halt nicht hier lernen  
 4.06 P: wie /bitte\  
 4.07 I: (na dann darfs=te) halt nicht hier/ lernen  
 4.08 P: ja ich würd ja gern außer haus/ gehn aber  
 4.09 des hat ja auch/ keinen\ docht/  
 4.10 I: warum nicht/  
 4.11 KÜCHENGERÄUSCHE, PAUSE (3 SEK.)  
 4.12 P: (ja morgens kann ich nich gehn ich kann  
 4.13 frühstens|)

<sup>135</sup> Peter macht einen geistesabwesenden Eindruck. Dieser entsteht dadurch, dass Peter an vorvergangene Äußerungen anknüpft und nicht inhaltlich auf Ingrid eingeht.

<sup>136</sup> Eine mögliche Interpretation: Ingrid und Peter kämpfen um die Durchsetzung der Behandlung ihrer jeweiligen Perspektive des Problems, wobei die Weigerung, auf die Problemperspektive des anderen einzugehen, als Form der Blockade betrachtet werden kann, die Problematik aus der Perspektive des Gesprächspartners zu behandeln.

<sup>137</sup> Da diese Passage im Zusammenhang mit Blockaden, Teil III, Kap. 1.2.1, näher untersucht wird, wird hier nur kurz darauf eingegangen.

- 4.14 I:                   und wenn de nachmittags gehst/  
 4.15 P: haja ich kann früh/stens zwischen zwei und  
 4.16    drei außer haus gehn \* ja wo soll isch=n da  
 4.17    hin/gehn\  
 4.18 I: na in die ube/  
 4.19 P: nö die ube macht um sieben zu/  
 4.20 I: um sieben/  
 4.21 P: beziehungsweise jetzt macht se wieder um  
 4.22    ACHT zu \*\*  
 4.23 I: des reicht doch/ \oder/  
 4.24 P: ja wenn ich um drei uhr hingeh dann macht  
 4.25    se um acht zu wegen vier/ stunden lohnt  
 4.26    sich des nich  
 4.27 I: ja des sind aber vier stunden wo de  
 4.28    durcharbeiten kannst oder/  
 4.29 P: tja-  
 4.30 *PAUSE (10 SEK.), KÜCHENGERÄUSCHE, P UND I GEHEN*  
 4.31 *KURZ HINAUS*  
 4.32 P: (...)  
 4.33 I: (...in die ube....)  
 4.34 P: (die ube....)  
 4.35 *P UND I KOMMEN WIEDER IN DIE KÜCHE*

Ingrids zunächst allgemein formulierte Äußerung wird auf Peters Verständnissicherungsfrage<sup>138</sup> hin als direkte Aufforderung wiederholt. Mit der Negation des Modalverbs *dürfen* und der Partikel *halt* erhält die Aufforderung ultimativen Charakter.

Ingrid formuliert ihre Aufforderung als sich faktisch ergebende Konsequenz aus Peters zuvor verbalisiertem Problem ‚Prüfungsvorbereitung‘. Dabei reagiert Ingrid nicht entsprechend Peters Erwartungen, der Ingrids Art der Kinderbetreuung für seine Lern-Schwierigkeiten verantwortlich macht: Ingrid schlägt eine Situations- und Verhaltensänderung von Peter vor. Peter reagiert, als ob er ihren Vorschlag bereitwillig erfüllen wolle, aber von äußeren Umständen davon abgehalten werde.<sup>139</sup>

4.08 P: ja ich würd ja gern außer haus/ gehn aber

<sup>138</sup> Peters Nachfragen können eine bestimmte Technik darstellen. Innerhalb des Transkripts geschieht es dreimal (Zeilen 3.31, 4.06, 7.01), dass Peter mit *wie bitte* nachfragt; in allen drei Fällen handelt es sich um markante Stellen, wo Peter nicht unbedingt bereit ist, einen Äußerungsstrang weiterzuverfolgen, wie aus dem Gesprächszusammenhang ersichtlich wird.

<sup>139</sup> Der Verweis auf äußere Umstände oder höhere Gewalt kann als ‚Ausweichtechnik‘ eingesetzt werden.

4.09 des hat ja auch/ keinen\ docht/

Er formuliert seine Aussage mit einer *ja-aber*-Konstruktion: Die Äußerung wird mit *ja* eröffnet und konjunktivisch formuliert. Mit dem Vorderglied der *ja-aber*-Konstruktion versichert Peter Ingrid seine Bereitschaft zur Ausführung ihres Vorschlags und erklärt diesen im nachfolgenden Einräumungsteil für nicht praktikabel. Der Einräumungsteil wird sachlich und ohne Angabe von Personalpronomina formuliert und erhält dadurch und durch die Verwendung der Partikelkombination *ja auch*, die gemeinsamen Konsens signalisiert, den Status einer Neutralisierung.

Ingrid demonstriert Hartnäckigkeit und fragt nach einer Begründung der Ablehnung.

4.10 I: warum nicht/

4.11 KÜCHENGERÄUSCHE, PAUSE (3 SEK)

4.12 P: (ja morgens kann ich nich gehn ich kann

4.13 frühstens|)

Nach einer kurzen Pause lehnt Peter mit Zeitangaben, die sich auf den Morgen beschränken, ab.<sup>140</sup>

Ein Zögern in seinen Ausführungen – auf eine Weiterführung des Turns weist die Formulierungsähnlichkeit mit Zeile 4.15 und dessen Starter *haja* hin – nutzt Ingrid zur Übernahme der Sprecherrolle. Sie insistiert mit weiteren Vorschlägen auf der Problembehandlung.

4.14 I: und wenn de nachmittags gehst/

4.15 P: haja ich kann früh/stens zwischen zwei und

4.16 drei außer haus gehn \* ja wo soll isch=n da

4.17 hin/gehn\

Peter reagiert nur bedingt kooperativ: Er geht auf Ingrid's Äußerungen ein, beteiligt sich aber nicht aktiv an der Problemlösungsarbeit, sondern überlässt dies Ingrid. Mit verschiedenen Mitteln<sup>141</sup> zeigt er, dass er mit Ingrid's Vorschlag zur Problemlösung nicht einverstanden ist.

4.18 I: na in die ube/

4.19 P: nö die ube macht um sieben zu/

4.20 I: um sieben/

4.21 P: beziehungsweise jetzt macht se wieder um

<sup>140</sup> Die Ablehnung gründet darauf, dass er morgens für die Kinderbetreuung zuständig ist. Das ergibt sich aus dem Transkript (Zeile 2.18-2.20): *mein lieber mann nachmittags die suse nehmen wenn ich se schon vormittags (hab)*.

<sup>141</sup> Vgl. Teil III, Kap.1.2.1, Blockaden

- 4.22 ACHT zu \*\*  
 4.23 I: des reicht doch/ \oder/  
 4.24 P: ja wenn ich um drei uhr hingeh dann macht  
 4.25 se um acht zu wegen vier/ stunden lohnt  
 4.26 sich des nich

Peter hat die Umstände gegen Äußerungsende explizit so bewertet, dass sie ihm eine klare Ablehnung von Ingrids Vorschlag abnehmen.

Ingrid demonstriert Hartnäckigkeit:

- 4.27 I: ja des sind aber vier stunden wo de  
 4.28 durcharbeiten kannst oder/  
 4.29 P: tja-  
 4.30 PAUSE (10 SEK.), KÜCHENGERÄUSCHE

Sie bewertet die *vier stunden* um, woraufhin Peter blockiert: Er weicht mit der Interjektion *tja* einer inhaltlichen Antwort aus und schweigt.

Im Anschluss an die Pause wird das Thema *ube* noch einmal kurz behandelt, allerdings in einem anderen Raum und für Zuhörer unverständlich.<sup>142</sup>

Der weitere Verlauf des Gesprächs lässt den Schluss zu, dass der Problempunkt ‚Lernen außer Haus‘ nicht gelöst wurde.

- 4.30 PAUSE (10 SEK.), KÜCHENGERÄUSCHE, P UND C GEHEN  
 4.31 KURZ HINAUS  
 4.32 P: (....)  
 4.33 I: (...in die ube.....)  
 4.34 P: (die ube....)  
 4.35 P UND C KOMMEN WIEDER IN DIE KÜCHE

Zusammenfassung: Nach einem ‚Gerangel‘ um die Durchsetzung der Problemthematisierung, wobei Ingrid zunächst mit einer Tröstung ausweicht, wird von Ingrid ein Problemlösungsvorschlag eingebracht. Peter lässt sich nicht auf eine Diskussion des Gegenstands ein und verweigert die aktive Problemlösungsarbeit. Die *ube*-Passage fällt durch kurze, knappe Turns, schnelle Sprecherwechsel und direkte Anschlüsse auf. Partikeln werden, besonders bei Peter, sehr sparsam eingesetzt.<sup>143</sup>

<sup>142</sup> Der Wechsel der Räumlichkeit geschieht im Zusammenhang mit dem Handlungsstrang ‚Küchenarbeit‘.

<sup>143</sup> Vgl. ‚kohl’n vergessen‘: Martin weicht nach Gudruns Forderung ‚Alimentenerhöhung‘ zu Beginn der zweiten Runde aus; auch er gibt keine Argumente und antwortet recht pauschal.

### 2.2.7 Zwischenspiel *eener is hier zuviel*

Das Zwischenspiel *eener is hier zuviel* unterbricht die Bearbeitung des Handlungsschemas ‚Problemlösung‘.

#### 4.35 P UND I KOMMEN WIEDER IN DIE KÜCHE

- 4.36 P: [NASAL] wei/βte\ was/ \*\* schon heute  
 4.37 als de HERgekommen bist hab ich dir deine  
 5.01 schlechte laune angesehen  
 5.02 I: [DUNKEL] ich hatte/ überhaupt/ keine  
 5.03 schlechte\ laune des stimmt ja/ nich ich  
 5.04 hatte sehr\ gu/te laune\ \*\*  
 5.05 P: [RÄUSPERN] was brauch ich=n jetzt \* willi/  
 5.06 du muscht mol do weggehe \* eener/ muss hier  
 5.07 raus \* eener is hier zuviel und des bisch=du  
 5.08 I: (...die suse ...) \*6\*

Peter startet mit einem Ticket<sup>144</sup> (*weißte was*, Zeile 4.36), das die Aufmerksamkeit auf Nachfolgendes lenkt und eine Fokusverschiebung ankündigt: Peters Charakterisierung von Ingrids Gemütszustand. Mit dem von Peter suggerierten Zusammenhang zwischen der Modalität ‚Streit‘ und Ingrids Übellaunigkeit führt Peter eine für Ingrid imagebedrohende Gesprächshandlung aus. Die Prosodie im ersten Turn ist auffällig, Peter spricht nasal und etwas gepresst.

- 5.02 I: [DUNKEL] ich hatte/ überhaupt/ keine  
 5.03 schlechte\ laune des stimmt ja/ nich ich  
 5.04 hatte sehr\ gu/te laune\ \*\*

Auch Ingrids Widerspruch ist prosodisch auffällig markiert: Sie spricht sehr dunkel. Den Widerspruch formuliert Ingrid mit der Darstellung des Gegenteils.<sup>145</sup>

Peter geht nicht mehr darauf ein. Er äußert sich, indem er zunächst handlungsbegleitend den Aktivitätsstrang ‚Küchenarbeit‘ kommentiert und im weiteren Verlauf den Hund anspricht.

- 5.05 P: [RÄUSPERN] was brauch ich=n jetzt \* willi/  
 5.06 du muscht mol do weggehe \* eener/ muss hier  
 5.07 raus \* eener is hier zuviel und des bisch=du

<sup>144</sup> Peter verwendet hier eine Curiositastechnik.

<sup>145</sup> Zur genaueren Beschreibung des Widerspruchs siehe Teil III, Kap. 1.2.3

Peter konstatiert eine Störung durch den Hund. Er verwendet dazu klischeehafte Phrasen<sup>146</sup> wie *eener muss hier raus, eener is hier zuviel*, die hier Ärger signalisieren. Seine eigene schlechte Laune lässt Peter gegenüber dem Hund aus, den er mit seiner Äußerung attackiert. Der Hund übernimmt hier – anstatt Ingrid – die Rolle des ‚Sündenbocks‘. Auffällig ist Peters Verwendung des Dialekts. Da, abgesehen von der Renormalisierungsphase, bei Peter kein weiterer Einsatz von Dialektalismen im Verlauf der verbalen Interaktion festzustellen ist, kann man schließen, dass die dialektale Verwendungsweise, wie bei Ingrid auch, ganz bestimmte kommunikative Funktionen hat; hier bei Peter verstärkt sie die Demonstration von Ärger.

Zusammenfassung: In dieser Sequenz werden emotionale Befindlichkeiten thematisiert, die Bestandteil der Beziehungsebene sind. Die handlungsschematische Bearbeitung wird unterbrochen. Peter signalisiert seine schlechte Laune und demonstriert damit eine emotionale Befindlichkeit, die er zuvor Ingrid unterstellt.

#### 2.2.8 Ansatz zur Problemlösung: Ingrid's Vorschlag ‚Stundenplan‘

Peter initiiert eine weitere Bearbeitung des Handlungsschemas ‚Organisationsschwierigkeiten bei der Kinderaufteilung‘. Nach einem Lösungsvorschlag (Ingrid) und einer Ablehnung (Peter) leitet Peter in das Handlungsschema ‚Haushaltskasse‘ über.

5.09 P: des wird noch was werden die nächsten  
 5.10 semester  
 5.11 I: haja \* dann müssen wir=s uns halt  
 5.12 konsequent aufteilen  
 5.13 P **GEHT KURZ RAUS**  
 5.14 P: des kann ja nich (...)  
 5.15 I: do:/o:\ch  
 5.16 P **WIEDER IN DER KÜCHE**  
 5.17 P: wo is=n der| \* ah da \*\* was heißt/=n\  
 5.18 konsequenter auf/teilen \* des echt  
 5.19 I: wir machn  
 5.20 einfach=n stun/den/plan un=dann steht

---

<sup>146</sup> Diese Phrasen sind insofern klischeehaft, als sie häufig im Kontext von Cowboy- oder Gangsterfilmen (oder anderen klischeetypischen Situationen) auftreten und nicht in alltäglichen Lebenszusammenhängen. Die Formulierung solcher Phrasen aktiviert Hintergrundwissen in Bezug auf die mit ihnen verbundenen Klischees und verknüpft dieses Wissen mit dem aktuellen Rahmen.

- 5.21 einfach da [WIE VORLESEND] dienstag/ von\  
 5.22 zwölf/ bis\ drei/ \arbeitet de/ \peter  
 5.23 am schreibtisch\ /mittwochs von\ zwei\  
 5.24 bis vier/ \arbeitet die /in/grid\ am  
 5.25 schreibtisch\ [WIEDER NORMAL] und  
 5.26 die zeiten sind halt\ einfach/ /passee\  
 5.27 und wir müssen halt versuchen uns dran  
 5.28 zu halten  
 5.29 P: VERGISS=ES \* des erinnert mich (irgendwie)  
 5.30 an die haus/haltskasse \* mit den fünfzich  
 5.31 mark für die haus/haltskasse

Peter startet mit einer pessimistischen Beurteilung der Zukunft. Ingrid ratifiziert Peters fokussierte Variante ‚Zukunft des Studiums mit Kind‘, indem sie mit ihrem Beitrag darauf Bezug nimmt und die Problembearbeitung mit dem Lösungsvorschlag *konsequenter aufteilen* fortführt, der in die konkretisierende Darstellung ‚Stundenplan‘ mündet.

- 5.11 I: haja \* dann müssen wir=s uns halt  
 5.12 konsequent aufteilen

Ingrid schließt mit dem Personalpronomen *wir* beide Beteiligte als Betroffene ein; sie realisiert eine Kollektivierung. Das Modalverb *müssen* und die Partikel *halt*<sup>147</sup> unterstreichen die Notwendigkeit einer Veränderung bezüglich des Vorschlags *konsequent aufteilen*.

- 5.13 P *GEHT KURZ RAUS*  
 5.14 P: des kann ja nich (...)  
 5.15 I: do/o\ch  
 5.16 P *WIEDER IN DER KÜCHE*

Peter bekundet Zweifel an der Praktikabilität des Vorschlags (Zeile 5.14), woraufhin Ingrid, intonatorisch verstärkt, ohne weitere Ausführungen insistiert.

- 5.17 P: wo is=n der|\* ah da \*\* was heißt/=n\  
 5.18 konsequenter auf/teilen \* des echt|

Bevor Peter antwortet, begleitet er verbal wieder kurz den Handlungszusammenhang ‚Küchenarbeit‘. Er schließt eine rhetorische Frage an und will wohl mit einer kritischen Bewertung fortfahren (*des echt*, Zeile 5.18),

<sup>147</sup> Zu *halt* vgl. Helbig 1988, 159: „Stellt den ausgedrückten (angestrebten) Sachverhalt als (einzig mögliche) Konsequenz aus dem vorangehenden Geschehen dar, mit Einsicht in die Unabänderlichkeit des Geschehens und oft auch resignierend ... erscheint oft zusammen mit *dann* an der Satzspitze.“



als Ingrid ihn unterbricht und, Peters Frage als ernstgemeinte aufgreifend, ihren Vorschlag konkretisiert.

5.19 I: wir machn  
 5.20 einfach=n stun/den/plan un=dann steht  
 5.21 einfach da [WIE VORLESEND] diensttag/ von\  
 5.22 zwölf/ bis\ drei/ \arbeitet de/ \peter  
 5.23 am schreibtisch\ /mittwochs von\ zwei\  
 5.24 bis vier/ \arbeitet die /in/grid\ am  
 5.25 schreibtisch\ [WIEDER NORMAL] und  
 5.26 die zeiten sind halt\ einfach/ /passee\  
 5.27 und wir müssen halt versuchen uns dran  
 5.28 zu halten

Ingrid expliziert ihre Darlegungen in einer sprachlich einfachen und syntaktisch übersichtlichen Konstruktion. Sie inszeniert spielerisch ihre Ausführungen. Die prosodischen Merkmale unterstützen diesen Eindruck, indem intonatorisch ein szenisch das Vorlesen imitierendes Leiern produziert wird.

Die Äußerung ist in drei Teile gegliedert: zunächst der Vorschlag, dann die szenische Darstellung und am Ende folgen die Durchführungsvoraussetzungen – die notwendige Konsequenz der Beteiligten. Auch hier schließt Ingrid mit dem Personalpronomen *wir* beide Beteiligte ein und unterstreicht mit dem Modalverb *müssen* und der Partikel *halt* die Notwendigkeit einer Einhaltung der postulierten Verhaltensmaxime.

Peter reagiert sehr heftig darauf:

5.29 P: VERGISS=ES \* des erinnert mich (irgendwie)  
 5.30 an die haus/haltskasse \* mit den fünfzich  
 5.31 mark für die haus/haltskasse wir ham  
 5.32 mittlerweile überhaupt/ kein system mehr  
 5.33 für die haushaltskasse \*\*

Er lehnt Ingrids Lösungsvorschlag ab und führt zur Begründung seiner Ablehnung Parallelen zu anderen Koordinationsproblemen aus der gemeinsamen Geschichte an.

Zusammenfassung: Auf Ingrids Problemlösungsvorschlag ‚konsequenter aufteilen‘ reagiert Peter wie schon zuvor mit Unkooperativität und Ablehnung. Der Teilhandlungsschritt ‚Diskussion des Lösungsvorschlags‘ wird nicht installiert.

### 2.3 Handlungsschema ‚Haushaltskasse‘: Organisations- und Partnerkritik

Das als Beispiel intendierte Subthema ‚Haushaltskasse‘ expandiert im Verlauf von Peters Ausführungen zum Handlungsschema ‚Diskussion Haushaltskasse‘. Folgende Aktivitäten oder Teilhandlungsschritte finden sich in diesem Zusammenhang: Einführung des Problemkomplexes ‚Haushaltskasse‘, Darstellung, Kritik und Diskussion der Praktikabilität des Systems ‚Haushaltskasse‘, Überleitung zur nachfolgenden Renormalisierungsphase.

5.29 P: VERGISS=ES \* des erinnert mich (irgendwie)  
 5.30 an die haus/haltskasse \* mit den fünfzich  
 5.31 mark für die haus/haltskasse wir ham  
 5.32 mittlerweile überhaupt/ kein system mehr  
 5.33 für die haushaltskasse \*\* du holst nur  
 5.34 andauernd vom konto\ GELD/ \* und des konto  
 5.35 geht immer weiter in die/ miesen\ \* des  
 5.36 is=es einzige prinzip des herrscht \*\*\*  
 5.37 dann hieß es auch/ mal wir tun jede  
 5.38 woche fuffzisch mark rein/ eine woche\  
 5.39 du/ eine woche\ ich/ und des system  
 6.01 GIBT=S/ NICH MEHR\ des gibt=s WIRKLICH/  
 6.02 nich mehr\  
 6.03 I: ich hab ja auch ke geld wo  
 6.04 soll isch=n die fuffzisch mark hernehme \*  
 6.05 du hast ja noch=n spar/buch\ wo de geld  
 6.06 draufkrigscht  
 6.07 P: GLAUBS/ doch net\ glaubs doch net  
 6.08 I: \NATÜRLICH/ glaub/  
 6.09 ich\ des\  
 6.10 P: ja was würdest=n jetzt  
 6.11 I: [SCHNELLER] du sagst ja dann immer\  
 6.12 [LANGSAMER] des holen wa jetzt von deinem/  
 6.13 von \deinem konto auf der x-bank  
 6.14 und dann holen wa vom meim konto  
 6.15 auf der x-bank und kaufen irgendwelchen  
 6.16 scheid ein/ und dann hab ich kein  
 6.17 geld mehr un dann soll isch auch noch  
 6.18 fuffzisch mark in die haus/haltskasse tun  
 6.19 du bist ja auch/=n bisschen bescheuert  
 6.20 P: ja  
 6.21 WENN=S wenigstens so wär/ wir hatten die  
 6.22 regelung eingeführt fünfzich mark von der  
 6.23 x-bank fünfzich mark von der y-bank und die  
 6.24 restlichen hundert/ bezahl ich\  
 6.25 I: ja wenn die

- 6.26 fuffzich mark weg sind/ was soll isch dann  
 6.27 mache/  
 6.28 P: [RÄUSPERN] ja oke is schon gut jetzt kommt  
 6.29 ja überhaupt kein gspräch darüber erst  
 6.30 ZU/STANDE und (zufällig) hat=s anscheinend  
 6.31 wenig/ sinn \*3\* \wir wern ja sehn/  
 6.32 wie=s ab=m| ab februar wird wenn die  
 6.33 sechshundert mark erziehungsgeld weg  
 6.34 sind ne/ \* wir können des konto bis zu  
 6.35 (achzehnhundert) mark überziehn/ und dann  
 6.36 nicht/ mehr \* mal sehen wie wir dann  
 6.37 zurechtkommen \*5\* des (setzt) die/  
 6.38 \grenze/ nach oben nä/  
 6.39 I: ha ich würd/ ja|

Peters Eröffnung Zeile 5.29 ist imperativisch formuliert, sehr stark betont und bezieht sich pauschal ablehnend auf Ingrid's vorhergehende Ausführung. Mit Hilfe einer Manifestation der Lokalisierung<sup>148</sup> *des erinnert mich* (Zeile 5.28) bindet Peter den Fokus ‚Haushaltskasse‘ an den aktuellen Rahmen an und präzisiert ihn näher *mit den fünfzich mark* (Zeile 5.29).

Die Manifestation der Lokalisierung mit dem Verb *erinnern* signalisiert Parallelen zwischen der ‚Organisation von Kind und Studium‘ und der ‚Organisation der Haushaltskasse‘; mit dieser Verbindung überträgt Peter die Realisierungsprobleme der ‚Haushaltskasse‘, die er in der Folge ausführt, auf den gerade zu behandelnden Komplex ‚Organisation von Kind und Studium‘.

Peter artikuliert den zentralen Punkt seiner Kritik ‚es existiert kein System Haushaltskasse‘ zunächst allgemein und verabsolutierend mit *überhaupt kein*.

- 5.31 P: mark für die haus/haltskasse wir ham  
 5.32 mittlerweile überhaupt/ kein system mehr  
 5.33 für die haushaltskasse \*\* du holst nur  
 5.34 andauernd vom konto\ GELD/ \* und des konto  
 5.35 geht immer weiter in die/ miesen\ \* des  
 5.36 is=es einzige prinzip des herrscht \*\*

Nach einer kurzen Pause folgt die inhaltliche Darlegung der Kritik in Form eines Angriffs auf Ingrid mit dem Personalpronomen *du* in initialer Position. Generalisierungen mit den Partikel-Kombinationen *nur andauernd*

<sup>148</sup> Zur Manifestation der Lokalisierung siehe Teil I, Kap. 3.1.2 unter Fokussierungsverfahren

und *immer weiter* sowie die negativ bewertungshaltige Phrase *in die miesen* als Synonym für das überzogene Konto – der Konsequenz für die Gemeinschaft – unterstreichen die Kritik. Im sich anschließenden Resümee verabsolutiert Peter den propositionalen Gehalt seiner Äußerung mit der formelhaften Phrase *einziges Prinzip des herrscht*. Auch die prosodischen Merkmale – besondere Betonung und Stimmführung – wirken verstärkend. Peters Formulierung beinhaltet eine Zuschreibung der Verantwortlichkeit für die Misere ‚Haushaltskasse‘ an Ingrid.

5.36 P: is=es einzige prinzip des herrscht \*\*  
 5.37 dann hieß es auch/ mal wir tun jede  
 5.38 woche fuffzisch mark rein/ eine woche\  
 5.39 du/ eine woche\ ich/ und des system  
 6.01 GIBT=S/ NICH MEHR\ des gibt=s WIRKLICH/  
 6.02 nich mehr\

Nach einer weiteren als Pause markierten Zäsur wird eine neue Aktivität ‚Darstellung der gemeinsamen Abmachung‘ eingeführt. Die Fokussierung erfolgt mit der unpersönlich formulierten Phrase *dann hieß es auch mal*. Daran schließt Peter eine ansatzweise szenische Darstellung des Gemeinten, dem sich ein Resümee, das Scheitern des Systems aufgrund der Inkonsistenz der Beteiligten, anschließt. Peter bringt seine emotionale Beteiligung durch die Art seiner Sprechweise zum Ausdruck: Er reagiert sich regel(-ge)recht ab.

Obwohl Peter mehrere Pausen macht, die als Stellen möglicher Redeübergabe fungieren könnten, setzt Ingrid recht spät ein.<sup>149</sup>

6.03 I: ich hab ja auch ke geld wo  
 6.04 soll isch=n die fuffzisch mark hernenne \*  
 6.05 du hast ja noch=n spar/buch\ wo de geld  
 6.06 draufkriecht

Ingrid ratifiziert mit dem Widerspruch sowohl den Fokus als auch die Existenz der Problematik ‚Haushaltskasse‘. Mit einem antithetischen Verfahren geht sie auf den Vorwurf ein: Sie stellt Peters Situation (mit Personalpronomen *du*) in Opposition zu ihrer eigenen Lage dar und stilisiert sich als Opfer und armen Menschen, *der ke geld* hat, während Peter *jemand mit sparbuch* ist, auf das er Geld *draufkriegt*. Ihre Aussage unterstreicht sie mehrmals mit der Partikel *ja*. Ingrid rechtfertigt sich mit dem

<sup>149</sup> Vgl. ‚kohl’n vergessen‘: Auch Martin zögert, als Gudrun das neue Handlungsschema einführt. Möglicherweise ist eine Orientierungsphase nötig, bis der Gesprächspartner weiß, worauf der Sprecher hinaus will.

unterschiedlichen finanziellen Hintergrund der Beteiligten. Sie kritisiert indirekt die Unzulänglichkeiten in der Organisation Haushaltskasse, wohingegen Peter Ingrids Person und ihr ‚im Sinne des Systems‘ inkonsequentes Verhalten für das Scheitern verantwortlich macht. Ingrid verwendet im Zusammenhang mit der Manifestation ihrer Betroffenheit den Dialekt.

- 6.07 P: GLAUBS/ doch net\ glaubs doch net  
 6.08 I: \NATÜRLICH/ glaub/  
 6.09 ich\ des\  
 6.10 P: ja was würdest=n jetzt  
 6.11 I: [SCHNELLER] du sagst ja dann immer\

Peter widerspricht, indem er Ungläubigkeit und damit auch die Unglaubwürdigkeit seiner Gesprächspartnerin konstatiert, erneut Ingrids Behauptung. Diese unterbricht, widerspricht und kontert, indem sie Peter mit dem Adverb *natürlich* Selbstverständlichkeit entgegensetzt. Den Abschnitt Zeile 6.02 bis 6.11 kennzeichnen direkte Anschlüsse und Widerspruchsketten als kurzen Schlagabtausch. Peter will zu einer Gegendarstellung und damit zu weiterem Widerspruch ansetzen – darauf verweisen der Eröffner *ja*, die Verwendung des Konjunktivs, das direkte Ansprechen in zweiter Person, die Temporaldeixis *jetzt* – als Ingrid ihn unterbricht.

- 6.10 P: ja was würdest=n jetzt  
 6.11 I: [SCHNELLER] du sagst ja dann immer\  
 6.12 [LANGSAMER] des holen wa jetzt von deinem/  
 6.13 von \deinem konto auf der x-bank  
 6.14 und dann holen wa vom meim konto  
 6.15 auf der x-bank und kaufen irgendwelchen  
 6.16 scheid ein/ und dann hab ich kein  
 6.17 geld mehr un dann soll isch auch noch  
 6.18 fuffzisch mark in die haus/haltskasse tun  
 6.19 du bist ja auch/=n bisschen bescheuert

Im Verlauf des Gerangels um die Sprecherrolle spricht Ingrid schneller und etwas lauter, um nach der Sicherung des Rederechts in einen langsameren und ruhigeren Gesprächsduktus zu fallen: Ein typischer Kampf ums Rederecht wird hier vorgeführt.

Ingrid nimmt Peters Anschuldigung *du holst vom konto andauernd geld* erst hier auf. Sie liefert eine ausführliche Gegendarstellung und vermittelt ihre Perspektive des Sachverhalts. Sie stellt einen Zusammenhang her zwischen ihrem Hinweis der Unpraktikabilität des Systems und Peters Schuldzuweisung, indem sie die Verantwortlichkeit für die Handlung

‚Geld abheben‘ seinen Anweisungen – und damit Peter – zuschreibt: *du sagst ja dann immer*. Daran anschließend stellt Ingrid die Handlungsausführung ‚Geld abheben‘ durch das Personalpronomen *wir* als gemeinsame Aktion dar.

Die Konsequenz aus diesem Vorgehen, nämlich ‚kein Geld haben‘, formuliert Ingrid in *ich*-Form. Der daran anschließende Imperativ *soll ich* verweist auf die Order von oben und der Anschluss der Partikelkombination *auch noch* signalisiert im Zusammenhang mit dem vorangegangenen die Absurdität dieser Order. Die Wort- und Satzteil-Wiederholungen in Ingrids Äußerung betonen die Eindringlichkeit ihrer Aussage. Die wiederholte Verwendung der *und-dann*-Konjunktion imitiert die Struktur einer Kausalkette, aus der eines aus dem anderen logisch folgt.

Ingrid kritisiert das System ‚Haushaltskasse‘ als unrealistisch. Es schließt sich, hervorgehend aus dem letzten Argumentationszug, eine in direkter Rede mit dem Personalpronomen *du* eröffnete negative Bewertung von Peter an: sein *bescheuert*[sein], das aus seiner unrealistischen Forderung, seiner Kritik an Ingrid sowie seiner Verteidigung des unbrauchbaren Systems Haushaltskasse resultiert. Ingrids Partnerkritik wird durch die Partikelkombination *ja auch=n bisschen* abgeschwächt und – prosodisch unterstützt – ironisch gefärbt dargestellt. Dies nimmt der an sich starken negativen Bewertung etwas an Ernst und Schärfe und signalisiert im Hinblick auf die Person ‚Peter‘ und dessen Kritik ein ‚Nicht-für-voll-Nehmen‘.<sup>150</sup>

6.20 P: ja  
 6.21 WENN=S wenigstens so wär/ wir hatten die  
 6.22 regelung eingeführt fünfzich mark von der  
 6.23 x-bank fünfzich mark von der y-bank und die  
 6.24 restlichen hundert/ bezahl ich\

Peter reagiert erneut mit einer Manifestation der Unglaubwürdigkeit: Er stellt die Inhalte von Ingrids Turn mit einer Konjunktiv-Irrealis-Konstruktion als unmöglichen Wunsch hin. Daran schließt er aus seiner Perspektive eine Darstellung der Ereignisse an. Die Verantwortung für die Abmachungen selbst teilt er mit Ingrid durch das Personalpronomen *wir*. Auf Ingrids Unterstellung, die Abmachungen seien unrealistisch, geht Peter nicht ein.

<sup>150</sup> Dies ist vergleichbar mit der Verwendung des Ausdrucks *witzbold*, den Peter einsetzt. Bei beiden Techniken wird so etwas unterstellt wie „Der Gesprächspartner kann das ja wohl nicht ernst meinen“.

Er bestätigt das von Ingrid erwähnte Sparbuch und widerspricht seiner ersten Darstellung. Peter reagiert argumentativ nur teilweise auf Ingrids Äußerung, da er auf ihre pekuniäre Situation nicht eingeht. Das klagt Ingrid auch ein, indem sie, ihn unterbrechend mit einer rhetorischen Frage an die sich aus ihrer Darstellung ergebende Konsequenz erinnert.

6.25 I: ja wenn die  
 6.26 fuffzich mark weg sind/ was soll isch dann  
 6.27 mache/  
 6.28 P: [RÄUSPERN] ja oke is schon gut jetzt kommt

Ingrid schließt direkt an die Vorgängeräußerung an. Sie spricht Dialekt und erreicht damit eine Wirkung ins Drastische. Die Reduktion auf den realen Tatbestand und die Kürze ihrer Äußerung widerlegen Peter, indem sie auf die unzutreffenden Voraussetzungen der Regelung anspielen. Peter weicht durch Signalisieren des Argumentationsabbruchs aus.

Während Peters Kritik auf Inkonsequenz und Diskrepanz von Verhalten und Abmachung speziell bei Ingrid zielt, und er die Praktikabilität des Systems gar nicht erst in Frage stellt, verweist Ingrid auf das unrealistische Organisationssystem und delegiert die Verantwortung für inkonsequentes Verhalten an Peter. Es werden nur divergierende Problemdarstellungen gegenübergestellt, ohne dass eine Diskussion, ein Konsens oder eine gemeinsame Geschichte entsteht. Der Kern des Problems wird nicht dargestellt und dementsprechend wird auch keine Problemlösung verhandelt.

Zusammenfassung: Lange Beiträge wechseln mit kurzem Schlagabtausch ab. Die Darstellungen werden wechselseitig präzisiert und variiert. Der Dialekt kann eine Wirkung ins Drastische hervorbringen. Hier realisieren die Interaktanten eine Fülle sprachlicher Verfahren des Streitens. Es finden sich Generalisierungen, Neutralisierungen, Bekräftigungen und Verstärkungen, Wiederholungen, rhetorische Fragen, Zitationen des Gegenübers aus der gemeinsamen Interaktionsgeschichte, Kampf um die Sprecherrolle, Stilisierung als Opfer und Partnerkritik verbunden mit Schuldzuweisungen.

## 2.4 Abbruch des Handlungsschemas, Renormalisierungsphase

Das zweite Handlungsschema ‚Haushaltskasse‘ wird explizit, das erste Handlungsschema ‚Arbeitsaufteilung‘ indirekt durch Veränderung der Gesprächsmodalität und der Thematik beendet. Die Interaktanten nehmen die Beschäftigung mit einem defekten Haushaltsgerät zum Anlass, im Zusammenhang mit dem Handlungsstrang ‚Küchenarbeit‘ eine Renormalisierung der Interaktionsbeziehung herbeizuführen.

- 6.28 P: [RÄUSPERN] ja oke is schon gut jetzt kommt  
 6.29 ja überhaupt kein gspräch darüber erst  
 6.30 ZU/STANDE und (zufällig) hat=s anscheinend  
 6.31 wenig/ sinn \*3\* \wir wern ja sehn/  
 6.32 wie=s ab=m| ab februar wird wenn die  
 6.33 sechshundert mark erziehungsgeld weg  
 6.34 sind ne/ \* wir können des konto bis zu  
 6.35 (achzehnhundert) mark überziehn/ und dann  
 6.36 nicht/ mehr \* mal sehen wie wir dann  
 6.37 zurechtkommen \*5\* des (setzt) die/  
 6.38 \grenze/ nach oben nä/  
 6.39 I: ha ich würd/ ja|  
 7.01 P: wie /bitte\  
 7.02 I: na ja \*\*  
 7.03 P: [LEISER] mist/ wieso geht denn des nich/  
 7.04 \* he/ was=n DO los \* is des normal/ das/  
 7.05 des/ efach/ so/ rausgeht/  
 7.06 I: [LEISER] des muss=te ein/\*rasten lassen  
 7.07 \* hm/  
 7.08 P: warte mal/  
 7.09 I: (des is normal)  
 7.10 P: [SCHNELL] wate\ mal/ wate\ mal/ wate\ mal/  
 7.11 I: (des muss man...)  
 7.12 P: für was gibt=s dann des da dann/  
 7.13 I: (des is nich richtig drin oder .....)  
 7.14 P: (des verstehe.....)

Peter bricht die Diskussion ab, indem er die Beendigung des Handlungsschemas einleitet. Er startet mit dem Zustimmungsindikator *ja oke*, und der Beschwichtigungsphrase *is schon gut*, wobei aber ersteres tatsächlich keine Zustimmung ausdrücken soll und letzteres nur formal als Beschwichtigung fungiert.

- 6.28 P: [RÄUSPERN] ja oke is schon gut jetzt kommt  
 6.29 ja überhaupt kein gspräch darüber erst  
 6.30 ZU/STANDE und (zufällig) hat=s anscheinend



6.31 wenig/ sinn \*3\* \wir wern ja sehn/

Zustimmungsindikator und Beschwichtigungsphrase weisen im Zusammenhang mit dem Nachfolgenden auf den metakommunikativen Charakter des Redebeitrags hin. Sie leiten den Abbruch des Handlungsschemas ein. Die Beschwichtigungsphrase hat keine inhaltlichen Bezüge zur Vorgängeräußerung; sie bezieht sich auf die Aktivität ‚Problembehandlung Haushaltskasse‘ allgemein und dient als Abschlussinitiative.

Auf der Beziehungsebene kann die Beschwichtigung eine Imageverletzung Ingrids beinhalten, denn insofern Peter damit auf einen Vorwurf von Ingrid reagiert, behandelt er Ingrid, als ob sie eine Beruhigung nötig habe.

Die Stelle, die Peter zur Beendigung wählt, ist relevant: Ingrid hat Peter indirekt aufgefordert, zu ihrer Kritik Stellung zu nehmen. Peter weicht aus, indem er eine Relevanzrückstufung der vorangegangenen Äußerungen betreibt, Ingrid scheinbar beschwichtigt und die Sinnlosigkeit der Gesprächsführung verkündet. Daran schließt Peter eine negative Darstellung und Kritik der aktuellen Gesprächspraxis (Deixis *jetzt*): das Nicht-Zustandekommen eines Gesprächs.

Dieser Feststellung liegt eine bestimmte Vorstellung von Gespräch zugrunde, der die Gesprächsgestaltung (anscheinend) nicht entsprochen hat. Die sich anschließende Prognose führt als Abschlussbemerkung die Beendigung des Handlungsschemas ‚Haushaltskasse‘ fort.

6.31 P: wenig/ sinn \*3\* \wir wern ja sehn/

6.32 wie=s ab=m| ab februar wird wenn die

6.33 sechshundert mark erziehungsgeld weg

6.34 sind ne/ \* wir können des konto bis zu

6.35 (achzehnhundert) mark überziehn/ und dann

6.36 nicht/ mehr \* mal sehen wie wir dann

6.37 zurechtkommen \*5\* des (setzt) die/

6.38 \grenze/ nach oben nä/

Die Äußerung gliedert sich in mehrere Teile, wobei alle Äußerungsschritte durch unterschiedlich lange Pausen markiert sind. Der Rededuktus ist ruhig, Peters Stimme entspricht derjenigen einer Unterhaltung; auch intonatorisch wird die Modalität ‚normales Alltagsgespräch‘ vorbereitet. Peter verwendet durchgängig eine Form der Kollektivierung (*wir*), die beide Betroffene einschließt. Er präsentiert Ingrid und sich als Gemeinschaft. Auffällig ist das Auftreten der Interjektionen, die den anderen zur Zustimmung auffordern sollen, sowie das fast vollständige Fehlen von Partikeln und al-

len anderen streittypischen Elementen, die in der vorangegangenen Passage recht gehäuft aufgetreten sind.

- 6.37 P: zurechtkommen \*5\* des (setzt) die/  
 6.38 \grenze/ nach oben nä/  
 6.39 I: ha ich würd/ ja|  
 7.01 P: wie /bitte\  
 7.02 I: na ja \*\*

Peter bietet Ingrid durch Pausen und höreerauffordernde Interjektionen mehrfach die Möglichkeit zu Zustimmungssignalen bzw. zur Übernahme der Sprecherrolle an. Ingrid wartet zunächst schweigend ab, setzt Zeile 6.39 zu einer Erwiderung an, die sie selbst abbricht, und ratifiziert Peters Aktivität auf dessen Nachfrage hin in Zeile 7.02 durch Nichtinsistieren bezüglich der Fortführung von Handlungsschema und Thema. Durch ihre unbestimmte Antwort hat sie Peter gleichzeitig zu verstehen gegeben, dass es noch einiges zu sagen gäbe, sie aber nicht auf einer Fortführung des Gesprächs besteht. Ein Grund für ihre Bereitschaft, auf die Streitbeendigung einzugehen, mag in Peters mangelnder Aufmerksamkeit liegen, der durch ein Haushaltsgerät abgelenkt zu sein scheint. Entsprechend dominiert im Weiteren der Handlungsstrang ‚Küchenarbeit‘ auch verbal und das Handlungsschema ‚Haushaltskasse‘ wird nicht mehr thematisiert. Die Beschäftigung mit dem funktionsuntüchtigen Gerät gibt beiden Beteiligten die Möglichkeit einer Renormalisierung durch Ablenkung.

- 7.03 P: [LEISER] mist/ wieso geht denn des nich/  
 7.04 \* he/ was=n DO los \* is des normal/ das/  
 7.05 des/ efach/ so/ rausgeht/  
 7.06 I: [LEISER] des muss=te ein/\*rasten lassen  
 7.07 \* hm/  
 7.08 P: warte mal/  
 7.09 I: (des is normal)  
 7.10 P: [SCHNELL] wate\ mal/ wate\ mal/ wate\ mal/  
 7.11 I: (des muss man...)  
 7.12 P: für was gibt=s dann des da dann/  
 7.13 I: (des is nich richtich drin oder .....)  
 7.14 P: (des verstehe.....)

Die Schlusssequenz wird deutlich leiser und in einer anderen Intonation gesprochen. Peter bezieht Ingrid in die Problematik mit ein, was Ingrid mit ihren Ratschlag ratifiziert. Peter initiiert seine Äußerung 7.03/5 mit dem Ausruf *mist*, der auf Negatives hinweist. Er schließt mehrere Fragen an, die als rhetorische oder echte Fragen verstanden werden können. Ingrid interpretiert sie als Aufforderung, Peter zu unterstützen und sie reagiert

durch Aufnahme des Handlungsstrangs ‚Küchenarbeit‘, wobei sie gleichzeitig die Beendigung des Handlungsschemas ratifiziert.

Peter bremst Ingrid in den Zeilen 7.08/7.10, während seine Frage Zeile 7.12 sie wieder mit einbezieht. Sinnvoll wird Peters Reaktion, wenn man davon ausgeht, dass seine Fragen nicht eigentlich ernst gemeint sind, sondern mehr im Selbstgespräch geäußert wurden. Dann erscheint Ingrids Beteiligung, die auf Peters Fragen hin erfolgt, unnötig: Einerseits fordert Peter Ingrid mit seinen Fragen zur Mitarbeit auf und andererseits blockiert er diese. Insofern evoziert Peter eine widersprüchliche Situation, die dem Gesprächspartner eine im Sinne des Sprechers erwünschte Reaktion erschwert.<sup>151</sup>

Zusammenfassung: Längere Passagen wechseln mit einem Schlagabtausch ab. Die vorangegangene Aktivität ‚Organisationsschwierigkeiten Kind & Studium‘ wird indirekt mit diesem Handlungsschema abgeschlossen; beide ohne Ergebnis, wobei das letzte Handlungsschema mit Peters Behauptung der Sinnlosigkeit der Gesprächsfortführung endet. (Zeile 6.29).

## 2.5 Schlussbemerkung

Ingrid und Peter haben ein gemeinsames Problem mit unterschiedlichen individuellen Ausprägungen. Beide ratifizieren ihre Situation als problematisch, aber sie gehen nicht auf die spezifische Perspektive des anderen ein.

Außer der ‚strapaziösen‘ Vorbereitung der Prüfung schlägt noch die aktuelle Beziehungsverschlechterung, die auf den vorangegangenen Streit zurückzuführen ist, negativ zu Buche. Das mag mit ein Anlass dafür sein, dass die Beteiligten bei aller wechselseitigen generellen Problemaakzeptanz so wenig Bereitschaft zur Kooperativität und damit zur Problemlösung der Teilaspekte des Problems zeigen.

Das zeigt sich, sobald ein Problemlösungsvorschlag eingebracht wird: Dieser wird blockiert und die Diskussion um einen Kompromiss oder ähnliches wird verweigert. Das heißt, eine generelle Problemaakzeptanz beinhaltet nicht gleichzeitig eine individuelle Problemaakzeptanz und führt auch nicht automatisch zu einer Problemlösung.

---

<sup>151</sup> Ähnlich reagiert Peter auch im Verlauf der Streitigkeiten: Einerseits erwartet er von Ingrid aktive Mitarbeit in Form von Problemlösungsvorschlägen, andererseits blockiert er diese und verweigert eine fruchtbare Diskussion und damit eine erfolgreiche Problembehandlung.

Die Geschehnisse des Mittags können nur bruchstückhaft rekonstruiert werden. Zumindest hat Ingrid bei ihrer Rückkehr erwartet, dass Peter zu *schreien und zu toben* beginnt. Anstatt dies zu tun, signalisiert Peter im Verlauf der Interaktion mehrfach seinen Unmut; das zeigen die Analysen im Zusammenhang mit dem Vorspiel und der Passage ‚Wer bringt das Kind zu Bett?‘. Peters ‚schlechte Laune‘ zieht sich durch das ganze Gespräch:

- Ingrids Vorschlag, Peter möge das Kind *zehn minudde nemme*, verlangt etwas Rücksichtnahme, die Peter nicht aufzubringen bereit ist.
- Peters Blockade in Bezug auf das Lernen in der *ube* zeigt seine mangelnde Bereitschaft, für ungestörtes Lernen aktiv zu werden.
- Die Weigerung, die Initiative ‚Stundenplan‘ ernsthaft in Erwägung zu ziehen und
- seine Schuldzuweisungen in Bezug auf das Haushaltskassen-System, wie auch der Abbruch der Problembearbeitung im entscheidenden Moment, signalisieren Unkooperativität und verweisen auf eine negative emotionale Befindlichkeit.

Selbstverständlich reagiert auch Ingrid mit Ärger:

- Sie äußert ihre Verärgerung hinsichtlich der Geschehnisse des Vormittags recht unverblümt und greift Peter an, indem sie ihm Mangel an Einsicht und Unvernunft unterstellt.
- Sie demonstriert Peter mit ihrer Weigerung gegenüber seiner Forderung, Suse am Abend ins Bett zu bringen, Hartnäckigkeit.
- Hartnäckig zeigt sie sich auch in Bezug auf Peters Lernen außer Haus in der ‚*ube*-Passage‘, was eine Verbesserung für ihre Situation wäre.
- Sie zeigt genauso wenig wie Peter Entgegenkommen im Hinblick auf eine Veränderung des eigenen Tuns, um eine Situationsverbesserung herbeizuführen.

Aber sie signalisiert häufiger Kooperativität, nimmt die Problembehandlung ernst und bietet in kritischen Momenten Streitreduzierungstechniken an, die Peter dann meist aufnimmt.

Eine Schwierigkeit der beiden Interaktanten, erfolgreich anstehende Probleme zu lösen, mag im Folgenden begründet liegen: Die Problembehandlung scheitert, weil sich im Verlauf der Problemdarstellung durch die wechselseitigen Schuldzuweisungen und Vorwürfe die Erregung der Inter-

aktanten aufschaukelt bis zu dem Punkt, am dem einer der Beteiligten (im ersten Handlungsschema Ingrid, im zweiten Peter) mit einer Streitreduzierungstechnik von der Problembehandlung ablenkt. Die Beteiligten beugen mit den Streitreduzierungsmaßnahmen einer weiteren Verschlechterung der Interaktionsbeziehungen vor. Sie signalisieren die Priorität ‚Qualität der Interaktionsbeziehungen‘ auf der Ebene der Beziehungsschemata gegenüber einer Problemlösung, welche mit einer Steigerung von Emotionalität und Erregung verbunden wäre, die das Verhältnis der Interaktanten zueinander stark belasten könnte.

Das heißt, die Verflechtung von handlungsschematischen Aktivitäten mit Elementen, welche die Beziehungsebene betreffen und Ärger auslösen, behindert sinnvolles Problemlösen, oder, wie in diesem Fall, lässt ein erfolgreiches Problemlösen nicht zu.

### **3. Vergleichende Betrachtung von ‚kohl n vergessen‘ und ‚oißerst strapaziös‘**

Die beiden Gespräche ‚kohl n vergessen‘ und ‚oißerst strapaziös‘ unterscheiden sich im Hinblick auf die Zusammensetzung der Interaktanten – bei ‚kohl n vergessen‘ sind außer Martin und Gudrun noch andere beteiligt – sowie in Bezug auf die sozialen Beziehungen, die die Beteiligten miteinander verbinden.

Dies hat Folgen für die Streitaustragung. Das Interesse der Beteiligten an einem zwischenmenschlichen Kontakt ist bei ‚kohl n vergessen‘ zumindest insoweit vorhanden, wie es für das gemeinsame Kind notwendig scheint. Bei Peter und Ingrid dagegen besteht ein großes Interesse an der Erhaltung der partnerschaftlichen Bande unabhängig vom Kind.

Auch die Betroffenheit hinsichtlich des Problempakets stellt sich nicht einheitlich dar; im Transkript ‚kohl n vergessen‘ ist es Gudrun, die die Situation als eine problematische interpretiert und an einer Situationsveränderung interessiert ist. Martin ist indirekt als ein Teil von Gudruns Problem betroffen. Entsprechend startet hier nur eine Person (Gudrun) die Auseinandersetzung. Bei ‚oißerst strapaziös‘ dagegen sind es beide Interaktanten, welche die Lage als veränderungsbedürftig typisieren, allerdings in Abhängigkeit zur jeweiligen Perspektive. Das heißt, in dem Gespräch ‚oißerst strapaziös‘ gibt es ein Problempaket mit zwei disjunktiven Problemrelevanzen.

Bei der Bildung der gemeinsamen Unterstellungsstruktur finden sich Unterschiede: Während Peter und Ingrid bei der Initiierung beider Handlungsschemata die Vorgeschichte ratifizieren und damit gemeinsames Hintergrundwissen, das sie sich wechselseitig unterstellen können, bestätigen, werden Gudruns Hinweise auf die Vorgeschichte und ihre Fokussierungsverfahren von Martin unterlaufen; Martin verweigert in relevanten Punkten die Bestätigung des gemeinsamen Hintergrundwissens und entsprechend sind die wechselseitigen Unterstellungsstrukturen bei ‚kohl n vergessen‘ gebrochen.

Die Streitintensität im Gespräch ‚kohl n vergessen‘ ist stärker und die wechselseitigen Imageverletzungen sind rücksichtsloser als bei ‚oißerst strapaziös‘: dort haben die Beteiligten Möglichkeiten entwickelt, die Situation zu entschärfen (durch Uernst, spielerisches Inszenieren), es wird eher eingelenkt. Bei ‚kohl n vergessen‘ endet fast jede Passage hart kontrovers, nicht vermittelnd.

Der Versuch, auf die Handlungen des anderen Einfluss zu nehmen, ist unterschiedlich: Während bei ‚oißerst strapaziös‘ die wechselseitige Einflussnahme im kleinräumigen Bereich wiederholt praktiziert wird (Beratung, gemeinsame Problemlösungssuche in Ansätzen, wechselseitiges aneinander Wenden und Ratsuche), fehlen solche Züge bei ‚kohl n vergessen‘. Dafür ist das gesamte Gespräch ‚kohl n vergessen‘ der großräumige Versuch des einen Aktanten (Gudrun), eine Verhaltensveränderung des anderen Beteiligten (Martin) zu bewirken.

Und zuletzt lässt sich feststellen, dass eine Form der Renormalisierung bei Martin und Gudrun fehlt. Die Beteiligten gehen distanziert miteinander um; sie setzen eine Art ‚soziale Maske‘ auf, die zumindest ein Minimum an verbaler Kommunikation ermöglicht.

Dagegen versuchen Ingrid und Peter im Rahmen einer Renormalisierungsphase eine Art von Zusammenarbeit bei alltäglichen Gegenständen.

Während im Gespräch ‚kohl n vergessen‘ Blockaden und Verweigerungen auf der handlungsschematischen Ebene stattfinden, indem z. B. Problemvoraussetzungen nicht anerkannt werden, sind im Transkript ‚oißerst strapaziös‘ die Behinderungen der Problembehandlung innerhalb des handlungsschematischen Rahmens zu suchen: Im Zusammenhang mit der Diskussion um Problemlösungsmöglichkeiten werden diese abgelehnt und Kompromisse verweigert, oder Aktivitäten der Lösungssuche selbst abgebrochen, um eine zu starke Beziehungsverschlechterung zu vermeiden.

Dies hat zur Folge, dass es im Gespräch ‚oißerst strapaziös‘ letztendlich zu keiner Problemlösung kommt, während hingegen bei ‚kohl n vergessen‘, zumindest innerhalb des Gesprächs, eine Problemlösung durchgesetzt werden kann.

Neben all diesen Unterschieden gibt es auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten:

Es streiten jeweils zwei Personen verschiedenen Geschlechts miteinander, wobei Martin und Peter in erster Linie mit Blockaden reagieren, während Gudrun und Ingrid sich vor allem durch die Demonstration von Hartnäckigkeit auszeichnen.<sup>152</sup>

In beiden Gesprächen werden mehrere Problemkomplexe verhandelt, wobei das zweite Handlungsschema deutlich streitintensiver abläuft. Die Streithandlungen der ersten Runde ermöglichen in beiden Gesprächen ein härteres Vorgehen in der zweiten Runde und folglich auch eine Steigerung der Interaktionsmodalität ‚Streit‘.

Auch gibt es mehrere Phänomene, die in beiden Gesprächen anzutreffen sind:

Führt ein Sprecher einen neuen Komplex ein, so reagiert der andere Beteiligte zunächst mit Verzögerung. Obwohl der erste Sprecher (X) mehrfach Stellen zur möglichen Übernahme der Sprecherrolle anbietet, wartet der andere Beteiligte (Y) zunächst ab: es kommt zu einer Orientierungsphase. Nach Abschluss dieser Orientierungsphase steigt Y bei einem Reizwort des Sprechers X, diesen unterbrechend, entschieden kontrovers ein. Es entsteht so etwas wie ein Verzögerungsphänomen hinsichtlich der Reaktion des zweiten Sprechers.

Die Sprecher können Exempel einbringen, die sich verselbständigen und zu einem eigenen Teilhandlungs- oder Handlungsschema werden können. Diese Exempel steigen zu ausgebauten Nebensequenzen oder gar zu Hauptsequenzen auf.

Thematisierte gemeinsame negative Erinnerungen und Erfahrungen können bei den Beteiligten Expressivität aktivieren; so bei den Beispielen aus der gemeinsamen Interaktionsgeschichte, welche die Beteiligten verbalisieren.

---

<sup>152</sup> Geschlechtsspezifische Unterschiede werden nur erwähnt, nicht bewertet oder interpretiert. Dafür sind Beispiele und Auswahl nicht repräsentativ genug.

In beiden Gesprächen verwenden die Sprecherinnen die Technik, den anderen aus der gemeinsamen Interaktionsgeschichte zu zitieren, um die eigene Argumentation zu unterstützen. Auch Verweise auf gemeinsame Abmachungen bei der Argumentation finden sich in beiden Transkripten (Peter und Gudrun). Rhetorische Fragen werden im ‚Bedarfsfall‘ als wirkliche Fragen ernst genommen.

Wenn einer der Beteiligten sich erregt, so z. B. in Schimpfphasen<sup>153</sup>, bleibt der andere bis zu einem gewissen Punkt relativ kühl.

Es lässt sich feststellen, dass es großräumige und kleinräumige Mittel gibt, um eine Streitsteigerung oder -reduzierung zu bewirken. Streitverstärkend wirken Koppelungen von Sprechhandlungen wie Vorwurf, Rechtfertigung u. a. Eine der streitintensivsten Sprechhandlungen ist der explizite Vorwurf, der mit einer Schuldzuweisung verbunden ist und gleichzeitig der eigenen Rechtfertigung bzw. Verteidigung dient. Kleinräumige Mittel der Streitsteigerung oder -reduzierung sind Partikeln<sup>154</sup>. Sie können eine Sprechhandlung verstärken oder abschwächen.

In beiden Gesprächen finden sich Häufungen ganz bestimmter Partikeln, insbesondere die Partikeln *doch*, *schon*, *also* und *aber*. Im Zusammenhang mit einer Verstärkung von Sprechhandlungen fielen folgende Partikeln auf:

- Widerspruch wurde mit *doch* und *auch* realisiert oder verstärkt;
- verabsolutiert haben die Sprecher häufig mit *immer*;
- mit der Partikel *halt* (+ unpersönliche Form) wurde häufig immunisiert;
- die Eingängigkeit der Argumentation wurde mit der Partikel *einfach* zu erreichen versucht.
- Zur Betonung, häufig mit adversativem Charakter zur Vorgängeräußerung, wurde die Partikel *schon* eingesetzt.

Es finden sich unterschiedliche Partikelkombinationen, wobei der propositionale Gehalt einer Äußerung häufig mit Bekräftiger wie *natürlich* und *wirklich* unterstrichen wird. Im Folgenden verstärken die ersten Partikeln jeweils diejenigen Partikeln und Lexeme in den runden Klammern:

- *auch* + x; x = (*noch*, *schon*, *wirklich*, *net/nicht*)

<sup>153</sup> Vgl. zu ‚Schimpfen‘ Teil III, Kap. 1.2.2 Schimpfen als Manifestationen der emotionalen Beteiligung sowie Kap. 3.3.2 Eskalationsverläufe

<sup>154</sup> Zur Festlegung des Begriffs ‚Partikeln‘ siehe Helbig 1988, 19ff.



- *doch* + x; x = (*auch, nur, endlich, net/nicht*)

- *halt* + x; x = (*nur, einfach, wirklich, net/nicht*)

- *ja* + x; x = (*auch, schon, wohl, nur, eben, gern, wirklich*)

Weitere Kombinationen (Tripels), auch mit ‚Nicht‘-Partikeln: *ja auch jeden, vielleicht noch jeden, auch wirklich dermaßen*.

Eine sehr häufig verwendete Partikel bei ‚kohl’n vergessen‘ ist die Partikel *doch* (22 mal), mit der oft Eindringlichkeit vermittelt wurde. Dagegen ist sie nur viermal bei ‚oißerst strapaziös‘ eingesetzt worden.

In beiden Gesprächen wurde außerordentlich oft *ja* (über fünfzigmal in ‚kohl’n vergessen‘ und über vierzigmal in ‚oißerst strapaziös‘) in allen Funktionen verwendet: als Gliederungssignal und Eröffner, als Partikel und um Zustimmung auszudrücken. Unterschiede zeigen sich, wo und wie *ja* jeweils eingesetzt wurde: Bei ‚kohl’n vergessen‘ vor allem in der Ratifizierungs- und Schlussphase als Eröffner, sonst häufig in der Äußerungsmitte oder als Teil von *haja* (besonders Martin); bei ‚oißerst strapaziös‘ häufig als Eröffner<sup>155</sup>.

*also* als Eröffner wurde in beiden Gesprächen vor allem von den männlichen Sprechern verwendet – von Martin (sechsmal) und Peter (viermal), während Ingrid *also* gar nicht verwendet und Gudrun nur einmal (und sofort unterbrochen wird).<sup>156</sup>

Heckenausdrücke finden sich so gut wie nicht in den beiden vorliegenden Gesprächen mit einer Ausnahme am Ende des Gesprächs ‚kohl’n vergessen‘ (Zeile 8.12) Martin: *sag=ma mal*). Nachgeschaltete Elemente sind selten und sie kommen erst in der Renormalisierungsphase vor. Sowohl Heckenausdrücke als auch nachgeschaltete Elemente haben in der Regel eine vermittelnde Funktion, was ihr Fehlen in der Streitphase erklärt. Dagegen werden Eröffner, die Aufmerksamkeit erwecken, häufig artikuliert. In beiden Gesprächen wird – bis auf die kurze Tröstungspassage in ‚oißerst strapaziös‘ von Ingrid – durchgängig ichzentriert gesprochen.

<sup>155</sup> Ein Schluss, den man daraus ziehen könnte, wäre der, dass *ja* in eröffnender Position Anzeichen von Kooperativität oder Vermittelndes signalisiert, wohingegen es in der Gesprächsmitte den Sprechhandlungen Eindringlichkeit verleiht. Allerdings müsste der jeweilige Kontext des verwendeten *ja* genauer untersucht werden, um eine gesicherte Aussage zu liefern, was hier aber nicht geschehen ist.

<sup>156</sup> Pragmatisch vermittelt *also* als Eröffner den Eindruck einer Betonung der verbalen Präsenz des Sprechers.

Die hier aufgezeigten Elemente der beiden Gespräche, die in irgendeiner Form mit der Modalität Streit zusammenhängen, sollen nicht notwendig auftauchende Bestandteile der Modalität Streit darstellen, sondern sie verstehen sich nur als ein kleiner Hinweis auf das umfassende Repertoire von Elementen, das die Interaktanten in einem Streit einsetzen können.

Einige der Phänomene, die in einem Streit von den Beteiligten realisiert werden können, werden im nächsten Teil dieser Arbeit untersucht. Auch hier gilt nicht der Anspruch der Vollständigkeit: Es soll eher der Beginn eines Registers von Streitphänomenen und -muster darstellen; einige Phänomene und Muster von vielen, die den Beteiligten zur Verfügung stehen, um ‚Streit‘ zu praktizieren.



### TEIL III

Untersuchungsleitend in Teil II war die Frage „Was geschieht überhaupt bei einem Streit“. Zur Beantwortung dieser Frage war die Berücksichtigung aller Streit-Aktivitäten innerhalb des Gesprächs relevant, ihre Komplexität, Verstrickungen und Wirkungen auf den miteinander verwobenen Ebenen wurden aufgezeigt.

In einem weiteren Schritt sollen nun in Teil III systematisch Verfahren und Muster aufgezeigt werden, die als wesentlich streitkonstitutiv einzustufen sind.

Dabei interessieren diejenigen Aktivitäten und Umschaltelemente, die deutlich Höhepunkte markieren und den Gang der Interaktion entscheidend beeinflussen, d.h. die Modalität Streit im Wesentlichen ausmachen.

Zunächst einmal (1) fallen die verschiedensten Formen von Blockaden wie Verweigerungen und Ausweichen auf. Sie sind das Mittel, mit dem handlungsschematische Bearbeitungen behindert und kritische Momente produziert werden. Wie sie eingesetzt werden und wie die anderen Gesprächspartner damit umgehen, dies ist Untersuchungsgegenstand des ersten Kapitels von Teil III.

Mit (2) Manifestationen der emotionalen Beteiligung wird in erster Linie auf der Beziehungsebene operiert. Sie werden im Streitgeschehen vielfältig eingesetzt und stellen streitkonstitutive Bestandteile dar. Als Parameter der vorhandenen Emotionalität bilden sie gleichzeitig eine Art Markierung brisanter Momente. Die Frage, wie an welchen Stellen des Streitverlaufs emotionale Beteiligungsmanifestationen eingesetzt werden und wie die Beteiligten darauf reagieren, soll in Kapitel 2 näher erörtert werden.

Die Entwicklung der Streiddynamik kann an (3) Modalitätsveränderungen wie Modalitätswechsel und -steigerungen eingehend beobachtet werden. Welche Streitphasen und -muster kommen vor, wie unterscheiden sie sich voneinander und wie sind sie in die kontextuelle Umgebung eingebettet; diese Fragen wird Kapitel 3 zu beantworten versuchen.

## 1. Blockaden

In diesem Kapitel werden verschiedene Formen von Interaktionsblockaden betrachtet. Bevor auf die einzelnen Blockaden eingegangen wird, soll zur Veranschaulichung kurz eine streitintensive Phase aus dem Transkript ‚kohl n vergessen‘ betrachtet werden.

### 1.1 Ein Analysebeispiel

Die Textstelle Zeile 2.01 - 2.41 liegt noch relativ zu Beginn des Streits: Gudrun versucht das Handlungsschema ‚Dauerauftrag durchsetzen‘ zu etablieren und Martin legt ihr dabei Hindernisse in den Weg.

Zu Beginn der Passage initiiert Gudrun den Themenkomplex mit einem Vorschlag.

2.01 G ZU M: ich wär DOCH dafür da| dass des per auer|

2.02 dauerauftrag machst

2.03 M: ach gudrun also ich hab bis jetzt

2.04 praktisch| \* /ich kann dir=s auch gleich

2.05 holen ach\ gott/

2.06 ich hab bis jetzt|

2.07 G: nee des geht mir darum dass des

Martin reagiert mit einer Blockade in Form von Ausweichen. Martins Äußerung hat keinen direkten inhaltlichen Bezug zu Gudruns vorangegangenen Vorschlag. Die abgebrochene Formulierung<sup>157</sup> und der Einschub dienen formal der sich aus dem Vorschlag ergebenden Antwort-Verpflichtung. Martin verändert den Fokus, indem er auf den aktuellen Vorfall eingeht; er blockiert Gudruns Aktivität ‚Vorschlag Dauerauftrag‘ mit einer Gegeninitiative ‚Wiedergutmachung‘.

Kein direkter inhaltlicher Bezug zur Vorgängeräußerung, Veränderung der Aufmerksamkeitsausrichtung, Signalisieren des adversativen Charakters der Äußerung und prosodische Merkmale demonstrieren, dass Martin mit Gudruns Initiative nicht einverstanden ist. Gudrun reagiert auf Martins Blockade mit Insistieren. Sie beharrt auf ihrer Initiative, indem sie ihren Vorschlag begründet.

2.06 M: ich hab bis jetzt|

2.07 G: nee des geht mir darum dass des

2.08 jeden monat=n gezeter is

<sup>157</sup> Die Partikel *also* kann hier als Ankündigung für eine Expansion im Hinblick auf den aktuellen Vorfall interpretiert werden.

2.09 ich kann dich dreimal dran er|  
 2.10 M: ach des is/ doch

Gudruns Reaktion auf Martins Blockade sieht so aus: Stoppen der Gegeninitiative mit einer Unterbrechung, Start mit einer Negationspartikel unter Nichtbeachtung der Turn-Regeln, Relevanzhochstufungsphrase *des geht mir darum* sowie Insistieren, gekoppelt mit Vorwurf und Schuldzuweisung auf der Beziehungsebene. Sie reaktiviert ihre vorangegangene Aktivität und signalisiert mit der Ratifizierung der Modalität ‚Gereiztheit‘, wie ernst es ihr mit der Initiative ist.

Das Ergebnis dieser beiden Züge: 1. Martins Ausweichaktivität ‚aktueller Vorfall‘ blockiert die Initiative ‚Vorschlag Dauerauftrag‘; 2. Gudruns Refokussierung und Reformulierung blockiert die Vorgängeraktivität mittels Insistieren auf der Relevanz der eigenen Aktivität. Insgesamt: Verlagerung des Fokus weg von dem Vorschlag ‚Situationsveränderung‘ hin zur Diskussion der Voraussetzungen für den Vorschlag.

2.08 G: jeden monat=n gezeter is  
 2.09 ich kann dich dreimal dran er|  
 2.10 M: ach des is/ doch  
 2.11 kein gezeter\ gudrun- \* dramatisier/ doch  
 2.12 G: also|  
 2.13 M: nicht dinge/ wo gar keine probleme sind  
 2.14 ich hab des jetzt|

Martin blockiert mit einem Angriff auf Gudruns Person bzw. ihr Image. Erst die Akzeptanz der negativen Situationsbewertung legitimiert Gudruns dringenden Wunsch nach einer Veränderung und ihren Vorschlag ‚Dauerauftrag‘. Verweigert der Gesprächspartner die Akzeptanz, wird auch der Veränderungsvorschlag selbst überflüssig. Genau in dem Punkt blockiert Martin sie nun. Indem Martin Gudruns Problematisierung des Sachverhalts als *dramatisieren* kennzeichnet, unterstellt er ihr eine Übertreibung und begeht mit dieser Imagebedrohung eine Basisregelverletzung. Mit der Aussage *gar keine probleme* hat Martin Gudrun die Legitimation für eine Veränderung abgesprochen, ihre Initiative im Hinblick auf Problematik, Dringlichkeit, Thema, Handlungsschema und Fokus zurückgewiesen und sie selbst für nicht kompetent erklärt.

Kurz: Unterbrechung und Blockade mittels Widerspruch, Verweigern und Umdeuten der Situationsdefinition, welche die Voraussetzung für die Partnerinitiative war; Basisregelverletzung durch Inkompetenzerklärung und Steigerung der Blockade. Gerade diese Art von Äußerung dürfte sowohl

von der Formulierung als auch von seiner Technik her – der Kombination ganz bestimmter Züge – als ‚klassische Streitroutine‘ bezeichnet werden.

Gudruns Reaktion: Nach einem erfolglosen Unterbrechungsversuch bemüht Gudrun sich nun, mit Hilfe eines antithetischen Verfahrens auf die Perspektivendivergenz zu verweisen; sie unterscheidet zwischen Martins und ihrer Betroffenheit im Hinblick auf den Sachverhalt. Damit macht Gudrun eine Problematisierung wieder möglich. Zudem hat sie auf einer Problemakzeptanz und -behandlung insistiert.

2.14 M: ich hab des jetzt|

2.15 G: FÜR DICH/ nich aber für mich schon\

2.16 M: JA ABER \* ich hab vielleicht| \* also ich

2.17 glaub so spät/ wie jetzt in dem april/ hab

2.18 ich glaub ich noch nie bezahlt\

Martins *ja aber*-Formulierung signalisiert Widerspruch und bereitet die nachfolgende Ausweichaktivität vor. In mehreren Ansätzen wird eine Fokusverschiebung hin auf den aktuellen Vorfall realisiert, die eine der handlungsschematischen Voraussetzungen (der regelmäßig wiederkehrende Vorfall) angreift und eine Nebensequenz einleitet: die behutsame<sup>158</sup> Stilisierung des aktuellen Vorfalls zur Ausnahme. Damit ist eine Reaktionsverpflichtung für Gudrun entstanden: vor der weiteren Bearbeitung ihres Handlungsschemas muss sie auf Martins initiierte Aktivität *so spät wie jetzt...* eingehen und diese bearbeiten. Mit der Fokusverschiebung ist Martin einer handlungsschematischen Bearbeitung ausgewichen; Gudruns Relevanzhochstufung und ihren Anspruch auf Problematisierung hat Martin wiederum relativiert.

Gudrun ratifiziert mit ihrer Antwort Martins Fokusverlagerung und eröffnet den folgenden Schlagabtausch.

2.18 M: ich glaub ich noch nie bezahlt\

2.19 G: doch/ du hast auch schon mitte des monats

2.20 bezahlt\

2.21 M: ach mitte des monats hab ich NIE

2.22 bezahlt

2.23 G: doch hast du

Der Schlagabtausch besteht aus direkten Widersprüchen und Ablehnungen ohne Fokusverschiebungen, die sich durch unmittelbare Anschlüsse und

<sup>158</sup> Der Eindruck entsteht durch die verzögernden Phänomene (Selbstkorrektur, Mikropausen, der Ausdruck *vielleicht*, der Meinungsmarkierer *ich glaub*) und dem langsameren Sprechen.

direkte inhaltliche Bezüge zur Vorgängeräußerung auszeichnen. Um eine solche Widerspruchskette zu beenden, muss mindestens einer der Interaktanten nachgeben, ausweichen oder aber den Schlagabtausch abbrechen, häufig mit dem Argument der Sinnlosigkeit der Kommunikation. Im vorliegenden Fall weicht Martin aus.

- 2.23 G: doch hast du  
 2.24 M: WENN DES mir  
 2.25 nachweist/ zahl ich freiwillig des  
 2.26 doppelte (rein)\ [LACHEN] \*\*  
 2.27 [GEREIZT] ach gudrun

Er formuliert eine Bedingung für seine ‚Kapitulation‘: den Nachweis für Gudruns Behauptung. Sein Lachen signalisiert einen kurzen Umschwung der Modalität ins Scherzhaftes. Sein Angebot, die Angelegenheit als Spiel zu betrachten, ist ein Ausweichmanöver, das von dem Schlagabtausch ablenkt.

- 2.27 M: [GEREIZT] ach gudrun  
 2.28 G: wie soll ich des nachweisen  
 2.29 du bist lustig meinste ich führ da  
 2.30 buch drü/ber\  
 2.31 M: haja

Gudrun versucht Martins Nachweisforderung ad absurdum zu führen. Martin reagiert nur mit einem formalen *haja*. Er blockiert mit einer inhaltlichen Antwortverweigerung Fortführung und Abschluss des Schlagabtauschs. Gudrun insistiert noch einmal assertorisch auf ihrer Aussage.

- 2.31 M: haja  
 2.32 G: ich weiß dass du=s mir einmal am zehnten  
 2.33 rum/ gegeben hast\  
 2.34 *KURZE PAUSE*

Es entsteht eine Pause, die auf die Antwortverweigerung Martins (Schweigen) zurückzuführen ist.

- 2.35 G: [GEREIZT] ach  
 2.36 M: ach \* is ja kein gezeter \* ich tu des ja  
 2.37 nicht aus boshaftigkeit oder so ich tu=s  
 2.38 G: ne martin mir stinkt des  
 2.39 M: aus verkalktheit ich hab=s vergessen  
 2.40 G: naja/  
 2.41 da kann=n dauerauftrag doch nur

Martin startet eine neue Ausweich-Aktivität mit dem Eingeständnis der Vergesslichkeit; er rechtfertigt das Vorkommnis.



Die hier beschriebenen Blockade-Stellen stehen zunächst stellvertretend für verschiedene Arten von ‚Hindernissen‘, die sich die Beteiligten wechselseitig in den Weg legen können, um die Durchsetzung der Aktivitäten des Gegenübers zu verhindern, zu behindern oder zu modifizieren. Vorerst mag das behandelte Transkriptstück genügen, um einen Eindruck über verschiedene Blockadeformen ‚in Aktion‘ zu vermitteln, die nun differenzierter betrachtet werden sollen.

## 1.2 Der Begriff Interaktionsblockade

Interaktionsblockaden sind bestimmte Formen von Unkooperativität, die den Ablauf der verbalen Interaktion behindern. Die Verweigerung der Mitarbeit bei der Bearbeitung von Interaktionsaufgaben kann die verbale Interaktion grundsätzlich gefährden. Eine Folge davon ist: „Die in Angriff genommenen Aktivitätskomplexe erweisen sich als zumindest vorerst undurchführbar.“ (Kallmeyer 1979, 60)

Der Terminus Interaktionsblockade soll hier als Oberbegriff verstanden werden. Er reicht von der radikalen Kommunikationsverweigerung (Kommunikationsabbruch) über Blockaden von Handlungsschemata und Teilhandlungsschemata bis hin zu einfachen Gesprächshandlungsblockaden durch Verweigerung der Übernahme von Obligationen und konditionellen Relevanzen wie z. B. Antwortverweigerung auf Fragen oder auch bestimmte Formen des Widerspruchs. Diese Blockaden haben alle gemeinsam, dass sie Reaktionen auf Aktivitäten der Interaktanten darstellen. Sie können auf den unterschiedlichsten Ebenen realisiert werden. Einige Formen von Blockaden können als Basisregelverletzungen eingeklagt werden.

Es soll unterschieden werden zwischen

**Verweigerung:** Ein Interaktant verweigert eine erwartbare verbale Aktivität, ohne auf eine Ersatzhandlung auszuweichen

**Angriff verbaler Art:** Anstelle einer erwartbaren Reaktion startet der Beteiligte einen Angriff auf den Gesprächspartner, meist in Form eines Imageangriffs oder in Form einer metasprachlichen Kritik

**Ausweichen:** Der Gesprächspartner reagiert, indem er eine im weitesten Sinne kohärente Ersatzaktivität fokussiert

Während Verweigerungen und Angriffe in mindestens einem Aktivitätsschritt praktiziert werden können – es reicht, wenn nur die Verweigerung

oder der Angriff selbst deutlich gemacht werden –, verlaufen Blockaden in Form von Ausweichen in mindestens zwei Schritten:

Zunächst werden konditionelle Relevanzen oder Reaktionsverpflichtungen aufgehoben und danach neue, im Verhältnis zu den vorhergehenden konkurrierende oder abweichende konditionelle Relevanzen oder Obligationen aufgebaut.

Von einer Blockade müssen nicht alle Ebenen des Gesprächs betroffen sein. So kann auf der einen Ebene (z. B. auf der Ebene der Gesprächsorganisation) einer Reaktionsverpflichtung bis zu einem gewissen Grad nachgekommen werden, während auf einer anderen Ebene – der inhaltlichen oder der handlungsschematischen – blockiert wird.

*Exkurs: Blockade-Elemente in der linguistischen Forschung*

Mit Elementen, die als Interaktionsblockaden eingesetzt werden können, haben sich etliche Linguisten im Rahmen der Gesprächsanalyse und Sprechakttheorie auseinandergesetzt. Hier soll auf einige, so z. B. Apeltauer, Frankenberg und im Zusammenhang mit Widersprechen auf Spranz-Fogasy eingegangen werden.

Apeltauer erwähnt als Eskalationsmerkmale Reaktionshandlungen wie Ablehnung, Weigerung, Zurückweisung und Widerspruch. Sie alle können als Interaktionsblockaden eingesetzt werden. Unter den Taktiken können nach Apeltauer abblocken, lächerlich machen und persönlich nehmen sowie insistieren und auflaufen lassen (= Taktiken des dritten Zuges) Eskalationsmerkmale darstellen, sowie Nichtbeachten der Turn-Regeln (1978, 77-80). Auch diese Verfahren können als Interaktionsblockaden verwendet werden, wobei allerdings Apeltauers Taktiken des dritten Zuges (insistieren und auflaufen lassen) hier ausgeschlossen werden sollen, da sie nicht Interaktionsblockaden, sondern Bewältigungsformen von Interaktionsblockaden darstellen. Apeltauer beschreibt u. a. ‚Abblocken‘ näher, wobei er zwei Grundformen im Zusammenhang mit den Absichten des Sprechers unterscheidet: Abblocken, um 1. einen Themenwechsel herbeizuführen, 2. eine Interaktion zu beenden, wobei letzteres zu einem Beziehungsabbruch führen kann.<sup>159</sup> Nach Apeltauer kann Abblocken mit anderen Taktiken kombiniert und verstärkt werden.<sup>160</sup>

---

<sup>159</sup> Meines Erachtens kann noch einiges mehr abgeblockt werden, so z. B. Erwartungen, handlungsschematische Bearbeitungen u. a.

<sup>160</sup> So z. B. mit Auffordern, Ablehnen und Entwerten (Apeltauer 1978, 272)

Die von Apeltauer erwähnten Elemente und Taktiken stellen Realisierungsformen von Verweigerungen, Angriffen und Ausweichen auf unterschiedlichen Ebenen dar. So kann z. B. mit Ablehnung, Zurückweisung, Weigerung etc., aber auch mit Lächerlich-Machen, der propositionale Gehalt der Äußerung bestritten, zugrundeliegende Präsuppositionen angezweifelt, gemeinsames Hintergrundwissen verweigert werden (oder auch mehreres zugleich).

Frankenberg hat Elemente untersucht, mit denen die Beteiligten kommunikative Störungen produzieren können. Einige dieser Elemente können auch Interaktionsblockaden darstellen, so beispielsweise die Kontextisolierung von Lexemen.<sup>161</sup> Dabei wird aus einer Äußerung mit einem bestimmten propositionalen Rahmen ein Ausdruck isoliert und in einen anderen propositionalen Rahmen hineingesetzt. Es entsteht ein Scheinbezug zwischen einer so realisierten Äußerung und der Vorgängeräußerung, aus dem der Ausdruck isoliert wurde.<sup>162</sup> Gleichzeitig stellt dies eine bestimmte Form des Ausweichens dar, insofern damit eine Neufokussierung und ein thematischer Wechsel verbunden sind.

Weitere Aktivitäten, die Frankenberg als Typen kommunikativer Gestörtheit aufzählt und die als Interaktionsblockaden wirksam werden können, sind: Nichtbeachten eines gemeinsamen Wissensstandes (keine gemeinsamen Präsuppositionen); Veränderung von eingegangenen Handlungsbedingungen, Veränderung von Bewertungen, Einstellungen; Nichtakzeptieren eines Angebotes zum Turntaking (Interaktionspartner reagiert mit Schweigen), Veränderung des zentralen propositionalen Gehaltes (ständiger Themenwechsel), absichtliches – semantisches oder phonetisches – Missverstehen, wobei dies allerdings, wenn überhaupt, nur sehr schwer nachweisbar ist.<sup>163</sup>

Spranz-Fogasy hat sich mit Formen des Widersprechens beschäftigt. Widersprechen kann als eine Realisierungsform von Interaktionsblockaden angesehen werden. Spranz-Fogasy beschreibt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – verschiedene Techniken des Widersprechens und Reaktionen bzw. Bewältigungsformen, die zum Teil als Interaktionsblockaden – als Verweigerungen, Angriffe oder als Ausweichmanöver – und deren Bewältigung eingesetzt werden können.

---

<sup>161</sup> Vgl. Frankenberg 1979, 70

<sup>162</sup> Vgl. Gudruns Aufgreifen der Phrase *flexibel reagieren* in ‚kohlh vergessen‘, Zeile 7.31/32

<sup>163</sup> Vgl. Frankenberg 1979, 76

Die Techniken im einzelnen: Eine Reklamation signalisiert Nichteinverständnis; die konträre Beurteilung weist den Gültigkeitsanspruch der Behauptung des anderen zurück; die Gegeneinschätzung verweist ohne näheres Eingehen auf eine konträre Auffassung; die Gegenbehauptung versteht sich kontradiktorisch zur Vorgängerbehauptung, wohingegen die Alternativbehauptung eine alternative Sachverhaltsdarstellung liefert. Sprechhandlungen wie Einschränkung und Erweiterung, Begründung, Erläuterung, sowie Berufung und Bekräftigung können ergänzend und verstärkend die aufgeführten Techniken begleiten. (Spranz-Fogasy 1986, 112-116). Auf die Bewältigungsformen wird weiter unten in dieser Arbeit eingegangen.

Zusammenfassung:

- Apeltauers Eskalationsmerkmale sind häufig auch Interaktionsblockaden: Ablehnung, Weigerung, Zurückweisung, Widerspruch, Nichtbeachten der Turn-Regeln, abblocken, lächerlich machen, persönlich nehmen. Apeltauers dritte Züge ‚insistieren‘ und ‚auflaufen lassen‘ können Reaktionen auf Blockaden sein.
- Mit folgenden, von Frankenberg festgestellten störungsproduzierenden Elementen können Interaktanten Interaktionsblockaden realisieren: Kontextisolierung von Lexemen, Nichtbeachten eines gemeinsamen Wissensstandes, Veränderung von eingegangenen Handlungsbedingungen, Bewertungen und Einstellungen, Schweigen des Interaktionspartners, ständiger Themenwechsel.
- Spranz-Fogasy nennt verschiedene Techniken des Widersprechens: Reklamation, konträre Beurteilung, Gegeneinschätzung, Gegenbehauptung, Alternativbehauptung, Einschränkung und Erweiterung, Begründung, Erläuterung, Berufung, Bekräftigung.

### 1.2.1 Verweigerungen

Das Spektrum der Verweigerungen erstreckt sich von den sogenannten demonstrativen Verweigerungen<sup>164</sup>, wobei der Interaktant seine Verweigerung als solche deutlich macht, bis hin zu den verdeckten Verweigerungen, die vom Gesprächspartner nicht als Verweigerungen erkannt werden sol-

---

<sup>164</sup> Siehe Kallmeyer (1979, 72f.): Bei der demonstrativen Verweigerung handelt es sich „um die erkennbar gemachte Verweigerung von anstehenden Aktivitäten im Unterschied etwa zu Fällen, in denen zwar anstehende Aktivitäten verweigert werden, dieser Umstand aber dem Partner verborgen bleiben soll.“

len<sup>165</sup>. Man kann Verweigerungen auf der Ebene der Gesprächsorganisation z. B. im Hinblick auf die Gesprächsbereitschaft feststellen. Sie können in ganzen Turns („mit dir spreche ich nicht“), oder kleinräumig im Sinne einer inhaltlichen Antwortverweigerung (z. B. durch *ach*, *haja*, *tja* oder Schweigen) organisiert sein. Einer der Beteiligten kann Äußerungen des Gesprächspartners ignorieren oder übergehen. Ein Sprecher kann die Mitarbeit bei der Bearbeitung der handlungsschematischen Aktivitäten verweigern (so im ersten Beispiel), er kann sich dumm stellen und gemeinsames Hintergrundwissen ignorieren. Ratifizierung oder Akzeptanz wesentlicher Verhandlungsvoraussetzungen können – wie auch die Partnerwürdigung – verweigert werden u. a.m.

Ein Beispiel aus ‚oißerst strapaziös‘ mit mehreren Verweigerungen soll illustrieren, wie diese realisiert werden können und wie die Beteiligten darauf reagieren:

- 4.07 I: (na dann darfs=te) halt nicht hier/ lernen  
 4.08 P: ja ich würd ja gern außer haus/ gehn aber des  
 4.09 hat ja auch/ keinen\ docht/  
 4.10 I: warum nicht/  
 4.11 *KÜCHENGERÄUSCHE, PAUSE (3 SEK.)*  
 4.12 P: (ja morgens kann ich nich gehn ich kann  
 4.13 frühstens|)  
 4.14 I: und wenn de nachmittags gehst/  
 4.15 P: haja ich kann früh/stens zwischen zwei und  
 4.16 drei außer haus gehn \* ja wo soll isch=n da  
 4.17 hin/gehn\  
 4.18 I: na in die ube/  
 4.19 P: nö die ube macht um sieben zu/  
 4.20 I: um sieben/  
 4.21 P: beziehungsweise jetzt macht se wieder um  
 4.22 ACHT zu \*\*  
 4.23 I: des reicht doch/ \oder/  
 4.24 P: ja wenn ich um drei uhr hingeh dann macht  
 4.25 se um acht zu wegen vier/ stunden lohnt  
 4.26 sich des nich  
 4.27 I: ja des sind aber vier stunden wo de  
 4.28 durcharbeiten kannst oder/  
 4.29 P: tja-  
 4.30 *PAUSE (10 SEK.), KÜCHENGERÄUSCHE, P UND I GEHEN*  
 4.31 *KURZ HINAUS*

---

<sup>165</sup> So z. B. bei der Strategie des Sich-dumm-Stellens

In diesem Transkriptausschnitt suchen die Beteiligten nach Lösungen für Peters Problem ‚störungsfreies Lernen‘. Ingrid's Vorschlag *ube* begeistert Peter nicht allzu sehr: Er verweigert die aktive Mitarbeit und blockiert durch indirekte Formen der Ablehnung.

Peter signalisiert einerseits seine Bereitschaft, außer Haus zu arbeiten und erklärt gleichzeitig ein solches Unternehmen ohne Begründung für sinnlos *aber des hat ja auch keinen docht*. Erst auf Nachfragen und nach einer kurzen Pause begründet Peter seine Bewertung. Dabei verletzt Peter in gewisser Weise die Grice'sche Maxime der Relevanz, da er gemeinsames Hintergrundwissen thematisiert: Beide wissen, dass Peter vormittags für die Kinderbetreuung zuständig ist. Dann kommt Ingrid ihm zuvor: Mit dem Konjunktiv *und* knüpft sie direkt an Peters Turn an und schlägt selbst den Nachmittag als Lösung vor. Sie demonstriert aktive Problemlösungsarbeit und zeigt, dass sie auf ihrem Vorschlag und dessen Behandlung insistiert.

4.15 P: *haja ich kann früh/stens zwischen zwei und*  
 4.16 *drei außer haus gehn \* ja wo soll isch=n da*  
 4.17 *hin/gehn\*

Peter reagiert nur bedingt kooperativ. Kooperativität vermittelt er mit seinem Beitrag zur Thematik; insofern kommt er seinen kommunikativen Verpflichtungen als Befragter nach. Allerdings zeigt seine Frage Zeile 4.16/4.17, dass er aktiv keine Argumente einbringt. Er ist insofern nicht kooperativ, als er die Bearbeitung des anstehenden Teilproblems Ingrid überlässt – obwohl es eigentlich ihn betrifft – und ihre Vorschläge nicht ernsthaft diskutiert.

Mit der Verweigerung der aktiven Problemlösungsarbeit zeigt Peter seine Ablehnung gegenüber der Themenbehandlung. Unzumutbarkeit suggeriert auch die Einleitung seiner Frage mit *ja* und dem Anschluss *wo* in einer Entgeisterung signalisierenden Intonation, wohingegen Ingrid's Antwort (Zeile 4.18) durch die Verwendung von *na* als Eröffner im Zusammenhang mit dem Kontext Selbstverständlichkeit der Lösung impliziert, gleichzeitig durch die steigende Intonation aber als Frage verstanden werden soll.

4.18 I: *na in die ube/*  
 4.19 P: *nö die ube macht um sieben zu\*  
 4.20 I: *um sieben/*  
 4.21 P: *beziehungsweise jetzt macht se wieder um*  
 4.22 *ACHT zu \*\**  
 4.23 I: *des reicht doch/ \oder/*

Peters Verweis auf die kurzen Öffnungszeiten ist als indirekte Ablehnung zu verstehen, die mit als geteilt unterstellten Annahmen über das Ausmaß nötiger Arbeitszeit operiert. Diese Präsuppositionen ignoriert Ingrid mit ihrer Nachfrage *des reicht doch/ \oder/*. Ihr Insistieren zwingt Peter zu einer weiteren Bearbeitung.

Erst Peters Begründung bildet einen längeren Sprecherbeitrag. Bis jetzt waren seine Äußerungen relativ kurz, seine Ablehnungen knapp formuliert.

4.24 P: ja wenn ich um drei uhr hingeh dann macht

4.25 se um acht zu wegen vier/ stunden lohnt

4.26 sich des nich

Nun benennt Peter die für ihn ungünstigste Zeit, verrechnet sich um eine Stunde – was Ingrid nicht reklamiert – zu seinen Gunsten, und schließt eine allgemein formulierte, indirekt ablehnende Bewertung an: Er liefert eine Darstellung und Bewertung der Umstände dergestalt, dass sie ihm eine direkte Ablehnung abnehmen.

4.27 I: ja des sind aber vier stunden wo de

4.28 durcharbeiten kannst oder/

4.29 P: tja-

4.30 PAUSE (10 SEK.), KÜCHENGERÄUSCHE, P UND I GEHEN

4.31 KURZ HINAUS

Ingrid insistiert durch Umbewerten der *vier stunden*, woraufhin Peter mit einer direkten Blockade in Form einer expliziten Antwortverweigerung reagiert: er weicht mit der Interjektion *tja* aus und schweigt; es entsteht eine Pause von zehn Sekunden. Peter verweigert die weitere Behandlung und zeigt damit, dass Ingrids Lösungsvorschlag für ihn nicht in Frage kommt.<sup>166</sup>

Peter hat mit verschiedenen Mitteln seine Ablehnung gezeigt: Verweigerung der aktiven Problemlösungsarbeit, Zurückweisung von Ingrids Lösungsvorschlägen und deren Diskussion, umständliches Begründen (im Zusammenhang mit der Ablehnung der UB), [Mogeln im Zusammenhang mit den UB-Öffnungszeiten]<sup>167</sup>, inhaltliche Antwortverweigerung am Ende

<sup>166</sup> Peter hat mir (C. S.) später erzählt, dass er tatsächlich lieber an seinem Schreibtisch arbeitet und nicht einsehen konnte, wieso ausgerechnet er das Haus verlassen sollte, dies aber nicht offen formulieren wollte. Es steckt also auch so etwas wie ein Kampf um Dominanzen dahinter.

<sup>167</sup> Dies steht deshalb in Klammern, weil nicht feststellbar ist, ob Peter das absichtlich gemacht hat oder nicht.

der Passage. Ingrid ist Peters Blockadeaktivitäten mit folgenden Aktivitäten begegnet: Sie hat mit Nachfragen und Gegenvorschlägen reagiert und auf einer thematischen Behandlung bestanden, sie hat selbst Lösungsaktivitäten eingebracht und insistiert, Peters Bewertungen umgewertet, sie ist auf Peters Präsupposition („der Aufwand UB lohnt nicht“) nicht eingegangen und hat ihm eine Begründung nicht erspart.

Auch Verweigerungen auf der Sachverhaltsebene (z. B. als Verweigerung der Problemaxzeptanz, so im Analysebeispiel ‚kohl'n vergessen‘ Martins Äußerung in den Zeilen 2.11/2.13: *dramatisier doch nicht dinge wo gar keine probleme sind*) oder Verweigerungen mit Hilfe von Antworten ohne inhaltlichen Bezug sind möglich.<sup>168</sup>

Blockaden von Handlungs- und Teilhandlungsschemata durch Verweigerungen von Ratifizierungen oder Verweigerungen der weiteren Bearbeitung von handlungsschematischen Aufgaben finden sich gleichfalls. Auf der Beziehungsebene kann signalisiert werden, dass der Gesprächspartner nicht als kompetenter Sprecher betrachtet wird: Es kann die Partnerwürdigung verweigert werden. Auch die Verweigerung der Übernahme der Partnerposition oder die Verweigerung der Akzeptanz der Partnerperspektive gehört hierher. Verweigerungen unterscheiden sich von Ausweichen dadurch, dass keine entsprechenden Ersatzhandlungen erfolgen oder alternative Aktivitäten angeboten werden.

### 1.2.2 Angriffe und Ausweichen

Während Ausweichen als Blockade in mindestens zwei Zügen realisiert wird, können Angriffe auch in einem Schritt stattfinden.

Sie sollen hier gemeinsam behandelt werden, weil die in zwei Schritten realisierten Formen von Angreifen und Ausweichen sich erst im Hinblick auf den zweiten Schritt unterscheiden.

Zunächst werden bei beiden Blockadeformen bestimmte Sprechhandlungen wie Widersprechen oder Rechtfertigen als erste Schritte eingesetzt, um den sich aus der Vorgängeräußerung ergebenden konditionellen Relevanzen zu entsprechen und die nachfolgende Aktivität (Angriff, Ausweichen), die die handlungsschematische Bearbeitung unterbricht, vorzubereiten. Im zweiten Schritt unterscheidet sich Angreifen von Ausweichen dahingehend, dass bei Angriffen häufig Gesprächsaktivitäten realisiert werden,

---

<sup>168</sup> Vgl. die vorhergehende Beispielanalyse: *tja*



welche den Gesprächspartners fokussieren und dessen Person angreifen bzw. sein Image in irgendeiner Form verletzen. Angriffe erfolgen in erster Linie auf der Ebene der Beziehungskonstitution durch verbale Partnerangriffe. Sie stellen Basisregelverletzungen dar, so bei Inkompetenzerklärungen, Unterstellen von Übertreibung/Lüge, die den Gesprächspartner unglaubwürdig machen soll, oder Schuldzuweisungen in Verbindung mit Vorwürfen.

Im Unterschied dazu leitet Ausweichen einen alternativen Aktivitätskomplex ein, der in irgendeiner Form an der handlungsschematischen Bearbeitung anknüpft.

Ausweichen wird häufig durch Ebenenwechsel (z. B. durch Modalitätswechsel mit Hilfe von spielerischen Zügen = Ingrid) oder durch handlungsschematische Verschiebungen realisiert. So kann Ausweichen, das mit schiefen Anschlüssen verbalisiert wird, thematische Verlagerungen, Themenwechsel oder Fokusverschiebungen zur Folge haben. Die Einführung eines alternativen Teilhandlungsschemas kann die Bearbeitung eines schon etablierten Handlungsschemas aufheben oder behindern. Eine weitere Form des Ausweichens wird mit Eingeständnissen praktiziert, die von der handlungsschematischen Bearbeitung ablenken sollen.

Doch zuvor wird kurz auf Angriffe, die in einem Zug ausgeführt werden, eingegangen. Dies geschieht z. B. in Verbindung mit bestimmten Modi des Widersprechens, wie das folgende Beispiel aus ‚oiberst strapaziös‘ zeigt. Peter widerspricht Ingrid mit einer Technik des Unglaubwürdig-Machens:

6.03 I:                   ich hab ja auch ke geld wo  
 6.04   soll isch=n die fuffzisch mark hernehmen \*  
 6.05   du hast ja noch=n spar/buch\ wo de geld  
 6.06   draufkrigscht  
 6.07 P: GLAUBS/ doch net\ glaubs doch net  
 6.08 I:                                \NATÜRLICH/ glaub/  
 6.09   ich\ des\

Auf Ingrids antithetisches Verfahren, das die unterschiedlichen finanziellen Hintergründe der Beteiligten thematisiert, reagiert Peter mit Widerspruch. Mit dem Widerspruch unterstellt er, Ingrid habe gelogen. Damit ist Peters verbale Aktivität gleichzeitig ein Angriff auf Ingrid. Da der von Ingrid thematisierte Sachverhalt ein Bestandteil des gemeinsamen Wissens der Interaktanten darstellt, zielt Peters Widerspruch auf die Umdeutung gemeinsamen Hintergrundwissens im Sinne von ‚Du erinnerst die Vorgänge falsch‘.

Der Versuch, gemeinsames Hintergrundwissen umzudeuten (z. B. durch Leugnen oder Bestreiten), kann eine handlungsschematische Bearbeitung behindern, insofern diese Form der Blockade häufig eine Expansion bei der Aushandlung einer gemeinsam akzeptierten Form der Erinnerung des Geschehens nach sich zieht (so bei Gudrun und Martin die Aktivität ‚so spät wie jetzt ... noch nie bezahlt‘).

Ein Beispiel für einen Angriff in zwei Schritten liefert die zweite Runde des Gesprächs ‚kohl'n vergessen‘:

- 3.38 M: des is ja eh meine sache\ aber ich  
 3.39 geb ja auch/ für se geld aus  
 3.40 G: [LAUT] ha ja für  
 3.41 messe/ und so=n scheid\ \* ja und/  
 3.42 M: [LAUT] haja  
 3.43 und/ des kind will doch auch so was  
 4.01 machen natürlich is des scheid aber  
 4.02 G: [SEHR LAUT] a ja hör mal ich kann|  
 4.03 M: [SEHR LAUT] sie sagt| sie  
 4.04 sagt mir du machst des nie mit ihr \*  
 4.05 also\  
 4.06 G: [LAUT] so stimmts au net \* hin und  
 4.07 wieder machen wir auch=n paar tolle  
 4.08 sachen so/ is- es- nich- es muss ja nicht  
 4.09 unbedingt gleich die messe sein wo  
 4.10 fuffzich mark flöten gehen

Auf Gudruns Kritik an seinen Geldausgaben für die Tochter reagiert Martin mit einer Rechtfertigung, dem sich in einem zweiten Schritt ein Vorwurf an Gudrun anschließt. Martins Rechtfertigung kann im Hinblick auf die Vorgängeräußerung als konditionell relevant betrachtet werden kann: Er mag Gudruns Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen. Sowohl der Eröffner *haja und/*, dessen Intonation provozierend wirkt, als auch der adversative Konjunktoren *aber* im Anschluss an Martins Zustimmung zur negativen Wertung der Messe bereiten den Angriff vor, der als Vorwurf mit einer impliziten Schuldzuweisung realisiert wird. Diese Aktivität beinhaltet nun wiederum eine Obligation, der Gudrun nachkommt, indem sie mit einer Rechtfertigung auf Martins Vorwurf eingeht. Erst danach kann sie die handlungsschematische Bearbeitung wieder aufnehmen.

Ein Beispiel für einen Angriff, der in drei Zügen realisiert wird, findet sich in ‚kohl'n vergessen‘:

- 3.03 G: [LAUTER] ich hab| ich hab da echt| ich  
 3.04 kann nich jedes mal| für mich is des| du

- 3.05 sagst/ für dich ist des nix aber für mich  
 3.06 is des was da jedes mal dich dran zu  
 3.07 erinnern hinter dem geld herzurennen  
 3.08 mir is des zu blöd  
 3.09 M: du brauchst mich gar nicht dran  
 3.10 er/innern\ ich hab bis jetzt  
 3.11 immer bezahlt also ich seh\ da gar\ kein  
 3.12 problem \* ich seh einfach kein problem  
 3.13 ehrllich \* du/ schaffst/ probleme  
 3.14 G: ja du musst ja auch nicht  
 3.15 M: wo keine sind  
 3.16 G: [LEISER] find ich schon

Während Gudrun mit einer Manifestation der emotionalen Beteiligung Erregung und Ärger zeigt, unterbricht Martin mit heftigem Widerspruch. Es folgt eine Blockade Martins, die sich in drei Aktivitätsschritten vollzieht. Der erste Schritt besteht aus einem direkten Widerspruch, der sich auf den Inhalt von Gudruns Vorgängeräußerung bezieht (bis Zeile 3.10 *erinnern*). Im zweiten Schritt wird die Problemazeptanz verweigert (*ich seh gar kein Problem...*) und in einem dritten Schritt wird Gudrun übertriebenes bzw. falsches Problembewusstsein unterstellt: *du schaffst probleme wo keine sind*. Der letzte Schritt ist ein Angriff auf Gudruns Image, der gleichzeitig Gudruns Aktivität ‚Dauerauftrag‘ blockiert, insofern er die dafür nötigen Voraussetzungen bestreitet.<sup>169</sup>

In der zweiten Runde von ‚oiberst strapaziös‘ startet Peter in einem ersten Zug einen Angriff und in einem zweiten Zug ein Ausweichen auf der thematischen Ebene, dessen Expansion eine Beendigung der vorangegangenen handlungsschematischen Bearbeitung zur Folge hat.

- 5.19 I: wir machn  
 5.20 einfach=n stunden/plan un=dann steht  
 5.21 einfach da [WIE VORLESEND] diensttag/ von\  
 5.22 zwölf/ bis\ drei/ \arbeitet de/ \peter  
 5.23 am schreibttisch\ /mittwochs von\ zwei\  
 5.24 bis vier/ \arbeitet die /in/grid\ am  
 5.25 schreibttisch\ [WIEDER NORMAL] und  
 5.26 die zeiten sind halt\ einfach/ /passee\  
 5.27 und wir müssen halt versuchen uns dran  
 5.28 zu halten

<sup>169</sup> Martins Äußerung als Reaktion auf die Vorgängeraktivität zeigt hier eine Blockade als Antwort auf Vorgängerverstöße; es sei hierbei auf den interaktiven Zusammenhang der Aktivitäten hingewiesen.

- 5.29 P: VERGISS=ES \* des erinnert mich (irgendwie)  
 5.30 an die haus/haltskasse \* mit den fünfzich  
 5.31 mark für die haus/haltskasse wir ham  
 5.32 mittlerweile überhaupt/ kein system mehr  
 5.33 für die haushaltskasse \*\* du holst nur

Auf Ingrid's Vorschlag reagiert Peter mit einer rigorosen Ablehnung, intonatorisch unterstützt durch die auffällig laute und betonte Akzentuierung, die gleichzeitig einen Angriff auf Ingrid's Image darstellt. Peter blockiert mit der imperativischen Aufforderung *vergiss=es*. Daran schließt er mit einer die Fokussierung einleitenden Phrase *des erinnert mich* die zunächst als Exemplifizierung präsentierte Thematik ‚Haushaltskasse‘ an. Mit dieser Form des Ausweichens, einer Fokusverschiebung auf das Thema ‚Haushaltskasse‘, hat Peter die Diskussion um die Praktikabilität von Ingrid's Vorschlag ‚Stundenplan‘ verlagert auf die Diskussion um die Praktikabilität des Systems ‚Haushaltskasse‘.

Einige Beispiele für Ausweichen zeigten Martin und Gudrun im Analysebeispiel zu Beginn des Kapitels. Zur Illustration hier noch kurz eine Passage, die Analyse hierzu findet sich auf der Seite 183.

- 2.10 M: ach des is/ doch  
 2.11 kein gezeter\ gudrun- \* dramatisier/ doch  
 2.12 G: also|  
 2.13 M: nicht dinge/ wo gar keine probleme sind  
 2.14 ich hab des jetzt|  
 2.15 G: FÜR DICH/ nich aber für mich schon\  
 2.16 M: JA ABER \* ich hab vielleicht| \* also ich  
 2.17 glaub so spät/ wie jetzt in dem april/ hab  
 2.18 ich glaub ich noch nie bezahlt\  
 2.19 G: doch/ du hast auch schon mitte des monats  
 2.20 bezahlt\

### 1.2.3 Widersprechen

Da eine der wesentlichen Realisierungsformen von Interaktionsblockaden Widersprüche sind, werden diese hier eingehender behandelt.

Der Begriff Widersprechen selbst wurde in der linguistischen Forschung zum Teil sehr viel weiter gefasst als eine im Verhältnis zum initiativen Zug formal oder inhaltlich widersprechende oder nicht zustimmende Gesprächshandlung. In diesem umfassenderen Sinn meint Widersprechen alle möglichen Formen der Zurückweisung. Nicht alle Widersprüche stellen auch Blockaden dar, sie können aber die Funktion von Blockaden anneh-

men, wenn sie entsprechend eingesetzt werden. Letztere sind hier gemeint.<sup>170</sup>

Widersprüche sind in direkter und indirekter Form möglich. Sie können als Reaktionen auf einen reaktiven Zug eingesetzt werden, so beim Insistieren als Zurückweisung von Widersprüchen. Sie stellen dann Bewältigungsformen von Interaktionsblockaden dar. Neben Widersprechen gibt es auch weitere Formen der Zurückweisung, so die schon erwähnten Verweigerungen, Ablehnungen, Ausweichen u. a.

Widersprechen soll hier verstanden werden als reaktiver Zug, der in Opposition zum vorangegangenen steht. Dabei beinhaltet der Vorgängerturn eine Behauptung, Aufforderung oder ähnliches, dem gegenüber widersprochen wird. Bei einem Widerspruch kann verschiedenes fokussiert werden: ein zu verhandelnder Gegenstand, die Betrachtungsweise eines Sprechers in Bezug auf einen Gegenstand oder in Bezug auf die Beteiligten (einschließlich des Sprechers selbst) u. a.

Widersprüche können verbalisiert werden in Form von Bestreiten (es gibt überhaupt kein x), Rechtfertigungen, Gegenbehauptungen, manchmal verbunden mit Behauptungen der Unrichtigkeit der Vorgängeräußerung, Ungläubigkeitsmarkierungen, Umwertungen z. B. durch Relativierungen.<sup>171</sup> Sie können mit allen diesen Sprechhandlungen, anstatt durch sie realisiert zu werden, auch nur mit ihnen verbunden sein. Auch mit den folgenden Sprechhandlungszügen können Widersprüche artikuliert werden: Vorwürfe wie Verantwortlich-Machen, Provokationen, Darstellungen von konträren Normalformvorstellungen.

Ein Beispiel für einen Widerspruch par excellence, der den propositionalen Gehalt der Vorgängeräußerung bestreitet, findet sich in ‚oißerst strapaziös‘. Allerdings bildet Ingrids Widerspruch im Beispiel *schlechte laune* keine Interaktionsblockade.

4.36 P: [NASAL] wei/ßte\ was/ \*\* schon heute  
 4.37 als de HERgekommen bist hab ich dir deine  
 5.01 schlechte laune angesehen  
 5.02 I: [DUNKEL] ich hatte/ überhaupt/ keine  
 5.03 schlechte\ laune des stimmt ja/ nich ich  
 5.04 hatte sehr\ gu/te laune\ \*\*

<sup>170</sup> Zu Formen des Widersprechens siehe z. B. Spranz-Fogasy 1986

<sup>171</sup> Vgl. Spranz-Fogasy 1986, 112ff.

Peter provoziert Ingrid, indem er ihr *schlechte laune* unterstellt. Ingrid widerspricht bestimmt und direkt: Sie startet ihre dreiteilige Äußerung in Zeile 5.02 mit einem direkten Widerspruch, den das Personalpronomen *ich* einleitet und die strikte Ablehnung *überhaupt keine* als entschiedenen Widerspruch kennzeichnet. Dem folgt eine unter Auslassung der Personaldeixis allgemein formulierte Widerspruchssphrase, die die Feststellung ‚Unrichtigkeit‘ explizit markiert, *des stimmt ja nich*. Dieser Teil bezieht sich mit *des* auf Peters Äußerung und nimmt eine zentrale Stellung ein, was syntaktisch durch die Rahmung betont wird: Der Abschluss *sehr gute laune* bildet eine absolut formulierte Darstellung des Gegenteils von Peters Behauptung und stellt gleichzeitig ein Gegenpol zu *überhaupt keine schlechte laune* im ersten Turnteil dar.

Eine Interaktionsblockade mit der Darstellung einer konträren Normalformvorstellung ist Martins Miet-Blockade:

4.34 G: und ICH BEZAHL/ schon seit langer/ zeit\  
 4.35 miete seit bald/ anderthalb jahren\  
 4.36 M: [BETONT] also  
 4.37 gudrun \* man kann die miete nich auf  
 4.38 des kind veranschlagen\ (ehrlich)  
 4.39 G: [AUFGEBRACHT] ACH NEE! MEINSTE|  
 4.40 M: nein/  
 4.41 find ich nicht/  
 4.42 G: [AUFGEBRACHT, LAUT] oke wenn ich alleine  
 4.43 wohnen tät dann käm ich mit zwohundert  
 4.44 mark aus\ nä/ und die katrin brauch  
 4.45 ja auch en zimmer und des kostet  
 5.01 mindestens hundert mark und wenn de des  
 5.02 durch zwei teilst da sind des schon  
 5.03 fuffzich mark und (.....) dann könntest|

Martins Folgeäußerung schließt sich unmittelbar an Gudruns Initiative Miete an. Er zeigt, dass er weiß, worauf Gudrun hinaus will: Er reagiert mit Widerspruch, der in Form einer generalisierenden und unpersönlichen Aussage formuliert wird.

Martin startet den Widerspruch mit der Partikel *also*, dem Aufmerksamkeitsappell *gudrun* und präsentiert ihn als Normalformvorstellung, unterstrichen mit dem Nachdrucksmarkierer *ehrlich*. Unter Vermeidung von Personalpronomina wird eine verallgemeinernde Form mit dem unpersönlichen ‚man‘ verwendet: „man kann nicht x-en“.

Der Streit eskaliert: Gudrun signalisiert mit dem Ausruf *ach nee* nun ihrerseits Widerspruch und Ungläubigkeit. Martin insistiert; er bestätigt seinen Widerspruch, den hier der Meinungsmarkierer *find ich* als seinen eigenen Standpunkt kennzeichnet. Gudrun reagiert mit einer zu Martin konträren Normalformvorstellung, mit der sie seine Blockade zu bearbeiten versucht.

Eine ganz andere Form des Widerspruchs findet sich an einer Stelle im Transkript ‚oiberst strapaziös‘: Ausweichen durch spielerischen Widerspruch.

- 1.11 P: dafür bringst du die suse ins bett \* ich  
 1.12 hab=se ja auch heut morgen angezogen\ is  
 1.13 schon/ gerecht  
 1.14 I: [KINDLICH] ich bring=se vielleicht jeden  
 1.15 abend/ ins bett/ \*\*  
 1.16 P: na und/ ich tu se ja auch jeden  
 1.17 I: na und/  
 1.18 P: morgen anziehen fast  
 1.19 I: ja und/ \* ja eben/ und \*  
 1.20 P: /also\ \*\* wo is da des problem/ \*\*  
 1.21 PAUSE (3 SEK.)

Peter tritt Ingrid mit einer, wie er meint, gerechtfertigten Forderung entgegen. Ingrids Antwort kündigt Widerspruch auch im Hinblick auf die Gültigkeit dieser Forderung überhaupt an. Indem sie Peters Forderung als etwas von ihr schon immer Getanes darstellt – so durch die Generalisierung *jeden abend* und die Partikel *vielleicht* –, bestreitet sie die Notwendigkeit und auch die Rechtmäßigkeit der Forderung.

Ingrids Einwand (Zeile 1.14-1.15) weist Peter mit einer Wiederholung seines Arguments ‚gerechte Arbeitsaufteilung‘ zurück, diesmal nicht mit einer explizit verbalisierten Norm, sondern mit dem Verweis auf eigenes Tun (Retourkutsche).

Peters Äußerung Zeile 1.16 startet mit *na und* – das den Inhalt von Ingrids Äußerung relativiert und auch entwertet – und einer nachgeschobenen Begründung. Ingrid blockiert durch Übernahme von Peters Relativierung *na und* im Anschluss an Peter und wiederholt leicht variiert nach Peters Folgeäußerung Zeile 1.19. Durch die ‚sinnlose‘ Wiederholung wird nicht mehr inhaltlich argumentiert, sondern nur formal Entwertungen und Relativierungen (*ja und*, *ja eben und*) angeschlossen und dadurch spielerisch Verwirrung geschaffen. Gleichzeitig wird die ernste Modalität durchbrochen und kurzfristig eine scherzhafte Modalität etabliert: ein Ausweichen u. a. durch Modalitätsveränderung.

In Widersprüchen finden sich häufig Techniken der Verallgemeinerung (All-Aussagen, x existiert, wird durch Auslassung der Personalpronomina und *man* realisiert, z. B. mit *es* oder *das*), Generalisierungen (*jeden, immer, nie, andauernd, alle, wenigstens, gar nicht, dauernd*); es wird dabei gerne verabsolutiert, verstärkt oder bewertet (abwerten, aufwerten) oder etwas als unabänderlich dargestellt.

Beispiele für Darstellungen von Unabänderlichkeit und Unglaubwürdig-Machen aus ‚oißerst strapaziös‘:

- 2.32 P: da muss (man) des eben so\ organisiern dass  
 2.33 es mir NICHT/ so arg zur last fällt \*  
 2.34 I: des lässt sich halt nicht machen/ wenn die  
 2.35 laufend brüllt \* des geht/ halt net da muss  
 2.36 ich se halt zu dir reinbringen damit se  
 2.37 gsell/schaft hat damit se ruhich/ is  
 2.38 P: ja wenn=s so wär/ [RÄUSPERN] \*\* wenn=s  
 2.39 so wär/

Peter betont hier die Notwendigkeit einer Situationsveränderung zu seinen Gunsten. Zeile 2.34 reagiert Ingrid auf die Forderung mit einem Widerspruch. Sie verwendet eine unpersönlich formulierte Phrase (*des lässt sich halt nicht machen*), die Fatalismus und Unveränderbarkeit der Situation zum Ausdruck bringt, durch den mehrmaligen Gebrauch der Partikel *halt* verstärkt. Es folgt eine Variation dieser Phrase (*des geht halt net*) und die Verwendung des Modalverbs *müssen*, wobei erneut Unabänderlichkeit ausgedrückt wird. Die Partikel *halt* eignet sich besonders gut, um dem anderen die Unmöglichkeit einer Situationsveränderung zu suggerieren; dagegen zu argumentieren oder zu handeln erscheint sinnlos. Auch dies stellt eine Form der Blockade dar, da Kompromissbereitschaft oder die Erwägung von Veränderungsmöglichkeiten verweigert werden. Peter reagiert darauf, indem er Ingrids Äußerung als unglaubwürdig anzweifelt: Er stellt den propositionalen Gehalt mit der konjunktivischen Formulierung *wenn=s so wär* in Frage.

Wechselseitige Widerspruchsketten mit direkten Bezügen zur Vorgängeräußerung zeichnen sich häufig durch gänzlichem Fehlen oder dem Vorhandensein von nur sehr wenigen Partikeln aus. Sie stellen insofern Blockaden dar, als sie die Akzeptanz der Relevanz oder der Richtigkeit von Aussagen des Gesprächspartners verweigern und die Partnerwürdigung oder die Übernahme der Perspektive des anderen Sprechers verwehren. Überhaupt fallen Blockaden durch recht sparsamen Gebrauch von Abtönungsparti-



keln auf, was wohl mit der Intention des Sprechers zusammenhängt, sich möglichst wenig angreifbar zu machen.

Zusammenfassend:

Es fanden sich insgesamt die folgenden Blockadeformen und –erscheinungen:

Widersprüche, (direkt aufeinander bezogen: Widerspruchsketten), Insistieren (als zweiter Widerspruch, d.h. als Reaktion auf vorhergehende Widersprüche oder auch auf nachfolgendes Insistieren).

Inhalte von Widersprüchen können sein: Unabänderlichkeit von x, Allgemeingültigkeit von x, x stimmt nicht = Behaupten der Unrichtigkeit.

Widersprüche können die Realisierungsformen von Angriffen, Ausweichen oder Verweigerungen darstellen.

Angriffe können in einem Schritt (wie Verweigerungen) oder auch in zwei oder mehr Schritten (wie Ausweichen) realisiert werden.

Angriffe unterscheiden sich von Ausweichen dahingehend, dass Angriffe den Gesprächspartner als Person fokussieren und diesen, bzw. sein Image, in irgendeiner Form angreifen.

Angriffe können wie Verweigerungen vom Gesprächspartner mit Insistieren bearbeitet werden (was bei Ausweichen in der Regel nicht möglich ist).

Angriffe können Inkompetenzerklärungen beinhalten, dem Partner Übertreibung oder Lüge unterstellen; sie können versuchen, den Gesprächspartner unglaubwürdig zu machen und sie können Schuldzuweisungen und Vorwürfe beinhalten u. a.m.)

Ausweichen bildet (im Unterschied zu Angriffen und Verweigerungen) alternative Aktivitäten, die aktuelle Handlungsschemata (vorläufig) dadurch blockieren, dass der Gesprächspartner die Ausweichaktivität in der Regel bearbeiten muss.

Ausweichen kann auch durch Ignorieren des laufenden Handlungsschemas und Einführen eines alternativen Handlungsschemas realisiert werden. In den Transkripten fand Ausweichen u. a. im Zusammenhang mit ‚Stilisieren zum Ausnahmefall‘, ‚Problemrelativierung‘, ‚Ausweichen durch Umdeutungsversuche‘ (von gemeinsamen Hintergrundwissensbeständen u. a.) statt.

Ausweichen kann durch Modalitätsveränderung (spielerisch), Eingeständnis, Fokusveränderung, Themenverschiebung realisiert werden.

Verweigerungen bieten im Gegensatz zu Ausweichen keine alternative Aktivität an. Im Gegensatz zu Angriffen, welche die Vorgängeraktivität blockieren, indem sie (in der Regel) die Person des Gesprächspartners fokussieren (und damit den Gesprächspartner zu der ‚Ersatzhandlung Verteidigung‘ zwingen), blockieren Verweigerungen durch einen Mangel an Mitarbeit.

Antwortverweigerungen können mit Schweigen oder einer nur formalen, keiner inhaltlichen Reaktion (*ach Gudrun*) realisiert werden.

Verweigern der Mitarbeit bei anstehenden Aktivitäten der verbalen Interaktion können erfolgen durch Sich-dumm-Stellen oder Ignorieren und Überhören von Vorgängeräußerungen.

Verweigerung der Perspektivenübernahme des Partners oder der Problemakzeptanz z. B. durch Umdeuten der Situationsdefinition können auch als Interaktionsblockaden eingesetzt werden.

Kurz noch etwas zu den Reaktionen der Beteiligten auf Blockaden:

Es ist nicht unwesentlich, von welchem Standpunkt aus eine Blockade betrachtet wird. Auf eine Blockade kann z. B. mit Insistieren reagiert werden. Vom Standpunkt des zuerst Blockierenden stellt dies gleichfalls eine Blockade dar, wohingegen der erste Sprecher, der auf die Blockade mit Insistieren reagiert, nur die Initiative des zweiten Sprechers als Blockade bezeichnen würde. Insofern müsste unterschieden werden zwischen Insistieren, das auf reaktive Züge folgt und Insistieren, das auf Insistieren reagiert. Schecker unterscheidet (1986, 245) zwischen Insistieren und Resistieren, letzteres z.T. als Reaktion auf Insistieren.

Hier soll – im Sinne von ‚adjacency pairs‘ – eine Initiative des einen Sprechers und eine darauf folgende Reaktion (= Blockade) des zweiten Sprechers als zusammengehörig betrachtet werden. Im weiteren Verlauf soll dann nicht der reaktive Zug als erster Zug betrachtet werden, sondern die auf eine Blockade folgende Reaktion wiederum als ein (an sich dritter hier aber) erster Zug verstanden werden.<sup>172</sup> Schecker hat Insistieren als eine Reaktion auf Widersprüche behandelt.

---

<sup>172</sup> Mir ist klar, dass man unterscheiden müsste zwischen Blockaden, die neue konditionelle Relevanzen aufbauen – und damit für die Sprecher andere Erfordernisse nach sich ziehen – und solchen, die ‚nur‘ blockieren. Im handlungsschematischen Zusammenhang bilden Blockaden in der Regel, auch wenn sie andere konditionelle Relevanzen etablieren, Nebensequenzen. Damit lässt sich die ‚adjacency pairs‘-Struktur von Blockadeaktivitäten, d.h. die Abfolge initiativer/reaktiver Zug legitimieren.

Das Sequenzmuster ‚Insistieren‘ ist in ‚Runden‘ organisiert. Jede Runde umfasst mindestens einen direktiven Sprechakt und eine ablehnende (oder eben akzeptierende) Reaktion. Die Runden können aber durch ‚side sequences‘ erweitert sein. (1986, 242)

Apeltauer bezeichnet Insistieren als eine Taktik, „mit der ein Sprecher versucht, gegen den Widerstand eines anderen Agenten seine Interessen durchzusetzen.“ (= offensives Insistieren, 1978, 268) „INSISTIEREN kann aber auch dazu verwendet werden, eine Meinung oder Auffassung zu vertreten bzw. auf dieser zu beharren“ (=defensives Insistieren, 1978, 269), so z. B. mit Reaktionshandlungen wie sich weigern, zurückweisen, widersprechen und ablehnen.

Als Bewältigungsformen des Widersprechens nennt Spranz-Fogasy folgende: taktisches Überhören<sup>173</sup>, markierte Umorientierung (eine neue Aktivität folgt auf den Widerspruch, dessen konditionelle Relevanz anerkannt wird), Verschiebung der Auflösung auf einen anderen Zeitpunkt, In-der-Schwebe-Lassen, Weiterleiten der Auflösung des Widerspruchs an einen Dritten, Insistieren, Einwand auf den Widerspruch, Kompromiss und Akzeptanz des Widerspruchs (Spranz-Fogasy 1986, 115f.).

Die meisten dieser Bewältigungsformen von Widersprüchen finden sich nicht in den vorliegenden Gesprächen. Als Reaktionen auf Blockaden und in gewisser Weise auch auf Widersprüche sind in den hier behandelten Gesprächen besonders Insistieren und Einwände verwendet worden, sowie taktisches Überhören. Des Weiteren wurde häufig auf die sich aus der Blockade ergebenden konditionellen Relevanzen eingegangen (bes. in Form von Widerspruchsketten), um im Anschluss daran an der ursprünglichen handlungsschematischen Bearbeitung anzuknüpfen.

Die anderen Bewältigungsformen, die Spranz-Fogasy (1986) nennt, fehlen wohl auch deshalb in den beiden vorliegenden Gesprächen, weil für deren Realisierung eine Form der Kooperativität erforderlich ist, welche die Beteiligten in der Streitsituation nicht einzubringen in der Lage waren.

In einem engen Verhältnis zu Blockaden stehen Manifestationen der emotionalen Beteiligung. Sie bedingen häufig Blockaden und werden umgekehrt von Blockaden ausgelöst, sie können sogar mit Blockaden zusammenfallen, so bei der Antwortverweigerung als Zeichen des Beleidigtseins. Blockaden stellen Verfahren dar, die den handlungsschematischen Gang

---

<sup>173</sup> So ignoriert z. B. in dem Transkript ‚kohln vergessen‘ Gudrun die Aufforderungen Martins, die verlangte Summe zu thematisieren.

verändern oder behindern können; Manifestationen emotionaler Beteiligungen geben die Möglichkeit, die emotionale Befindlichkeit der Interaktanten zu vermitteln. Sie sind Gegenstand des nächsten Kapitels.

## 2. Manifestation der emotionalen Beteiligung

Streit ist ein wesentlich emotionales, interaktives Geschehen, und in Manifestationen emotionaler Beteiligungen findet diese Komponente von Streit ihren Niederschlag.

Die Vermittlung von Affekten prägt die Interaktionsmodalität entscheidend mit: Eine Manifestation der emotionalen Erregung kann Signal für Steigerungen oder auch für Entspannungen im Streitgeschehen sein, je nach dem, wo und wie sie geäußert wird. Insofern mag deren genauere Untersuchung über wichtige Aktivitäten der Streitinteraktion Auskunft geben.

In Anlehnung an Kallmeyers Begriff der Manifestation der Betroffenheit bzw. der Manifestation der Art der Beteiligung wurde hier der Terminus Manifestation der emotionalen Beteiligung gewählt, der nicht in jeder Hinsicht dem von Kallmeyer entspricht.

### 2.1 Der Begriff Manifestation der Betroffenheit

Kallmeyer schreibt in einem Aufsatz: „Eine wesentliche Rolle im Verfahren der Störungsdefinition spielt die Manifestation der Art der Beteiligung.“<sup>174</sup> (1979, 77) Unter der Manifestation der Art der Beteiligung oder auch der Betroffenheit, wie es später heißt, ist folgendes zu verstehen: Parallel zum Verlauf des Gesprächs und zur Störungsexplikation vermitteln die Interaktanten eine „Selbstpräsentation als Beteiligte“ (1979, 78). Sie liefern Informationen über ihre emotionale Beteiligung im Interaktionszusammenhang, die entsprechend der laufenden Aktivität unterschiedlich aussehen kann:

Die verhaltene, kühle, betont sachliche Beteiligungsweise fällt in der Regel mit praktizierten Verweigerungen in einer Anfangsphase zusammen, während die engagierte, emotional gefärbte Beteiligungsweise jeweils mit Explizierungsschüben zusammenfällt bzw. diese einleitet. Das Umschalten zur Expressivität kann geradezu als Markierung der Offenlegung fungieren. (1979, 78)

---

<sup>174</sup> Die Termini Störung, Störungsdefinition, Störungsbehandlung u. a. stehen bei Kallmeyer in Opposition zu störungsfreier Kommunikation und meinen verbale Interaktionen, die problematisch verlaufen.

Manifestationen der Betroffenheit haben eine wesentliche Funktion im Zusammenhang mit Interaktionsstörungen. Mit Hilfe von Manifestationen der emotionalen Betroffenheit können sich die Interaktanten wechselseitig vermitteln, ‚wie es gerade um sie steht‘. Sie zeigen so den Grad ihrer Verärgerung und signalisieren die Grenzen emotionaler Toleranz:

Für die Definition der hier in Frage stehenden Interaktionsstörungen sind offensichtlich Manifestationen von der Art wichtig, dass man an einem zentralen Punkt der Persönlichkeit getroffen ist, dass einen ‚die Sache nicht kalt lässt‘ bzw. dass sie ‚unter die Haut geht‘. (Kallmeyer 1979, 77)

Allgemeine Überlegungen zum Begriff ‚Manifestation der Betroffenheit‘:

Der Terminus Manifestation der Betroffenheit selbst ist m.E. nicht eindeutig. Er kann unterschiedliches meinen und implizieren. Zunächst einmal kann unter Manifestation der Betroffenheit ganz allgemein so etwas wie eine generelle Situationsbetroffenheit eines Aktanten (1a) verstanden werden, unabhängig von emotionalen Aspekten negativer oder positiver Art. Die Paraphrase dazu aus der Perspektive des Sprechers: „Die Situation S ist für mich als Betroffener x, d.h. als innerhalb der Situation Stehender in irgend einer Form relevant“. Mit letzterem wird explizit die Beteiligung selbst ratifiziert.

Häufig wird die Situationsbetroffenheit von den Gesprächsbeteiligten mit einer emotionalen Komponente (1b) verbunden dargestellt. Die Gesprächsteilnehmer charakterisieren die Situation als emotional negative – so bei einem Streit – oder in einer anderen Form von Interaktion auch als positive Situation.

Der Begriff Situation wird hier noch sehr weit verstanden und kann sowohl eine allgemeine Problemsituation meinen (2a) im Sinne einer Situation, die nach Ansicht eines der Beteiligten als problematische einzustufen ist bzw. dem problematischen Sachverhalt zugrunde liegt, als auch die aktuelle Gesprächssituation selbst (2b).<sup>175</sup>

Eine Manifestation der Betroffenheit kann im Hinblick auf einen krisenhaften Sachverhalt im Sinne von ‚mir stinkt des‘, bezogen auf die Problemsituation, gemeint sein. Sie kann auch eine Sprechhandlung wie z. B.

---

<sup>175</sup> Selbstverständlich können (2a) = die allgemeine Problemsituation und (2b) = die aktuelle Gesprächssituation zusammenfallen und zwar dann, wenn die Gesprächssituation selbst problematisiert wird.

eine Beleidigung beinhalten, die sich im Rahmen des Gesprächs aus der aktuellen Interaktion ergibt und die Beziehungsebene betrifft, oder auf die Art der Sprachverwendung („benutze eine andere Sprache“) zielen.

Äußerungen mit dem Inhalt „das Gespräch macht mich fertig“ fokussieren das Gespräch selbst.

Manifestationen vom Typ (2b/1b) - bezogen auf die Gesprächssituation und emotional formuliert – entstehen aus der aktuellen Streitsituation heraus, womit dann in strengem Sinne Beteiligungsmanifestationen oder Darstellungen von Betroffenheiten nach Kallmeyer gemeint sind. Die meisten Arten der Beteiligungsmanifestationen implizieren auch eine Betroffenheit im Sinne von (1a), dem Involviertsein in einer allgemeinen Form.<sup>176</sup>

Manifestationen vom Typ (2a/1b) – Problemsituationen, die wertend dargestellt werden, thematisieren Situationen positiv oder negativ. Sie entsprechen nur indirekt Kallmeyers Manifestationen der Betroffenheit. Sie können durch die Art ihrer Formulierung emotionale Betroffenheit oder Beteiligung des Sprechers vermitteln, gehören aber eigentlich der Problemdarstellung an und werden auch zur Relevanzeinstufung verwendet.

Ein weiteres Unterscheidungskriterium betrifft den Direkttheitsgrad (3) bei der Darstellung der emotionalen Beteiligung: Ein Sprecher kann eine Problemsituation, ein verursachendes Verhalten oder eine entsprechende Handlung seines Gesprächspartners direkt thematisieren (z. B. „so wie du dich verhältst/verhalten hast, fühle ich mich genervt“) (3a) oder auch indirekt (3b) kritisieren. Häufig erweist sich letzteres als eine Technik, die Verantwortlichkeit für eine negative Situationsdefinition implizit zu vermitteln und damit indirekt eine Verhaltensveränderung des anderen zu bewirken.

---

<sup>176</sup> Fälle, die keine Beteiligung im Sinne von (1a, generelle Situationsbetroffenheit) beinhalten, sind Bekundungen der Anteilnahme oder Stellungnahmen Dritter, so z. B. in Beratungsgesprächen.

Zusammenfassend:

In einer Manifestation der emotionalen Beteiligung kann verschiedenes fokussiert und thematisiert werden. Die Beteiligungsmanifestation kann unterschiedlich gerichtet sein.

Der Sprecher kann positiv/negativ Formen des Beteiligtseins signalisieren und damit emotionale Beteiligung zum Ausdruck bringen, indem er

- die eigene Handlung, das Verhalten des Gesprächspartners oder von Dritten verbalisiert;
- einen Sachverhalt expressiv darstellt; dabei kann es sich um die aktuelle Gesprächssituation, die historische (Gesprächs-)Situation, die Problemsituation (als Beteiligter, aktiv/passiv) handeln.

Der Begriff der Manifestation der Betroffenheit kann

- 1a) allgemeine, neutrale (Situations-)Betroffenheit im Sinne von Involviertsein meinen, sowie
- 1b) subjektive emotionale (positive/negative) Betroffenheit meinen (wobei die subjektive emotionale Darstellung eine generelle Situationsbetroffenheit (= 1a) häufig einschließt).  
Die emotionale Beteiligung signalisiert: „Ich bin beleidigt, verärgert, verletzt durch x.“ Häufig damit verbunden sind Schuldzuweisungen „Du hast x verursacht“ oder auch „Ich bin froh, dass (du) x“.
- 2a) Er kann auch Manifestation der Betroffenheit im engeren, Kallmeyerschen Sinne bedeuten: Beteiligungsmanifestationen, die aus der aktuellen Gesprächssituation heraus entstehen und diese oder einen der Sprecher fokussieren.<sup>177</sup>
- 2b) Er kann auch eine Manifestation der Problembetroffenheit beinhalten. Dies mag ein problematischer Sachverhalt, das Verhalten oder die Handlung eines der Beteiligten im Hinblick auf die behandelte Problematik sein; in der Renormalisierungsphase vielleicht auch das eigene Verhalten.
- 3a) Er kann explizit oder
- 3b) indirekt artikuliert werden.

---

<sup>177</sup> Im Gespräch ‚kohl’n vergessen‘ findet sich eine Beteiligungsmanifestation im Zusammenhang mit einer historischen Gesprächssituation. Dieser Fall kann als Problematik einer historischen Gesprächssituation und insofern Bestandteil von Problembetroffenheit verstanden werden.

Sowohl 1), 2) als auch 3) sind Bestandteil einer Manifestation der Betroffenheit. Um den streitrelevanten Aspekt der Emotionalität mit aufzunehmen und den Begriff gleichzeitig allgemeiner zu halten, erscheint mir der Terminus Manifestation der emotionalen Beteiligung geeigneter als der Begriff Manifestation der Betroffenheit, welcher leicht zu Verwirrungen führen kann.

Wie werden Manifestationen der emotionalen Beteiligung ausgelöst und realisiert und mit welchen Mitteln können sie explizit gemacht werden? Bevor dies genauer untersucht wird, soll zunächst der Begriff ‚Emotionalität‘ eingehender betrachtet werden.

#### *Exkurs: Explikation des Terminus Emotionalität*

Emotionalität wird in den meisten Alltagsgesprächen mitvermittelt, häufig im Zusammenhang mit Wertungen und Einstellungen. Nur spielen sie in störungsfreier Kommunikation in der Regel keine so folgenreiche Rolle wie bei einem Streit, wo sie als Seismograph der Streitintensität betrachtet werden können.

Mit dem Komplex Emotionalität oder auch Affektivität hat sich u. a. Osgood auseinandergesetzt (Grimm/Engelkamp 1981, 20). Er unterscheidet zwischen den drei Dimensionen bzw. Aspekten von Gefühlen: Valenz (Lust – Unlust), Aktivität (Erregung – Beruhigung), Potenz (Spannung – Lösung)<sup>178</sup>. Diese Kategorisierung ist u. a. von Engelkamp und von Fiehler aufgegriffen worden.

Affektive Bedeutungen werden sowohl verbal als auch extra- und paralinguistisch kommuniziert. Es lassen sich drei Arten affektiver Bewertungen unterscheiden: subjektive affektive Bewertungen (z. B. „ich liebe Blumen“, *ich find des dermaßen nervig*)<sup>179</sup>, generalisierte affektive Bewertungen („Blumen sind schön“, *des ja wirklich bescheuert*) und implizite affektive Bewertungen („kötter“, *gezeter*).<sup>180</sup>

<sup>178</sup> Stichwort ‚semantisches Differential‘: Die drei Dimensionen von Gefühlen bilden das ‚semantische Differential‘, ein Skalierungsverfahren, das die affektiven bzw. konnotativen Bedeutungen beliebiger sprachlicher und nichtsprachlicher Reize messen soll.

<sup>179</sup> Die jeweils ersten Beispiele stammen von Grimm/Engelkamp (1981), die zweiten Beispiele aus den Transkripten ‚kohl vergessen‘/ ‚oißerst strapaziös‘.

<sup>180</sup> Auch hier gilt, was für verbale Interaktion generell gilt: In verbalen Zusammenhängen prägen darüber hinaus auch Kontext und non-verbale Charakteristika den affektiven Gehalt einer Äußerung. Sie müssen bei der Analyse der Affekte berücksichtigt



Extralinguistische Kommunikation von Affekten kann über die Mimik oder über die Gestik erfolgen. Die paralinguistische Kommunikation der Affekte läuft über Phänomene wie Klangfarbe, Tempo und Lautstärke der Stimme. Daneben finden sich noch die Affektlaute selbst, die in der Linguistik als Interjektionen bezeichnet werden. (Grimm/Engelkamp 1981, 18ff.)

Engelkamp (1981) behandelt in einem Aufsatz die Frage, welches die Transportmittel für affektive Bewertungen sind und wie affektive Bewertungen vom Hörer aufgenommen werden. Er greift die Dimension der Valenz (Lust-Unlust) auf; sie ist

konzeptionell und empirisch weitgehend synonym mit der affektiven Komponente der Einstellung, die oft als die subjektive Bewertung einer Person zu einem Objekt definiert wird, wobei Objekt hier ein tatsächliches Objekt, eine Verhaltensweise oder ein Begriff sein kann. (Engelkamp 1981, 459)

Die Bewertung einer Mitteilung im Hinblick auf ihren emotionalen Wert hängt von verschiedenen Faktoren ab: von der Art der Mitteilung (Wortwahl, syntaktische Struktur), von Stimme, Ton und Mimik sowie von der Person des Sprechers<sup>181</sup>

Fiehler (1985) unterscheidet zwischen Erscheinungsformen, die Wechselwirkungen zwischen Äußerung und Emotion bei einer Person – dem Sprecher – darstellen, und einem kommunikativen Verhalten, das bei einer anderen Person – dem Gesprächspartner – Emotionen auslöst (emotionsauslösende Äußerung). Zu den Erscheinungsformen, die ausschließlich beim Sprecher eine Wechselwirkung zwischen Äußerung und Emotion bilden, gehören die äußerungsbeeinflussenden Emotionen. Diese werden differenziert in äußerungsbegleitende Emotionen, i.e. Emotionen, die eine Äußerung begleiten im Gegensatz zu den Emotionen, die einer Äußerung vorausgehen und diese motivieren (äußerungsmotivierende Emotionen). Daneben gibt es noch emotionsbeeinflussende Äußerungen; das sind Äuße-

---

werden, wie auch die Wirkung bzw. Reaktion des Gesprächspartners. Insofern sind Engelkamps Klassifikationen analytische Kategorien.

<sup>181</sup> In Experimenten wurde festgestellt, dass „die Bewertung einer identischen Nachricht davon abhängt, wer sie wem mitteilt“. (Engelkamp 1981, 466) Das ist bei einem Streit interessant, wo die Beteiligten so etwas wie ein ‚Vorurteil‘, ein Bild des zu erwartenden Verhaltens des anderen haben. Die Äußerungen werden auf der Folie des Partnerbildes interpretiert, das die einzelnen von ihren Gesprächspartnern haben. Dies kommt in den Transkripten in den jeweiligen Partnerkritiken sehr schön zum Ausdruck.

rungen im Sinne von ‚emotion work‘, die dazu dienen, Emotionen mit Hilfe verbaler Techniken zu verarbeiten.<sup>182</sup>

Zu den Darstellungsformen von Emotionen gehören in der verbalen Interaktion bei Fiehler folgende Erscheinungen: Affektlaute bzw. vokale Embleme, prosodische und parasprachliche Auswirkungen von Emotionen, Auswirkungen, die eine Änderung in der Äußerungsplanung oder in der Gesprächsorganisation (Turnorganisation, Suspendierung erwartbarer Muster) bewirken, sowie Auswirkungen im Bereich der Strategien der Gesprächsführung.

Fiehler bezeichnet Emotionen als eine spezifische Teilklasse der Prozesse der Bewertung und Stellungnahme:

Welche Emotionen ich in einer Situation empfinde, ist wesentlich davon abhängig, wie ich die Situation, die Interaktion, die anderen Personen und letztlich auch das eigene Erleben deute und typisiere. (Fiehler 1986, 287)

Die Vermittlung von Affekten hängt eng mit der Kundgabe von Bewertungen und Einstellungen zusammen. Ohne jetzt diese Zusammenhänge näher zu erläutern bzw. in die Diskussion darüber, wie Emotionen, Mitteilung von Emotionen, (negativen) Bewertungen, Einstellungen und verbale Interaktion miteinander verbunden sind, einzusteigen, soll hier nur darauf verwiesen werden, dass diese Zusammenhänge noch nicht befriedigend geklärt sind.<sup>183</sup>

Bei einem Streit fallen emotionale Beteiligungsmanifestationen mit Bewertungen von problematisch empfundenen Situationen und häufig auch mit negativen Bewertungen des Partners und dessen Verhalten zusammen.

Mit nur einer Teilklasse von Emotionen, nämlich den sehr starken Affekten, die in den Eskalationsphasen von Streit auftreten, beschäftigt sich Apeltauer. Er verwendet den Terminus *Expressive* für spezifische Einstellungskundgaben, die starke emotionale Beteiligung eines Sprechers ausdrücken und – verbunden mit streittypischen Sprechhandlungen – als Eskalationsmerkmale gewertet werden können. Dabei bezeichnen ‚Expressive‘ Vorgänge, bei denen ein Sprecher „direkt oder indirekt durch eine spezifische Äußerungsform seine extremen Emotionen zum Ausdruck bringt.“ (Apeltauer 1978, 175) „Ihre Realisierung erfolgt reflexartig mit Hilfe spezifischer Äußerungsformen (Redewendungen, wörtliche Wiederholung vo-

---

<sup>182</sup> Vgl. Fiehler 1985, 203f.

<sup>183</sup> Einen Überblick über die Problematik bietet Zillig 1982.

rausgegangener Äußerungen von B), sowohl durch Ausrufe- als auch Fragesätze.“ (Apeltauer 1978, 182) Expressive dienen als Grenzsinal oder auch als Abreaktion. „Expressive zeigen also dem anderen Agenten (Adressaten), in welcher emotionalen Verfassung sich der Sprecher befindet.“ (Apeltauer 1978, 179) Oder genauer: Sie zeigen den anderen Beteiligten Art und Stärke der emotionalen Beteiligung des Sprechers.

Zusammenfassend:

Emotionen werden sowohl verbal als auch para- und extralinguistisch kommuniziert, wobei letzteres über Mimik und Gestik erfolgt und hier konversationsanalytisch nicht erfasst wird.

Parasprachlich können Emotionen durch Klangfarbe, Tempo und Lautstärke der Stimme vermittelt werden (prosodische Elemente) sowie durch Affektlaute (Interjektionen, vokale Embleme).

Sprachliche Kommunikation affektiver Bedeutungen kann über

1. subjektive affektive Bewertungen (z. B. *ich find des dermaßen nervig*)
2. generalisierte affektive Bewertungen (*des ja wirklich bescheuert*)
3. implizite affektive Bewertungen (z. B. *gezeter*)

erfolgen, wobei diese drei Bewertungsarten auch miteinander kombiniert werden können, wie die Analyse zeigen wird.

In der Eskalationsphase können Emotionen mit Hilfe spezifischer Äußerungsformen (Redewendungen, wörtliche Wiederholung der Vorgängeräußerung) sowohl durch Ausrufe- als auch Fragesätze ausgedrückt werden.

Emotionale Erregung kann Änderungen in der Äußerungsplanung bzw. in der Gesprächsorganisation bewirken (Turnorganisation, Suspendierung erwartbarer Muster); sie kann Auswirkungen im Bereich der Strategien der Gesprächsführung zur Folge haben.

1. Betrachtet man die Wechselwirkung zwischen Äußerung und Emotion beim Sprecher, so kann unterschieden werden zwischen
  - 1a. äußerungsbeeinflussenden Emotionen (äußerungsbegleitende und äüßerungsmotivierende Emotionen) und
  - 1b. emotionsbeeinflussender Äußerung (,emotion work’).
2. Emotionalität zwischen Sprecher und Hörer zeigt nach Fiehler die emotionsauslösende Äußerung, wobei die Bewertung einer Mitteilung in Bezug auf ihren emotionalen Wert grundsätzlich von folgenden

Faktoren abhängt: Art der Mitteilung (Wortwahl, syntaktische Struktur), Stimme, Ton (Mimik), Person des Sprechers.

## 2.2 Realisierungsformen von Manifestationen der emotionalen Beteiligung

Im Folgenden sollen emotionale Beteiligungsmanifestationen in ihren interaktiven Zusammenhängen, in welchen sie auftreten, betrachtet werden. In den vorliegenden Transkripten treten Manifestationen der emotionalen Beteiligung besonders in drei Situationen auf: (1) im Verlauf von Problempräsentationen, (2) als Reaktionen auf Vorgängeraktivitäten (meist Blockaden und andere Verstöße) und als (3) Nebensequenzen in Form von Schimpfphasen.

(1) Werden emotionale Beteiligungsmanifestationen bei Problempräsentationen mitvermittelt, signalisieren sie dem Gesprächspartner, wie ernst es dem Sprecher mit seiner Aktivität ist. Sie werden in Kap. 2.2.1 betrachtet.

Verbindet der Sprecher den Ausdruck von Emotionen mit einer Partnerkritik – z. B. wenn der Gesprächspartner als Teil der Problematik negativ bewertet dargestellt wird –, so wird dies meist als Startschuss verstanden: (2) Der Gesprächspartner reagiert nun seinerseits mit einer streitintensiven Aktivität – häufig mit einer Blockade oder gleichfalls mit einer emotionalen Beteiligungsaktivität. Die Aktivität des ersten Sprechers ist dann im Sinne von Fiehler eine emotionsbegleitende Aktivität, die emotionsauslösend wirkt. Manifestationen der emotionalen Beteiligung als Folge einer emotionsauslösenden Vorgängeraktivität werden im Kapitel 2.2.2 untersucht. Sie signalisieren dem Gesprächspartner den Ärger oder die Betroffenheit, die dieser in der aktuellen Gesprächssituation ausgelöst hat, und sie stellen insofern wesentliche Streitaktivitäten dar.

Sie können expandieren und zu eigenständigen Schimpfphasen (3) werden, die in erster Linie der Abreaktion von Emotionen dienen – ‚emotional work‘ nach Fiehler – und als solche auch von den Gesprächspartnern erkannt werden: Diese halten sich in der Regel verbal zurück, bis der Sprecher ‚Dampf abgelassen‘ hat. Der dritte Teil des Kapitels beschäftigt sich mit Schimpfphasen als Ausdruck der emotionalen Beteiligung.

Allen Beispielen gemeinsam ist eine prosodische Markierung, die in erster Linie auffällig im Verhältnis zur Prosodie der kontextuellen Umgebung ist. Die prosodische Markierung kann von Fall zu Fall unterschiedlich sein; sie ist nicht unbedingt einheitlich beim jeweiligen Sprecher, sondern differiert entsprechend den Ausdrucksmöglichkeiten der Beteiligten. Auch signalisieren alle Beispiele Emotionalität bzw. Expressivität: von Verwirrung, punktuellen Ausbrüchen der Erregung bis hin zu offenem Ärger.

### 2.2.1 Manifestationen der emotionalen Beteiligung und Problempräsentationen

Problempräsentationen wurden häufig von emotionalen Beteiligungsmanifestationen begleitet. Das erste Beispiel signalisiert eine emotionale Beteiligung, welche die Situation, nicht aber den Gesprächspartner negativ bewertet. In den nächsten Beispielen emotionaler Beteiligungsmanifestationen wird die zunehmende Verstrickung von Situationsbewertung und Partnerkritik deutlich: Je mehr die Beteiligungsmanifestation eine Abqualifizierung des Gesprächspartners beinhaltet, desto aggressiver gestaltet sich das Streitgeschehen.

Das erste Beispiel aus ‚oißerst strapaziös‘ ist eine negative Situationsbewertung im Rahmen der Störungsdefinition, welche dem Gesprächspartner die Relevanz einer Situationsveränderung deutlich zu machen versucht, ohne ihn als ‚Störfaktor‘ einzubeziehen.

- 2.05 I: ich find=*n* bisschen mehr aufteilen könnten  
 2.06 wa schon gell/ \*\* zum teil  
 2.07 P: ja wir teilen doch  
 2.08 I: des ja wirklich BESCHEUERT  
 2.09 (so) nachmittags (gell) \*\* ich mein  
 2.10 es ja auch bald rum/ deswegen  
 2.11 brauchen wir uns ja eigentlich  
 2.12 nicht deswegen zu streiten

Ingrid formuliert vorsichtig einen Vorschlag: Das nachgeschaltete Sprechhandlungsaugment *gell*, die angeschlossene Einschränkung *zum teil* und die Formulierung im Konditional (könnten) mit der Gradpartikel *n bisschen* wirken sehr tastend. Auch die prosodischen Merkmale – leise Stimme, rhythmische Intonation – können fast als einschmeichelnd bezeichnet werden. Auf Peters darauf folgenden Widerspruch reagiert Ingrid mit einer negativ wertenden Präzisierung, die in ihrer drastischen Formulierung emotionale Beteiligung in Form von Ärger signalisiert. Im Kontrast zur vorhergehenden vorsichtigen Formulierung und der nachfolgenden Rele-

vanzurückstufung der negativen Situationsbewertung wirkt dieser Äußerungsteil wie ein Ausbruch.

2.08 I: des ja wirklich BESCHEUERT  
 2.09 (so) nachmittags (gell) \*\*

Der stark negativ wertende Ausdruck *bescheuert* – von der Partikelkombination *ja wirklich* verstärkt – bildet gerade durch die Rahmung von einschränkenden Äußerungsteilen eine deutliche Manifestation der emotionalen Beteiligung. Ingrid verweist mit ihrer negativen Situationseinschätzung auf vorhandenes Streitpotential. Gleichzeitig stellt das Sprechhandlungsaugment *gell* eine Relevanzrückstufung dar, die den Gesprächspartner zur Bestätigung und damit zu einer gemeinsam geteilten Situationsdefinition auffordern will. Ingrid signalisiert mit letzterem ihre Bereitschaft, einzulenken:

2.10 I: ich mein es ja auch bald rum/ deswegen  
 2.11 brauchen wir uns ja eigentlich  
 2.12 nicht deswegen zu streiten

Hier wird die Problemsituation thematisiert und der Gesprächspartner zu einer Bestätigung aufgefordert: Mit der Unterstellung, der andere teile die Situationseinschätzung des Sprechers, wird die Gemeinsamkeit der Problembetroffenheit betont und damit einer Streitintensivierung vorgebeugt. Gleichzeitig ist diese Manifestation eine Folgereaktion auf den Widerspruch des vorangegangenen Turns. Mit ihr wird das emotionale Potential der Sprecherin und die Relevanz, die das Thema für sie hat, vermittelt, ohne dem Gesprächspartner dabei zu nahe treten zu wollen, wie die vermittelnden Gesprächsteile zeigen.

Anders sieht es im nächsten Beispiel in ‚kohl’n vergessen‘ zu Beginn der zweiten Runde aus:

3.21 G: (na sind immer gleich) länger vor dass du  
 3.22 des mal erhöhst des geld des hast du  
 3.23 mir schon| du hast mir| \* ich hab dich  
 3.24 im juli/ letzten jahres drauf angesprochen\  
 3.25 dann haste gesacht ja ende des jahres  
 3.26 dann hab ich dich noch mal im september/  
 3.27 darauf angesprochen ja da haste gsagt  
 3.28 im frühling und bitte schön jetzt ham  
 3.29 wa frühling und des find ich auch so was  
 3.30 VON DIR AUS/ KOMMT DA MA NIX NÄ \*  
 3.31 dass du ma von dir aus sagst oke/ wir  
 3.32 ham \* vor so und so viel monat|

Zur Vorbereitung des nächsten Handlungsschemas wird eine Problempräsentation verbalisiert. Nach der relativ sachlichen Darstellung der historischen Situation, welche gemeinsame Erinnerungen und damit Hintergrundwissen aktiviert, folgt eine emotionale Darstellung der Situationsbeteiligung des Gesprächspartners in Form einer Partnerkritik.

Der unverständliche Start und vor allem die Suche nach der richtigen Formulierung für die Einleitung Zeile 3.22/3.23 können bereits als Indiz für Aufregung interpretiert werden. Die starke Expressivität wird bis zum Äußerungsende durchgehalten.

3.22 G: **des mal erhöhst des geld des hast du**  
 3.23 **mir schon| du hast mir| \* ich hab dich**  
 3.24 **im juli/ letzten jahres drauf angesprochen\**

Die Gliederungsphrase *und bitte schön* trennt die beiden Aktivitätsteile ‚Darstellung der Problemgeschichte‘ und ‚aktuelle Situation‘ *jetzt ham wa frühling* und dient gleichzeitig als Fokussierungselement.

Anstatt die Ereignisdarstellung in der kontextualisierten Gegenwart fortzusetzen, wie aus der Anlage der Äußerung zu erwarten ist, schließt Gudrun eine Manifestation der emotionalen Beteiligung an: Sie drückt Erwartungsenttäuschung über Martins Verhalten in Form eines direkten Vorwurfs aus, der prosodisch sehr expressiv artikuliert wird.

3.28 G: **im frühling und bitte schön jetzt ham**  
 3.29 **wa frühling und des find ich auch so was**  
 3.30 **VON DIR AUS/ KOMMT DA MA NIX NÄ \* \***

Der Positionsausdruck *und des find ich auch so was* markiert explizit ihre emotionale Beteiligung. Die Satzteil, die ihre Enttäuschung artikuliert, wird durch besondere Akzentuierung von den umgebenden Äußerungsteilen abgehoben. Das angeschlossene *nä* fungiert als Gliederungssignal sowie als Aufforderung zur Stellungnahme.

In Gudruns Äußerung findet sich zweierlei mit der Manifestation der emotionalen Beteiligung verbunden: Zum einen ist bei der Problempräsentation eine Fokusverschiebung und damit eine Veränderung der Äußerungsrealisierung im Verhältnis zum Erwartbaren festzustellen; der explizite Vorwurf, der an sich nur indirekt mit der Problempräsentation zu tun hat, hat sich gegenüber der Ereignisdarstellung durchgesetzt. Im Gegensatz zum vorhergehenden Beispiel wird hier die Kritik und damit verbunden der Ausdruck negativer Emotionen in einer Abqualifizierung des Gesprächs-

partners ausgedrückt und nicht in einer Situationsbewertung: Der andere wird als Verursacher des Ärgers verantwortlich gemacht.

Gerade die von emotionalen Manifestationen begleitete Darstellung der negativen Beteiligungsrollen des Gegenüber und die damit verbundene Imageverletzung ist ein wesentliches Kennzeichen für streitauslösende Phasen und häufig auch Ursache für weitere emotionale sowie emotionssteigernde Beteiligungsmanifestationen negativ wertender Art. Sie betreffen in erster Linie die Beziehungsebene und nicht die Ebene des Sachverhalts.

Manifestationen der emotionalen Beteiligung treten häufig in der Phase der Offenlegung der Störung auf. Sie unterstützen die wertende Darstellung des kritischen Streitpunkts aus der Perspektive des Sprechers und signalisieren die Relevanz des Streitgegenstandes für den Sprecher. Daneben verdeutlichen sie das jeweils vorhandene Streitpotential und vermitteln dem Gesprächspartner eine – meist negative – Bewertung der Rolle, die dieser im Problemzusammenhang für den Sprecher einnimmt. Gleichzeitig kann dem Gesprächspartner durch dessen Einbezug in die Manifestation der emotionalen Beteiligung gezeigt werden, ob bzw. dass er als Teil der Streitproblematik empfunden wird.

Wurde im vorangegangenen Beispiel ein Verhalten des anderen kritisiert, ohne dass eine offensichtliche Verbindung der Partnerkritik zur Problempräsentation besteht, so zeigt das nächste Beispiel aus ‚kohl'n vergessen‘ eine Manifestation der emotionalen Beteiligung, bei der die Kritik am Gesprächspartner und die Darstellung der Problemsituation zusammenfallen:

- 2.07 G: nee des geht mir darum dass des  
 2.08 jeden monat=n gezeter is  
 2.09 ich kann dich dreimal dran er|  
 2.10 M: ach des is/ doch  
 2.11 kein gezeter\ gudrun- \* dramatisier/ doch  
 2.12 G: also|  
 2.13 M: nicht dinge/ wo gar keine probleme sind  
 2.14 ich hab des jetzt|  
 2.15 G: FÜR DICH/ nich aber für mich schon\

Gudrun startet mit der Phrase *nee des geht mir darum* eine Fokussierungsaktivität, die bewertend auf die jeweiligen Beteiligungsrollen in der Problematik anspielt: Mit dem ausdrucksstarken Lexem *gezeter* bezeichnet sie den problematischen Sachverhalt, bewertet die Situation negativ und zeigt ihren Ärger. Im weiteren Verlauf ihrer Äußerung verweist sie, gleichfalls



wertend, auf die Beteiligungsrollen, die der Ausdruck *gezeter* schon andeutet: die des Gesprächspartners negativ und ihre eigene als Opferstilisierung.

Gegen genau diese Aktivitäten Gudruns, die ihren Ärger ausdrücken – Charakterisierung der Problemsituation als *gezeter* sowie die Bewertung der Beteiligungsrollen –, reagiert Martin durch Umbewerten der Situation (*dramatisieren*) und Verweigern der Akzeptanz ihrer emotionalen Beteiligung.

- 2.10 M: ach des is/ doch  
 2.11 kein *gezeter*\ gudrun- \* dramatisier/ doch  
 2.12 G: also!  
 2.13 M: nicht dinge/ wo gar keine probleme sind

Mit der Abwertung verweigert Martin Gudrun auch die Glaubwürdigkeit in Bezug auf die Relevanz, die Gudrun der Problematik zuweist.

Die Beteiligten haben zunächst versucht, die Problemsituation verallgemeinernd als *gezeter* bzw. deren Beschreibung als *dramatisieren* darzustellen, d.h., sie haben mit Hilfe einer generalisierenden affektiven Darstellung, verknüpft mit implizierten Bewertungen, den Sachverhalt so präsentiert, als ob sie sich je auf eine allgemeingültig präsupponierte Norm beziehen würden, von der der jeweils andere abweicht. Erst Gudruns explizite Manifestation der Beteiligung, die mit Hilfe eines antithetischen Verfahrens ihre subjektive und persönliche Betroffenheit betont, wird vom Gesprächspartner akzeptiert.

Dieses Beispiel zeigt zweierlei: 1. Es ist ein Unterschied, ob ein Sprecher eine Problemsituation allgemein präsentiert, als würde jeder in der entsprechenden Situation so empfinden – also verallgemeinert –, oder aber seine emotionale Betroffenheit als subjektive darstellt und sich damit ein Stück weit unangreifbar macht; 2. scheinen Manifestationen der emotionalen Beteiligung generell von anderen Interaktanten bezweifelbar oder angreifbar zu sein. Es wird dann auch die damit verbundene implizite Bewertung des Problems angegriffen. Der Fokus verschiebt sich weg von der Problembehandlung hin zu einer Diskussion über die Berechtigung der emotionalen Befindlichkeiten des Sprechers selbst.

Das nächste Beispiel aus ‚oiberst strapaziös‘ zeigt eine emotionale Beteiligungsmanifestation, die das Verhalten des ‚Gegners‘ während der streitrelevanten Situation explizit thematisiert. Die nächste Äußerung demonstriert die Reaktion des Folgesprechers, der mit einer Retourkutsche reagiert. Der zweite Teil des Beispiels ist ein Vorgriff auf das nächste Kapitel

‚emotionale Beteiligungsmanifestationen als Reaktionen zur Vorgängeräußerung‘, soll aber schon hier im Zusammenhang mit der Vorgängeräußerung behandelt werden.

- 2.21 I: [SCHNELLER] ich sag auch nicht dass du  
 2.22 se=n ganzen nach/mittag nehmen sollst has  
 2.23 zum beispiel so wie heute mittag  
 2.24 als ich weggehen will zum einkaufen  
 2.25 ich find da haste dich wirklich  
 2.26 unmöglich (haste dich benommen)  
 2.27 P: ich find des auch wirklich DERMAßEN/  
 2.28 NERVIG \* da kommst du ALLE/ fünf minuten  
 2.29 rein und machst was anderes \*\* oder  
 2.30 willst/ was anderes haben  
 2.31 I: a wenn isch weggehe/ will

Skizzierung:

1. Äußerung: Eine Exemplifizierung verselbständigt sich durch die nachfolgende direkte Partnerkritik.
2. Äußerung: Ratifizierung der Streitmodalität mit einer Retourkutsche durch Konstruktionsübernahme des 1. Turns; Darstellung einer negativen Situationsbetroffenheit, Kritik am Gegenüber und Begründung des Vorwurfs vom Vorgängersprecher.

Die prosodischen Merkmale sind bei beiden Sprechern markant (Akzentuierungen); leise, fast fauchende Stimme bei Peter.

Ingrid startet relativ sachlich: Nach einem Widerspruch zur Vorgängeräußerung kündigt sie ein Beispiel an, das sie näher kontextualisiert: *heute mittag als ich weggehen will zum einkaufen*. Die anschließende kritische Bewertung von Peters Verhalten – anstelle des angekündigten Beispiels – stellt thematisch einen Bruch dar, ein Abweichen von der ursprünglichen Äußerungsplanung, wie aus der bisher artikulierten Äußerung erschlossen werden kann. Die Veränderung in der Äußerungsplanung ist ein Indiz für Ingrids emotionale Beteiligung; die negative Bewertung von Peters Verhalten hat die durch die Ankündigung vorbereitete Exemplifizierung verdrängt. Die Umschlagstelle markiert der Meinungsmarkierer *ich find*, der eine persönliche Meinung – hier Bewertung – ankündigt. Diese Diskrepanz – Ankündigung des Beispiels und fehlende Realisierung – ist vergleichbar mit der Änderung in der Äußerungsplanung durch emotionale Erregung, wie Fiehler sie festgestellt hat.

2.25 I: **ich find da haste dich wirklich**

2.26 **unmöglich (haste dich benommen)**

Ingrids negative Kritik mit dem vorangestellten Meinungsmarkierer entspricht nach Grimm/Engelkamp (1981) einer subjektiven affektiven Bewertung: Die Bezeichnung von Peters Verhalten als *wirklich unmöglich*, wobei *wirklich* als Bekräftiger Nachdrücklichkeit signalisiert, wird in expressiver Sprechweise, die leicht empört klingt, als direkter Vorwurf verbalisiert.

Ingrids Kritik veranlasst Peter zu einem reaktiven Zug und damit zu einer aktiven Ratifizierung der Streitphase ‚wechselseitige Problemdarstellung durch Kritik‘. Peters Demonstration seiner emotionalen Beteiligung ist durch Ingrids vorangegangene Aktualisierung des Geschehens und ihren Vorwurf gleichsam legitimiert worden. Seine Äußerung verbindet die Rechtfertigung mit einem Vorwurf an Ingrid.

2.27 P: **ich find des auch wirklich DERMAßEN/**

2.28 **NERVIG \* da kommst du ALLE/ fünf minuten**

Auffällig ist im ersten Teil von Peters Äußerung die syntaktische und teilweise auch lexikalische parallele Konstruktion gegenüber Ingrids Turn. Sie betont den Retourkutschen-Charakter seiner verbalen Aktivität, die seine Perspektive der Problembetroffenheit ankündigt. Sie zeigt auch den interaktiven Einfluss bei Streitintensivierungen: Peters Manifestation der emotionalen Beteiligung ist auf allen Ebenen eine Steigerung der Vorgängermanifestation. Die Bewertung von Ingrids Verhalten als *nervig* benennt explizit ein Emotionserlebnis des Sprechers.<sup>184</sup> Peter unterstreicht seine Kritik – wie Ingrid – mit *wirklich* und fügt noch verstärkend die Partikel *dermaßen* an.

2.28 P: **NERVIG \* da kommst du ALLE/ fünf minuten**

2.29 **rein und machst was anderes \*\* oder**

2.30 **willst/ was anderes haben**

Ein kurzes Absetzen markiert die beiden Gesprächsteile ‚Fokussierung: bewertende Kritik‘ und ‚inhaltliche Darstellung der Kritik‘.

Auch Ingrids Verhalten wird als sich steigernde Störung dargestellt: zunächst als einfache Störung (*machst was anderes*), dann als ihn einbezie-

---

<sup>184</sup> Dies ist ein Teil der Vorgehensweise, die Fiehler in einem seiner Aufsätze bei der Emotionsanalyse praktiziert: „Der erste Schritt der Emotionsanalyse besteht darin, festzustellen, was von den Beteiligten selbst an Emotionen thematisiert wird“ (1985, 206).

hende und damit stärkere Störung (*willst was anderes haben*). Im Vergleich zu Ingrid's allgemeiner Kritik konkretisiert Peter seine Vorwürfe und bringt durch entsprechende Lexemwahl (der wertende, mit Partikeln verstärkte Ausdruck *nervig*, die Generalisierung *alle fünf Minuten*) und prosodisch seine emotionale Beteiligung stärker zum Ausdruck: Die scharf akzentuierte Sprechweise vermittelt Nachdrücklichkeit, die besondere Betonung mit leiser, gereizt klingender Stimme gewichten die zentralen Satzteile, nämlich die wertenden Ausdrücke *dermaßen nervig* sowie die Generalisierung. Die Prosodie unterstützt und verstärkt die semantisch ausgedrückte Bewertung.

Zusammenfassung: Auf Ingrid's Manifestation der emotionalen Beteiligung, die Vorwurf und Empörung verbindet, reagiert Peter mit einer Intensivierung des Streits durch eine Steigerung der Manifestation der emotionalen Beteiligung. Die prosodischen Elemente für Streit sind stärker, die verbalen Elemente zur Demonstration der Emotionalität überwiegen. Das negativ wertende Lexem *nervig* thematisiert – superlativisch formuliert – explizit emotionale Befindlichkeiten des Sprechers; der Vorwurf des Gegenüber wird konkretisiert und mit einer Generalisierung (*alle fünf Minuten*) verstärkt zurückgegeben.

Hier zeigt sich deutlich, dass bei einem Streit Manifestationen der emotionalen Beteiligung des einen Sprechers entsprechend stärkere emotionale Beteiligungsmanifestationen des anderen Sprechers zur Folge haben können: Der Streit wird wechselseitig aufgeschaukelt und verschärft. Insofern Manifestationen der emotionalen Beteiligung die emotionale Befindlichkeit der Sprecher vermitteln, können sie auch die jeweilige Streitbereitschaft signalisieren. Ingrid hat mit einer Manifestation der emotionalen Beteiligung Streitpotential signalisiert, das Peter wesentlich verstärkt bestätigt hat. Beide haben eine Streitintensivierung der Auseinandersetzung vollzogen.

Es macht für die Streitintensivierung einen Unterschied, ob die Problemdarstellung losgelöst vom Gesprächspartner vermittelt wird oder aber die Problemdarstellung mit einer (nachfolgenden) Kritik am Gesprächspartner verbunden wird bzw. Problemdarstellung und Kritik am Verhalten des Gesprächspartners zusammenfallen. Auffällig bei der Kritik des Gesprächspartners ist, dass sie mit einer emotionalen Beteiligungsmanifestation verbunden ist, die das Verhalten des Gesprächspartners negativ wertet und so eine Streitsteigerung zur Folge hat: Der Kritisierte fühlt sich angegriffen und ‚schlägt zurück‘.

Es macht auch einen Unterschied aus, ob ein Sprecher eine Problemsituation allgemein präsentiert, als würde jeder in der entsprechenden Situation so empfinden – also verallgemeinert – oder seine emotionale Betroffenheit als subjektive darstellt und sich damit ein Stück weit unangreifbar macht.<sup>185</sup>

Auch scheinen Manifestationen der emotionalen Beteiligung generell von anderen Interaktanten bezweifelbar oder angreifbar zu sein. Es wird dann auch die damit verbundene implizite Bewertung des Problems angegriffen; der Fokus verschiebt sich weg von der Problembehandlung hin zu einer Diskussion über die Berechtigung der emotionalen Befindlichkeiten des Sprechers selbst.

## 2.2.2 Manifestationen der emotionalen Beteiligung als Reaktion auf Vorgängeraktivitäten

Waren im vorangegangenen Kapitel die problematische Situation selbst sowie Erinnerungen an das Verhalten des ‚Verursachers‘ Auslöser und Fokus, so zeigt das folgende Analysebeispiel aus ‚kohn vergessen‘ – wie das letzte Beispiel des vorhergehenden Kapitels – eine emotionale Beteiligungsmanifestationen, die wesentlich von der Art der Vorgängeräußerung beeinflusst ist.

- 2.40 G: naja/  
 2.41 da kann=n dauerauftrag doch nur  
 2.42 förderlich sein brauchste  
 2.43 nämlich nich mehr dran den/ken\  
 3.01 *KURZE PAUSE*  
 3.02 M: ach gudrun  
 3.03 G: [LAUTER] ich hab| ich hab da echt| ich  
 3.04 kann nich jedes mal| für mich is des| du  
 3.05 sagst/ für dich ist des nix aber für mich  
 3.06 is des was da jedes mal dich dran zu  
 3.07 erinnern hinter dem geld herzurennen  
 3.08 mir is des zu blöd  
 3.09 M: du brauchst mich gar nicht dran  
 3.10 er/innern\ ich hab bis jetzt  
 3.11 immer bezahlt also ich seh\ da gar\ kein  
 3.12 problem \* ich seh einfach kein problem

<sup>185</sup> Auch das nur bedingt, denn in einer weiteren Anstrengung kann dies suspendiert werden. Die Folge ist jedoch eine sehr viel massivere Basisregelverletzung, die z. B. Unzurechnungsfähigkeit des Sprechers impliziert.

- 3.13 ehrllich \* du/ schaffst/ probleme  
 3.14 G: ja du musst ja auch nicht  
 3.15 M: wo keine sind  
 3.16 G: [LEISER] find ich schon

Skizzierung:

Gudruns Äußerung ab Zeile 3.03 stellt eine situative und eine Problembetroffenheit dar. Starke Erregung kommt zum Ausdruck, ausgelöst durch die Blockade des Vorredners Zeile 3.02. Es finden sich Perspektivendivergenz, antithetische Verfahren sowie Reformulierungshandlungen. Inhaltlich werden die Beteiligungsrollen im Problemfall angesprochen.

In Martins Äußerung Zeile 3.09-3.13 kommt eine Manifestation der emotionalen Beteiligung in Form einer Blockade, wiederum wesentlich durch die Art der Vorgängeräußerung ausgelöst, zum Ausdruck.

Beide Äußerungen sind insofern reaktive Züge, als die Manifestationen der emotionalen Beteiligung primär durch den unmittelbar vorangegangenen Turn ausgelöst wurden bzw. in direktem Zusammenhang dazu stehen.

Im Gegensatz zu Martins Nachfolgeturn ist Gudruns Redebeitrag Zeile 3.02-3.08 auf den ersten Blick eine emotionale Beteiligungsmanifestation und eine antithetische Darstellung der Situationsbetroffenheit der beiden Beteiligten aus der Perspektive Gudruns.

- 3.03 G: [LAUTER] ich hab| ich hab da echt| ich kann  
 3.04 nicht jedes mal| für mich is des| du sagst/  
 3.05 für dich ist des nix aber für mich  
 3.06 is des was da jedes mal dich dran zu  
 3.07 erinnern hinter dem geld herzurennen  
 3.08 mir is des zu blöd

Erregung wird – abgesehen von der stark auffälligen Intonation – durch die mehrfachen Formulierungsabbrüche (Zeile 3.03-3.04), die explizite Ankündigung der emotionalen Beteiligung *für mich is des was*,<sup>186</sup> der affektiven, negativen Bewertung des Problems bzw. der Problembeteiligung *mir is des zu blöd* sowie mit der impliziten Schuldzuweisung vermittelt. Die antithetische Formulierung unterstützt die Kontrastierung der Beteiligungsrollen der Interaktanten und betont die Relevanzhochstufung: Gud-

<sup>186</sup> Dass Gudrun in ihrer Äußerung ihre Perspektive betont, wird schon zu Beginn der Äußerung durch ihre wiederholten Startversuche mit dem Personalpronomen *ich* deutlich.

run setzt ihre eigene Situation mit dem adversativen Konjunktoren *aber* kontrastiv von Martins Situationsbetroffenheit ab und stuft mit der persönlichen Bewertung die Relevanz des Problemsachverhalts hoch: *für mich ist des was...* Damit thematisiert Gudrun die zwischen den Beteiligten bestehende Perspektivendivergenz.

Im Gegensatz zu den Manifestationen der emotionalen Beteiligung zu Beginn einer Auseinandersetzung handelt es sich hier um eine Beteiligungsmanifestation, die von der Behandlung des Gesprächspartners, seiner Verweigerung der Problembehandlung, also von der unmittelbaren sprachlichen Situation ausgelöst wurde und hier eine explizite Bewertung der emotionalen Problembeteiligung *für mich ist des was* und eine negative Bewertung der Auswirkungen *mir ist des zu blöd* zur Folge hat. Damit signalisiert Gudrun einerseits den ‚Ernst der Lage‘, andererseits gibt sie mit dem Ausbruch ihre Verärgerung sowie die Intensität ihrer Streitbereitschaft zu erkennen.

Martins Folgeäußerung wird erst im kontextuellen Zusammenhang als Reaktion auf die Vorgängeräußerung und inhaltlich im Kontrast zu den bisherigen Zugeständnissen als Blockade und Manifestation einer emotionalen Beteiligung erkennbar.

- 3.09 M: du brauchst mich gar nicht dran
- 3.10 er/innern\ ich hab bis jetzt
- 3.11 immer bezahlt also ich seh\ da gar\ kein
- 3.12 problem \* ich seh einfach kein problem
- 3.13 ehrllich \* du/ schaffst/ probleme

Martins Reaktionen (Unterstellung der Problemdramatisierung, Verweigerung der Übernahme der Partnerperspektive und Schuldzuweisung) erscheinen als Folge seiner Verärgerung und stellen eine indirekte Manifestation der emotionalen Beteiligung dar, insofern die Blockade dem Gesprächspartner die Tatsache seiner Verärgerung vermittelt.

Es kommt offensichtlich auch deswegen zum Streit, weil die Beteiligten unterschiedliche Situationsdarstellungen und demzufolge verschiedene Standpunkte vertreten, wobei zum Teil die Akzeptanz und Relevanz der emotionalen Beteiligung des jeweils anderen diesem verweigert wird.

Hier wird auf eine Manifestation der emotionalen Beteiligung mit einer ebensolchen, allerdings auf anderer Ebene, reagiert: Die explizite Beteiligungsmanifestation (und gleichzeitige Demonstration der Problemrelevanz) wird als Folge der eigenen emotionalen Beteiligung, der Verärgerung, mit einer expliziten Nichtakzeptanz des Problems und einer Verweigerung der Anerkennung der Manifestation der emotionalen Beteiligung des anderen beantwortet.

### 2.2.3 Schimpfen als Manifestation der emotionalen Beteiligung

Eine Steigerungsform der Manifestation der emotionalen Beteiligung stellt das Schimpfen dar. Schimpfen ist par excellence die Realisierungsform von negativ wertenden emotionalen Beteiligungsmanifestationen, da hierbei das Äußern von Ärger oder Unmut konstitutiver Bestandteil ist. Schimpfen zeichnet sich u. a. dadurch aus, dass mindestens einer der Beteiligten über eine längere Passage negative Emotionen bzw. Unmut äußert, wobei der Interaktionspartner oder ein bestimmter Sachverhalt Objekt und der Interaktionspartner meist Ziel des Unmuts ist.<sup>187</sup>

In den drei aufeinanderfolgenden Transkriptausschnitten aus ‚kohl n vergessen‘ finden sich drei Variationen der Modalität Schimpfen. Im ersten Beispiel, als Gudrun ihren Ärger zusammen mit der Problemdarstellung artikuliert, finden sich einige Elemente des klassischen Schimpfrepertoires. Das zweite Beispiel signalisiert eine emotionale Beteiligungsmanifestation, die auch die Darstellung des Problemgegenstands beinhaltet und besonders mit Hilfe der Prosodie (Lautstärke) realisiert wird, das Anschreien. Das dritte Beispiel zeigt eine emotionale Beteiligung, die sich im Zusammenhang mit einer Partnerkritik manifestiert. Sie bildet eine eigene Nebensequenz und steigert sich schrittweise, nicht sprunghaft wie im zweiten Beispiel. Doch zunächst zum ersten Beispiel:

4.06 G: [LAUT] so stimmts au net \* hin und  
 4.07 wieder machen wir auch=n paar tolle  
 4.08 sachen so/ is- es- nich- es muss ja nicht  
 4.09 unbedingt gleich die messe sein wo  
 4.10 fuffzich mark flöten gehen  
 4.11 M: haja des ja schon  
 4.12 G: [LAUT] un ich/ kann mit der\

<sup>187</sup> Die adressatenbezogene Form des Schimpfens bezeichnet Apeltauer (1977, 139) als ‚Beschimpfen‘. Es gibt selbstverständlich verschiedene Ausprägungen des Schimpfens, wobei hier nur auf wenige Formen eingegangen wird.



- 4.13 katrin/ nicht- fuffzich/ mark auf der\  
 4.14 messe/ ausgeben/ wenn ich net  
 4.15 weiß/ wovon ich ihr die /schuhe/ kaufen\  
 4.16 M: haja  
 4.17 G: soll\ verdammt noch mal\  
 4.18 M: ha ja schuhe ja die:  
 4.19 G: [WENIGER LAUT] ja:: \* schuhe\ \* ja::  
 4.20 \*\* [LAUT] oder jetzt demnächst\ da geht  
 4.21 die schu/le- los\ und/ was brauch=se/  
 4.22 da brauch=se den ganzen krempel/ da  
 4.23 inklusive schreibtisch und so was

Die Darstellung des Problems erfolgt ohne direkte Schuldzuweisungen.

Abgesehen von starken prosodischen Markierungen – auffällige Lautstärke, expressive Intonation – weist das Sprachregister weitere Kennzeichen für eine Manifestation der emotionalen Beteiligung auf: Gudrun verwendet neben der Phrase *es muss ja nicht unbedingt gleich...* die Fluchphrase *verdammt noch mal* und negativ wertende Ausdrücke wie *flötengehen*, *krempel* aus der Ganovensprache, die in ihrer Häufung mit dem bisher verwendeten Sprachregister kontrastieren und dadurch aufmerksam machen. Der Begriff *inklusive* aus der Geschäftssprache ist im Kontrast mit den negativ wertenden Ausdrücken stilistisch auffällig. Auch rhetorische Fragen, die wiederholend beantwortet werden, können Bestandteil von Schimpfphasen sein.

Gesprächsorganisatorisch ist feststellbar, dass Gudrun sich von Martin weder unterbrechen noch beschwichtigen lässt. Sie gibt ihm keine Möglichkeit der Turnübernahme.

Die Darstellung der Situationsbeteiligung geschieht indirekt: Gudrun schildert, was nicht mehr im Bereich des für sie Machbaren liegt. Sie realisiert mit ihrer Darstellung eine Polarisierung der Wertigkeiten gut-böse, schuldig-unschuldig, Täter-Opfer, wobei Martin die Rolle des Bösewichts zufällt, Gudrun selbst sich als Opfer von Martins Geldpolitik stilisiert und ihre Lage als ‚verzweifelt‘ darstellt.

Ähnliches findet sich im gleichen Transkript an einer späteren Stelle:

- 4.36 M: [BETONT] also  
 4.37 gudrun \* man kann die miete nich auf  
 4.38 des kind veranschlagen\ (ehrlich)  
 4.39 G: [AUFGEBRACHT] ACH NEE! MEINSTE|  
 4.40 M: nein/  
 4.41 find ich nicht/

- 4.42 G: [AUFGEBRACHT, LAUT] oke wenn ich alleine  
 4.43 wohnen tät dann käm ich mit zwohundert  
 4.44 mark aus\ nä/ und die katrin brauch  
 4.45 ja auch en zimmer und des kostet  
 5.01 mindestens hundert mark und wenn de des  
 5.02 durch zwei teilst da sind des schon  
 5.03 fuffzich mark und (.....) dann könntest|  
 5.04 M: ja jetzt schrei doch

Wenn man die Transkriptkommentare in Gudruns Äußerung Zeile 4.42 ignoriert und nur ihren Turn betrachtet, so wird auf den ersten Blick nicht ersichtlich, dass es sich um eine Manifestation der emotionalen Beteiligung handeln könnte. Es sind besonders die prosodischen Merkmale, das Anschreien, die emotionale Beteiligung (Ärger und Aufgebrachtheit) vermitteln und die Martin in seinem Nachfolge-Turn angreift (*schrei doch net so rum*). Besondere lexikalische Elemente, sprachliche Verfahren wie Generalisierungen oder Bekräftigungen mit Partikeln, Sprechhandlungen wie Kritik oder Vorwürfe wie in den bisher untersuchten Beispielen fehlen – scheinbar – ganz. Gudruns Ärger kündigt der Ausdruck *ach nee*<sup>188</sup> in Zeile 4.39 als Reaktion auf Martins Ablehnung der Teilforderung ‚Miete‘ an. Martin insistiert und Gudrun liefert stilistisch auffällig einen ‚Gegenbeweis‘; sie argumentiert überdeutlich und signalisiert damit in Verbindung mit der Prosodie Verärgerung: Sie behandelt Martin nicht als ebenbürtigen Gesprächspartner.

Wie sich eine emotionale Beteiligungsmanifestation schrittweise steigern kann und von anfänglicher Kritik in eine Schimpfphase übergeht, zeigt das dritte Beispiel ‚Kritik an der Sprachverwendung des Interaktionspartners‘. Da die Kritik sich nicht auf das Problempaket bezieht, sondern auf die Art, wie der Gesprächspartner mit dem Sprecher umgeht, bildet sie als Schimpfphase eine Nebensequenz, die die Problembearbeitung unterbricht.

- 5.04 M: ja jetzt schrei doch  
 5.05 net so rum \* sei doch net so aggressiv/  
 5.06 mensch was ist denn los/ du kannst doch  
 5.07 in=nem ganz normalen ton/ sagen \* [LAUTER]  
 5.08 sag mir was du willst sag mir was  
 5.09 die kost=n sind [ERREGT] du brauchst mir  
 5.10 doch keine| \* ma=ma doch net| \* du hast  
 5.11 dein veral| verhalten mir gegenüber

<sup>188</sup> Übrigens ein Beispiel für eine recht kleinräumige Manifestation der emotionalen Betroffenheit, die in anderen Situationen auch ‚Erstaunen‘ demonstriert, aber in diesem Zusammenhang intonatorisch eindeutig ‚Ärger/Aufgebrachtheit‘ signalisiert.

- 5.12 nicht/ geändert in all den jahren  
 5.13 ehrlich jetzt ham=ma nichts/ miteinander  
 5.14 zu tun und du sprichst immer noch in  
 5.15 der gleichen sprache mit\ mir\ gudrun\ \*  
 5.16 LASS/ DOCH ENDLICH MAL DIESEN VORWURFSVOLLEN  
 5.17 TON- sag klipp und klar was de willst/  
 5.18 G: [LEISER] des hat seine gründe  
 5.19 warum ich in dem (...)|  
 5.20 M: [LAUTER] des hat seine gründe natürlich/  
 5.21 hat des seine gründe aber| aber deswegen  
 5.22 muss diese sprache nich benutzt/ werden  
 5.23 G: ja wahrscheinlich doch weil=s vielleicht  
 5.24 die einzige möglichkeit is mit dir was  
 5.25 M: [LAUTER] NEIN NICHT/  
 5.26 G: zu erreichen  
 5.27 M: WAHRSCHEINLICH DOCH\ sondern weil du eine  
 5.28 [LAUT] bestimmte sichtweise von mir hast  
 5.29 und dann änder die bitte mal \* rede nicht  
 5.30 immer im gleichen tonfall mit mir ich  
 5.31 bin nämlich ein ganz normaler mensch  
 5.32 G: martin  
 5.33 M: [LAUT] und wenn de etwas willst  
 5.34 dann SAG ES mir

Skizzierung:

Die Manifestation emotionaler Beteiligung wird von der aktuellen Gesprächsführung des anderen ausgelöst; Martin übt Kritik an der Art der Gesprächsbehandlung durch die Interaktionspartnerin. Auffällig sind Formulierungsabbrüche, Neustart, Generalisierung, Reklamation und Aufforderung zur Verhaltensänderung.

Diese Passage beginnt zunächst relativ ruhig und wird durch Martins expressive Sprechweise stufenweise hitziger bis hin zum Ende. In dem Turn von Zeile 5.04-5.17 finden sich (mindestens) vier markierte Stellen, die die jeweiligen Erregungsstufen voneinander abgrenzen.<sup>189</sup>

- 5.06 M: mensch was ist denn los/ du kannst doch  
 5.07 in=nem ganz normalen ton/ sagen \* [LAUTER]  
 5.08 sag mir was du willst sag mir was

Den ersten Umschlag kennzeichnen ein kurzes Absetzen und eine Verstärkung der Eindringlichkeit wie auch der Lautstärke mit der wiederholten

---

<sup>189</sup> Auch im Kapitel Interaktionsmodalität wird auf diese Stelle eingegangen.

Aufforderung *sag mir*. Diese markieren den Wechsel von der Kritik der sprachlichen Behandlung hin zur Frage nach Gudruns Intentionen. Nach der nächsten Umschlagstelle bei der Markierung [ERREGT] signalisieren nicht nur die prosodischen Elemente eine Steigerung der Erregung, sondern auch die Suche nach einer adäquaten Formulierung (Formulierungsabbrüche) vermitteln diese.

- 5.09 M: die kost=n sind [ERREGT] du brauchst mir  
 5.10 doch keine| \* ma=ma doch net| \* du hast  
 5.11 dein veral| verhalten mir gegenüber  
 5.12 nicht/ geändert in all den jahren

In der dritten Steigerungsstufe, die gleichfalls mit einer Mikropause abgegrenzt ist, folgt nun die Realisierung der Formulierung. Die eindringlichen Aufforderungen werden von Vorwürfen abgelöst, die in einer Beschreibung *dein verhalten in all den jahren...* artikuliert werden.

- 5.14 M: zu tun und du sprichst immer noch in  
 5.15 der gleichen sprache mit\ mir\ gudrun\ \*  
 5.16 LASS/ DOCH ENDLICH MAL DIESEN VORWURFSVOLLEN  
 5.17 TON- sag klipp und klar was de willst/

Diese Konkretisierung gipfelt, wiederum nach einem kurzen Absetzen und damit Markieren der vierten Umschlagstelle, in einer intonatorisch besonders akzentuierten und betonten kritischen Aufforderung/Er-mahnung, die sich nun auf die aktuelle Gesprächsführung bezieht und das *verhalten in all den jahren* damit in Beziehung setzt.

Es finden sich Generalisierungen (*nichts, immer*), direkte Anrede im Verlauf der Partnerkritik sowie mit der Partikel *doch* verstärkte Eindringlichkeit.

Die eindringliche Formulierung der Aufforderung *lass doch endlich mal diesen vorwurfsvollen Ton* als auch die Beteiligungsmanifestation als solche zeigen, dass Martin die Angelegenheit nicht kalt gelassen hat: Er stellt sich indirekt als verletzte Person dar.

Im weiteren Verlauf kommt Martins emotionale Beteiligung durch die Art und Weise zum Ausdruck, wie er den Handlungsstrang ‚Kritik des Gesprächspartners‘ fortführt: Gesprächsüberlappungen bei Turneroberung mit zwar lexikalischen Übernahmen, aber ohne tatsächlichen Bezug zur Vorgängeräußerung dienen allein der Weiterführung der Partnerkritik.

In der nachfolgenden Passage aus ‚oißerst strapaziös‘ ist das Verhalten des Gesprächspartners in der Problemsituation Gegenstand des geäußerten

Unmuts; die Kritik ist somit Bestandteil des zu verhandelnden Problempakets. Innerhalb des Turns nimmt die Partnerkritik – im Hinblick auf die Maxime der Relevanz – einen recht großen Raum ein; sie fällt als Folge der Abreaktion sehr ausführlich aus. Dieses Übergewicht der Partnerkritik gegenüber der Problemdarstellung in Verbindung mit den sprachlichen Merkmalen macht den Turn zu einer Schimpfphase.

- 2.40 I: ja oder du nimmst/ se halt die zehn| \*
- 2.41 [LAUTER, SCHNELLER] anstatt zu lamentie/rn
- 2.42 \* wär=s vernünftiger du tätschst zehn
- 3.01 minudde nemme/ dann kann ich in ruhe
- 3.02 mein /SCHEIB/ machen und dann geh ich
- 3.03 weg/ \* aber so wie DU dich/ anstellst
- 3.04 dauert=s natürlich DREI/mal so lang
- 3.05 ne/ \* des /iss=es was| was des nich
- 3.06 siehst \* des geht mir nämlich AUCH/
- 3.07 nich in den kopp

Skizzierung:

Die Kritik an Gesprächspartner und Problemsituation wird in einen Lösungsvorschlag gekleidet. Sie reaktiviert vergangenes Geschehen. Ihre Realisierungselemente sind: wertende Lexeme (*lamentieren, sich anstellen, meinen scheiß machen*), Appell an die Vernunft, dialektales Register.

Ingrid formuliert mit einem antithetischen Verfahren eine Opposition: Einem hypothetischen *vernünftigen* Verhalten stellt sie Peters tatsächliches Verhalten entgegen, das sie negativ wertend als *lamentiern* bezeichnet. Damit macht sie Peter lächerlich, denn mit *lamentiern* auf eine gewünschte Hilfeleistung von *zehn minudde* zu reagieren, erscheint übertrieben. Ingrid hat Peters Partnerkritik, indem sie sein Verhalten negativ charakterisiert, entwertet und ihn gleichzeitig für den Vorfall am Mittag verantwortlich gemacht.

Die Umschlagstelle von ‚Vorschlag‘ zu ‚Kritik‘ ist deutlich markiert mit einem Formulierungsabbruch, einem Modalitätswechsel und Veränderungen prosodischer Art; die Sprechweise ist lauter und schneller, sie drückt Verärgerung aus.

Ingrid kennzeichnet Peters Verhalten mit dem negativ wertenden Ausdruck *lamentieren*, dem sich weitere ausdrucksstarke Phrasen wie *meinen scheiß machen, sich anstellen* sowie die Gereiztheit signalisierende Phrase *dreimal so lang* anschließen. Die Verwendung weiterer Ausdrücke (*natürlich, nämlich*) unterstützt die Schimpffunktion, indem sie den semanti-

schen Gehalt verstärkt. Auffällig ist der stärkere Einsatz des dialektalen Registers, der die Äußerung als emotionale Beteiligungsmanifestation mit prägt.

Die verschiedenen Schimpf-Variationen, die hier sukzessive präsentiert wurden, zeigen als allen gemeinsamer Bestandteil zunächst bestimmte prosodische Elemente: Steigerung der Lautstärke, intensivere Intonation und Akzentuierung. Daneben stehen noch Formen von Partnerdiskreditierungen, die indirekt (wenn der Verhandlungsgegenstand fokussiert wird) oder direkt (als Partnerkritik) formuliert sein können. Meist finden sich negativ wertende, abqualifizierende Ausdrücke, die den expressiven Charakter unterstützen. Schimpfen kann im Rahmen der Problembehandlung eingesetzt werden wie auch, das Handlungsschema unterbrechend, als Nebensequenz eingeschoben werden.

### 2.3 Zusammenfassend: Manifestationen der emotionalen Beteiligung

Emotionale Beteiligungsmanifestationen werden häufig verwendet; sie stellen ein vielfältig einsetzbares Ausdrucksmittel dar.

Als Auslöser für Beteiligungsmanifestationen kommen neben Situationsdarstellungen, die Emotionen aktivieren, häufig Formen von Basisregelverletzungen in Frage, wie Blockaden oder vorangegangene emotionale Beteiligungsmanifestationen, die Ärger signalisiert haben und den Gesprächspartner kritisierten.

Abgesehen von der Vermittlung emotionaler Befindlichkeit können sie eine Vielzahl von Funktionen übernehmen. Emotionale Beteiligungsmanifestationen werden meist angekündigt (z. B. durch Meinungsmarkierer), abgegrenzt und markiert.

Sie können unterschiedlich realisiert werden: verbal, parasprachlich und nonverbal durch Mimik und Gestik.

Sie können in verschiedenen Sprechhandlungen (Wertungen, Kritik, Rechtfertigungen, Vorwürfen, Provokationen, Schuldzuweisungen) auftreten oder mit ihnen verbunden sein.

Beteiligungsmanifestationen können indirekt oder direkt vermittelt werden, so z. B. sprachlich markiert durch Positionsausdrücke, Bewertungsphrasen oder Personaldeiktika (*ich find, das war x, für mich.., mir/mich x-t das*), aber auch durch entsprechende Lexemwahl (negativ bewertungshaltige Ausdrücke wie *gezeter, meinen scheiß machen*), Schimpf- und

Fluchphrasen, prosodische Markierungen, die durch besondere Lautstärke und auffällig akzentuierte Intonation aufmerksam machen, Unterbrechungen, (wiederholte) Formulierungsabbrüche sowie Sprachregisterwechsel hin zum Dialektalen.

Sie können in unterschiedlichem Umfang dargestellt werden: ganz kleinräumig (*ach nee*), in einzelnen Äußerungsteilen bis hin zu einem ganzen Turn, der unter Umständen erst im Kontext, z. B. in seiner Funktion als Blockade, als eine Manifestation der emotionalen Beteiligung erkennbar wird. Auch nur im Kontext erkennbar sind Verweigerungen von Antworten wie Schweigen als Manifestationen der emotionalen Beteiligung, so bei der Demonstration des Beleidigtseins.

Die Manifestationen können sich langsam innerhalb einer Äußerung steigern oder sich auch punktuell oder explosiv realisieren.

Sie können in verschiedenen Gesprächsphasen auftreten. In den Transkripten dieser Arbeit finden sich Manifestationen der emotionalen Beteiligung in den Phasen der Problempräsentation im weitesten Sinne (Problemkonstataktion bzw. Explikation der Problempräsentation, auch bei der Einführung oder Präsentation eines Subproblems) sowie in eingeschobenen Expansionen, den Schimpfphasen, wobei erstere sich zu letzteren steigern oder verselbständigen können.

Im Zusammenhang mit der Problembehandlung stehen Manifestationen der emotionalen Beteiligung bei der Initiierung der Problempräsentation – zumindest in den hier behandelten Transkripten – nicht zu Beginn der Äußerung, sondern erst als zweite oder dritte Teile einer Äußerung, in der Regel nach einer Änderung in der Äußerungsplanung. Ursache für diese Form der Beteiligungsmanifestationen sind meist Emotionen, die im Verlauf der Problempräsentation durch die aktuelle Darstellung aktiviert werden. Bezieht die emotionale Beteiligungsmanifestation neben der kritischen Situation den Gesprächspartner negativ wertend ein, dann wirkt sie selbst emotionsauslösend auf den Gesprächspartner.

Solche Nachfolgeäußerungen, die als Emotionsauslöser in erster Linie die Vorgängeräußerung haben, können durchaus mit der Manifestation einer emotionalen Beteiligung starten, und sie können sich zu eingeschobenen Expansionen, den Schimpfphasen, steigern oder verselbständigen. Sie dienen der Bewältigung von Emotionen („emotion work“ nach Fiehler) durch Abreaktion, wie beim sogenannten ‚Dampf ablassen‘. Dabei ist ein Kennzeichen von Schimpfphasen, dass die Sprecher, solange sie ihre Beteili-

gungsmanifestationen realisieren, nicht oder nur scheinbar zur Turnübergabe bereit sind.

Neben der Darstellung emotionaler Befindlichkeit können Manifestationen der emotionalen Beteiligung weitere Funktionen übernehmen, die kontextabhängig und z.T. abhängig sind vom Zeitpunkt innerhalb des Gesprächs, in welchem sie auftreten. Im Rahmen von Reformulierungshandlungen können sie die Funktion haben, die Relevanz eines Redegegenstands zu betonen; sie können den Gesprächspartner zu einer geteilten Situationsdefinition veranlassen und damit zur Demonstration von Gemeinsamkeit auffordern oder aber versuchen, ihn zum Einlenken zu bewegen, so z. B. als Reaktionen auf Blockaden.

Emotionale Beteiligungsmanifestationen wirken – außer in ihrer Funktion des ‚Dampf-Ablassens‘ – meist streitsteigernd. Das hängt damit zusammen, dass sie häufig Formen der Partnerkritik negativ wertend begleiten und damit Imageverletzungen nach sich ziehen.

Zusammen mit Blockaden prägen emotionale Beteiligungsmanifestationen wesentlich die Interaktionsmodalität. Sie dienen der Initiierung und Steigerung von Streit, ausgebaute Manifestationen der emotionalen Beteiligung markieren streitintensive Phasen oder Eskalationen, deren Auslöser häufig Blockaden sind. Dies wird deutlich, wenn bei der Analyse die Aufmerksamkeit auf die Interaktionsmodalität gerichtet wird, wie es im nächsten Kapitel erfolgen wird.

### 3. Interaktionsmodalität

#### 3.1 Der Begriff Interaktionsmodalität

Unter dem Begriff der Modalität<sup>190</sup> oder auch Interaktionsmodalität<sup>191</sup> (Kallmeyer 1979) wird hier die Art und Weise verstanden, wie Sprecher miteinander ein Gespräch führen: ernst, scherzhaft, ironisch etc.

In der linguistischen Literatur unterscheidet man unter anderem<sup>192</sup> zwischen den beiden Modalitäten Ernst und Spaß, die ich als Grund- oder Ba-

<sup>190</sup> Zum Begriff Modalität siehe Schütze 1975, Kallmeyer 1979 (bes. 556ff.); zur historischen Verwendungsweise des Begriffs siehe Müller 1984 (bes. 106ff.)

<sup>191</sup> Zu Interaktionsmodalität vgl. Kallmeyer 1979 (Exaltation), Müller 1984 (Ernst und Spaß), Sandig 1986

<sup>192</sup> Diese beiden Modalitäten gehören neben Traum, Phantasie u. a. der Gruppe der existentiellen Modalitäten an; siehe Schütze 1975, 809; Kallmeyer 1979, 556



sismodalitäten bezeichnen möchte. Variationen der Kategorie Spaß sind z. B. ‚Pflaumerei‘, ‚Ironie‘, ‚Komik‘ u. ä.; Modalitätsvariationen der Kategorie Ernst können sein: ‚traurig‘, ‚ärgerlich‘, ‚aggressiv‘, ‚sachlich‘ u. a., wobei Züge der einen Kategorie auch in der anderen auftreten können und es bei der Kennzeichnung einer Kategorie als Ernst oder Spaß um die dominanten Züge geht.

Modalitätsschemata werden wie Handlungsschemata von den Beteiligten ausgehandelt. Ein Sprecher gibt im Rahmen situativer Vorgaben eine Modalität vor, die dann vom Gesprächspartner ratifiziert und u.U. verstärkt wird.

Übergreifende Modalitäten werden in der Regel zu Beginn des Aktivitätskomplexes angekündigt und ausgehandelt. Aber auch wenn Modalitäten kurzfristig wechseln (z. B. eine eingeschobene ironische Bemerkung o.ä.) werden diese Modalitätswechsel nicht nur vom Sprecher markiert, sondern in der Regel auch vom Partner behandelt, d.h. entweder abgelehnt oder mitvollzogen. (Kallmeyer 1979, 557)

Kollisionen von zwei unterschiedlichen Modalitäten können entstehen, wenn ein Sprecher in einer Modalität startet, die der andere Sprecher nicht ratifiziert, sondern ablehnt. Es kann darüber zu metasprachlichen Thematisierungen der aktuellen Modalität kommen. Des Weiteren kann es passieren, dass Missverständnisse hinsichtlich der gerade geltenden Modalität vorliegen, so z. B. wenn etwas spaßig Gemeintes ernst genommen wird.

Die daraus resultierende Modalitätsdiskrepanz führt zu mehreren Mißverständnissen, die sich in aufwendigen Klärungsversuchen und Reziprozitätsapellen [manifestieren können.] (Müller 1984, 111)

Es gibt noch ein Drittes. Manchmal kommt es vor, dass die Gesprächsteilnehmer unterschiedliche Modalitäten präsentieren, ohne dass deshalb eine Art von Modalitätskollision entsteht, so z. B. bei einseitig getragenen Modalitätsschemata. So kann einer der Beteiligten schimpfen, während der andere Interaktant, anstatt gleichfalls zu schimpfen, sich zurückhält. Können zwei unterschiedliche Modalitätsschemata nebeneinander bestehen ohne miteinander zu konkurrieren, kann man von Komplementärmodalitäten sprechen. Dabei besteht die Annahme, dass es sich bei Komplementärmodalitäten in der Regel nicht um unterschiedliche Grundmodalitäten handelt, sondern immer nur um Modalitätsvariationen innerhalb einer vorgegebenen Basis- oder Grundmodalität, die über eine längere Phase parallel verlaufen.

Kallmeyer hat in einer Arbeit die Interaktionsmodalität der Exaltation untersucht. Er unterscheidet zwischen kontroverser (Schimpfen) und harmonischer Exaltation (Schwärmen), wobei für ersteres gilt, dass

die Beteiligten sich aufeinander mit negativen Bewertungen beziehen und sich manifestieren, dass sie definierende Eigenschaften als nicht geteilt und ggf. auch als nicht teilbar ansehen. (1979b, 562)

Die Modalitätsschemata sowohl von harmonischer als auch von kontroverser Exaltation werden von korrespondierenden Aktivitäten der Beteiligten in Gang gehalten bzw. die Interaktanten können die Schemata mit störenden Aktivitäten behindern. Korrespondierende Aktivitäten der kontroversen Exaltation Schimpfen sind

alle Formen des Widerspruchs und der Manifestation von Nicht-Geteiltheit [...], wogegen Formen des Einlenkens Störungen darstellen und ggf. die Auflösung des Schemas bewirken. (Kallmeyer 1979b, 562)

Harmonische und kontroverse Exaltationen können sowohl stärker einseitig – nur einer der Interaktionsbeteiligten schimpft oder schwärmt – als auch wechselseitig getragen (mindestens zwei Interaktanten schimpfen aufeinander bzw. schwärmen miteinander) werden.<sup>193</sup>

Es soll hier auf die Vielschichtigkeit der Ausdrucksmöglichkeiten im Hinblick auf Modalitätsumsetzungen und auf die Dominanz der paraverbalen Ebene bei der Vermittlung von Modalität verwiesen werden. Realisierungen von Modalitätsschemata sowie Modalitätsveränderungen werden häufig prosodisch markiert, so wie Modalität überhaupt in erster Linie durch Prosodie ausgedrückt wird. Das macht die Präsentation einer Analyse schwierig, denn Hinweise auf parasprachliche Phänomene können vom Leser schwerlich nachvollzogen werden.

---

<sup>193</sup> Müller (1984, 109) schreibt: „Kallmeyer (1979b) unterscheidet zwischen harmonischer (d.h. wechselseitig getragener) und nicht-harmonischer Modalitätskonstitution.“ Ich bin nicht der Ansicht, dass es – im Sinne Kallmeyers – korrekt ist, den Begriff Exaltation durch Modalitätskonstitution zu ersetzen und die Begriffe harmonisch/nicht-harmonisch, anstatt auf die verschiedenen Arten der Exaltation, auf die wechselseitige oder gestörte Realisierung von Modalitätsschemata zu beziehen, so wie es Müller im Folgenden tut, wenn er weiter schreibt: „Kennzeichen für Harmonie (bzw. Disharmonie) sind die korrespondierenden (bzw. einander widersprechenden) Aktivitäten der Interaktionsbeteiligten.“ (ebd.) Für die von Kallmeyer verwendeten Termini harmonische und kontroverse Exaltation gilt: Beide Schemata werden durch korrespondierende Aktivitäten in Gang gehalten und können wechselseitig getragen werden; störende Aktivitäten können in beiden Fällen das Schema Exaltation behindern.

*Exkurs zu Interaktionsmodalität und Kontiguitätsebenen*<sup>194</sup>

Es scheint offensichtlich, dass eine geltende Modalität auf verschiedene Weise das Sprachverhalten prägt und somit ein konstitutiver (wenn auch in der Forschung bisher wenig beachteter) Faktor der Sprachproduktions- wie der Sprachrezeptionsbedingungen ist. Offensichtlich orientieren sich Sprecher und Hörer bezüglich stilistisch erwartbarer Sprachelemente und momentan möglicher Handlungszüge auch am aktuell als etabliert erachteten Modalitätsschema. (Müller 1984, 110)

Müller (1984, 131ff.) greift den aus der (Assoziations-)Psychologie stammenden und von Jakobson in die Linguistik eingeführten Begriff der Kontiguität auf. Er geht auf die Weiterführung des Begriffs durch Harweg ein und versucht Kontiguität im Zusammenhang mit Orientierungen und Erwartbarkeiten der Interaktanten im Hinblick auf Modalitätsschemata fruchtbar zu machen:

Kontiguität ist als ‚erwartbare Abfolge‘ ein Oberbegriff für auf verschiedenen Ebenen wirksame Anknüpfungspunkte, für Pläne, mit denen der Hörer das verbale Geschehen prospektiv vorstrukturiert. (Müller 1984, 144)

Müller hat eine Typologie von „essentiellen Strukturierungen von Erwartbarkeiten“ erstellt, die aus fünf verschiedenen Kontiguitätsebenen besteht: semantische Kontiguität, logisch/ontologische Kontiguität, kulturell begründete Kontiguität, subjektiv-assoziative Kontiguität und situative Kontiguität (1984, 136ff.).

Müller sieht einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Kontiguitätsebenen und den Modalitätsschemata:

Tendenziell stehen die einzelnen Kontiguitätsebenen in einem reflexiven Verhältnis zu jeweils unterschiedlichen Modalitätsschemata und stellen damit eine Verbindung zwischen Denkprozessen und der emotional affektiven Ebene dar. Sprachliche Indikatoren von Kontiguitätsebenen können prinzipiell als emische Konstituenten einzelner Modalitätsschemata angesehen werden. (Müller 1984, 146)

Relevant im Zusammenhang mit dieser Arbeit sind 1) die Ebene der logisch-ontologischen Kontiguität, die dem Modalitätsschema Ernst entspricht, mit den textuellen Indikatoren: logische Konjunktionen, Konstruktionen mit obligatorischen Folgebeziehungen (*wenn – dann*) oder Analo-

---

<sup>194</sup> Es soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit nicht weiter auf Kontiguitätsebenen eingegangen werden. Trotzdem halte ich es für relevant, zumindest im Rahmen eines Exkurses darauf hinzuweisen.

gieverweise (*so wie*). Sie erscheint mir gleichfalls typisch für streitintensive Phasen zu sein. 2) Die Ebene der subjektiv-assoziativen Kontiguität mit dem Modalitätsschema Spaß. Die unter dieser Ebene aufgeführten Elemente finden sich in den Phasen des Gesprächs ‚oiberst strapaziös‘, wo versucht wird, den Streit durch spielerische Elemente zu entspannen. 3) Die Ebene der situativen Kontiguität, die sich durch deiktische Referenzherstellung auszeichnet und direkten Situationsbezug indiziert. Sie kommt in den vorliegenden Gesprächen dann vor, wenn verbal auf den das Gespräch begleitenden Handlungsstrang (einmal ‚Küchenarbeit‘ bei ‚oiberst strapaziös‘, zum andern ‚Kind abholen‘ bei ‚kohl'n vergessen‘) eingegangen wird, so z. B. bei der Beendigung der Streitphase im Gespräch ‚oiberst strapaziös‘, wo die Ebene der situativen Kontiguität genutzt wird, um vom Streit abzulenken.

In einer Gesprächsphase herrscht in der Regel eine Grundmodalität vor, wobei über kleinere oder größere Sequenzen hinweg Modalitätsvariationen durchaus möglich sind. Die dominante Modalität selbst kann sowohl Steigerungen als auch Entspannungen erfahren. Ähnlich wie bei Kallmeyer 1979b<sup>195</sup> wird auch hier von einem streittypischen Modalitätsschema ausgegangen, das unter die Kategorie Ernst fällt. Das Modalitätsschema Streit kann sich stärker oder auch schwächer manifestieren, d.h. es können Steigerungen und Entspannungen der streittypischen Modalität festgestellt werden. Modalitätswechsel z. B. mit einer Variante der Modalität Spaß können das Modalitätsschema Streit kurzfristig unterbrechen, wobei sie die Fortsetzung der Modalität Streit dahingehend beeinflussen können, dass dieser intensiver oder auch weniger heftig weitergeführt wird.

Müller hat unter anderem darauf hingewiesen, dass Modalitätsveränderungen nicht deckungsgleich mit Themenwechsel verlaufen, sondern häufig ein Thema verschiedenen Modalitäten unterliegen kann sowie eine etablierte Modalität verschiedenen Themenbehandlungen zugrunde liegen kann.

Kriterien, Merkmale und Kennzeichen für Modalitätsveränderungen können sein:

- Veränderungen von Intonation, Sprechgeschwindigkeit oder Lautstärke, Interjektionen, Sprachregisterwechsel (Dialekt, Standard); spezifische, zur kontextuellen Umgebung auffällige Wortwahl

---

<sup>195</sup> Kallmeyer geht von einem Modalitätsschema kontroverse Exaltation – i. e. Schimpfen – aus.

- Bestimmte Arten von Manifestationen der emotionalen Beteiligung
- Bestimmte Sprechhandlungen und Sprechermarkierungen wie explizite Kommentare zur Modalität

### 3.2 Die Interaktionsmodalitäten im Streitverlauf

Im Folgenden sollen Streitbeginn, Eskalationsverläufe und Beendigungen sowie auffällige Modalitätsphasen betrachtet werden, um festzustellen, wie bei einem Streit die Beteiligten streittypische Modalitäten einleiten, behandeln und beenden, welche Elemente bei der Modalitätsbildung mitwirken. Die Analyse orientiert sich hier nicht, wie in den Fallanalysen, an der Handlungsstruktur, sondern an der Ebene der Interaktionsmodalität.

#### 3.2.1 Streitbeginn

An die Betrachtung der Streitstarts der ersten beiden Runden von ‚kohl vergessen‘ und ‚oißerst strapaziös‘ schließt sich die Initiierung der zweiten Runden der beiden Transkripte an.

(A1)

- 2.01 G ZU M: ich wär DOCH dafür da| dass des per auer|  
 2.02 dauerauftrag machst  
 2.03 M: ach gudrun also ich hab bis jetzt  
 2.04 praktisch| \* /ich kann dir=s auch gleich  
 2.05 holen ach\ gott/  
 2.06 ich hab bis jetzt|  
 2.07 G: nee des geht mir darum dass des  
 2.08 jeden monat=n gezeter is  
 2.09 ich kann dich dreimal dran er|  
 2.10 M: ach des is/ doch  
 2.11 kein gezeter\ gudrun- \* dramatisier/ doch  
 2.12 G: also|  
 2.13 M: nicht dinge/ wo gar keine probleme sind  
 2.14 ich hab des jetzt|  
 2.15 G: FÜR DICH/ nich aber für mich schon\

Skizzierung:

Eine schrittweise Modalitätssteigerung (ratifizieren und steigern) durch beide Sprecher auch innerhalb der Äußerungen kennzeichnet diese Phase;

auf Gs sachlichen Vorschlag reagiert M gereizt, woraufhin G die Gereiztheit ratifiziert.

(B1)

- 1.07 I: des hätt ich (jetzt) aber nicht gedacht  
 1.08 P: ja/  
 1.09 I: ich hab gedacht du fängst jetzt an zu  
 1.10 schreien und zu toben  
 1.11 P: dafür bringst du die suse ins bett \* ich  
 1.12 hab=se ja auch heut morgen angezogen\ is  
 1.13 schon/ gerecht  
 1.14 I: [KINDLICH] ich bring=se vielleicht jeden  
 1.15 abend/ ins bett/ \*\*  
 1.16 P: na und/ ich tu se ja auch jeden  
 1.17 I: na und/  
  
 1.18 P: morgen anziehen fast  
 1.19 I: ja und/ \* ja eben/ und \*  
 1.20 P: /also\ \*\* wo is da des problem/ \*\*  
 1.21 KURZE PAUSE (3 SEK.)  
 1.22 P: wenn de willst bring isch se vielleicht  
 1.23 noch jeden /abend- ins- bett- \*\* (/oder  
 1.24 ich versuchs/) zumindest-

Skizzierung:

Ein Umschlag, zunächst streitdrohend (P, 1.11), dann hintergründig-spielerisch (I, 1.14-1.19) wird vom zweiten Sprecher (P) aufgenommen, weiterentwickelt und zu einer ernsteren Modalität (P, 1.20) zurückgeführt.

Die Beteiligten verhindern in (B1) einen Streitausbruch mit Hilfe einer Streitreduzierungsstrategie und einer Modalitätsveränderung, während die Interaktanten in (A1) ‚Streit‘ etablieren.

(A) Gudrun prägt die Modalität zunächst mit einem um Sachlichkeit bemühten Vorschlag. Martin ratifiziert weder die Modalität noch die Aktivität ‚Dauerauftrag‘. Er hebt die Distanz in der Vorgängeräußerung auf und präsentiert mit der direkten Anrede *gudrun* und der Interjektion *ach* eine persönlichere Modalitätsvariante. Nach dem Formulierungsabbruch findet eine weitere Modalitätsveränderung statt: Martins eingeschobener Gegenvorschlag erhält durch das nachgeschaltete *ach gott* sowie durch entsprechende prosodische Markierungen die streitprovozierende Modalitätskomponente ‚Gereiztheit‘, welche Gudrun ratifiziert.

Im Vergleich zur Distanz ihrer Vorgängeräußerung stehen hier Direktheit – durch die als Eröffner fungierende Ablehnung *nee* – und Konkretheit (durch die Fokussierungsfloskel *des geht mir darum*) sowie streitsignalisierende Züge: Das negativ bewertungshaltige Lexem *gezeter* (als Bezeichnung für den Problemsachverhalt) sowie die Phrase *dreimal dran er(-innern)* stellen im kontextuellen Zusammenhang erste manifeste Streitelemente dar.

Martin intensiviert den Streit mit seinem nachfolgenden Angriff mit der Gegenbewertung *dramatisieren* und der Verneinung der Problemexistenz, die Gudruns Initiative in Frage stellt.

Charakterisierung: Die Sprecher etablieren wechselseitig und schrittweise mit jeder Äußerung eine streitintensivere Modalität. Kennzeichen dafür sind auf der Ebene der Gesprächsorganisation gegenseitige Unterbrechungen und damit Beanspruchungen des Rederechts; weitere Kennzeichen: bewertungshaltige Lexeme auf der Äußerungsebene sowie sich verstärkende Vorwürfe und Schuldzuweisungen auf der Sprechhandlungsebene, die Zunahme von Gereiztheit signalisierenden prosodischen Elementen, Verweigerungen der Perspektivenübernahme. Die Interaktanten begehen Basisregelverletzungen, die Reaktionen auf Vorgängerverstöße darstellen und weiter streitintensivierend wirken. Im Hinblick auf die Reziprozitätskonstitution ist festzustellen, dass die Beteiligten die wechselseitigen Unterstellungen gemeinsamer Relevanzsysteme verweigern bzw. nicht praktizieren.

Dagegen wird der Streitausbruch in ‚oißerst strapaziös‘ zunächst spielerisch abgefangen.

Ingrid bereitet Zeile 1.09 das brisante Thema durch ein Fokussierungsverfahren (*des* verbunden mit Fokussierungsindikator *jetzt*) und einer als ‚Ticket‘ verwendeten Hervorlockungstechnik in Form einer Erwartungswiderspruchsmarkierung<sup>196</sup> – *aber* signalisiert hier etwas Überraschendes, Unerwartetes – vor. Nach Peters Aufforderung in Zeile 1.09 schneidet sie ihre Erwartungshaltung hinsichtlich Peters Verhalten im Zusammenhang mit dem vorangegangenen Streitgeschehen an.

Peter produziert einen kritischen Moment: Er ratifiziert sehr abrupt den thematischen Rahmen ‚Streitigkeiten des Vormittags‘ in einer streitinitiiierenden Modalität und reaktiviert mit seiner Äußerung Zeile 1.11-1.13 die

---

<sup>196</sup> Müller 1984, 197 verwendet diesen Ausdruck im Zusammenhang mit Frames.

Streitsituation. Seine direkt formulierte Forderung mit der normverweisenden Ergänzung *is schon gerecht* signalisiert den Konfrontationskurs.<sup>197</sup>

Initiiert von Ingrid, ratifiziert und mitgetragen von Peter, können die Interaktanten im weiteren Verlauf die Krise zunächst durch die Art der Formulierung und der Wahl ihrer Intonation auffangen. So kann Ingrids Turn Zeile 1.14f. als Angebot zu einer spielerischen Form des Streitens betrachtet werden. Die Möglichkeit zum spielerischen Ausweichen scheint schon früh angelegt zu sein: In ihrer Äußerung Zeile 1.09/1.10, als sie Peters mögliche Reaktion *schreien und toben* überzogen als Karikatur vermittelt, wird deren Nichtzutreffen als angenehme Überraschung präsentiert.

Peter Konfrontationskurs begegnet Ingrid mit spielerisch-provozierenden Elementen anstatt mit direktem Widerspruch oder mit Empörung. In der Folge inszeniert sie mit ihrer überzogenen Imitation und Variation von Peters Eröffner *na und* ein spielerisches Geplänkel, das die Modalität in Richtung ‚Unernst‘ verändert, die Streitsituation entschärft und einer drohenden Eskalation ausweicht, vorausgesetzt der Gesprächspartner zieht mit. Der Streit bekommt etwas Absurdes, indem verbal nur noch Formen des Streitens ohne Inhalt inszeniert werden.

Ingrid hat Peter erfolgreich aus dem Konzept gebracht. Mit dem Sprechhandlungsaugment *also* fokussiert er neu und startet auf einer Meta-Ebene mit der Frage nach dem Problem. Ingrid blockiert mit Schweigen und nach einer kurzen Pause lenkt Peter mit einem Friedensangebot, das die spielerische Sequenz beendet, ein: Er bietet seine Hilfe an. Peters Provokation kann damit als zurückgenommen gelten und der Schlagabtausch, der durch Ingrids Streitreduzierungstechnik und dessen Akzeptanz durch Peter eine Wendung ins Spielerische erfahren hat, ist vorerst beendet.

Zusammenfassend: Streitprovozierende Elemente können eine Wendung ins Spielerische erfahren, indem sie als überzogene Reaktionen rezipiert und zurückgegeben werden. Der spielerische Charakter der Passage entsteht außer durch prosodische Markierungen, Wort- und Satzteilwiederholungen (in den Zeilen 1.14-15, 1.16-17, 1.22-23) durch inhaltsentleerte Lexemvariationen (hier durch den Ausdruck *ja und*), die inszeniert werden.<sup>198</sup>

---

<sup>197</sup> Peters Forderung stellt insofern eine Verletzung dar, als in unserer Gesellschaft eine direkte und unvorbereitete Forderung als äußerst unhöflich und provozierend aufgefasst werden kann.

<sup>198</sup> Vgl. die von Müller (1984, 117) zur Vermittlung von spaßiger Intention aufgefundenen emischen Markierungen: die Art der verbalisierten Information, die Wortwahl,



Der Wechsel von der Modalität ‚normales Alltagsgespräch‘ über die drohende Modalität ‚Streit‘ in eine spielerisch/überzogene Modalität erfolgt geregelt; er wird hier von beiden Beteiligten schrittweise ratifiziert und vollzogen. Damit demonstrieren die Beteiligten so etwas wie ‚guten Willen‘.

In den beiden Gesprächen werden schon zu Beginn unterschiedlich harte Streitmodalitäten vorgegeben:

Im Gespräch ‚kohl'n vergessen‘ ratifizieren die Interaktanten die Modalität Streit durch Aufnahme und Verstärkung der vom Partner vorgegebenen streitintensiven Elemente; eine Streitreduzierungsstrategie wird nicht versucht. Die Intensität des vorhandenen Streitpotentials sowie der Ernst der Problembehandlung werden schon zu Gesprächsbeginn demonstriert. Im Gegensatz dazu signalisieren die Sprecher in ‚oißerst strapaziös‘ nicht nur streitprovozierende, sondern auch streitreduzierende Elemente. Sie signalisieren sich wechselseitig noch ein gewisses Maß an Kooperativität: Die spielerische Aktivität wird von beiden Interaktanten getragen.

Die Initiierung der zweiten Runden weisen Gemeinsamkeiten auf: In beiden Fällen findet sich bereits im ersten Turn eine Problemdarstellung, die mit einer negativen Partnerkritik verbunden ist. Der Streit wird nicht mehr vorbereitet, sondern gleich weitergeführt. Während Peters Eröffner *vergiss=es* in ‚oißerst strapaziös‘ bereits Aggressivität signalisiert, steigert Gudrun in ‚kohl'n vergessen‘ mit einer Manifestation der emotionalen Beteiligung schrittweise die Streitintensität.

(A2)

### 3.17 KURZE PAUSE

- 3.18 M: haja gut/ mach=man dauerauftrag ich  
 3.19 mein mir is es ja wirklich wurscht  
 3.20 desweg'n können ma ja einen machen  
 3.21 G: (na sind immer gleich) länger vor dass du  
 3.22 des mal erhöhst des geld des hast du  
 3.23 mir schon| du hast mir| \* ich hab dich  
 3.24 im juli/ letzten jahres drauf angesprochen\  
 3.25 dann haste gesacht ja ende des jahres  
 3.26 dann hab ich dich noch mal im september/

---

syntaktische Ellipsen (als Indikatoren unausgeführter Anspielungen), Wortspiele und Sinnverdrehungen, logischer Unsinn, stilisierte Flüche und andere Formen von Expressivität. Etliche davon verwendet auch Ingrid in dieser Passage.

3.27 darauf angesprochen ja da haste gsagt  
 3.28 im frühling und bitte schön jetzt ham  
 3.29 wa frühling und des find ich auch so was  
 3.30 VON DIR AUS/ KOMMT DA MA NIX NÄ \*  
 3.31 dass du ma von dir aus sagst oke/ wir  
 3.32 ham \* vor so und so viel monat|  
 3.33 M: hör mal/  
 3.34 ich geb/ für die katrin im monat|  
 3.35 bestimmt/ \* ich mein \* verstehste ich  
 3.36 hab auch gar kein bock des eigentlich\  
 3.37 vorzurechnen weil ich ma gedacht hab  
 3.38 des is ja eh meine sache\ aber ich  
 3.39 geb ja auch/ für se geld aus  
 3.40 G: [LAUT] ha ja für  
 3.41 messe/ und so=n scheid\ \* ja und/

(B2)

5.26 I: die zeiten sind halt\ einfach/ /passee\  
 5.27 und wir müssen halt versuchen uns dran  
 5.28 zu halten  
 5.29 P: VERGISS=ES \* des erinnert mich (irgendwie)  
 5.30 an die haus/haltskasse \* mit den fünfzich  
 5.31 mark für die haus/haltskasse wir ham  
 5.32 mittlerweile überhaupt/ kein system mehr  
 5.33 für die haushaltskasse \*\* du holst nur  
 5.34 andauernd vom konto\ GELD/ \* und des konto  
 5.35 geht immer weiter in die/ miesen\ \* des  
 5.36 is=es einzige prinzip des herrscht \*\*  
 5.37 dann hieß es auch/ mal wir tun jede  
 5.38 woche fuffzisch mark rein/ eine woche\  
 5.39 du/ eine woche\ ich/ und des system  
 6.01 GIBT=S/ NICH MEHR\ des gibt=s WIRKLICH/  
 6.02 nich mehr\  
 6.03 I: ich hab ja auch ke geld wo  
 6.04 soll isch=n die fuffzisch mark hernenne \*  
 6.05 du hast ja noch=n spar/buch\ wo de geld  
 6.06 draufkrigscht  
 6.07 P: GLAUBS/ doch net\ glaubs doch net  
 6.08 I: \NATÜRLICH/ glaub/  
 6.09 ich\ des\  
 6.10 P: ja was würdest=n jetzt  
 6.11 I: [SCHNELLER] du sagst ja dann immer\

- 6.12 [LANGSAMER] des holen wa jetzt von deinem/  
 6.13 von \deinem konto auf der x-bank  
 6.14 und dann holen wa vom meim konto  
 6.15 auf der x-bank und kaufen irgendwelchen  
 6.16 scheiß ein/ und dann hab ich kein  
 6.17 geld mehr un dann soll isch auch noch  
 6.18 fuffzisch mark in die haus/haltskasse tun  
 6.19 du bist ja auch/=n bisschen bescheuert

Zunächst zu (B2): In Peters erster Äußerung sind Problemdarstellung und Partnerkritik in Form einer Schuldzuweisung miteinander verwoben. Die Modalität wird geprägt durch die Komponente sachliche Darlegung und eine beziehungsrelevante Komponente, nämlich die relativ harte Kritik (sprachlich vermittelt mit den Generalisierungen, Verabsolutierungen, direkte Schuldzuweisungen, bekräftigende Wiederholungen). Diese beiden Komponenten schlagen sich auch prosodisch nieder: Peter redet weder laut noch schnell, akzentuiert jedoch sehr deutlich. Ingrid ratifiziert die Streitweiterführung: Mit einem antithetischen Verfahren<sup>199</sup> kontrastiert sie die Problemsituation der Beteiligten, verbunden mit einer Opferstilisierung ihrer Person. Nach einer Ungläubigkeitsbekundung Peters (*glaubs doch net*, Zeile 6.07), welche die Streitmodalität verschärft, und einem Kampf ums Rederecht, den Ingrid für sich entscheidet, präsentiert Ingrid eine Gegen-darstellung zu Peters partnerkritisierender Äußerung. Die Modalität ihres Turns entspricht der streitbaren von Peters Vorgängeräußerung. Ingrid ratifiziert damit sowohl die Auseinandersetzung als auch den Umgangston.

Kennzeichen der Streitmodalität sind direkte Anrede, konträre Sachverhaltsdarstellungen und antithetische Verfahren, Ungläubigkeitsmarkierung und Beleidigung. Die den Streit vorantreibenden Aktivitäten des einen werden aufgenommen und weitergegeben. Es finden sich Bekräftigungspartikeln, Generalisierung, Verabsolutierung, abwertende und dialektal gefärbte Ausdrücke sowie einfache, sich wiederholende Satzkonstruktionen. Was die Prosodie betrifft, so klingen die jeweiligen Stimmen vorwurfsvoll, die Sprechgeschwindigkeit steigert sich, besonders bei Ingrid, die auch etwas lauter ist.

Zu Beginn von (A2) schneidet Gudrun – nachdem Martin die vorangegangene Aktivität beendet hat – ein weiteres kritisches Problempaket an. Gudrun ist zunächst prosodisch und stilistisch um Sachlichkeit bemüht. Dann schließt sich eine Manifestation der emotionalen Beteiligung an, in dessen

<sup>199</sup> Wie Gudrun zu Beginn des Streits in der Zeile 2.15: *für dich/ nich aber für mich schon\*

Verlauf die Modalität in Erbitterung umschlägt. Die Problempräsentation mündet in einer Partnerkritik.

Die Umschlagstelle markiert der als Gliederungssignal operierende Ausdruck *bitte schön*, der die Problempräsentation beendet und eine Fokusverschiebung einleitet. Auch die zweifache Verwendung des Ausdrucks *ja* – als Antwortpartikel im Rahmen einer Redewiedergabe und als Abtönungspartikel – dient als Gliederungssignal und vermittelt in diesem Zusammenhang Gereiztheit.

Die Phrase *und des find ich auch so was* trägt zur weiteren Festigung der Modalität ‚Streit‘ bei. Der Meinungsmarkierer kündigt explizit Gudruns Kritik an. Gudrun realisiert eine ganz bestimmte Art von Kontroversität: Sie verzichtet weitgehend auf vermittelnde und kooperative Elemente und artikuliert stattdessen scharfe Kritik sowie Vorwürfe, die massive Imageverletzungen darstellen.

Gudruns Modalität ‚erbittert‘ beantwortet Martin mit einer ‚partnerabweisenden Distanzierung durch Überheblichkeit‘, beides Variationen der Modalität ‚Streit‘, da in beiden Fällen negativ und imageschädigend auf den Gesprächspartner Bezug genommen wird. Auch hier haben die Beteiligten die Fortführung der Modalität ‚Streit‘ ratifiziert.

Zusammenfassung: Die vorangegangenen Streitigkeiten bestimmen die Fortführung der Streitmodalität. Diese steigert sich nach einer Fokussierungsaktivität und einer Präsentation der Problemgeschichte schrittweise: zunächst prosodisch markiert und nach Abschluss des Darstellungsteils durch den Anschluss einer Kritik, die in intonatorisch entsprechend getragenen partnerkritisierenden Vorwürfen endet. Der Gesprächspartner ratifiziert mit einer Blockade in Form einer ‚partnerabweisenden Distanzierung‘.

Eine wesentliche Ursache für die Intensivierung der Modalität ‚Streit‘ ist in den Differenzen der vorangegangenen Runde zu sehen. Insofern beeinflusst auch die aktuelle Interaktionsgeschichte die Intensität der jeweils stattfindenden Streit-Modalität. Im Transkript ‚kohl n vergessen‘ beeinflusst die unmittelbare Interaktionsgeschichte das Streitgeschehen dahingehend, dass der Eindruck einer recht intensiven und langen Eskalationsphase entsteht, die nur hin und wieder kurzfristig unterbrochen wird.

In der zweiten Runde sind Peter und Ingrid im Gespräch ‚oißerst strapazios‘ in etwa auf dem Streitniveau, das die Beteiligten des Gesprächs ‚kohl n vergessen‘ schon zu Beginn der ersten Runde etabliert haben. Das ‚Streit-Modalitätsniveau‘, das Peter in der zweiten Runde präsentiert, resultiert

zum Teil aus der Tatsache, dass seine Aktivität die Expansion einer Ablehnung gegenüber der Vorgängeräußerung darstellt. Im Gegensatz dazu ist die vorangegangene Problembehandlung bei ‚kohl'n vergessen‘ abgeschlossen und es wäre nun eigentlich eine streitreduzierte Phase zu erwarten gewesen. Stattdessen startet Gudrun mit der Explikation einer weiteren Problematik und steigert sich in eine streitintensive Modalität, die der Interaktionspartner ratifiziert und intensiviert.

Für die zweiten Runden gilt: Der Initiator gibt eine streitintensive Modalität vor, die der zweite Sprecher bestätigt und verstärkt. Direkte Vorwürfe und Kritik werden schon im ersten Turn der Runde formuliert. Die Streitmodalität ist hier in beiden Gesprächen relativ zur ersten Runde deutlich intensiver.

### 3.2.2 Eskalationsverläufe

Eskalationsverläufe können ganz unterschiedlich ausfallen. In dem Transkript ‚oißerst strapaziös‘ findet sich ein Beispiel, das abgrenzbare Streitphasen mit Beginn, Spitze und Beendigung und eine schrittweise Streitsteigerung aufweist. Anders in ‚kohl'n vergessen‘, denn dort bilden weite Teile des Gesprächs Eskalationen mit verschiedenen Modalitätsvariationen von Streit, wie beispielsweise komplementäre und konkurrierende Modalitäten.

#### 3.2.2.1 ‚Klassische‘ Streitphase aus dem Transkript ‚oißerst strapaziös‘

Der folgende Ausschnitt zeigt eine Streitsequenz mit einer Dreiteilung: nach einer Vorlaufphase, in der sich die Beteiligten wechselseitig bestätigen, dass ein Streitpotential besteht, folgt die Streitphase, dem sich eine Beendigungsphase anschließt.

2.05 I: ich find=n bisschen mehr aufteilen könnten  
 2.06 wa schon gell/ \*\* zum teil  
 2.07 P: ja wir teilen doch  
 2.08 I: des ja wirklich BESCHEUERT  
 2.09 (so) nachmittags (gell) \*\* ich mein  
 2.10 es ja auch bald rum/ deswegen  
 2.11 brauchen wir uns ja eigentlich  
 2.12 nicht deswegen zu streiten  
 2.13 P: ja \* [RÄUSPERN] DU BIST=N WITZ/BOLD- \*3\*  
 2.14 wir machen \* DEN GANZEN/ TAG DERMASSEN  
 2.15 viel\ und zwar WIRKLICH WIR\ \* des bist\  
 2.16 nicht nur/ DU der was macht\

2.17 I: des sag ich/ ja auch gar nich\  
 2.18 P: also\ \*\* mein lieber mann nachmittags die  
 2.19 suse nehmen wenn ich se schon /vormittags  
 2.20 (hab) \*\*  
 2.21 I: [SCHNELLER] ich sag auch nicht dass du  
 2.22 se=n ganzen nach/mittag nehmen sollst has  
 2.23 zum beispiel so wie heute mittag  
 2.24 als ich weggehen will zum einkaufen  
 2.25 ich find da haste dich wirklich  
 2.26 unmöglich (haste dich benommen)  
 2.27 P: ich find des auch wirklich DERMAßEN/  
 2.28 NERVIG \* da kommst du ALLE/ fünf minuten  
 2.29 rein und machst was anderes \*\* oder  
 2.30 willst/ was anderes haben  
 2.31 I: a wenn isch weggehe/ will  
 2.32 P: da muss (man) des eben so\ organisiern dass  
 2.33 es mir NICHT/ so arg zur last fällt \*  
 2.34 I: des lässt sich halt nicht machen/ wenn die  
 2.35 laufend brüllt \* des geht/ halt net da muss  
 2.36 ich se halt zu dir reinbringen damit se  
 2.37 gsell/schaft hat damit se ruhich/ is  
 2.38 P: ja wenn=s so wär/ [RÄUSPERN] \*\* wenn=s  
 2.39 so wär/  
 2.40 I: ja oder du nimmst/ se halt die zehn| \*  
 2.41 [LAUTER, SCHNELLER] anstatt zu lamentie/rn  
 2.42 \* wär=s vernünftiger du tätschst zehn  
 3.01 minudde nemme/ dann kann ich in ruhe  
 3.02 mein /SCHEIß/ machen und dann geh ich  
 3.03 weg/ \* aber so wie DU dich/ anstellst  
 3.04 dauert=s natürlich DREI/mal so lang  
 3.05 ne/ \* des /iss=es was| was des nich  
 3.06 siehst \* des geht mir nämlich AUCH/  
 3.07 nich in den kopp  
 3.08 PAUSE (5 SEK.)  
 3.09 P: NÄ leucht mir wirklich nich ein und zwar  
 3.10 ganz einfach des/wegen des was DU/ machst  
 3.11 des kanns=de alles auch locker mit der suse  
 3.12 machen du kannst die suse auf die| auf die|  
 3.13 aufs| aufs klo nehmen du kannst=se mit hier  
 3.14 reinnehmen wenn du die sachen zusammenpackst/  
 3.15 und du kannst=se auch mit dort/hin nehmen  
 3.16 wenn=de die sachen zusammenpackst  
 3.17 I: die brüllt/  
 3.18 halt \* wenn se (..) net| wenn se da net nei  
 3.19 P: ah dann biste=n witz/bold

- 3.20 I: geht  
 3.21 P: wenn se bei dir brüllt dann brüllt se bei  
 3.22 mir auch/ wenn (se bei mir reinsetzt)  
 3.23 I: deswege sollscht se ja nemme \*\*  
 3.24 P: [TIEFER] DANKE  
 3.25 I: [LEISER] so einfach is des \*

#### Streitvorbereitung/Vorlaufphase<sup>200</sup>

- I: Vorschlag Aufteilung (2.05/06)  
 P: reagiert kontrovers mit Widerspruch (2.07)  
 I: demonstriert zunächst Relevanz ihres Vorschlags und Emotionalität (2.08/09), dann Relevanzrückstufung (2.10/12)  
 P: insistiert: Widerspruch, Angriff (2.13/2.16)  
 I: Zurücknahme, Rückstufung 2.17  
 P: Entrüstung über Zumutung von I, Abreaktion von P (2.18/20)  
 I: neuer Start: Aufteilung (2.21-24), Exempel expandiert zu Streit: Vorwurf, Kritik an P (2.25/26)

#### Streitphase von Zeile 2.27 bis 3.25

- P: Streitratifizierung durch Gegenvorwurf (2.27-30)  
 I: schnippische Begründung ihres Verhaltens, Streitfortführung (2.31)  
 P: indirekte Forderung einer Verhaltensänderung von I (2.32/33)  
 I: Ablehnung (Unabänderlichkeit: halt) (2.34-37)  
 P: unglaubwürdig machen (2.38/39)  
 I: neue Initiative (2.40), Eskalationssprung (2.41-3.07), Kritik am Partnerverhalten

Kurze Beruhigung (Zeile 3.08): I konnte ausreden und Pause, danach wieder stärker ab Zeile 3.17

- P: Widerspruch; ruhiger, Kritik am Partnerverhalten (3.09-3.16)  
 I: direkter Anschluss, Gegenargument, laut, erregt (3.17/18, 3.20)  
 P: Überlappung: Is Argument neutralisieren, (3.19, 3.21/22)  
 I: Modalitäts-, Taktikwechsel: Unzumutbares (3.23)  
 P: ratifiziert durch Danksagung; führt ad absurdum (3.24)  
 I: Resümee (3.25), das letzte Wort

---

<sup>200</sup> Die einzelnen Gesprächsschritte werden mit dem Anfangsbuchstaben der Sprecher gekennzeichnet.

Die Beendigung (Auslaufphase, 3.23-3.25) wird eingeleitet von I und Zeile 3.23 ratifiziert von P; danach eine kurze Pause und Neustart mit Fokusverschiebung.

In der Vorlaufphase wird das Streitpotential signalisiert und mit Relevanzrückstufungen verbunden, die noch vorhandene Kooperativität vermitteln.

Die Streitphase startet Ingrid Zeile 2.25 nach der Ankündigung des Exempels, das selbst noch der vorangegangenen, ruhigeren und sachlicheren Gesprächsweise zuzurechnen ist. Die dabei aktivierten Erinnerungen lösen Emotionen und damit eine Manifestation der emotionalen Beteiligung aus.

2.25 I: **ich find da haste dich wirklich**

2.26 **unmöglich (haste dich benommen)**

Zeile 2.25 findet neben einer thematischen Verschiebung ein Modalitätsumschwung statt; beides eröffnet der Meinungsmarkierer *ich find*. Ingrid setzt mit der direkten Partnerkritik und der Bewertung *wirklich unmöglich (benommen)* eine Steigerung und damit ein neues Streitniveau an. Das zeigt auch die expressive Sprechweise, sie ist lauter, schneller und sehr viel schärfer akzentuiert.

Peter ratifiziert Modalität und Thematik und damit das Streitniveau mit einer Retourkutsche (Partikel *auch*) – einer Partnerkritik aus seiner Perspektive – sowohl prosodisch als auch auf der Beziehungsebene (durch die Schuldzuweisung).

2.27 P: **ich find des auch wirklich DERMAßEN/**

2.28 **NERVIG \* da kommst du ALLE/ fünf minuten**

Peter vermeidet vermittelnde Elemente wie bestimmte Partikeln, Höflichkeitskonjunktiv, Partnerwürdigungen oder Reziprozitätsbemühungen. Stattdessen verweist er sehr konkret auf seine Sicht als Leidtragender, verwendet Generalisierungen und Steigerungen und später in Zeile 2.32 das Modalverb *müssen* in der verallgemeinernden Form *man muss x-en*, verstärkt mit der Partikel *eben*.

Ingrid reagiert adäquat durch direkte Ablehnung, wobei auch sie sich – wie Peter – als Handlungsträgerin, die Veränderungen bewirken könnte, ausklammert und die situationsbedingten Umstände sowie ihre Aktivitäten als unabänderlich darstellt. Auch bei Ingrid finden sich hier keine vermittelnden Aktivitäten oder partnerwürdigenden Beteiligungsdemonstrationen mehr.



Im Gegensatz zu Peter, der Ingrid wiederholt provoziert hat, hat diese zunächst noch mit Hilfe von Relevanzrückstufungen und Kollektivierung Signale der Kooperativität vermittelt. Ihre kooperativen Bemühungen werden im Interaktionsverlauf spärlicher, bis auch sie ab Zeile 2.25 die Streitmodalität mit einer gleichwertigen Streitaktivität mitträgt.

Peters nachfolgende Diskreditierung *ja wennes so wär stellt* eine Basisregelverletzung dar, welche die nächste Modalitätssteigerung einleitet.

Bisher finden sich auf der prosodischen Ebene noch keine Merkmale für Streitintensivierung, wohl aber auf der semantischen Ebene, besonders in Peters diskreditierender Äußerung, die in der Folge den scheinbar plötzlichen Modalitätssprung Ingrids in Zeile 2.41 mit bedingt.

Die Eröffnung von Ingrids Äußerung mit *ja oder* signalisiert noch recht vermittelnd die Initiierung eines Alternativvorschlags. Nach einem Formulierungsabbruch schaltet Ingrid mit einer emotionalen Beteiligungsmanifestation auf eine streitintensivere Modalität um.

2.40 I: ja oder du nimmst/ se halt die zehn| \*  
 2.41 [LAUTER, SCHNELLER] anstatt zu lamentie/rn  
 2.42 \* wär=s vernünftiger du tätschst zehn  
 3.01 minudde nemme/ dann kann ich in ruhe

Die Umschlagsstelle ist mehrfach markiert: Zunächst einmal verweisen der Abbruch und eine Mikropause auf eine Änderung bei der Planbildung im Hinblick auf die Äußerungsstruktur, im Anschluss daran lässt sich prosodisch eine Steigerung der Sprechgeschwindigkeit und der Lautstärke feststellen und neben einer stärkeren Akzentuierung einzelner Lexeme verändert sich das Sprachregister im dialektalen und lexikalischen Bereich.

Im Hinblick auf die Sprechhandlung betrachtet kontert Ingrid Peters vorgängige Basisregelverletzung mit der Diskreditierung seiner Handlungs- und Verhaltensweise als ‚unvernünftig‘. Peter unterläuft diese als allgemeingültig postulierte Vernünftigenorm (Normalformvorstellung) mit einer Verhaltenskritik.

3.08 PAUSE (5 SEK.)  
 3.09 P: NÄ leucht mir wirklich nich ein und zwar  
 3.10 ganz einfach des/wegen des was DU/ machst  
 3.11 des kanns=de alles auch locker mit der suse  
 3.12 machen du kannst die suse auf die| auf die|

Peters ruhigerer, neutraler Gesprächston, der durch Imitation eines Fachgesprächs (aufgrund der Lexemwahl) Sachlichkeit vermittelt, reduziert

prosodisch die Streitintensität. Inhaltlich jedoch greift Peter Ingrid an: Auf der semantischen und der Handlungsebene – die Anweisungen an Ingrid können als ‚Reinreden‘ verstanden werden – verwendet er weiterhin streitsteigernde Elemente. Ingrid reagiert mit einer emotionalen Beteiligungsmanifestation und demonstriert Verletztheit.

Die kurze Phase der Beruhigung hat Peter genutzt, um seine Sicht von Ingrids Möglichkeiten darzulegen, was viel explosives Material enthält. Nun wird das wechselseitige Ausredenlassen abgelöst von einer Phase mit Redeüberlappungen und Unterbrechungen. Als Folge des in Peters Äußerung enthaltenen Streitpotentials reagieren die Beteiligten wesentlich streitintensiver mit einem Schlagabtausch:

- 3.16 P: wenn=de die sachen zusammenpackst  
 3.17 I: die brüllt/  
 3.18 halt \* wenn se (..) net| wenn se da net nei  
 3.19 P: ah dann biste=n witz/bold  
 3.20 I: geht  
 3.21 P: wenn se bei dir brüllt dann brüllt se bei  
 3.22 mir auch/ wenn (se bei mir reinsetzt)  
 3.23 I: deswege sollscht se ja nemme \*\*

Der Schlagabtausch enthält die typischen Kennzeichen: Die Formulierungen sind weniger komplex und als kurze Sätze angelegt; beide Sprecher reden schneller, lauter und signalisieren Erregung, thematisch wird ein – für Ingrid – zentraler Punkt verhandelt, nämlich Susus Brüllen. Beendet wird er mit einem Umschlag in die Modalität ‚Unernst‘.

- 3.23 I: deswege sollscht se ja nemme \*\*  
 3.24 P: [TIEFER] DANKE  
 3.25 I: [LEISER] so einfach is des

Die demonstrativ vollzogene Basisregelverletzung Ingrids Zeile 3.23 – was hier formuliert wird, ist eine deutliche Zumutung an den Gesprächspartner – wird durch die Überspitztheit und die betonte Intentionalität ihres verbalen Vorgehens sowie durch den Einsatz dialektaler Akzentuierungen ins Unernst überzogen.

Diese Technik hat Ingrid schon einmal verwendet: Etwas, das inhaltlich als Zumutung oder Frechheit bezeichnet werden kann und eine bestimmte Form des Übergriffs darstellt, wird in einer Modalität realisiert, die dem Bereich der Pflaumerei, dem Unernst zuzurechnen ist. Dies initiiert eine Modalitätsveränderung, die durch Aufnahme und Weiterführung durch den

Gesprächspartner zu einer Entspannung der krisenhaften Situation führen kann und hier auch führt.<sup>201</sup>

Peter ratifiziert den von Ingrid initiierten Modalitätswechsel, indem er sich absurderweise für ihre Begründung bedankt. Durch die an sich unsinnige Sprechhandlung – Honorierung einer Zumutung – wird der angebotene Modalitätswechsel vom Gesprächspartner mitgetragen. Dabei demonstrieren beide Kooperativität, indem sie sich signalisieren, dass die wechselseitigen Unterstellungen wieder praktiziert werden. Ingrids Bemerkung Zeile 3.25, die diese Sequenz abschließt, ist deutlich leiser, ruhiger und langsamer gesprochen.

Das Umkippen einer streitintensiveren Modalität in eine spielerische hat zu einer – wenn auch nur vorübergehenden – Entspannung geführt.

Kennzeichen: Die Modalitätssteigerung und -ratifizierung in Richtung ‚Eskalation‘ zeichnet sich auf der Ebene der Sprechhandlungen durch wechselseitige direkte Vorwürfe und Schuldzuweisungen aus. Auch die prosodischen Merkmale einer Eskalationsphase – lautere, schnellere und besonders akzentuierte Sprechweise – sind bei beiden Interaktanten feststellbar.<sup>202</sup>

Die Exemplifizierung verselbständigt sich thematisch und es entwickelt sich eine Streitmodalität. Beide Interaktanten kommen auf den für sie relevanten Streitpunkt zu sprechen; die emotionalen Beteiligungen schlagen sich in einer Intensivierung der Streitmodalität nieder. Die einzelnen Streitphasen werden von den Beteiligten schrittweise sowohl auf unterschiedlichen Ebenen als auch im Hinblick auf streitfördernde Sprechhandlungen markiert und gegebenenfalls übernommen: Steigerungen der wechselseitigen Vorwürfe (indirekt/direkt), Zunahme der parasprachlichen Streitphänomene, Veränderungen in der Wahl der Ausdrücke und des Sprachregisters etc.

---

<sup>201</sup> Schon in Zeile 2.31 versucht Ingrid diese Taktik; die Modalitätsveränderung misslingt, weil Peter nicht darauf eingeht und stattdessen einen ‚sachlich nüchternen‘ Gesprächsstil präsentiert.

<sup>202</sup> Diese Passage ist vergleichbar mit dem, was Kallmeyer als ‚Offenlegung der Störungsdefinition‘ bezeichnet hat.

Die Streitmodalität wird durch Überziehen bzw. Demonstration von so etwas wie ‚Unernst‘ verändert. Voraussetzung hierfür ist die Bereitschaft des Gesprächspartners, sich darauf einzulassen und die Veränderung mitzutragen.

### 3.2.2.2 Verschiedene Modalitätsvariationen von Streit aus ‚kohn vergessen‘

Im ersten Beispiel wird die Modalität ‚Streit‘ in zwei Varianten präsentiert.<sup>203</sup> Nach Martins Blockade realisiert Gudrun eine sprunghafte Steigerung (1) der Modalität ‚Streit‘. In dieser Streitphase finden sich die Aufdeckung der Blockade sowie Rechtfertigungsversuche. Danach setzt Gudrun mit einer Form des Schimpfens (2) ein, die der Gegenüber mit einer Komplementärmodalität ermöglicht.

- 3.21 G: (na sind immer gleich) länger vor dass du  
 3.22 des mal erhöhst des geld des hast du  
 3.23 mir schon| du hast mir| \* ich hab dich  
 3.24 im juli/ letzten jahres drauf angesprochen\  
 3.25 dann haste gesacht ja ende des jahres  
 3.26 dann hab ich dich noch mal im september/  
 3.27 darauf angesprochen ja da haste gsagt  
 3.28 im frühling und bitte schön jetzt ham  
 3.29 wa frühling und des find ich auch so was  
 3.30 VON DIR AUS/ KOMMT DA MA NIX NÄ \*  
 3.31 dass du ma von dir aus sagst oke/ wir  
 3.32 ham \* vor so und so viel monat|  
 3.33 M: hör mal/  
 3.34 ich geb/ für die katrin im monat|  
 3.35 bestimmt/ \* ich mein \* verstehste ich  
 3.36 hab auch gar kein bock des eigentlich\  
 3.37 vorzurechnen weil ich ma gedacht hab  
 3.38 des is ja eh meine sache\ aber ich  
 3.39 geb ja auch/ für se geld aus  
 3.40 G: [LAUT] ha ja für  
 3.41 messe/ und so=n scheid\ \* ja und/  
 3.42 M: [LAUT] haja  
 3.43 und/ des kind will doch auch so was  
 4.01 machen natürlich is des scheid aber

<sup>203</sup> Der Beginn dieser Runde wurde im Zusammenhang mit ‚Streitinitiierung‘ eingehend betrachtet.

- 4.02 G: [SEHR LAUT]                    a ja hör mal ich kann|  
 4.03 M: [SEHR LAUT]                    sie sagt| sie  
 4.04        sagt mir du machst des nie mit ihr \*  
 4.05                    also\  
 4.06 G: [LAUT] so stimmts au net \* hin und  
 4.07        wieder machen wir auch=n paar tolle  
 4.08        sachen so/ is- es- nich- es muss ja nicht  
 4.09        unbedingt gleich die messe sein wo  
 4.10        fuffzich mark flöten gehen  
 4.11 M: haja des ja schon|  
 4.12 G: [LAUT]                    un ich/ kann mit der\  
 4.13        katrin/ nicht- fuffzich/ mark auf der\  
 4.14        messe/ ausgeben/ wenn ich net  
 4.15        weiß/ wovon ich ihr die /schuhe/ kaufen\  
 4.16 M: haja  
 4.17 G: soll\ verdammt noch mal\  
 4.18 M: ha ja schuhe ja die:  
 4.19 G: [WENIGER LAUT]                ja:: \* schuhe\  
 4.20        \*\* [LAUT] oder jetzt demnächst\  
 4.21        die schu/le- los\  
 4.22        da brauch=se den ganzen krempel/  
 4.23        inklusive schreibtisch und so was

Martins Turn Zeile 3.33-3.39 klingt hinsichtlich der prosodischen Merkmale verhalten. Gudruns Reaktion auf Martins Blockade beinhaltet im Kontrast dazu auf der prosodischen und lexikalischen Ebene die Kennzeichen eines Ausbruchs: auffällige Lautstärke, stark expressive Akzentuierung, ein abfällig intoniertes *haja* und ein massiv negativ bewertungshaltiges Lexem:

- 3.40 G: [LAUT]                    ha ja für  
 3.41        messe/ und so=n scheid\ \* ja und/  
 3.42 M: [LAUT]                    haja  
 3.43        und/ des kind will doch auch so was  
 4.01        machen natürlich is des scheid aber

Martin ratifiziert prosodisch mit seiner Lautstärke die Interaktionsmodalität. Inhaltlich bestätigt er seine Gesprächspartnerin: Seine Rechtfertigung – mit einer Fokusverlagerung auf die Bedürfnisse des Kindes – setzt er als Schuldzuweisung und Angriff auf Gudrun ein. Am Ende von Martins Schuldzuweisung übernimmt Gudrun den Turn, der sich noch mit der Vorgängeräußerung überlappt. In der Folge bestimmt Gudrun die Art der Streitmodalität.

- 4.06 G: [LAUT] so stimmts au net \* hin und  
 4.07 wieder machen wir auch=n paar tolle  
 4.08 sachen so/ is- es- nich- es muss ja nicht  
 4.09 unbedingt gleich die messe sein wo  
 4.10 fuffzich mark flöten gehen  
 4.11 M: haja des ja schon  
 4.12 G: [LAUT] un ich/ kann mit der\  
 4.13 katrin/ nicht- fuffzich/ mark auf der\

Das Machtgerangel im Hinblick auf die interne Moral<sup>204</sup> entscheidet Gudrun für sich: Martin versucht zu beschwichtigen, während Gudrun – in gleicher Lautstärke – mit der Modalität ‚Schimpfen‘ fortfährt. Der vorangegangene Clinch (gleiche Lautstärke, Kampf ums Ausreden-Können, Sprecherüberlappungen, Vorwürfe und Schuldzuweisungen werden sofort zurückgegeben) wird von einer Schimpfphase abgelöst, in der Gudrun ‚Dampf ablässt‘, während Martin nur noch beschwichtigende Einschübe verbalisiert. Hier praktizieren die Beteiligten jeweils eine Komplementärmodalität: Das Schimpfen zum Zweck des ‚Dampfablassens‘ (hier: Gudrun) ist nur möglich bei Zurückhaltung des anderen Interaktanten (Martin).<sup>205</sup>

Die Zurückhaltung des zweiten Interaktanten besteht außer in der Vermeidung direkter verbaler Angriffe vor allem in einer Veränderung der Akzentuierung und der Lautstärke, die deutlich zurückgeht.

Kennzeichen: Es finden sich zwei Variationen der Streitmodalität: eine Phase, in der beide Interaktanten aktiv streiten und ähnliche Streitmuster produzieren. Auffällig sind direkte Sprecheranschlüsse, die sich teilweise überlappen. Partikeln und Partikelkombinationen, die das jeweils Ausdrückende verstärken und die expressive Funktion unterstützen, werden mehrfach eingesetzt. Die wechselseitigen Schuldzuweisungen verlaufen sehr direkt und werden partnerverletzend formuliert; sie dienen zum Teil gleichzeitig als Rechtfertigungen auf Kosten des anderen. Die Beteiligten versuchen sich auch mit den Mitteln der Prosodie zu behaupten: Beide Interaktanten sind sehr laut.

<sup>204</sup> Interne Moral meint die Art von Norm, die innerhalb eines Dialogs präsentiert und von den Beteiligten als gültige bzw. richtige ratifiziert wird. Sie deckt sich häufig mit allgemein anerkannten Normen, muss aber nicht. Hier signalisieren beide Aktanten, dass es nicht akzeptabel ist auf die Messe zu gehen, wenn die Finanzen es nicht zulassen (‚notwendiges Schuhe kaufen‘ vs. ‚Messe als Vergnügen‘).

<sup>205</sup> Später tauschen die Beteiligten die Rollen: In den Zeilen 5.04-5.34 schimpft Martin und Gudrun hält sich zurück.

Die zweite Streitphase zeichnet sich durch Schimpfen als Abreaktion aus. Dabei ist der Schimpfende deutlich lauter und erregter. Dies ist nur möglich bei gleichzeitiger Zurückhaltung des anderen Aktanten, der nun komplementäre Aktivitäten präsentiert: sprachlich und prosodisch markierte Beschwichtigungen.

Das nachfolgende Beispiel zeigt den Versuch der Installation konkurrierender Modalitäten

4.26 G: ha ja was is so gut ne \* und ich  
 4.27 find des is| \* /martin\ \*  
 4.28 /unabhängig davon\ \*  
 4.29 M: ja dann sag was de  
 4.30 haben willst  
 4.31 G: wir haben gesagt wir teilen die  
 4.32 kosten für katrin  
 4.33 M: haja gut dann sag/  
 4.34 G: und ICH BEZAHL/ schon seit langer/ zeit\  
 4.35 miete seit bald/ anderthalb jahren\  
 4.36 M: [BETONT] also  
 4.37 gudrun \* man kann die miete nich auf  
 4.38 des kind veranschlagen\ (ehrlich)  
 4.39 G: [AUFGEBRACHT] ACH NEE! MEINSTE|  
 4.40 M: nein/  
 4.41 find ich nicht/  
 4.42 G: [AUFGEBRACHT, LAUT] oke wenn ich alleine  
 4.43 wohnen tät dann käm ich mit zwohundert  
 4.44 mark aus\ nä/ und die katrin brauch  
 4.45 ja auch en zimmer und des kostet  
 5.01 mindestens hundert mark und wenn de des  
 5.02 durch zwei teilst da sind des schon  
 5.03 fuffzich mark und (.....) dann könntest|  
 5.04 M: ja jetzt schrei doch  
 5.05 net so rum \* sei doch net so aggressiv/

Zunächst ist die Modalität ruhiger, dann erfolgt ein Ausbruch (AUFGEBRACHT), provoziert durch eine weitere Blockade Martins sowie indirekt durch seine wiederholten Unterbrechungsversuche.

Gudrun beendet in den Zeilen 4.27-4.28 die Schimpfphase, um die Problembehandlung weiterzuführen. Der Umschlag von einer Modalität in die andere ist deutlich markiert mit dem Formulierungsabbruch und der als Aufmerksamkeitsappell dienenden Anrede nach einer kurzen Pause. For-

mulierungsabbruch und Pause weisen auf eine Änderung gegenüber der Äußerungsplanung hin.<sup>206</sup>

4.26 G: ha ja was is so gut ne \* und ich  
 4.27 find des is| \* /martin\ \*  
 4.28 /unabhängig davon\ \*  
 4.29 M: ja dann sag was de  
 4.30 haben willst

Dem folgt als Gliederungssignal die Lexemgruppe *unabhängig davon*, die auch eine Änderung der Modalität in Richtung ‚sachlich‘ einläutet: Die Sprechweise ist ruhiger, es finden sich kurze Pausen, Bewertungen oder Vorwürfe fehlen. Der Modalitätswechsel dient der Fokussierung von Gudruns nächstem Argument, der Miete.

Parallel dazu initiiert Martin einen Modalitätswechsel. Seine vorangegangenen Beschwichtigungen werden von Aufforderungen abgelöst. Prosodisch wie auch im Hinblick auf die sprachliche Gestaltung wirkt die Äußerung recht barsch und unhöflich.

Auf der Ebene der handlungsschematischen Bearbeitung findet so etwas wie ein Kampf statt, der sich auch auf die Interaktionsmodalität niederschlägt: Während Gudrun das Teilhandlungsschema ‚Problemdarstellung‘ weiterführt, versucht Martin in Konkurrenz dazu das Teilhandlungsschema ‚Aufforderung zur Thematisierung der Forderung‘ durchzusetzen.<sup>207</sup>

Dadurch und durch die schon angesprochenen Merkmale – Prosodie und Sprechhandlung ‚Aufforderung‘, die starke Reaktionsverpflichtungen beinhaltet, – versucht Martin seine Gesprächspartnerin einzuschüchtern und unter (Beendigungs-)Druck zu setzen.

Die unterschiedlichen Aktivitäten und damit verbundenen Modalitäten, die die jeweiligen Beteiligten hier wählen, sind nicht komplementär, sondern konkurrierend: Beide Aktanten versuchen ihre jeweilige Initiative auch mit der präsentierten Modalität durchzusetzen und als eine zu bearbeitende Aktivität zu etablieren. Diese Phase reicht von Zeile 4.28 bis 4.35, wo Gudrun – trotz Martins Unterbrechungsversuchen – ihre Aktivität durch-

<sup>206</sup> Nicht nur emotionale Beteiligungsmanifestationen können eine Änderung in der Äußerungsplanung bewirken.

<sup>207</sup> Auf der Ebene der Handlungsschemata wirkt seine Aktivität auch deshalb als Störmanöver, weil sie Gudruns Initiative, die im Zusammenhang mit der Abwicklung des Handlungsschemas Priorität hat – zunächst die Problemdarstellung und dann die Lösung –, ignoriert und statt dessen eine nachfolgende Aktivität zu realisieren versucht.



führt, bis Martin ihr in Vorwegnahme ihres relevanten Punktes entschieden widerspricht und damit die Problembehandlung auf den Unterpunkt Verhandlung verschiebt, was Gudrun in der Folge ratifiziert.

- 4.36 M: [BETONT] also  
 4.37 gudrun \* man kann die miete nicht auf  
 4.38 des kind veranschlagen\ (ehrlich)  
 4.39 G: [AUFGEBRACHT] ACH NEE! MEINSTE|  
 4.40 M: nein/  
 4.41 find ich nicht/

Martins Äußerung stellt eine Technik dar, die versucht, die Einstellung oder Meinung gegenüber einem Sachverhalt verallgemeinert darzustellen. Gudrun reagiert mit einem plötzlichen Modalitätsumschlag von ‚sachlich‘ hin zu einer stark expressiven Manifestation der emotionalen Beteiligung.

Martin insistiert und Gudrun reagiert mit ‚Anschreien‘.<sup>208</sup>

Modalitätsverlauf: Nach der Konstatierung von Ärger initiiert Gudrun eine Modalitätsveränderung in Richtung Sachlichkeit, um ihre Argumentation fortzuführen. Parallel dazu baut Martin eine barsch/einschüchternde Gegenmodalität und Aktivität auf, die Gudrun ignoriert. Gudrun demonstriert Expressivität, die sich nach Martins Blockade in Form von ‚Anschreien‘ äußert.

Im Anschluss daran findet sich eine Phase, die vergleichbar mit dem vorangegangenen Abschnitt ist, nur mit vertauschten Rollen: In den Zeilen 5.02-5.37 geht Martins Sprachkritik in Schimpfen über.<sup>209</sup>

Martin unterbricht seine Gesprächspartnerin, die prosodisch eine streitintensive Modalität präsentiert, mit einer metasprachlichen Kritik. Sein zunächst ruhig gesprochener Turn bildet einen Kontrast zu Gudruns sehr erregter Sprechweise, aber im Verlauf der Äußerung wird Martin zunehmend lauter und erregter; seine Kritik bekommt schimpftypische Züge: Er praktiziert, was er gleichzeitig seiner Gesprächspartnerin vorwirft.

<sup>208</sup> Zu dieser Stelle siehe Teil III, Manifestation der emotionalen Beteiligung Kap. 2.2.3

<sup>209</sup> Dieser Teil wurde schon unter dem Aspekt der Manifestation emotionaler Beteiligung näher betrachtet.

Nachdem zunächst die Sprecherin ihren Ärger über eine Regelverletzung gezeigt hat, greift der Gesprächspartner dies auf und demonstriert seinerseits Verärgerung, indem er direkte Partnerkritik übt und eine Regelverletzung einklagt. Die prosodischen Merkmale bestätigen die Eskalation, die stufenweise erfolgt und ein Sich-in-Wut-Reden mit anschließendem Abregieren darstellt.

Am Ende der Äußerung Zeile 5.17 ist Martin noch nicht in der Lage, auf die Gesprächspartnerin einzugehen. Er fällt ihr mehrmals ins Wort, wobei er Äußerungsteile von Gudrun ohne inhaltlichen Bezug als Aufhänger verwendet. Martin präsentiert – neben Formulierungsübernahmen der Vorgängeräußerung – Reformulierungen aus seiner vorangegangenen Äußerung Zeile 5.04-5.17. Er reagiert nicht auf Gudruns Beiträge, die an sich recht explosives Material bergen. Der kritisierte Interaktant – hier Gudrun – bleibt verhältnismäßig ruhig in der Phase, in welcher der andere ‚seinen Ärger los wird‘.

Aktive Ratifizierung der Interaktionsmodalität Streit durch Reaktion gleicher oder ähnlicher Art führt im Extrem zu wechselseitigem Anschreien. Dies lässt sich nicht über längere Passagen durchhalten. Die Interaktanten entwickeln Techniken, die eine zu starke Eskalation und Aggressionssteigerung verhindern und nach einiger Zeit des aktiven Streitens angewandt werden. Die passive Ratifizierung bzw. das zeitweilige Tolerieren von so etwas wie ‚Dampf ablassen‘ kann als eine Technik zur Streitentschärfung betrachtet werden. Typisch dafür ist, dass die Zurückhaltung des einen Aktanten nur so lange währt, wie der andere zur Abreaktion seines Ärgers benötigt.

Zusammenfassend: Unter dem Aspekt ‚Modalität‘ lassen sich verschiedene Streitphasen unterscheiden:

Einmal produzieren die Streitenden gleiche Streitmuster. Dabei sind zu unterscheiden

- Phasen mit wechselseitigem aktiven Streiten mit gleichwertigen prosodischen Elementen, Vorwürfen, Schuldzuweisungen und entsprechenden pejorativen Ausdrücken sowie Generalisierungen, Verabsolutierungen u. a. m.
- Davon abzugrenzen ist der Schlagabtausch. Auch er stellt eine Phase des wechselseitigen aktiven Streitens dar, allerdings in Form von Widerspruchsketten und Insistieren mit direkten Anschlüssen und

schnellen Sprecherwechseln. Vorwürfe und Schuldzuweisungen können dem Schlagabtausch zugrundeliegen, geäußert werden sie i.d.R. genauso wenig wie pejorative Ausdrücke und andere verbale Streitmittel.

Anders ist es bei Komplementärmodalitäten. Dabei äußert nur einer seinen Ärger, reagiert sich ab, während der andere sich zurückhält. Es fanden sich zwei Formen des Ärger-Loswerdens im Zusammenhang mit einer Komplementärmodalität:

- Schimpfen einer Person mit vergleichbaren streittypischen Charakteristika wie wechselseitiges Streiten, nur hier bei einem Aktanten bei gleichzeitiger Zurückhaltung des anderen Interaktanten;
- Anschreien, das nur prosodisch und durch die Art der Darstellung als streitintensive Modalität markiert ist und weder stilistisch noch als Sprechhandlung als streitintensiv erkennbar ist.

Der Versuch der Etablierung unterschiedlicher Aktivitäten mit konkurrierenden Interaktionsmodalitäten unterscheidet sich vom wechselseitigen aktiven Streiten dahingehend, dass zwei konkurrierende Aktivitäten parallel praktiziert werden, ohne dass die Aktanten den Redebeitrag des vorangegangenen Sprechers berücksichtigen oder darauf Bezug nehmen.

### 3.2.3 Beendigungen

Im Gespräch ‚kohl’n vergessen‘ verläuft die Beendigung in drei Schritten: im ersten Schritt erfolgt die Problembeendigung:

6.05 G: dann müsstest DU des ja wohl nich finanzieren  
 6.06 müssen \* das is ja wohl der  
 6.07 gipfel der Frechheit  
 6.08 M: du hast gsagt khabt des kind beansprucht  
 6.09 WOHNRAUM ja/  
 6.10 G: [BETONT] DES DOCH WAHR  
 6.11 M: wor \* [LAUTER, SCHNELLER] NATÜRLICH/  
 6.12 IS DES WAHR\ ich mein ich kann ja nicht  
 6.13 draußen vor die laterne anbinden oder so  
 6.14 G: (oder) bei mir im Zimmer oder was  
 6.15 KURZE PAUSE  
 6.16 G: ja (...)  
 6.17 C: jetzt hat er=s dir doch angeboten gudrun  
 6.18 nen dauerauftrag zu machen un es zu  
 6.19 erhöhen \* da sag ihm halt was de willst  
 6.20 M: ha ja eben sag was de willst

- 6.21 G: ah ich find des| ich find des|  
 6.22 M: JA SAG/ DOCH/  
 6.23 WAS/ DE/ WILLST/  
 6.24 C: ja  
 6.25 G: ja ich hätt ganz gern äh mindestens  
 6.26 fuffzich mark MEHR/ für katrin  
 6.27 M: alla gut \*  
 6.28 fertig \* dauerauftrag(...)  
 6.29 G: und ich find dass des sogar noch  
 6.30 C: geb ihm  
 6.31 doch gleich deine kontonummer  
 6.32 M: das is doch|  
 6.33 da brauch ma uns doch|  
 6.34 M *GEHT IN DEN FLUR ZU K.*

Martin unterbricht Gudruns Kritik betont sachlich mit einer knappen Formulierung. Er greift den vorangegangenen Fokus ‚Mietforderung‘ ratifizierend auf.

- 6.08 M: du hast gsagt khabt des kind beansprucht  
 6.09 WOHNRAUM ja/  
 6.10 G: [BETONT] DES DOCH WAHR

Seine Art der Unterbrechung – barscher Ton, plötzlicher thematischer Wechsel – gleicht die Asymmetrie<sup>210</sup>, die Martins Sprechhandlung ‚Zugeständnis‘ durch die notwendig gewordene Akzeptanz von Gudruns Posten ‚Miete‘ präsentiert, wieder aus.

Gudrun besteht auf einer expliziten Anerkennung der Mietforderung, eine Imagereparatur, die sie ‚ins Recht setzen‘ bzw. ihre Aktivitäten und Forderungen als berechtigt ratifizieren. Martin kommt dem nach: Er demonstriert die ‚Lächerlichkeit‘ ihrer Aufforderung durch überzogene Präsentation der Normakzeptanz – eine Übererfüllung des von Gudrun Verlangten hin ins Absurde – und vermittelt damit und prosodisch mit seiner lauten und schnellen Sprechweise Verärgerung und Gereiztheit. In den beiden Äußerungen von Martin kontrastieren Sprechhandlungsebene einerseits und Modalitäts- und Inhaltsebene andererseits: Was Martin auf der Sprechhandlungsebene als Zugeständnis bzw. Bestätigung und damit positiv für Gudrun einräumen muss, gleicht er durch die Art der Darstellung – barscher Tonfall, ‚lächerlich machen‘ – wieder aus.

<sup>210</sup> Der Begriff Asymmetrie meint ein Ungleichgewicht im Hinblick auf die Positionen oder Rollen der Beteiligten.



prägt; die Beteiligten haben Schwierigkeiten, die Problembehandlung fortzusetzen. Christian greift modalitätsverändernd ein und zusammen mit Martin drängt er Gudrun zur Beendigung des Handlungsschemas. Auffällig sind die unterschiedlichen prosodischen Elemente von Martin und Christian im zweiten Teil der Passage: Während der eine versucht, Handlungen auf der Ebene der Gesprächsorganisation – die Unterbrechungen – intonatorisch zu entschärfen (Christian), verstärkt sie der andere mit Hilfe der Prosodie: Martin betont damit die Asymmetrie in der Rolle des Gebenden gegenüber der Nehmenden.

Der zweite Schritt beendet den Streit auf der Beziehungsebene durch Abbruch. Er folgt auf Gudruns Nachverbrennungen Zeile 7.12-7.41, die sie nach der Problembearbeitung ‚produziert‘ und die Modalität ‚Streit‘ und das Thema ‚Partnerkritik‘ noch einmal in Ansätzen etablieren.

Gudrun fokussiert Martins Kritik an ihr und kündigt eine Retourkutsche mit einer dafür typischen Phrase an: ... *kann ich nur dankend zurückgeben*. Sie setzt zu einer Problemdarstellung aus ihrer Perspektive an und versucht Imagerettung, scheitert aber, weil Martin die Mitarbeit verweigert. Er gibt sich ‚verbindlich‘: Partikeln unterstützen einerseits die Reformulierungshandlung seiner Kritik als Kritik, andererseits versuchen sie, wie auch die Zustimmungsaufforderung ‚verstehst‘, zu entschärfen. Martin vermittelt Zufriedenheit, während Gudrun prosodisch und durch die Inhalte ihrer Äußerungen (Vorwürfe) ‚Bitterkeit‘ signalisiert, vor allem in dem Turn Zeile 7.31-37, der ihre Problemperspektive thematisiert. Martin lässt sich nicht auf einen erneuten Streit ein, sondern weist beschwichtigend auf die Problemlösung ‚Dauerauftrag‘.<sup>212</sup> Auch hier präsentieren die Beteiligten konkurrierende Modalitätsschemata: Während Gudrun eine streitevozierende Modalität zu etablieren versucht, praktiziert Martin Streitreduzierungstechniken.

Der dritte Schritt besteht in einer expandierten Beendigung der Kommunikationssituation selbst:

8.03 G: ja mach ma=s dann so dass du ab| ab  
 8.04 nächsten monat hundertachzich mark  
 8.05 überweist-  
 8.06 M: ab| ab nächsten/ termin \*\* genau  
 8.07 PAUSE  
 8.08 G: wann bringste katrin morgen/

<sup>212</sup> Vgl. dazu im Unterschied den Tröstungsversuch von Ingrid in diesem Teil, Kap. 3.3.4 Auffällige Modalitätsphasen

- 8.09 M: morgen/ früh bring ich se  
 8.10 G: ja WANN morgen früh  
 8.11 M: späte| \* ja \* ich kann mich auch nach  
 8.12 euch richten \* sag=ma mal ich wollt=se  
 8.13 halt| sag=ma spätestens um elf/ \* oder/ \*\*  
 8.14 zwischen elf und halb zwölf/  
 8.15 \*\* weiß nicht/  
 8.16 C: wir wollen morgen nach worms fahren  
 8.17 morgen mittag  
 8.18 M: ja ja nä:: ich muss ja morgen auch (weg)  
 8.19 alles klar alla tschüs \* komm katrin \*\*  
 8.20 \* katrin  
 8.21 G: tschüs katrin  
 8.22 M: katrin  
 8.23 K: tschüs [LACHEN]

Auffällig ist – im Vergleich zum bisherigen Gespräch – der Versuch einer beherrschten und distanzierten prosodischen und lexikalischen Ausdrucksweise während der Ergebnisfeststellung und der Verabschiedung. Es finden sich keine Abtönungspartikeln und keine abwertenden Lexeme. Die Interaktanten bemühen sich, die Beziehungsebene möglichst unberührt zu lassen und weder imageschädigende noch partnerbestätigende Aspekte einzubringen: Streitfördernde Elemente sowie Elemente, die eine Atmosphäre von Freundlichkeit, Verbindlichkeit oder Höflichkeit schaffen, fehlen. Inhaltlich konzentrieren sich die Beteiligten auf Wesentliches, es finden sich weder Expansionen noch Anspielungen (außer in der Äußerung von Martin Zeile 8.11-14). Die ersten beiden Turns der Beteiligten sind direkt aufeinander bezogen, sie beinhalten eine ‚reibungsfreie‘ Ratifizierung und Bestätigung der Abmachung.

Dagegen fällt die Expansion ‚Terminverhandlung‘ unterschiedlich aus: Während vor allem Gudrun sehr knapp und um Distanz bemüht ist, zeigen Martins Formulierungsabbrüche und Neuansätze Unsicherheit und Vagheit.

Zusammenfassend: Den drei Beendigungsschritten entsprechen jeweils unterschiedliche Interaktionsaufgaben und Modalitätsvariationen. Der erste Beendigungsschritt schließt die handlungsschematische Bearbeitung ab; die Nachverbrennungen beinhalten Imagereparaturen und versuchen vergeblich, Bearbeitungen auf der Beziehungsebene zu etablieren. Im letzten Beendigungsschritt, der gleichzeitig die Interaktion beendet, zeigt die distanzierte Behandlung und förmliche bzw. fehlende Verabschiedung, dass noch nicht alles in Ordnung ist.

Im Transkript ‚oißerst strapaziös‘ geschieht die Beendigung von Streit und Problembehandlung durch eine Veränderung der Thematik und der Gesprächsmodalität; eine Renormalisierung wird in Ansätzen eingeleitet.

- 6.20 P: ja  
 6.21 WENN=S wenigstens so wär/ wir hatten die  
 6.22 regelung eingeführt fünfzich mark von der  
 6.23 x-bank fünfzich mark von der y-bank und die  
 6.24 restlichen hundert/ bezahl ich\  
 6.25 I: ja wenn die  
 6.26 fuffzich mark weg sind/ was soll isch dann  
 6.27 mache/  
 6.28 P: [RÄUSPERN] ja oke is schon gut jetzt kommt  
 6.29 ja überhaupt kein gspräch darüber erst  
 6.30 ZU/STANDE und (zufällig) hat=s anscheinend  
 6.31 wenig/ sinn \*3\* \wir wern ja sehn/  
 6.32 wie=s ab=m| ab februar wird wenn die  
 6.33 sechshundert mark erziehungsgeld weg  
 6.34 sind ne/ \* wir können des konto bis zu  
 6.35 (achzehnhundert) mark überziehn/ und dann  
 6.36 nicht/ mehr \* mal sehen wie wir dann  
 6.37 zurechtkommen \*5\* des (setzt) die/  
 6.38 \grenze/ nach oben nä/  
 6.39 I: ha ich würd/ ja|  
 7.01 P: wie /bitte\  
 7.02 I: na ja \*\*  
 7.03 P: [LEISER] mist/ wieso geht denn des nich/  
 7.04 \* he/ was=n DO los \* is des normal/ das/  
 7.05 des/ efach/ so/ rausgeht/  
 7.06 I: [LEISER] des muss=te ein/\*rasten lassen  
 7.07 \* hm/  
 7.08 P: warte mal/  
 7.09 I: (des is normal)  
 7.10 P: [SCHNELL] wate\ mal/ wate\ mal/ wate\ mal/  
 7.11 I: (des muss man...)  
 7.12 P: für was gibt=s dann des da dann/  
 7.13 I: (des is nich richtig drin oder .....)  
 7.14 P: (des verstehe.....)

Peter leitet die Beendigung der Diskussion ein. Er startet mit dem Eröffner *ja oke*, der als Umschaltelement dient, und der allgemein gemeinten Beschwichtigungsphrase *is schon gut*. Seine explizite Feststellung der Sinnlosigkeit einer Gesprächsfortführung und die Wiederaufnahme der Problematik in Form einer negativen Prognose bereitet die Beendigung vor.



Peter redet ruhig, seine Stimme entspricht derjenigen eines normalen Gesprächs; auch intonatorisch wird die Modalität ‚normales Alltagsgespräch‘ vorbereitet. Peter verwendet durchgängig die erste Person Plural *wir*, die beide Betroffene einschließt und wieder als Gemeinschaft präsentiert. Zwei Interjektionen sollen zur Zustimmung auffordern; Partikeln, Generalisierungen und ähnliche in der Streitphase vorkommende Elemente fehlen fast vollständig.

Peter bietet durch Pausen und Interjektionen mehrfach die Möglichkeit zu Zustimmungssignalen oder zur Übernahme der Sprecherrolle an. Ingrid vermittelt Zeile 6.39 ihr Interesse an einer Fortsetzung der Problembearbeitung *ha ich würd ja*, ratifiziert dann Peters Aktivität auf dessen Nachfrage hin in Zeile 7.02 durch Nichtinsistieren bezüglich der Fortführung von Handlungsschema und Nichtaufgreifen der Thematik. Damit signalisiert sie, dass es noch einiges zu sagen gäbe und zeigt durch ihre Bereitschaft der Themenbeendigung ihren ‚Guten Willen‘.

Die auftretende Dominanz des Handlungsstrangs ‚Küchenarbeit‘ (defektes Küchengerät) wird in einem zweiten Schritt zum Anlass genommen, eine Renormalisierung der Interaktionsbeziehungen zu ermöglichen. Ein entsprechender Modalitätsumschwung begleitet die Fokussierung des Handlungsstrangs Küchenarbeit, der eine Annäherung an die Aktivität ‚Anleitung‘ darstellt. Ein Indiz dafür, dass noch nicht alles in Ordnung ist: Die verbale Behandlung des Handlungsstrangs ‚Küchenarbeit‘ funktioniert nicht reibungslos. Es handelt sich in gewisser Weise um eine Scheinrenormalisierung.

Gerade an den Beendigungen zeigt sich der enge Zusammenhang von Modalitäten und Handlungsaktivitäten. Die Modalitäten können den Stand der jeweiligen Handlungsaktivität spiegeln, zumindest bei Beendigungen: Ausleiten, Vorbereiten und Einleiten von Handlungsaktivitäten haben ein Pendant auf der Modalitätsebene; auch diese müssen gemeinsam ausgeleitet, vorbereitet und eingeleitet werden, um ein ‚friedliches‘ Ende herbeizuführen. Gudrun scheitert mit ihrem Versuch der Weiterführung der Streitaktivität bei den Nachverbrennungen, denn Martin verweigert die Ratifizierung von Modalität und Handlungsaktivität. Die Beendigung wird forciert und das Verhältnis der Beteiligten ist sehr kühl. Ingrid ratifiziert die Beendigung der Streitaktivität. Obwohl auch sie noch einiges zu sagen gehabt hätte, signalisiert ihre Relevanzrückstufung Kooperativität, die eine ‚friedliche‘ Streitbeendigung ermöglicht.

### 3.2.4 Auffällige Modalitätsphasen

In diesem Kapitel werden noch einige interessante Modalitätsformen aus den beiden Transkripten dargestellt.

Im ersten Beispiel (,kohl'n vergessen') präsentiert Gudrun eine sprunghafte Streitsteigerung.

#### 2.34 KURZE PAUSE

2.35 G: [GEREIZT] ach

2.36 M: ach \* is ja kein gezeter \* ich tu des ja

2.37 nicht aus boshaftigkeit oder so ich tu=s

2.38 G: ne martin mir stinkt des

2.39 M: aus verkalktheit ich hab=s vergessen

2.40 G: naja/

2.41 da kann=n dauerauftrag doch nur

2.42 förderlich sein brauchste

2.43 nämlich nich mehr dran den/ken\

#### 3.01 KURZE PAUSE

3.02 M: ach gudrun

3.03 G: [LAUTER] ich hab| ich hab da echt| ich

3.04 kann nich jedes mal| für mich is des| du

3.05 sagst/ für dich ist des nix aber für mich

3.06 is des was da jedes mal dich dran zu

3.07 erinnern hinter dem geld herzurennen

3.08 mir is des zu blöd

3.09 M: du brauchst mich gar nicht dran

3.10 er/innern\ ich hab bis jetzt

3.11 immer bezahlt also ich seh\ da gar\ kein

3.12 problem \* ich seh einfach kein problem

3.13 ehrlich \* du/ schaffst/ probleme

3.14 G: ja du musst ja auch nicht

3.15 M: wo keine sind

3.16 G: [LEISER] find ich schon

#### 3.17 KURZE PAUSE

3.18 M: haja gut/ mach=man dauerauftrag ich

3.19 mein mir is es ja wirklich wurscht

3.20 deswegn können ma ja einen machen

Nach einer kurzen Entspannung fokussiert Gudrun erneut, an die Vorgängeräußerung anknüpfend, ihren Vorschlag *dauerauftrag*. Der Gesprächspartner verweigert die Ratifizierung der Partneraktivität und Gudrun reagiert mit einer emotionalen Beteiligungsmanifestation, die eine sprunghafte Steigerung der Interaktionsmodalität ‚Streit‘ bewirkt.

Die starke emotionale Beteiligung<sup>213</sup>, die das Fehlen von Ankündigungen des Modalitätswechsels und die mangelnde Markierung der Umschlagstelle zur Folge hat, kann als ein wesentliches Merkmal dieser Modalitätsvariation von Streit betrachtet werden.

Martin ratifiziert die Modalität mit einer vergleichbaren Reaktion, einer Beteiligungsmanifestation, die seine bisherigen Verweigerungen beinhaltet.

Nachdem jeder seine Position und Perspektive recht emotional dargestellt und dabei Hartnäckigkeit demonstriert hat, findet ein Umschlag in eine ruhigere Modalität statt: Es wird leiser, und nach einer Pause lenkt Martin überraschend ein.

Kennzeichen der plötzlichen Streitintensivierung sind: Bekundung emotionaler Erregung (die hier durch die Formulierungsabbrüche und die starken prosodischen Veränderungen deutlich wird), Verwendung von bewertungshaltigen Phrasen (*hinter dem geld herzurennen, mir ist des zu blöd*), Steigerung der Partnerkritik sowie Schuldzuweisung, Demonstration von Ungeduld und Fokusverschiebungen, Fehlen von streitsteigernden Markierungen oder Ankündigungen.

Hinzu kommt die Häufung von Generalisierungen (*jedes mal, immer*), Verstärkungen von Verabsolutierungen (*zu blöd, gar nicht, gar kein*), antithetische Verfahren mit Personaldeiktika, die Problemrelativierung oder Relevanzhochstufung artikulieren (*für dich is des nix ... für mich is des was, ich seh kein problem ... du schaffst probleme*).

Das Transkript ‚oiberst strapaziös‘ zeigte mehrere geglückte Entspannungen durch den Einsatz von spielerischen Elementen. In ‚kohl n vergessen‘ versucht Martin ähnliches vergeblich: eine einseitige Modalitätsveränderung ins Zynische.

2.19 G: doch/ du hast auch schon mitte des monats  
 2.20 bezahlt\  
 2.21 M: ach mitte des monats hab ich NIE  
 2.22 bezahlt  
 2.23 G: doch hast du  
 2.24 M: WENN DES mir  
 2.25 nachweist/ zahl ich freiwillig des  
 2.26 doppelte (rein)\ [LACHEN] \*\*

<sup>213</sup> Zur emotionalen Beteiligung an dieser Stelle des Transkripts ‚kohl n vergessen‘ siehe in Teil III, Kap. 2.2.2

- 2.27 [GEREIZT] ach gudrun  
 2.28 G: wie soll ich des nachweisen  
 2.29 du bist lustig meinste ich führ da  
 2.30 buch drü/ber\  
 2.31 M: haja  
 2.32 G: ich weiß dass du=s mir einmal am zehnten  
 2.33 rum/ gegeben hast\  
 2.34 **KURZE PAUSE**

Skizzierung:

Ein Schlagabtausch wird von M in Richtung ‚zynisch‘ verändert. G ratifiziert nicht; sie reagiert mit der Modalität ‚erbittert‘, woraufhin M schweigt.

Durch den Schlagabtausch werden Fronten aufgebaut. Die einzelnen Turns sind sehr kurz, direkt aneinander anschließend, inhaltlich aufeinander bezogen und gleichzeitig direkt ablehnend. Martin beendet den Schlagabtausch Zeile 2.24 mit einer Veränderung der Modalität hin zu ‚Unernst‘, hier: frech/zynisch.

Martin praktiziert den kurzen Modalitätsumschwung in Richtung Pflaumei nur als momentanes Ausweichmanöver; das demonstriert er mit dem direkt daran anschließenden Appell *ach gudrun*, dessen prosodische Merkmale wiederum Gereiztheit signalisieren. Gudrun ratifiziert die Modalität ‚Pflaumei‘, die auf ihre Kosten geht, nicht. Sie weist Martins Initiative erbittert zurück und insistiert in der Folge hartnäckig auf dem vorangegangenen Subthema ‚wann hat Martin bezahlt‘.<sup>214</sup>

Das Beispiel Entspannung durch Tröstung (‚oißerst strapaziös‘) ist in gewisser Weise die Umkehrung des Verhaltens von Martin bei der Beendigung der Nachverbrennungen, wo er Bearbeitungen auf der Beziehungsebene mit dem Verweis auf die Problemlösung ausweicht.

- 3.25 I: [LEISER] so einfach is des \*  
 3.26 P: also \* des ar/beiten/ hier [RÄUSPERN] wenn  
 3.27 du da bist is manschmal wirklich| \* [HUSTEN]  
 3.28 \* manschmal wirklich OI:/BERST:  
 3.29 SCHTRAPAZIÖÖS: für die nerven  
 3.30 I: [LEISE] du hast es auch bald hinter dir  
 3.31 P: wie /bitte\  
 \_\_\_\_\_

<sup>214</sup> Im Vergleich dazu Ingrid und Peter: Dort funktionieren der Umschlag ins Unernst, der Abbruch des Schlagabtauschs sowie die Streitentschärfung. Dort spielen beide Interaktanten mit, hier versucht Martin zu Ungunsten Gudruns die Modalitätsveränderung. Es kommt auch auf die jeweiligen Beteiligungsrollen an, auf die die unernteste Äußerung anspielt.

3.32 I: du hast=s ja auch bald hinter dir

3.33 P: ja zum glück/ \* zum glück \* is wirklich

3.34 äußerst schtrapaziös

Skizzierung:

Eine Probleminitiierung in einer kritischen Modalität wird mit einem Tröstungsversuch abgefangen und in unproblematischere Bahnen geführt.

Peter startet eine erneute Initiative zur Darstellung seiner Problembetroffenheit. Er fokussiert eine Variation von Zeile 2.32/33 *dass es mir nicht so arg zur last fällt*. Anstatt jedoch inhaltlich darauf einzugehen, wechselt Ingrid die Taktik. Sie unternimmt einen Tröstungsversuch, der Sympathie bekundet und auf das baldige Ende von Peters Prüfungssituation verweist. Sie vermeidet so einerseits, inhaltlich auf eine Umgestaltung von Peters Situation einzugehen, und schafft andererseits eine weitere Entspannung der Streitmodalität aufgrund der Demonstration von Anteilnahme und der Bereitschaft der Perspektivenübernahme durch die duzentrierte Darstellung. Peter akzeptiert Ingrids Tröstungsaktivität, indem er sie aufgreift und bestätigt.

### 3.3 Ergebnisse aus den Kapiteln zur Interaktionsmodalität

Wie wird die Modalität ‚Streit‘ realisiert? Neben prosodischen Merkmalen wie laute Stimme, intonatorische Markierungen kann die Häufung und der jeweilige Direktheitsgrad von Sprechhandlungen, die die Beziehungsebene betreffen (z. B. Kritik, Vorwürfe, Rechtfertigungen, Schuldzuweisungen, Ungläubigkeitsmarkierungen, Beleidigungen u. a.), die Intensität von Streitmodalitäten wesentlich mitbestimmen. Auch die häufig damit verbundenen Verwendungen von streitfördernden Schimpf- und Fluchphrasen sowie pejorative Ausdrücke prägen die Modalität als Streitmodalität.

Im lexikalischen Bereich können außer den gerade genannten auch folgende streitsteigernde und damit modalitätsprägende Phänomene in Erscheinung treten: Generalisierungen, Verabsolutierungen, Superlative, Bekräftigungspartikeln, Sprachregisterwechsel, Dialektalismen. Gesprächsorganisatorisch können Unterbrechungen, direkte Anschlüsse mit teilweisen Überlappungen sowie Ins-Wort-Fallen, Weigerung der Turnübergabe vorkommen.

Bei der Untersuchung der Streitverläufe fielen die nachfolgenden Beobachtungen auf:

Die Untersuchung der Streitstarts zeigt, gerade beim Vergleich der beiden Transkripte, dass die Beteiligten schon zu Beginn aushandeln, wie ‚hart‘ ein Streit ausgetragen werden wird: Die Intensität des Streitpotentials, die Relevanz der Problembehandlung sowie die Positionen der Beteiligten zum problematisierten Sachverhalt werden schon zu Beginn demonstriert und bestimmen wesentlich die Intensität der Auseinandersetzung mit.

Kooperativitätsbemühungen finden sich, wenn überhaupt, dann in den ersten Runden. Sie nehmen in dem Maße ab, wie sie vom Gesprächspartner nicht honoriert werden.

Die zweiten Runden fallen von Anfang an streitintensiver aus; neben der Problempräsentation werden direkte Vorwürfe, Partnerkritik und Schuldzuweisungen schon im ersten Turn artikuliert. Die Modalität ‚Streit‘ braucht nicht mehr, wie zu Beginn der Streitinteraktion, schrittweise vorbereitet zu werden.

Umschlagstellen von Modalitätsveränderungen werden in der Regel von den Beteiligten markiert; häufig durch Formulierungsabbruch, Mikropausen, Veränderungen im prosodischen und lexikalischen Bereich. Dies gilt allerdings nicht für Eskalationssprünge, plötzliche, sehr expressive Beteiligungsmanifestationen, die Streitsteigerungen bilden und besonders von Basisregelverletzungen ausgelöst werden.

Überhaupt sind Blockaden und Manifestationen der emotionalen Beteiligung die Hauptverantwortlichen für Modalitätsveränderungen, besonders bei solchen der streitintensivierenden Art. So haben Blockaden häufig emotionale Beteiligungsmanifestationen beim Gegenüber zur Folge, die – meist in Verbindung mit Basisregelverletzungen – neue Streitintensitätsstufen initiieren, welche wiederum vom Gesprächspartner aufgenommen und weiter gesteigert werden bis hin zu Abreaktionen wie Dampf-ablassen, welches auch eine Form der Manifestation der Beteiligung darstellt.

Mit einer entsprechenden Modalitätswahl können die Beteiligten ihrer Gesprächshandlung eine ‚zusätzliche Informationsebene‘ geben. So können die Beteiligten in der verbalen Interaktion durch Diskrepanzen zwischen Darstellung auf der inhaltlichen Ebene, Prosodie und Stil komplexere ‚Informationen‘ vermitteln. Die gewählte Modalitätsvariante kann z. B. die Emotionen signalisieren, die parallel oder entgegen der realisierten

Sprechhandlung verlaufen. Brisante Texte können prosodisch verstärkt oder entschärft werden; Zugeständnisse können durch entsprechenden Stil und durch parasprachliche Phänomene als Zugeständnisse aufgehoben werden etc. Durch Übertreibung oder eine überzogene Darstellung kann eine Bedeutungsveränderung der Sprechhandlung erfolgen. Das heißt, Modalitätsvariationen werden von den Sprechern (unbewusst) jeweils danach ausgewählt, inwieweit sie deren Proposition unterstützen, einschränken oder aufheben (Martin – Zugeständnis wird durch Lächerlich-Machen zurückgenommen, Christian/Martin – Unter-Druck-Setzen wird prosodisch entschärft/verstärkt).

Dabei bilden Modalitäts-Versatzstücke, die mit bestimmten sozialen Rollen verbunden sind und aus unterschiedlichsten Kontexten stammen, ein Repertoire, aus dem die Beteiligten bei Bedarf entsprechend schöpfen (Verkaufsgespräch-Elemente bei Gudrun, Gönnerhaftes bei Martin, ‚wissenschaftliche Sachlichkeit‘ bei Peter, Vorleserin bei Ingrid etc.) und die sie streitsteigernd, aber auch streitreduzierend einsetzen (so Ingrids spielerische Züge, die dem kindlichen Bereich entlehnt sind).

Die Betrachtung der Beendigungen zeigt, dass ein enger Zusammenhang zwischen Aktivitäten bzw. deren Beendigungen und Modalitäten bzw. Modalitätswechsel besteht. In den vorliegenden Transkripten fallen Aktivitätsveränderungen und -beendigungen mit Modalitätsveränderungen und -wechsel zusammen.

Im Hinblick auf die Interaktionsmodalität Streit lassen sich drei Grundformen abgrenzen:

- 1) (Mindestens) zwei Interaktanten streiten aktiv und produzieren eine Streitmodalität mit gleichen Streitmustern.

Dies kann in Form eines Schlagabtauschs (kurzen Widerspruchsketten) geschehen, der keine Imageangriffe formuliert, als auch durch so etwas wie den ‚Clinch‘, einer Zwischenform zwischen Schlagabtausch (kurze Turns, direkt anschließende Sprecherwechsel mit Turneroberung) und wechselseitig getragenen Streiten (beinhaltet Imageverletzungen), oder durch wechselseitig getragenes Streiten, das sich durch längere Turns auszeichnet, wobei sich die Sprecher nicht unterbrechen und in denen Problemdarstellung mit Partnerkritik verbunden wird bzw. zusammenfällt. Was in den Transkripten nur einseitig getragen vorkommt, aber auch denkbar ist, wäre wechselseitiges Anschreien als ein Streitmuster, das nur prosodisch Streitcharakteristika realisiert, ohne dass damit Vorwürfe oder Schuldzuweisungen verbunden sind. Anschreien zeich-

net sich auf der Ebene der Prosodie durch stark expressive, sehr laute oder auch scharf akzentuierte Markierungen aus.

- 2) Die Aktivitäten Schimpfen und Anschreien können auch nur von einem Interaktanten realisiert werden, während sich der andere Aktant prosodisch und im Hinblick auf andere Streitintensivierende Aktivitäten zurückhält. Dabei praktizieren die Beteiligten gemeinsam so etwas wie Komplementärmodalitäten, wobei die Realisierung der einen Modalität die der anderen erst ermöglicht. Dies geschieht häufig in Streitphasen, in welchen einer der Beteiligten sich abreagiert, und dient der Deeskalation bzw. der Vermeidung einer zu starken Eskalation. Neben der streit-typischen Partnerkritik finden sich häufig Konstruktionsübernahmen von Teilen des Vorgängerturns ohne inhaltliche Bezüge, die Weigerung der Turnweitergabe und prosodische Streitmarkierungen (laute Stimme, ausgeprägte Intonationskurven).
- 3) Der Versuch der Etablierung disparater Aktivitäten mit konkurrierenden Interaktionsmodalitäten demonstriert ein Extrem der Unkooperativität, wo das Miteinander-Sprechen aufgehoben, kein tatsächlich interaktives Geschehen mehr ist. Diese Streitphase unterscheidet sich vom wechselseitigen aktiven Streiten dahingehend, dass zwei konkurrierende Aktivitäten hartnäckig parallel praktiziert werden, ohne dass die Aktanten den Redebeitrag des vorangegangenen Sprechers berücksichtigen oder darauf Bezug nehmen. Sie versuchen, die sich gegenseitig ausschließenden Aktivitäten und Modalitäten über mehrere Sequenzen hinweg durchzusetzen. Sie verweigern ein Eingehen auf die vom Gegenüber initiierte Aktivität und bestehen gleichzeitig wiederholt auf der Behandlung der eigenen Aktivität.<sup>215</sup>

Dies zeigt umgekehrt, dass auch zum Streiten ein Mindestmaß an Kooperativität vorhanden sein muss: Gemeinsam – wenn auch thematisch kontrovers – über etwas oder eine Sache streiten.

Streitreduzierende Techniken schließlich können – neben den zunächst Streitintensiven Abreaktionen – mit einer Veränderung der Basismodalität ‚Ernst‘ ins Spielerische verbunden sein, wobei Streitmuster nur noch inhaltsleer inszeniert oder überzogen dargestellt werden. Auch Tröstungen, die duzentriert ausgeführt werden, können im Verlauf des Streitgeschehens

---

<sup>215</sup> Das Beharren auf einer konkurrierenden, handlungsschematisch nicht als relevant interpretierten Aktivität wird als Störmanöver empfunden. Dies kann explizit thematisiert werden mit Phrasen wie „das hat damit nichts zu tun“, „das gehört nicht hierher“.



entspannend wirken, vorausgesetzt, der andere Interaktant interpretiert und akzeptiert diese Formen als streitreduzierend und trägt sie mit. Jedoch ist nicht jede Stelle im Gespräch für einen Modalitätswechsel – z. B. in Richtung Unernst – geeignet; der Gesprächspartner ist nicht jederzeit in der Lage, einen Modalitätswechsel des Sprechers mitzutragen.

Daneben gibt es Präferenzen und Dominanzen für die laufende Modalität: Es ist für die Beteiligten einfacher, im Rahmen von Streit ernste und/oder streitintensive Modalitäten zu realisieren oder durchzusetzen als Modalitäten, die Pflaumerei, Scherz oder Ironie signalisieren.

Auffällig ist, dass parallel zur Initiierung und Realisierung bestimmter handlungsschematischer Aktivitäten häufig Modalitätswechsel eingeleitet und entsprechende Modalitäten realisiert wurden, z. B. von einer expressiven hin zu einer sachlichen Modalität. Dies gilt sowohl innerhalb der Turns als auch bei Sprecherwechsel. Gerade bei den Beendigungen war dies ausgeprägt, denn je nach Aktivität wurde eine entsprechende Modalität praktiziert. Der enge Zusammenhang, der zwischen handlungsschematischer Aktivität und Interaktionsmodalität zu bestehen scheint, kann nur festgestellt werden; hinreichend untersucht wurde er noch nicht.

## TEIL IV Abschließende Bemerkungen

Die Absicht dieser Arbeit war es, Realisierungsformen von Streitelementen in Interaktionszusammenhängen sowie deren zugrundeliegenden Strukturen an authentischen Gesprächen aufzuzeigen. Gleichzeitig sollte demonstriert werden, wie mit linguistischen Mitteln ein an sich psychologisches Phänomen erschlossen werden kann. Bereits im ersten Teil, der den theoretischen und terminologischen Background umreißt, zeigt sich die Vielzahl möglicher linguistischer Mittel.

Viele Begriffe und Zusammenhänge sind nicht allein in der Linguistik nur unzureichend durchleuchtet. Auch die Heterogenität der Definitionen gleicher Termini – zum Teil sogar innerhalb der Linguistik – bringt so manches Problem mit sich.<sup>216</sup>

Trotzdem lässt sich – im gewissen Rahmen – sinnvoll mit ihnen arbeiten.

Im zweiten Teil zeigen die beiden Fallanalysen, trotz oder gerade aufgrund der Komplexität von Interaktion, wie viel sich aus Transkripten herausholen lässt. Neben der konkreten Analyse vermitteln die Betrachtungen der Sprecherperspektiven und der handlungsleitenden Orientierung – sozusagen als Analysen zweiter Ordnung – weitere interessante Ergebnisse.

Der dritte Teil, der die Streitphänomene ‚Blockaden‘, ‚Manifestationen der emotionalen Beteiligung‘ und deren Niederschlag in den Interaktionsmodalitäten linguistisch beschreibt, vermittelt verallgemeinerbare Ergebnisse, die über die Einzelanalysen hinausgehen.

Im Hinblick auf die Verallgemeinerbarkeit der in den Analysen aufgefundenen wechselseitigen Behandlungsweisen bin ich zuversichtlich. Die Interaktanten praktizieren Verhaltensweisen, die bestimmte Realisierungsformen von Streitmuster darstellen. Ihnen liegen Strukturen zugrunde, die fast jeder in irgendeiner Weise kennengelernt oder auch schon angewendet hat und die auch in so manchem klassischen Rhetorikbuch zu finden sind. Vollständig sind die Realisierungsformen nicht, und ich bezweifle, ob eine vollständige Aufzählung überhaupt möglich ist, wenn man berücksichtigt, wie phantasievoll und einfallsreich Interaktanten bei der Realisierung kommunikativer Strukturen sein können.

---

<sup>216</sup> So beispielsweise bei den Termini ‚Strategie‘, ‚Kooperativität‘, ‚Normalform‘, ‚Perspektive‘

Hier ist der Ort, einige der eingangs gestellten Fragen aufzugreifen und eine Antwort darauf zu formulieren.

Wie gehen die Streitenden miteinander um, wie behandeln sie sich wechselseitig?

Solange eine verbale Interaktion relativ reibungslos verläuft, gelten die wechselseitigen Unterstellungsstrukturen; dem Gesprächspartner wird so etwas wie ‚Guter Wille‘ unterstellt und er wird als kompetentes Mitglied der Sprachgemeinschaft akzeptiert. Die Wahrung der persönlichen Integrität und das Respektieren gewisser Handlungsräume schlagen sich in kooperativen Behandlungsweisen nieder.

Signalisieren die Beteiligten Streitbereitschaft, gelten andere Regeln. An die Stelle der Kooperativität als Grundlage des kommunikativen Miteinanders tritt die Unkooperativität: Die Gesprächsteilnehmer tendieren dazu, die Äußerungen der anderen Person eher als Formen der Imageverletzung zu interpretieren; sie reagieren entsprechend, indem sie sich ‚revanchieren‘. Kritik oder Problemdarstellungen werden im Zusammenhang mit der Beziehungskonstitution gesehen und als Vorwürfe, Beleidigungen oder Angriffe empfunden. Häufig steckt anderes dahinter; Machtkämpfe und Grenzübertritte, Formen von Vereinnahmungen werden befürchtet. Mit dem Signalisieren der Streitbereitschaft und schließlich mit dem Streit selbst wird einem Zu-nahe-Treten entgegengewirkt, wechselseitig werden Grenzen aufgezeigt und Relevanzen demonstriert.

Schon kleine, subtile Mittel reichen aus, die Balance einer Interaktionsbeziehung zu stören. Das können auch solche (Sprech-)Handlungen sein, die nur einer der Interaktanten, der Adressat, als Imageverletzungen interpretiert und versteht. Eine Verletzung zieht häufig die nächste nach sich und erstickt die Bereitschaft zur Kooperativität. Es wird blockiert. Der Streit eskaliert aufgrund der zunehmenden Dominanz der Beziehungsebene über die Sachverhaltsebene, auf der die Problembehandlung erfolgt. Hinzu kommt eine Zunahme der Emotionalität bzw. dessen Niederschlag in der verbalen Kommunikation, der Expressivität. Durchbricht einer der Beteiligten dieses wechselseitige Aufschaukeln der Streitintensität, indem er sich duzentriert gibt, auf den anderen eingeht und dessen Problemperspektive berücksichtigt, kann dies eine, wenn auch meist nur kurzfristige, Deeskalation zur Folge haben.

Worum geht es überhaupt bei einem Streit? Geht es um die Sache, um das Problem? Und was passiert während eines Streits mit dem Problem?

Oder: Wie verhindert Streit Problemlösen und was geschieht stattdessen?

In den seltensten Fällen gibt es ein homogenes Problem; zumeist wird ein Sachverhalt von den einzelnen Betroffenen auf verschiedene Weisen betrachtet und je nach Perspektive als unterschiedlich problematisch typisiert. Entsprechend gibt es divergierende Sichtweisen, Relevanzen und Darstellungsmöglichkeiten des Sachverhaltes. Die einzelnen Perspektiven des Sachverhalts werden bei einem Streit nur unzureichend verbalisiert. Dies hat seine Gründe. Einer davon hängt mit der Verwobenheit des Gesprächspartners mit dem als problematisch typisierten Sachverhalt zusammen, was die Expressivität dieser Gesprächsart bedingt. Da es von der Kooperation des Gesprächspartners abhängt, inwieweit problematische Sachverhalte dargestellt und verhandelt werden können, und da die Kooperativität der Beteiligten mit zunehmender Verschlechterung der Interaktionsbeziehungen abnimmt, gelingt den Interaktanten häufig nur ein Anreißen der Problematik aus der eigenen Perspektive. Die Problembehandlung wird von ‚Imagearbeit‘ unterbrochen. Die Kooperativität, die zur Problemlösung nötig ist, bleibt auf der Strecke und erfolgreiches Problemlösen ist nicht mehr möglich.

Übt einer der Interaktionspartner in irgendeiner Form Druck aus, um eine Problemlösung voranzutreiben, so z. B. durch eine gewisse Hartnäckigkeit, die in Formen des Insistierens zum Ausdruck kommt, kann dies negativ auf das Verhältnis der Aktanten zueinander wirken und eine weitere Beziehungsverschlechterung zur Folge haben.

Eine Problemlösung kann stattfinden, doch wird häufig darauf verzichtet, um eine Beziehungsverschlechterung durch ein Zuviel an Partnerkritik zu vermeiden. Es wird mit Hilfe der unterschiedlichsten Techniken auf verschiedenen Ebenen ausgewichen (thematisch, Modalitätswechsel, handlungsschematisch etc.), und die handlungsschematische Bearbeitung wird häufig ohne eine Problemlösung abgebrochen. Voraussetzung für eine erfolgreiche Problemausweichetechnik ist, dass beide Interaktanten dies ratifizieren und die Durchführung gemeinsam tragen. (Eine Ausnahme mag der Kommunikationsabbruch sein; hier reicht es, wenn sich nur einer durch physische Absenz einer Fortführung der Kommunikation entzieht).

Wie entsteht Streit, was verstärkt oder entschärft ihn? Welches sind die Ressourcen, die die Beteiligten dabei einsetzen? Wie wird ein Streit beendet?

Eine Ursache für die Entstehung von Streit liegt in der Verflechtung der Beziehungsebene und der handlungsschematischen Ebene; oder, um es aus der Perspektive des Beteiligten zu benennen: in der Verwobenheit des Gegenübers mit der zu behandelnden Problematik. Dies hat in der Regel Sprechhandlungen wie Kritik, Vorwürfe, Schuldzuweisungen zur Folge, welche wiederum die Emotionalität der Beteiligten steigert, deren Ausdruck eine entsprechende Expressivität ist. Wird diese vom Interaktionspartner ratifiziert und gleichfalls vollzogen, so ist der Umschwung auf ein streitintensives Modalitätsniveau gesichert.

Schon sehr bald sind die Beteiligten nicht mehr zur Demonstration von Kooperativität bereit. Sie signalisieren sich Unkooperativität und sie verweigern die Übernahme der Perspektive des jeweils anderen. Ihre Äußerungen sind ichzentriert. Sie blockieren die Aktivitäten des Gegenübers und versuchen ihre eigenen Aktivitäten durchzusetzen, wie in dieser Arbeit gezeigt wurde.

Mit verschiedenen Mitteln werden wechselseitig groß- und kleinräumige Elemente realisiert, die die Streitmodalität steigern. Dazu gehören neben bestimmten prosodischen Erscheinungen (besonders laute oder leise Sprechweise, starke Akzentuierungen, höhere Tonlage der Stimme etc.) bestimmte lexikalische Charakteristika (Schimpf- und Fluchphrasen, negativ wertende Ausdrücke, die auf den Sachverhalt, damit verbundene Bestandteile oder auf den Gesprächspartner gerichtet sind, im Kontrast zum Kontext auffällige Lexemwahl, den propositionalen Gehalt verstärkende Partikeln und Ausdrücke), verschiedene gesprächsorganisatorische Phänomene (Unterbrechungen, Überlappungen, Schweigephasen, etc.) sowie Techniken, den Gesprächspartner oder dessen Äußerung abzuwerten oder zu disqualifizieren. Diese Techniken können gesprächsorganisatorischer Art sein, sie können mit bestimmten Sprechhandlungen realisiert werden, oder auch die Wirkungsweisen der verschiedenen Ebenen des Gesprächs effektiv unterstützen.

In einem Streit werden bestimmte Methoden der Abreaktion praktiziert:<sup>217</sup> ‚tolerierete‘ Schimpfphasen, Modalitätswechsel hin zu spielerischen Formen, bestimmte Formen von Provokationen, die auch der emotionalen Entlastung dienen können. Diese Reaktionen können eine streitintensive Modalität insofern entschärfen, als mit ihnen die Emotionalität bis zu ei-

---

<sup>217</sup> Vgl. eine Arbeit von Thimm (1990); sie weist eine Intimitätssicherungsstrategie nach, die zur Reduzierung von Streitpotential in kritischen Situationen eingesetzt werden kann.

nem gewissen Grad kanalisiert wird. Diese Aufeinanderfolge von streitsteigernden Passagen, Phasen der emotionalen Abreaktion, und daran anschließend Passagen der relativen Beruhigung der Interaktanten ist größtenteils die Ursache für das charakteristische Auf- und Abschwellen der Modalität Streit, dem Wechsel von Eskalations- und Beruhigungsphasen.

Einschübe von Tröstungen, in denen duzentriert reagiert wird, sowie thematische Wechsel hin zu weniger kritischen Bereichen können eine streitintensive Gesprächssituation gleichfalls entspannen, vorausgesetzt, der Gesprächspartner zieht mit.

Eine Möglichkeit der Streitbeendigung besteht in dem Signalisieren der Streitunlust. Ein Streit kann auch durch Ablenkung beendet werden, indem auf andere Gegenstände als den Streitgegenstand, auf verbaler oder auch auf nonverbaler Ebene, verwiesen wird. Ein Streit kann ausdiskutiert werden oder es kann auch die Sinnlosigkeit der verbalen Behandlung des problematischen Gegenstands artikuliert werden. Meist werden mehrere dieser Streitbeendigungselemente miteinander gekoppelt, um schrittweise an eine Renormalisierung heranzuführen.

Wie würde ein idealer Streit aussehen?

Die Kommunikationsbedingungen müssten so sein, dass die Gesprächspartner nicht die Bereitschaft zur Kooperativität verlieren. Die Beteiligten müssten Möglichkeiten schaffen, einmal ihre unterschiedlichen Standpunkte, Betroffenheiten und Zielsetzungen darzulegen, und zum anderen die des Interaktionspartners wahrzunehmen und zu berücksichtigen. Wesentlich dabei wäre es, eine Emotionalisierung, die eine Expressivität negativer Emotionen zur Folge hat (Ärger, Erregung, Aufgebrachtheit), zu vermeiden oder zu regulieren, denn durch sie kommen Faktoren der Beziehungskonstitution ins Spiel. Genau darin aber liegt das Dilemma, denn Schuldzuweisungen und Vorwürfe werden häufig als Bestandteile des Problems und der Problempräsentation artikuliert, insofern die andere Person als verantwortlich für die Problematik betrachtet wird.

Sarter (1985) hat im Zusammenhang mit Interviews Konfliktvermeidungsstrategien untersucht. Deren Realisierungstechniken können sein: Themenwechsel, Tempuswechsel, Akzentverschiebung durch Konkretisierung, Akzentverschiebung durch Generalisierung (= Ablenken). Alle diese Konfliktvermeidungsstrategien stellen gleichzeitig Formen von Ausweichen dar, die die Beteiligten in den hier analysierten Gesprächen ange-

wandt haben, um von der Problembehandlung abzulenken, und die nicht geeignet sind bei einem Streit, der eine Problembearbeitung begleitet.

Schwitalla (1987) hat Techniken der Konfliktreduzierung untersucht, die auf den unterschiedlichsten Ebenen realisiert werden können. Schwitalla nennt außer den von Sarter erwähnten Formen auch andere: Neben paralinguistischen Phänomenen können entsprechende Wortwahl, bestimmte Sprechakte wie Eingeständnisse und Entschuldigungen, Selbstvorwürfe, Ausdruck des guten Willens, Lob und Anerkennung, Kompromissangebote, Relevanzrückstufungen eingesetzt werden, um ‚kritische Momente‘ zu bewältigen. Voraussetzung sowohl für die Konfliktvermeidungsstrategien als auch für die Konfliktreduzierungstechniken ist die Mitarbeit aller Interaktanten: Weicht ein Sprecher aus oder bietet einen Kompromiss an, während der andere auf einer Problembehandlung besteht bzw. den Kompromiss nicht akzeptiert, so kann gerade dies zu einer Eskalation des Streits führen.

Wesentlich für das Nicht-Entstehen des Streits ist die Bereitschaft aller Interaktanten, den Streit tatsächlich vermeiden zu wollen und aktiv zur Bewältigung kritischer Momente beizutragen. Genau da liegt die Schwierigkeit, nämlich in der Bereitschaft und der Möglichkeit zur notwendigen Verhaltensveränderung der beteiligten Personen. Der erste Schritt mag wohl sein, Streitmechanismen und ihre Wirkungsweisen aufzuzeigen und bewusst zu machen. Ob und inwieweit die Reflexion darüber bereits eine Verhaltensänderung möglich macht, d.h. die Interaktanten ‚neu konditioniert‘ und streitsteigernde Verhaltensweisen durch kooperative Techniken ersetzt, ist noch nicht geklärt.<sup>218</sup> Auch Kommunikationstrainings scheinen nur teilweise und vorübergehend zum Erfolg zu führen.

Vielleicht mag man sich als einfache Regel vor Augen halten, dass es letztendlich nicht darauf ankommt, etwas zu thematisieren oder nicht zu thematisieren, sondern

es ist m. a. W. bedeutsamer, etwas nett zu sagen, als etwas Nettes zu sagen. (Engelkamp 1981, 468)

---

<sup>218</sup> Vgl. zu sprachlich-kommunikativer Verhaltensänderung Antos 1992

## Literaturverzeichnis

- ABS = Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.) (1973): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Opladen<sup>5</sup>1981.
- Adato, Albert (1979): Alltägliche Ereignisse – ungewöhnlich erfahren. Eine vergleichende Untersuchung von Erfahrungen des Abschiednehmens. In: Weingarten, Elmar/Fritz Sack/Jim Schenkein<sup>2</sup>1979: Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt, 179-202.
- Althaus, Hans Peter/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (Hg.) (1973): Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen<sup>2</sup>1980.
- Ammons, Ulrich/Norbert Dittmar/Klaus Mattheier (Hg.) (1988): Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. Berlin, New York.
- Antos, Gerd (1992): Demosthenes oder: Über die Verbesserung der Kommunikation. In: Fiehler, Reinhard/Wolfgang Sucharowski (Hg.) 1992: Kommunikationsberatung und Kommunikationstraining. Opladen, 52-66.
- Apel, Karl-Otto (Hg.) (1982): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt.
- Apeltauer, Ernst (1977) Drohen. In: Sprengel, Konrad/W.D. Bald/Heinz Viethen (Hg.) 1977: Semantik und Pragmatik. Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums Aachen 1976. Tübingen, 187-198.
- Apeltauer, Ernst (1978): Elemente und Verlaufsformen von Streitgesprächen. Diss. Masch. Münster.
- Atkinson, J. Maxwell/John Heritage (Hg.) (1984): Structures of social action. Studies in emotion and social interaction. New York.
- Auer, Peter/Susanne Uhmann (1982): Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen. In: DS 1982, 1-32.
- Bach, George R./Peter Wyden (1983): Streiten verbindet. Frankfurt.
- Baumgärtner, Klaus (Hg.) (1977): Sprachliches Handeln. Heidelberg.
- Bayer, Klaus (1977): Sprechen und Situation. Aspekte einer Theorie der sprachlichen Interaktion. Tübingen.
- Berens, Franz-Josef/Karl-Heinz Jäger/Gerd Schank/Johannes Schwitalla (1976): Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht. München.
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt.
- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter/Hugo Steger (Hg.) 1981: Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, 9-51.
- Berne, Eric (1970): Spiele der Erwachsenen. Hamburg.
- Betten, Anne (1980): Fehler und Kommunikationsstrategien. In: Cherubim, Dieter (Hg.) 1980: Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichungen. Tübingen, 188-208.
- Bliesener, Thomas (1984): Gesprächskrisen. Entstehung und Bewältigung von Komplikationen in der Gesprächsführung. Opladen.
- Bliesener, Thomas/Werner Nothdurft (1978): Episodenschwellen und Zwischenfälle. Zur Dynamik der Gesprächsorganisation. Hamburg.
- Brinker, Klaus/Sven F. Sager (1989): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin.
- Bühl, Walter L. (Hg.) (1972a): Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie. München.



- Bühl, Walter L. (1972b): Entwicklungslinien der Konfliktsoziologie. In: Bühl, Walter L. (Hg.) 1972a: Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie. München, 9-64.
- Bühler, Karl (1934/1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart, New York 1982.
- Cherubim, Dieter (Hg.) (1980): Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichungen. Tübingen.
- Cicourel, Aaron V. (1973): Sprache in der sozialen Interaktion. München.
- Cicourel, Aaron V. (1973): Basisregeln und normative Regeln im Prozess des Aushandelns von Status und Rolle. In: ABS (Hg.) 1981: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Opladen, 147-188.
- Coser, Lewis A. (1972): Theorie sozialer Konflikte. Neuwied, Berlin.
- Coulmas, Florian (1981): Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden.
- Dittmann, Jürgen (Hg.) (1979a): Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen.
- Dittmann, Jürgen (1979b): Einleitung – Was ist, zu welchen Zwecken und wie treiben wir Konversationsanalyse. In: Dittmann, Jürgen (Hg.) 1979: Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen, 1-43.
- Dobrick, Martin (1985): Gegenseitiges (Miss-)Verstehen in der dyadischen Kommunikation. Münster.
- Dörner, Dietrich (1987): Problemlösen als Informationsverarbeitung. Stuttgart.
- Ehlich, Konrad/Jochen Rehbein (1979): Sprachliche Handlungsmuster. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.) 1979: Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart, 243-274.
- Ehlich, Konrad (1972): Thesen zur Sprechakttheorie. In: Wunderlich, Dieter (Hg.) 1972: Linguistische Pragmatik. Frankfurt, 122-126.
- Ehlich, Konrad (1979): Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. Linguistisch-philologische Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System. Frankfurt.
- Ehlich, Konrad (1987): Kooperation und sprachliches Handeln. In: Liedtke, Frank/Rudi Keller (Hg.) 1987: Kooperation und Kommunikation. Tübingen, 17-34.
- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg.
- Engel, Ulrich/Schwencke, Olav (Hg.) (1972): Gegenwartssprache und Gesellschaft. Düsseldorf.
- Engelkamp, Johannes (1981): Affektive Bewertungen im Dialog. In: Schröder, Peter/Hugo Steger (Hg.) 1981: Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, 457-471.
- Fiehler, Reinhard (1985): Kommunikation und Emotion. In: Kürschner, Wilfried/Rüdiger Vogt (Hg.) 1985: Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums Vechta 1984. Tübingen, 201-212.
- Fiehler, Reinhard (1986): Zur Konstitution und Prozessierung von Emotionen in der Interaktion. Emotionsaufgaben, Emotionsregeln und Muster der Kommunikation von Emotionen. In: Kallmeyer, Werner (Hg.) 1986: Kommunikationstypologie. Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen. Düsseldorf, 280-325.
- Fillmore, C.J. (1971): Towards a theory of deixis. The PCCLLU Papers (Department of Linguistics, University of Hawaii), 3.4, 219-241.
- Flader, Dieter/Ruth Wodak-Leodolter (Hg.) (1979): Therapeutische Kommunikation. Ansätze zur Erforschung der Sprache im psychoanalytischen Prozess. Königstein.
- Franck, Dorothea (1979): Abtönungspartikel und Interaktionsmanagement. Tendenziöse

- Fragen. In: Weydt, Harald (Hg.) 1979: Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York, 3-13.
- Frankenberg, Hartwig (1976): Vorwerfen und Rechtfertigen als verbale Teilstrategien der innerfamiliären Interaktion. Diss. Masch. Düsseldorf.
- Frankenberg, Hartwig (1979a): Familienkonflikte und ihre sprachliche Bewältigung. Frankfurt.
- Frankenberg, Hartwig (1979b): Gestörte Kommunikation als Reproduktion einer Beziehungsstörung in der Ehe-therapie. In: Flader, Dieter/Ruth Wodak-Leodolter (Hg.) 1979: Therapeutische Kommunikation. Königstein, 44-77.
- Fritz, Gerd (1977): Strategische Maximen für sprachliche Interaktion. In: Baumgärtner, Klaus (Hg.) 1977: Sprachliches Handeln. Heidelberg, 47-68.
- Fritz, Gerd (1982): Kohärenz. Grundfragen der linguistischen Kommunikationsanalyse. Tübingen.
- Fritz, Gerd/Franz Hundsnurscher (1975): Sprechaktsequenzen. Überlegungen zur Vorwurf-/Rechtfertigungs-Interaktion. In: Der Deutschunterricht 27, H.2, 81-103.
- Fuchs, Harald P./Gerd Schank (Hg.) (1975): Texte gesprochener deutscher Standardsprache III, Alltagsgespräche. München.
- Garfinkel, Harold (1972): Remarks on Ethnomethodology. In: Gumperz, John/Dell Hymes (Hg.) 1972: Direction in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication. New York, 301-324.
- Garfinkel, Harold (1973): Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: ABS (Hg.) <sup>5</sup>1981: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Opladen, 189-262.
- Garfinkel, Harold/Harvey Sacks (1976): Über formale Strukturen praktischer Handlungen. In: Weingarten, Elmar/Fritz Sack/Jim Schenkein (Hg.) <sup>2</sup>1979: Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt, 130-176.
- Glaser, Barney G./Anselm L. Strauss (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, Christel/Elmar Weingarten (Hg.) 1979: Qualitative Sozialforschung. Stuttgart, 91-111.
- Goffman, Erving (1967/1990): Stigma. Frankfurt.
- Goffman, Erving (1969): Wir alle spielen Theater. München.
- Goffman, Erving (1971): Interaktionsrituale. Frankfurt.
- Goffman, Erving (1974): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Frankfurt.
- Goffman, Erving (1980): Rahmenanalyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt.
- Gordon, T. (1972): Familienkonferenz. Hamburg.
- Grewendorf, Günther (Hg.) (1979): Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt.
- Grice, Paul (1979): Logik und Konversation. In: Meggle, Georg (Hg.) 1979: Handlung, Kommunikation und Bedeutung. Frankfurt, 243-265.
- Grimm, Hannelore/Johannes Engelkamp (1981): Sprachpsychologie. Berlin.
- Gülich, Elisabeth (1978): „Was sein muss, muss sein.“ Überlegungen zum Gemeinplatz und seiner Verwendung. Bielefelder Papier zur Linguistik und Literaturwissenschaft. Nr. 7-1978.
- Gülich, Elisabeth (1985): Konversationsanalyse und Textlinguistik. In: Gülich, Elisabeth/Thomas Kotschi (Hg.) 1985: Grammatik, Konversation, Interaktion. Tübingen, 123-140.
- Gülich, Elisabeth/Thomas Kotschi (Hg.) (1985): Grammatik, Konversation, Interaktion. Tübingen.

- Gumperz, John (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge.
- Gumperz, John/Dell Hymes (Hg.) (1972): *Direction in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York.
- Habermas, Jürgen (<sup>3</sup>1985): *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationality und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt.
- Hannapel, Hans/Hartmut Melenk (1979): *Alltagssprache. Semantische Grundbegriffe und Analysebeispiele*. München.
- Harras, Gisela (1978): *Kommunikative Handlungskonzepte. Eine Möglichkeit, Handlungsabfolgen als Zusammenhänge zu erklären, exemplarisch an Theatertexten*. Tübingen.
- Harras, Gisela (1982): *Intentionalität kommunikativen Handelns*. ZGL 10.3, 317-334.
- Harras, Gisela (1983): *Handlungssprache und Sprechhandlung*. Berlin, New York.
- Helbig, Gerhard (1988): *Lexikon deutscher Partikeln*. Leipzig.
- Heindrichs, Wilfried/Gerhard C. Rump, (Hg.) (1979): *Dialoge. Beiträge zur Interaktions- und Diskursanalyse*. Hildesheim.
- Henne, Helmut/Helmut Rehbock (<sup>2</sup>1982): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin, New York.
- Heringer, Hans-Jürgen (1974): *Praktische Semantik*. Stuttgart.
- Heritage, John.C./D.R. Watson (1979): *Formulations as Conversational Objects*. In: Psathas, George (Hg.) 1979: *Everyday Language. Studies in ethnomethodology*. New York, 123-162.
- Hindelang, Götz/Werner Zillig (Hg.) (1981): *Sprache: Verstehen und Handeln. Akten des 15. linguistischen Kolloquiums, Münster 1980*, Tübingen.
- Holly, Werner (1976): *Selbst- und Partneereinschätzung in Gesprächen*. In: Weber, Heinrich/Harald Weydt (Hg.) 1976: *Sprachtheorie und Pragmatik*. Tübingen, 175-186.
- Holly, Werner (1979): *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts*. Tübingen.
- Holly, Werner (1983): „Die Mutter ist wie alt?“ *Befragungstechniken und Beziehungsstile eines Psychotherapeuten in Zweitinterviews*. In: Sandig, Barbara (Hg.) 1983: *Bd. II Stilistik II: Gesprächsstile*. Hildesheim, Zürich, New York, 103-147.
- Hopf, Christel/Elmar Weingarten (Hg.) (1979): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart.
- Hundsnuerscher, Franz/Edda Weigand (Hg.) (1986): *Dialoganalyse. Referate der 1. Arbeitstagung Münster 1986*. Tübingen.
- Hymes, Dell (1979): *Soziolinguistik*. Frankfurt.
- Jefferson, Gail (1972): *Side-sequences*. In: Sudnow, David (Hg.) 1972: *Studies in social interaction*. New York, 294-338.
- Kallmeyer, Werner (1977): *Verständigungsprobleme in Alltagsgesprächen. Zur Identifizierung von Sachverhalten und Handlungszusammenhängen*. In: *DU* 1977, 2-69.
- Kallmeyer, Werner (1978): *Fokuswechsel und Fokussierungen als Aktivitäten der Gesprächskonstitution*. In: Meyer-Hermann, Reinhard (Hg.) 1978: *Sprechen, Handeln, Interaktion*. Tübingen, 191-241.
- Kallmeyer, Werner (1979): *Kritische Momente. Zur Konversationsanalyse von Interaktionsstörungen*. In: Frier, Wolfgang/Gerd Labrousse (Hg.) 1979: *Grundfragen der Textwissenschaft*. Amsterdam, 59-109.
- Kallmeyer, Werner (1979b): (expressif) *eh ben dis donc, hein' pas bien'* – *Zur Beschreibung von Exaltation als Interaktionsmodalität*. In: Kloepfer, Rolf in Verbindung mit Rothe, Arnold/ Krauß, Henning/ Kotschi, Thomas (Hg.): *Bildung und Ausbildung in der Romania. Bd. 1 Literaturgeschichte und Texttheorie*. München, 549-568.

- Kallmeyer, Werner (1981): Aushandlung und Bedeutungskonstitution. In: Schröder, Peter/Hugo Steger (Hg.) 1981: Dialogforschung. Düsseldorf, 89-127.
- Kallmeyer, Werner (1982): Aspekte der Analyse verbaler Interaktion – Zwischenbilanz eines Forschungsprogramms. Unveröffentl. Forschungsbericht. Mannheim.
- Kallmeyer, Werner (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch. In: Gülich, Elisabeth/Thomas Kotschi (Hg.) 1985: Grammatik, Konversation, Interaktion. Tübingen, 81-122.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1986): Kommunikationstypologie. Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen. Düsseldorf.
- Kallmeyer, Werner (1988): Konversationsanalytische Beschreibung. In: Ammons, Ulrich/Norbert Dittmar/Klaus Mattheier (Hg.) 1988: Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. Zweiter Halbband. Berlin, New York, 1095-1108.
- Kallmeyer, Werner/Fritz Schütze (1976): Konversationsanalyse. In: Studium Linguistik 1, 1-28.
- Kallmeyer, Werner/Fritz Schütze (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegner, Dirk (Hg.) 1977: Gesprächsanalysen. Hamburg, 159-274.
- Kanngießler, Siegfried (1976): Sprachliche Universalien und diachrone Prozesse. In: Apel, Karl-Otto (Hg.) 1982: Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt, 273-394.
- Keller, Rudi (1987): Kooperation und Eigennutz. In: Liedtke, Frank/Rudi Keller (Hg.) 1987: Kooperation und Kommunikation. Tübingen, 1-16.
- Kiener, Franz (1983): Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression. Göttingen.
- Klann, Gisela (1979): Die Rolle affektiver Prozesse in der Dialogstrukturierung. In: Flader, Dieter/Ruth Wodak-Leodolter (Hg.) 1979: Therapeutische Kommunikation. Ansätze zur Erforschung der Sprache im psychoanalytischen Prozess. Königstein, 117-155.
- Klein, Norbert (1981): Hybride Sprechakte: Warnen, Drohen und Erpressen. In: Hindelang, Götz/Werner Zillig (Hg.) 1981: Sprache: Verstehen und Handeln. Akten des 15. Linguistischen Kolloquiums Münster 1980. Bd II, 227-236.
- Klockow, Reinhard (1975): Gänsefüßchen-Semantik. Eine Ergänzung zu Lakoffs ‚Hedges‘. In: Weber, Heinrich/Harald Weydt (Hg.) 1976: Sprachtheorie und Pragmatik. Tübingen, 235-245.
- Koerfer, Armin (1979): Zur konversationellen Funktion von *ja aber*. Am Beispiel universitärer Diskurse. In: Weydt, Harald (Hg.) 1979: Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York, 14-29.
- Kohrt, Manfred (1986): Dialoggrammatik und/oder Konversationsanalyse? In: Hundsnurscher, Franz/Edda Weigand (Hg.) 1986: Dialoganalyse. Referate der 1. Arbeitstagung Münster 1986. Tübingen, 69-82.
- Kühlwein, Wolfgang/Albert Raasch (Hg.) (1980): Sprache und Verstehen, Kongressberichte der 10. Jahrestagung der GAL, Mainz 1979, Bd. 1. Tübingen.
- Kühlwein, Wolfgang/Albert Raasch (Hg.) (1982): Stil: Komponenten und Wirkungen. Bd. 1: Gesprächsstrategien und Gesprächsstile. Tübingen.
- Kürschner, Wilfried/Rüdiger Vogt (Hg.) (1985): Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums Vechta 1984. Bd. 2 Tübingen.
- Lapp, Winfried (1983): Gesprächsdynamik. Göppingen.
- Leisi, Ernst (<sup>2</sup>1983): Paar und Sprache. Heidelberg.

- Levinson, Stephen C. (1990): Pragmatik. Tübingen.
- Lewandowski, Theodor (<sup>5</sup>1990): Linguistisches Wörterbuch Bd. 1-3. Heidelberg, Wiesbaden.
- Lewis, David (1975): Konventionen. Eine sprachphilosophische Abhandlung. Berlin, New York.
- Liedtke, Frank/Rudi Keller (Hg.) (1987): Kooperation und Kommunikation. Tübingen.
- Lütten, Jutta (1978): Die Rolle der Partikeln *doch*, *eben* und *ja* als Konsensus-Konstitutiva in gesprochener Sprache. In: Weydt, Harald (Hg.) 1979: Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York, 30-38.
- Lyons, John (1980 & 1982): Semantik. München.
- Martens, Karin (1974): Sprachliche Kommunikation in der Familie. Kronberg.
- Meggle, Georg (Hg.) (1979): Handlung, Kommunikation, Bedeutung. Frankfurt.
- Mehan, Hugh/Houston Wood (1976): Fünf Merkmale der Realität. In: Weingarten, Elmar/Fritz Sack/Jim Schenkein (Hg.) <sup>2</sup>1979: Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt, 29-63.
- Meyer-Hermann, Reinhard (Hg.) (1978a): Sprechen, Handeln, Interaktion. Tübingen.
- Meyer-Hermann, Reinhard (1978b): Aspekte der Analyse metakommunikativer Interaktion. In: Meyer-Hermann, Reinhard (Hg.) 1978a: Sprechen, Handeln, Interaktion. Tübingen, 103-142.
- Müller, Klaus (1982): Dialogstile und Interaktionsmodalitäten. In: Kühlwein, Wilfried/Albert Raasch (Hg.) 1982: Stil: Komponenten und Wirkungen. Bd. 1: Gesprächsstrategien und Gesprächsstile. Tübingen, 49-59.
- Müller, Klaus (1983): Formen der Markierung von ‚Spaß‘ und Aspekte der Organisation des Lachens in natürlichen Dialogen. In: DS 1983, 289-321.
- Müller, Klaus (1984): Rahmenanalyse des Dialogs. Tübingen.
- Nothdurft, Werner (1984): „...äh folgendes problem äh...“. Die interaktive Ausarbeitung „des Problems“ in Beratungsgesprächen. Tübingen.
- Paul, Ingwer (1990): Rituelle Kommunikation. Sprachliche Verfahren zur Konstitution ritueller Bedeutung und zur Organisation des Rituals. Tübingen.
- Pomerantz, Anita (1984a): Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Atkinson, J. Maxwell/John Heritage (Hg.) 1984: Structures of social action. Studies in emotion and social interaction. New York, 57-101.
- Pomerantz, Anita (1984b): Pursuing a response. In: Atkinson, J. Maxwell/John Heritage (Hg.) 1984: Structures of social action. Studies in emotion and social interaction. New York, 152-163.
- Psathas, George (1973): Ethnotheorie, Ethnomethodologie und Phänomenologie. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.) 1973: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Opladen <sup>5</sup>1981, 263-285.
- Psathas, George (Hg.) (1979): Everyday Language. Studies in ethnomethodology. New York.
- Quasthoff, Uta (1973): Soziales Vorurteil und Kommunikation – Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Frankfurt.
- Quasthoff, Uta (1979): Verzögerungsphänomene, Verknüpfungs- und Gliederungssignale in Alltagsargumentationen und Alltagserzählungen. In: Weydt, Harald (Hg.) 1979: Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York, 39-57.
- Quasthoff, Uta (1983): Formelhafte Wendungen im Deutschen: Zu ihrer Funktion in dialogischer Kommunikation. In: Sandig, Barbara (Hg.) 1983: Stilistik II. Gesprächsstile.

- Hildesheim, Zürich, New York, 5-24.
- Ramge, Hans (1977): Zur sprachwissenschaftlichen Analyse von Alltagsgesprächen. In: Baumgärtner, Klaus (Hg.) 1977: Sprachliches Handeln. Heidelberg, 109-128.
- Ramge, Hans (1978): Alltagsgespräche. Kommunikation/Sprache. Materialien für den Kurs- und Projektunterricht. Frankfurt.
- Rapoport, Anatol (1972): Kataklysmische und strategische Konfliktmodelle. In: Bühl, Walter L. (Hg.) 1972: Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie. München, 264-291.
- Rath, Rainer (1979): Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch. Göttingen.
- Rehbein, Jochen (1972): Entschuldigungen und Rechtfertigungen. In: Wunderlich, Dieter (Hg.) 1972: Linguistische Pragmatik. Frankfurt, 288-317.
- Rehbein, Jochen (1977): Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache. Stuttgart.
- Rehbein, Jochen (1979): Sprechhandlungsaugmente. Zur Organisation der Hörersteuerung. In: Weydt, Harald (Hg.) 1979: Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York, 58-74.
- Rehbein, Jochen (Hg.) (1985): Interkulturelle Kommunikation. Tübingen.
- Richter, Helmut (1979): Konflikte in Dialogen. In: Heindrichs, Wilfried/Gerhard C. Rump (Hg.) 1979: Dialoge. Beiträge zur Interaktions- und Diskursanalyse. Hildesheim, 39-65.
- Rudolph, Elisabeth (1983): Partikel-Kombinationen in Alltagsgesprächen. In: Weydt, Harald (Hg.) 1983: Partikeln und Interaktion. Tübingen, 54-68.
- Sacks, Harvey/Emanuel A. Schegloff/Gail Jefferson (1974): A simplest systematics for the organization of turntaking for conversation. In: Language 50, 696-735. Auch in: Schenkein, Jim (Hg.) 1978: Studies in the organization of conversational interaction. New York, 1-55.
- Sacks, Harvey (1984): Notes on methodology. In: Atkinson, J. Maxwell/John Heritage (Hg.) 1984: Structures of social action. Studies in emotion and social interaction. New York, 21-27.
- Sager, Sven F. (1981): Sprache und Beziehung. Linguistische Untersuchungen zum Zusammenhang von sprachlicher Kommunikation und zwischenmenschlicher Beziehung. Tübingen.
- Sandig, Barbara (1979): Beschreibung des Gebrauchs von Abtönungspartikeln im Dialog. In: Weydt, Harald (Hg.) (1979): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York, 84-94.
- Sandig, Barbara (Hg.) (1983a): Stilistik II. Gesprächsstile. Hildesheim, Zürich, New York.
- Sandig, Barbara (1983b): Zwei Gruppen von Gesprächsstilen. Ichzentrierter versus duzentrierter Partnerbezug. In: Sandig, Barbara (Hg.) 1983a: Stilistik II: Gesprächsstile. Hildesheim, Zürich, New York, 149-197.
- Sandig, Barbara (1986): Stilistik der deutschen Sprache. Berlin, New York.
- Sarter, Heidemarie (1985): Konfliktvermeidungsstrategien und Techniken ihrer Realisierung. Ein Rundfunkinterview mit Algeriern in Frankreich. In: Rehbein, Jochen (Hg.) 1985: Interkulturelle Kommunikation. Tübingen, 336-348.
- Schank, Gerd (1981): Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge. München.
- Schank, Gerd (1987): Linguistische Konfliktanalyse. Ein Beitrag der Gesprächsanalyse. In: Schank, Gerd/Johannes Schwitalla (Hg.) 1987: Konflikte in Gesprächen. Tübingen, 1-14.

- gen, 18-98.
- Schank, Gerd/Johannes Schwitalla (1980): *Gesprochene Sprache und Gesprächsanalyse*. In: Althaus, Hans Peter/ Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (Hg.) <sup>2</sup>1980: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen, 313-323.
- Schank, Gerd/Johannes Schwitalla (Hg.) (1987): *Konflikte in Gesprächen*. Tübingen.
- Schecker, Michael (1986): *Insistieren als Typus strategischer Kommunikation*. In: Hundsnurscher, Franz/Edda Weigand (Hg.) 1986: *Dialoganalyse*. Referate der 1. Arbeitstagung Münster 1986. Tübingen, 241-247.
- Schegloff, Emanuel (1972): *Sequencing in Conversational Openings*. In: Gumperz, John/Dell Hymes (Hg.) 1972: *Direction in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York, 346-380.
- Schegloff, Emanuel (1984): *On some questions and ambiguities in conversation*. In: Atkinson, J. Maxwell/John Heritage (Hg.) 1984: *Structures of social action. Studies in emotion and social interaction*. New York, 28-52.
- Schegloff, Emanuel/Gail Jefferson/Harvey Sacks (1977): *The preference for self-correction in the organization of repair in conversation*. *Language* 53, 1, 361-382.
- Schenkein, Jim (Hg.) (1978): *Studies in the organization of conversational interaction*. London, New York.
- Schoenthal, Gisela (1979): *Sprechakttheorie und Konversationsanalyse*. In: Dittmann, Jürgen (Hg.) 1979: *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Tübingen, 44-72.
- Schröder, Peter/Hugo Steger (Hg.) (1981): *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf.
- Schütz, Alfred (1964): *Gesammelte Aufsätze II. A. Broderson* (Hg.). Den Haag.
- Schütze, Fritz (1975): *Sprache soziologisch gesehen*. München.
- Schwitalla, Johannes (1979a): *Nonresponsive Antworten*. In: *Deutsche Sprache* 3, 1979, 193-211.
- Schwitalla, Johannes (1979b): *Metakommunikation als Mittel der Dialogorganisation und der Beziehungsdefinition*. In: Dittmann, Jürgen (Hg.) 1979: *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Tübingen, 111-143.
- Schwitalla, Johannes (1987): *Sprachliche Mittel der Konfliktreduzierung in Streitgesprächen*. In: Schank Gerd/Johannes Schwitalla (Hg.) 1987: *Konflikte in Gesprächen*. Tübingen, 99-175.
- Sebeok, Thomas A./Jean Umiker-Sebeok (1982): *„Du kennst meine Methode“*. Charles S. Peirce und Sherlock Holmes. Frankfurt.
- Simmel, Georg (1958): *Der Streit*. In: Bühl, Walter L. (Hg.) 1972: *Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie*. München, 65-112.
- Soeffner, Hans-Georg (Hg.) (1979): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1986): *„Widersprechen“*. Zu Form und Funktion eines Aktivitätstyps in Schlichtungsgesprächen; eine gesprächsanalytische Untersuchung. Tübingen.
- Sprengel, Konrad/Wolf-D. Bald/Heinz Viethen (Hg.) (1977): *Semantik und Pragmatik. Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums Aachen 1976*. Tübingen.
- Steuble, Annette (1986): *Integrative Konversationsanalyse. Zum Zusammenhang von Sprache, nonverbaler Kommunikation und interaktiver Beziehung*. Pfaffenweiler.
- Strauss, Anselm (1968): *Spiegel und Masken. Auf der Suche nach Identität*. Frankfurt.
- Streeck, Jürgen (1983): *Konversationsanalyse: Ein Reparaturversuch*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 2, 1, 72-104.

- Streeck, Sabine (1989): Die Fokussierung in Kurzzeittherapien. Opladen.
- Sudnow, David (Hg.) (1972): Studies in social interaction. New York.
- Tannen, Deborah (1991): Du kannst mich einfach nicht verstehen. Hamburg.
- Techtmeier, Bärbel (1984): Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen. Berlin.
- Thimm, Caja (1987): Die „Zweierkiste“ als Zweierfront – Solidarität über alles? In: Schank Gerd/Johannes Schwitalla (Hg.) 1987: Konflikte in Gesprächen. Tübingen, 292-325.
- Thimm, Caja (1990): Dominanz und Sprache. Strategisches Handeln im Alltag. Wiesbaden.
- Trömel-Plötz, Senta (Hg.) (1984): Gewalt durch Sprache. Frankfurt.
- Ungeheuer, Gerold (1972): Aspekte sprachlicher Kommunikation. In: Engel, Ulrich/Olav Schwencke (Hg.) 1972: Gegenwartssprache und Gesellschaft. Düsseldorf, 16-33.
- Ungeheuer, Gerold (1977): Gesprächsanalyse und ihre kommunikationstheoretischen Voraussetzungen. In: Wegner, Dirk (Hg.) 1977: Gesprächsanalysen. Hamburg, 27-65.
- Watzlawick, Paul/Janet H. Beavin/Don D. Jackson (1969): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern.
- Weber, Heinrich/Harald Weydt (Hg.) (1976): Sprachtheorie und Pragmatik. Tübingen.
- Wegner, Dirk (Hg.) (1977): Gesprächsanalysen. Hamburg.
- Weingarten, Elmar/Fritz Sack (1976): Ethnomethodologie. Die methodische Konstruktion der Realität. In: Weingarten, Elmar/Fritz Sack/Jim Schenkein (Hg.) <sup>2</sup>1979: Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt, 7-25.
- Weingarten, Elmar/Fritz Sack/Jim Schenkein (<sup>2</sup>1979): Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt.
- Wenzel, Angelika (1978): Stereotype in gesprochener Sprache. Form, Vorkommen und Funktion in Dialogen. München.
- Werlen, Iwar (1979): Konversationsrituale. In: Dittmann, Jürgen (Hg.) 1979: Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen, 144-176.
- Werlen, Iwar (1983): Vermeidungsritual und Höflichkeit. Zu einigen Formen konventionalisierter indirekter Sprechakte im Deutschen. In: Deutsche Sprache 11, 193-218.
- Weydt, Harald (Hg.) (1979): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, New York.
- Weydt, Harald (Hg.) (1983): Partikeln und Interaktion. Tübingen.
- Weydt, Harald/E. Hentschel (1983): Kleines Abtönungswörterbuch. In: Weydt, Harald (Hg.) 1983: Partikeln und Interaktion. Tübingen, 3-24.
- Willi, Jürg (<sup>2</sup>1985): Die Zweierbeziehung. Spannungsursachen, Störungsmuster, Klärungsprozesse/Lösungsmodelle. Hamburg.
- Wunderlich, Dieter (Hg.) (1972): Linguistische Pragmatik. Frankfurt.
- Wunderlich, Dieter (1976a): Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt.
- Wunderlich, Dieter (1976b): Sprechakttheorie und Diskursanalyse. In: Apel, Karl-Otto (Hg.) 1982: Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt, 463-488.
- Wunderlich, Dieter (1979): Was ist das für ein Sprechakt. In: Grewendorf, Günther (Hg.) 1979: Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt, 275-324.
- Zifonun, Gisela (1983): Man nehme 3 *doch*, 4 *denn* ... „Würzwörter für Dialoge.“ Zum Internationalen Kolloquium „Funktionen der Partikeln in dialogischer Interaktion“. In: DS 1983, 78-86.
- Zillig, Werner (1982): Bewerten. Sprechakttypen der bewertenden Rede. In: DS 1983, 78-86.